This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE ET UNIVERSITAIRE
DE LAUSANNE

EX
DONO

JEAN
LARGUIER
DES BANCELS

1876
1961

1961

AZ 3763

Ex libris Ch. Secrétan

Gedichte

von

Karl Schimper.

A? 3763

Erlangen,
Verlag von Ferdinand Enke.

1840.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE
LAUSANNE
ET UNIVERSITAIRE

51395

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

	Seite
Bekenntniß	3
Der Schiffer	4
Rath und That	7
Mensch, o sey gescheidt	8
Wässerchen	10
Weißt du schon, wie oft man lebt	11
Einer Freundin ins Stammbuch	13
Auf den ersten Mai	15
Gedanken	17
Aufruf	19
Reiselust	21
Unterweges	23
Weit und nah	24
Wirbel	25
Wellenkreise	26
Homöopathisch. 1. Sprung u. Sprung	28
2. Streich und Streich	29
Der Heinerle. Monolog	30
Ball	31
Baßgeige	32
Besuch	34
Das Wasser	35
Pfingstfest	37

Jahrszeitlich.

	Seite
Frage. Sonett.	39
Erweckung	40
Am ersten März	41
Lenz, Rondeau	42
Frühling, Madrigal	45
Frühsommer	46
An die Sonne. Ghasel	48
Reifes. Sonett	49
Von Strohhalmen	50
Ein Leser	52
Tafelprolog	54
Erleichterungsgefühl	55
Erholung	56

Aus einem Birkenwäldchen.

	Seite
Erinnerung	58
Die Cicaden	59
Skizze	60
Schöpfer	61
Die beiden Feinde	63
Stoßseufzer	64
Technik und Nomenklatur	65
Beschreibung	65

	Seite
Schwach und stark	66
An gewisse Puristen	68
Recensent	69
An ein gewisses Publikum	70
Wachsthum	72
Jugendzeitvertreib	75
Jedem das Seine	78
Schnaken-Divertissement	81
Litanei vom Ursprung des Lobes	84
Windwehe	86
Scheeren-Schnippschnapp	87
Entkommen	88
Wunsch	89
Aufgabe	90
Unterscheidung	90
Sprüchlein ernsthaft	90
Sprüchlein weise	91
Sprüchlein lustig	91
Sprüchlein gefaßt	91
Sprüchlein sanftmüthig	91
Schnitterin und Jäger	92
Waldliedchen	95
Guckguck	96

Worte der Liebe.

Augurium	98
Berechtigung	98
Zug	99
Mein Blümchen	101
Blumenschau	102
Das Blicken der Liebsten	105
Traum im Traume	106
Korrespondenz, Triolett	107
Der See und die Lilie	108
Im Walde. Matayische Form	111
Wechsel	112
Vor der Abreise	113
Wandernd	114
Spiegel	114
Nah, fern, überall, Triolette	115
Kuß und Thräne	116
Lustig zu	117
Nach der Sylvesternacht	119
Unterweisung	121
Volles Verständniß	123

Trochäische und jambische Bewegung in der Natur und im Gemüthe u. s. w.

1. Trochäus	125
2. Jambus	129
3. Stücke aus einem Brief	130
Auf eine Flasche, auch ein Schlußwort	135

Südliche Formen.

Sestinen.

Gestricktes	139
Gemeinschaftlich	141

Rondeau.

Vorstellung	143

Triolette.

Lieb Gretchen	144
So und so	144
Thalerverhältnisse	144
Schwer und leicht	145
Glossenboßler	145

Seite

Leser 145
Liebes-Triolette, 1 — 50 . . . 146

Madrigale.

Auf eine Amsel 159
Ausbreitung 159
Wanderer 159
Am Ufer 160
Erklärung 160
Altes und Neues Testament . . 160

Septima.

Lust an Blumen 161

Sicilianen.

1 — 3 162
4. Reine Zukunft 163
5, 6. Noch Zwei 164
7. Grau in Grau, eine Idylle . 165

Oktaven.

Monologische Improvisirerholung . 167

Am Hügel, Zugabe 172

Sonette.

I. Nach langer Pause 173
II. Weckende Entdeckung . . . 174
III. Anerbieten 175
IV. An den Neuenburger See . 176
V. Tod des Todes 177
VI. Modernder Moder 178
VII. Auszeichnung 179
VIII. Für Stutzer und Zerrer . 180
IX. Aussicht 181
X. Statt eines Schlusses . . . 182

Glossen.

Seite

I. Wenn Gedanken lustig schweifen 183
II. Armes Ohr, du viel zu schlichtes 185
III. Allen Göttern zugewendet . 187
IV. Ja warum besitzen sechs . . 189
V. Ei du lieber Gott im Himmel . 191
VI. Da zu süßem Herzerbeben . 193
VII. Sinds Gedanken, sind es Träume 195
VIII. Soll ich doch von Haß glossiren 197
IX. Heute sagt Monosyllaben . . 199
X. Kennst du nicht den R Buchstaben 201

Ritornelle.

1 — 80 . . . . . 203—214

Ghaselle.

I. An den Leser 217
II. Ich möchte seyn wie du . . 218
III. Heiter! 219
IV. Freudig 220
V. Plätze 221
VI. Divergenzen 222
VII. Seelenbad 223
VIII. O schweige nur 224
IX. Birkenbaum 225
X. Nach oben geblickt 226
XI. Nach und nach 227
XII. Mündliche Mittheilung . . 228
XIII. Liebchen, laß dich küssen . 229
XIV. Das Unterscheiden 230
XV. Versteck 231
XVI. Der alte Schwache wieder! . 232
XVII. Aneinander 233
XVIII. Es ist mir Alles einerlei . 234
XIX. Wovon ich auch nichts wissen mag 235

	Seite
XX. Zu deiner Luſt	236
XXI. Aus der Ferne	237
XXII. Die Freundin ſchreibt:	238
XXIII. Troſt	239
XXIV. Grünes Moos	240
XXV. In das Kalenderchen	241
XXVI. Harre du noch aus	242
XXVII. An den Zweifler	243
XXVIII. Wer will es ſagen?	244
XXIX. Weltalter	245
XXX. Verknüpfungen	246
XXXI. Weckſchuß	247
XXXII. Komm!	248
XXXIII. Trinkſpruch	248
XXXIV. Heimkehr-Serenade	249
XXXV. Was ich alles möchte	250
XXXVI. Zum Knäblein	251
XXXVII. Herzlich und herzhaft	251
XXXVIII. Flattre mit dem Wind dahin	252
XXXIX. Idee und Geſchichte	253
XL. Unſere Zeit	253
XLI. Der Zauber des Leeren	254
XLII. Keine Haſt!	255
XLIII. Entſchieden!	256
XLIV. Stützen	257
XLV. Andeutungen	258
XLVI. Klangfahrt	259
XLVII. Horch	260
XLVIII. Probeknall	261
XLIX. Romanze	262
L. Warnung	263
LI. Bernhardskrebschen	264
LII. Benützung	265
LIII. Schnakenſchnäbelchen	266
LIV. Arkanum	267
LV. a. Gedränge	268
LV. b. In die Heimath verwieſen	268
LVI. Expektoration	269
LVII. Auf die neuen Gedankenſchauen	270
LVIII. Buntes	271
LIX. Bitte	272
LX. In Tönen überall	273
Aufſchrift und Anzeige	274
Nachwort	275

Antike Maße.

	Seite
An das Johanniswürmchen	279
Theoretiſch und praktiſch	281
Ringſchmiede	283
Anziehen und Abſtoßen	285
Nach der Fahrt	286
Auf Melchior Meyr	287
An Agaſſiz	289
Vorübung	290
Stral	291
Faſſung	292
Beſchränkung	293
Auf einen Freund	294
Beim Wein	295
Diſticha	296
Heilige Zahl	298
Auf ein neues Paar	298
Bekanntheit	298
Gebirgsbildung	300
Die Eiszeit	301

Kaleidoſcop, eine Zugabe.

1. Kaleidoſcop	307—330
2. Präludirte Monoſtichen	331—344
Wandel	345

Vermischte Gedichte.

Bekenntniß.

Poeterei, die schlichte, lieb' ich:
Falschdichterei-Geschichten schieb' ich!

Oft mit dem Strohwisch der Empfindung
Empfindelei-Gesichter rieb' ich!

Ein ächtester Verächter immer
Von Kinderbrei-Gerichten blieb' ich!

Mit Nadelscherzen oft zu Paaren
Die Narrethei von Wichten trieb' ich!

Unmuthiger anmaßungsvolle
Lobhudelei zu nichte hieb' ich!

Die ächte Meinung war mir theuer,
Doch blieb dabei, beim Licht, ein Sieb ich!

So ward an meinen schönsten Tagen,
Nach Stadtgeschrei-Bericht, ein Dieb ich!

Allein von allem mußt' ich dichten,
Und mancherlei Gedichte schrieb ich!

Der Schiffer.

Wohl mag der Preis erklingen,
Von Schiffers kühner Fahrt,
Und mir dazu gelingen
Ein Wort in meiner Art.

Denn immer hat vor Allen
Der brave Steuermann
Von Herzen mir gefallen
Der tüchtig steuern kann.

Ihm sind, im Meer, die Bahnen
Nicht draussen vorgemacht,
Aus inn'rem freiem Ahnen
Kommt jede, neu erdacht.

Und die er sich erfunden,
Und froh zu ziehn beginnt,
Sie rauscht und ist verschwunden —
Fluthfurche gleich zerrinnt.

Allein ist er gezogen,
Bleibt selber ohne Spur —
So wills der schwanken Wogen
Gleichgiltige Natur.

Doch hält sein mächtig Sehnen
Fest aus, wenn alles flieht,
Das durch der Fluthen Dehnen
Die Bahn gerade zieht.

Nach treuem gutem Glauben,
Dem Compas in der Bruſt,
Gehts fort durch Sturmesſchnauben,
Durch heitrer Tage Luſt.

Und wird in ſchwerem Dunkel
Der Nächte wohl ihm bang,
Mondhelle, Sterngefunkel
Entbehrt er nicht zu lang.

Sie helfen ihm zu ſteuern
Und ſtählen ſeinen Muth:
Hoch aus des Himmelsfeuern
Nährt ſich die innre Gluth.

Und hat er ausgehalten
Der Schiffer ſtark und kühn,
So krönt ein höh'res Walten
Sein redliches Bemühn.

An einem ſchönen Morgen,
Der ihn am Steuer fand,
Gewahrt er ſich geborgen,
Schaut das verheißne Land.

Was droht noch Uferbrandung,
Was droht das Felſenriff,
Was Dünenſand noch Strandung
Dem Schiffer und dem Schiff?

Es iſt ſchon überſtanden,
Er fährt in ſichern Port;
Hochjauchzend darf er landen
Am theuern Gnadenort.

So landet wohl, er wußte,
Des Dichters Sinn bei sich,
Durchziehend still-bewußte
Fluthbahnen innerlich.

Und möchte dann erzählen
Wo er gelandet sey
Theilnehmend-treuen Seelen
Vertrauend treu und frei.

Was tönt von seinem Munde
Sein Lied und sein Gedicht,
Vom Lande gibt es Kunde,
Von seinen Mühen nicht.

Rath und That.

Trotz Drängen und Treiben
Doch bleiben und halten,
Trotz Stemmen und Sträuben
Nur schaffen und walten!
Statt ängstlich Bedenken,
Gelegenheit lenken;
Statt Reden und Rathen
Besonnene Thaten!
Rathgeber verleidet
Was bestens bereitet,
Drum ohne zu fragen
Ausführen und wagen!
Nicht lang widersprechen,
Nur straks widerhandeln!
Das Wort ist Verbrechen
Die Thaten verwandeln!
So wie es gelungen
Schweigt Jeder bezwungen:

Gelungene Thaten
Hat Jeder gerathen!

Mensch o sey gescheidt.

Merk' o Mensch, und sey gescheidt,
Alles geht ja mit der Zeit,
Und ist auch der Weg nicht breit
Ist er doch auf Erden:
Da kann Manches werden,
Mensch o sey gescheidt!

Allerdings, blickst du zurück,
Merkst du wohl, aus einem Stück
Zeigt sich nie der Erde Glück;
Müßtest Stücke binden
Um es ganz zu finden:
Mensch o sey gescheidt!

Aber muß, was seyn muß, seyn,
Sey dafür, was seyn kann, dein,
Schränke dich nicht fälschlich ein,
Und ergreif' ein Gutes
Freien, frohen Muthes:
Mensch o sey gescheidt!

Nur der wohlberathne Mann
Sprengt der strengen Enge Bann
Der sich kurz und gut besann;
Weder hastig schwächlich
Noch auch roh gemächlich —
Mensch o sey gescheidt!

Nur wer unbefangen ist,
Kann was sein Verlangen ist
Eh es leer vergangen ist,
Mit Vertrauen binden,
Voll ins Leben winden:
Mensch o sey gescheidt!

Was die Stunde rasch berief,
Eh' es wieder rasch verlief
Fasse ganz und fasse tief,
Dann, auch noch nach Jahren,
Wirst du's frisch bewahren:
Mensch o sey gescheidt!

Merk' es ist zu jeder Zeit
Kühnen Herzens Freudigkeit
Zur Erinn'rung wohl bereit:
Aber Faulen, Feigen
Muß es innen schweigen:
Mensch o sey gescheidt!

Was der Stunde frei getreu
Du mit vollem Geiste neu
Dir gewonnen sonder Scheu,
Wird auch sich nicht scheuen,
Künftig dich zu freuen:
Mensch o sey gescheidt!

Hat nicht, eh' du hingeblickt,
Oft dir Altes zugenickt,
Dich mit innrem Glanz erquickt?
Das ist Lebens Jugend
Seine beste Tugend:
Mensch o sey gescheidt!

Wisse, nicht verloren ist
Je was ausgeboren ist,
Und was frisch erkohren ist
Treulich wird dirs bleiben,
Brauchsts nicht aufzuschreiben:
Mensch o sey gescheidt!

Also Leben angefacht,
Leben Leben dargebracht!
Alles Gute festgemacht,
Ohne dumme Nesseln
Mit darein zu fesseln:
Mensch o sey gescheidt!

Ist erst diese Zeit vorbei,
Wird auch die Erinnerung frei!
Ahne, welche Macht sie sey!
Auferstehung, Leben
Wird durch sie gegeben:
Mensch o sei gescheidt!

Wässerchen.

Wässerchen das auf der Straße
Noch vom letzten Regen steht,
Glatt erglänzend und gekräuselt
Wenn der Wind darüber weht:

Klar durch dich hindurch gewahr' ich
Grund und Tiefe nah genau,
Aber magisch unwillkührlich
Wölkchen nun und Himmel blau.

Hingerissen in den heitern
Weiten weiten Schwindelraum
Sink' ich, raff' ich auf mich, schwank' ich
Fasse Grund und glaub' es kaum!

Spiegelwelle willst du sagen
Wie sich Phantasie bewegt?
Wie des Menschen armes, reiches,
Ahnungsvolles Herz sich regt?

Weißt du schon, wie oft man lebt?

Weißt du schon, wie oft man lebt?
Macht dir dieses kein Bedenken?
Festzuhalten sey bestrebt
Was im Flug die Zeiten schenken!

Was gewonnen ist, es bleibt!
Schön ist's in den Strom zu fassen,
Der das Beste was er treibt
Freier That muß überlassen!

Herrlich, was erst möglich war,
Voll in Wirklichkeit zu wandeln,
Unbefangen aber klar
Mit gereiftem Sinn zu handeln!

Herrlich, einen Liebes-Kuß
In die Wirklichkeit zu bannen;
Daß es ewig freuen muß
Die Geliebte zu umspannen!

Herrlich, an geliebter Brust
Reichen Daseyns froh zu werden,
Und in zwiefach hoher Lust
Segnen dieses Seyn auf Erden!

Aber unverzeihlich ist
Hinzuschmachten feig in Sehnen,
Da man aller Kraft vergißt,
Und sich leer die Tage dehnen.

Hat der Mensch umsonst die Macht
Frei — zu schaffen, zu genießen,
Und was Kunst und Gunst gebracht
In sein innres Reich zu schließen?

Was Du selber thust, ist dein,
Was du gibst und nimmst in Liebe;
Darum laß uns einig seyn,
Frei genügend süßem Triebe!

Wonneschreck der Harmonie,
Herzhaft Herz um Herz zu wagen!
Wirkung göttlicher Magie
Sich zu sagen und zu tragen!

Ja gewiß der ächte Bund
Kühn und stark durch unsern Willen
Freudevoll und kerngesund
Wird er dieses Sehnen stillen!

Einer Freundin ins Stammbuch.

Trotz der Ferne da seyn
Ist die allerschwerste Kunst;
Aber fern auch nah seyn
Leichtes Werk in Freundes Gunst.

Und weil es geschehen kann
Daß der klarste Sinn sich trübt,
So daß er nicht sehn kann
Was er sonst so leicht geübt,

Schafft man gern ein Rohr an
Das den Fernen nahe zeigt,
Legt auch wohl ein Ohr an,
Wenn er allzulange schweigt.

Siehe Freundin, hier ist
Solch' ein Hör- und Sehe-Rohr;
Wenn dein Sinn nach mir ist
Stell es auf und nimm es vor.

Sicher dann gewahrst du
Wie ich fern dir nahe bin;
Zwiefach offenbarst du
Liebenden und treuen Sinn!

Wird mir eben so seyn —
Will dich finden blitzgeschwind!
Und so laß uns froh seyn
Daß wir unser sicher sind.

Wer in heitrem Bund und
Troste lebt und deß sich freut
Dem aus frischem Grund und
Treu das Leben sich erneut,

Also daß auch Scherz noch
Durch die Abschieds-Thräne blinkt,
Und durch allen Schmerz noch
Wiedersehens Wonne winkt!

Wohl — für jenes Land bleibt
Uns ein Wiedersehn gewiß,
Und ein schönes Band bleibt
Ohne Schmerz und Hinderniß.

Muß geschieden seyn jetzt,
Warst du doch und bist noch mein;
Und bist du noch mein jetzt
Dort wirst du es wieder seyn!

Auf den ersten Mai.

Am ersten Mai soll heut mir leben
Ein Jeder der ein Erster war,
Wer Etwas mocht zuerst erstreben,
Und wen Mama zuerst gebar!

Es lebe wer der Erste Gerste
Zu Bier vergeistigt, und die Last;
Auf daß das Faß ihm ja nicht berste,
Mit Reifen daß sich eingefaßt!

Es lebe wer zuerst der Traube
Verborgnen-Feuergeist befreit,
Und so begränzt mit Rebenlaube
Gewonnen Selbstvergessenheit!

Und wer zuerst geküßt, soll leben
Im Mai Herr Adam! das ist klar!
Und auch die Eva gleich daneben
Die die Zuerstgeküßte war!

Die dort zuerst nach ächtem Stempel
Als Menschen Menschen ausgeprägt,
Daß nachzuthun es dem Exempel
Noch Mann und Weib Verlangen trägt!

Es lebe wer zuerst geschnitten
Den ersten kecken Wanderstab,
Wer auf dem ersten Roß geritten,
Und dem zuerst die Sporne gab!

Und wer zuerst im Meer geschwommen
Und mit dem Winde Vorspann nahm,
Wer Berge hoch zuerst erklommen,
Und wer zuerst zurück auch kam!

Der lebe, der zuerst verschwiegnes
Metall gewann aus Schachtes Nacht,
Der aus Verklarung Feingediegnes
Mit Glanz und Klang hervorgebracht!

Der lebe, der zuerst vergessen
Was Dummes in der Welt geschieht,
Und wer zuerst sich heute dessen
In Heiterkeit entladen sieht!

Und wem es je und so gelungen
Zu seyn sich seines Glückes Schmied,
Wer vor- zuerst, wer nach-gesungen
Auf ersten Mai das erste Lied!

Was tausendmal sich oft begeben,
Heut wird es abermal erneut:
Stoßt an, der erste Mai soll leben,
An dem die ganze Welt sich freut!

Gedanken.

Gedanken sind fatale Wichte
Auf die der Mensch umsonst sich stützt:
Wo zeigt in aller Weltgeschichte
Sich dann ein Einfall wann er nützt!
Spät hintennach nur, gleich der Reue,
Kommt der Gedanke, nach der That,
Ein arger Quäler ohne Treue
Mit einer falschen Thaten-Saat.

Freund Epimetheus wird es wissen
Was hintennach hervor sich drängt;
Wie nenn' ich was vom besten Bissen
Sich bald darauf nach hinten zwängt?
Das Hinterher- und nach-gemachte
Ist schwerlich von der ersten Art,
Das nach-gewünschte, nach-bedachte —
Wie Mancher hätt' es gern gespart.

Fatales Leben später Zeiten
Die hintennach gekommen sind,
Fataler Zustand aller Zweiten
Und kämen sie noch so geschwind!
Die Ersten sind die Ersten schicklich
Und haben gut die Letzten seyn;
Ihr Seyn und Treiben ist erquicklich,
Wie Traubenblüthe vor dem Wein.

Die Dritten gar und Vorvorletzten,
Bei fünfen erst sich selber gleich,
Die sind's, die solche Wunder setzten
Im breiten Philosophen-Reich!
Spät sind sie hintennach gekommen
Und bleiben arm und wirkungslos, —
Was kann ein Dritter irgend frommen?
Er ist zu viel, zu klein, zu groß!

Die Uebelstände häufen leider
Mit jeder größern Zahl sich an,
Was selbst ein feiner Unterscheider
Am Ende nirgends läugnen kann;
Gedanken gar, die falschen Wichte,
Erziehen Zweifel hinter sich,
Dem Reim vergleichbar im Gedichte,
Wenn Reimen je dem Denken glich.

Ein Jeder sehe, wie er möge
In seinem Thun ein Erster seyn;
Wie fein das Schicksal auch betröge
Ein Erster bleibt ihm doch zu fein;
Die Ersten sind ja Schicksalmacher,
Originale wo es ging,
Als Esser, Trinker, Küsser, Lacher
Und sonst in jedem guten Ding.

Das Schlimme kommt von all' den Zweiten
Die Erste nie und Letzte sind;
Von ihnen auch sind unsre Zeiten
So widerwärtig ungelind;
Was sollten auch die Übergänge
Als übergehn und selbst vergehn?
Es bleiben nur im Weltgedränge
Die Letzten treu den ersten stehn.

Beklage Mensch, daß jede Klage
Lang hinter einer ersten kommt,
Und wechselnd vor dem jüngsten Tage
Verwehen muß und Keinem frommt;
Doch wers versteht, zuletzt zu klagen,
Die Klage ganz der ersten gleich,
Die Klage soll er herzhaft sagen,
Nach ihr beginnt ein Himmelreich!

Aufruf.

Wie schwinden die Tage
Die Wochen, die Monde
Verödet in Klage
Dahin ach dahin!
Was soll ich erleben
Im ziehenden Strome,
Was hoffen, erstreben
So lang ich noch bin!

Gemieden, geschieden,
In Suchen und Darben,
Wo find' ich den Frieden,
Wo gibt es ein Glück?
Reich offen ergossen
Erschien es der Jugend:
Verschwunden, verschlossen!
Nie kehrt es zurück!

Begehren, entbehren,
Und missen und müssen,
Verwehren, versehren,
Ist was ich erfuhr;
Muß menschliches Leben
Allein aus dem Mangel
Sich spinnen und weben
Du reiche Natur!

Ihr lieblichen Lichter
Der hoffenden Jugend,
Gehorchet dem Dichter
Erscheinet, erscheint!

Erſcheint ihr Geſunden
Und heilt den Erkrankten,
Verſchwunden = gefunden
Begrüßt und beweint!

Gebt Liebe dem Leben
Und Leben der Liebe,
Gebt Stärke dem Streben,
Vergeſſen dem Harm;
Macht, kräftige Geiſter
Der reineren Schöpfung,
Den Läſſigen dreiſter,
Den Kälteren warm!

O blickt in die Thränen
Den Bogen des Friedens,
Löſt Sehnen und Wähnen
Durch himmliſchen Schein!
Durchweht und erfüllet
Gemüth mir und Weſen
O weckt und enthüllet
Ein höheres Seyn!

Reiſeluſt.

Der Himmel iſt blau,
Und grün iſt die Au,
Und die Welt iſt ſo rund,
Dran ſchau' dich geſund!

Das Wetter iſt gut
Und gut iſt der Muth,
Gut Beine wie Schuh'
Nur zu, ha nur zu!

Aus ſicherem Tritt
Und aus ſchwebendem Schritt
Behende der Gang
Als Takt zu Geſang!

Ein Liedchen in Scherz,
Fuß ſtärkt es und Herz,
Und ein fröhlicher Gruß
Herz ſtärkt er und Fuß.

Ins Offne dahin
Mit offenem Sinn
Von Ort und zu Ort
Fort geht es und fort!

Und in Sprung und in Lauf,
Herunter, hinauf,
Gewandt und gemach,
Berg-über und Bach!

Schwung, Wagen und Sprung
Macht kräftig und jung;
Und ein Zweig auf dem Hut
Wie erfrischt er das Blut!

Kaum lauscht noch das Ohr,
Rauscht Wasser hervor;
Und ein Blümchen vertraut
Sich das Auge beschaut.

In die Hecke versteckt
Sich ein Beerchen und neckt,
Und am Duft aus dem Gras
Wie erbaut sich die Nas'!

Auf der Weide Gemuh
Von Kuh hin zu Kuh,
Eichkätzchen am Baum,
Und die Lerchen im Raum!

Und aus Bäumen alsbald
Ists ein lustiger Wald,
Den sieht man im Licht
Vor Bäumen oft nicht!

So weit Einer schweift
Ein Vogel auch pfeift,
Und der nächste von hier
Pfeift immer mit dir!

Moospolster ist weich,
Weich ohne Vergleich,
Da sieht man und hört
Und ruht ungestört!

Im Neuen sich treu
Und im Alten auch neu
Ist ringsum die Welt
Für Alle bestellt!

Und der Himmel ist blau
Und grün ist die Au,
Und die Welt ist so rund,
Dran schau' dich gesund!

Unterweges.

Quakt ein Frosch da mir am Wege
Quak' ich wieder? Quak' ich wieder?
Pfeift ein Fink mir — Finkchen, flinkes,
Pfeif' ich wieder? Finkchens Lieder?

Weltgenossen, Frosch und Finke,
Heiter! ihr versteht die Sachen!
Braucht wenn ihr zusammen jubelt
Keiner den Andern nachzumachen!

Eigenes mir frei vom Schnabel
Sing' ich selbst auch nach Belieben:
Seit dem Thurmbau dort zu Babel
Ist das unser Recht verblieben.

Über Allen schwebend ziehn die
Wolken in Gestaltungsscherzen,
Und zum Wanderlied Gedanken
Leise hin in Kopf und Herzen.

Weit und nah.

Noch über den Feldern und Wäldern und Wiesen
Noch über den Hügeln und Bergen so blau
Sind Wälder und Wiesen und Felder, es fließen
Die Quellen zu Bächen, zu Flüssen und gießen
Ins Meer sich und spiegeln den Himmel genau.

In anderer Dörfer und Städte Gebäuden
Wohnt wieder der Mensch mit dem Menschen und lebt,
Und wiederum Hoffnung und Trauer und Freuden
Und darben und geizen, erwerben, vergeuden
Bewegen ihn, eh' er zum Himmel sich hebt.

Stets Gleiches dem Gleichen erwächst auf der Erde
Und tritt ihm aus jeder Verwandlung hervor;
Wie fern auch getragen, verschlagen er werde,
Von kurzem Behagen und langer Beschwerde
Geschaukelt erscheint er sich immer ein Thor.

Auf rollender Kugel die gleiche Geschichte,
Ein kreisend zurück auch sich kehrender Lauf!
Manch Näheres führt uns der Tag zu Gesichte,
Geheimere Ferne mit funkelndem Lichte
Zieht nächtlich in Sternen am Himmel herauf.

So folgt auf ein Tages-Gewühl der Gefühle
Auch innen im Herzen, oft dunkel, die Nacht;
Wohl dem, dem dann, nach der drückenden Schwüle,
Auch innere Sterne durch thauige Kühle
Die Kunde von innerem Himmel gebracht.

Mild walte das Nahen der inneren Mächte,
Mild walte das Dunkel, das Himmel enthüllt!
Gelassen, ihr Brüder, erharret das Aechte,
Im Rathe der höchsten allwissenden Mächte
Wird lautres Begehren der Herzen erfüllt!

Wirbel.

Mächtig zieht der weite breite
Silberstrom dahin dahin;
Was vermöcht ihn aufzuhalten,
Was zu ändern seinen Sinn?

Siehe, hier am Felsenvorsprung
Kreis't ein Fluthgedräng zurück,
Kreis't und weilet, flieht und eilet
In den Zauberkreis zurück.

Wirbel wächst und schwillt und sprudelt
Wirbel sich zum Trichter senkt,
Rauscht und lauscht und plaudert, spiegelt,
Spielt von neuem umgelenkt,

Wächst von oben, wie er unten
Fort sich in den Strom verliert,
Während bleibend unerschöpflich
Neu sich die Gestalt gebiert.

Mensch, von welchem starken Vorsprung,
Welcher Strömung treu und gut
Kommt des Lebens stets genährte
Stets verzehrte Wirbelfluth?

Immer bist du dir derselbe,
Immer doch ein Anderer,
Und zerrinnend wie gewinnend,
Durch und durch ein Wanderer!

Wellenkreiſe.

Wellenkreiſe ziehn concentriſch,
Immer weiter hin im Teich,
Stets von innen kommen neue,
Thun es bald den alten gleich.

Auf den Wurf erſchien der erſte
Der zurück wie vorwärts wirkt;
Er iſt frei und war der ſchwerſte,
Was ihm folgt iſt einbezirkt.

Vielgegliederte Geſellſchaft!
Einer faßt den andern ein
Um, wie Alle ſtets ein Andrer,
Unverwechſelbar zu ſeyn.

Immer Einen der ihm folge
Weckt ſich wer da vorwärts geht,
Alle wandern, wachſen, ſchwinden,
Vielverjüngte Mitte ſteht.

Waſſer gleichſt du ſo dem Leben,
Sind wir ſo den Wellen gleich,
Sprich durch weſſen Wurf und Fall ſind
Wir und was iſt unſer Teich?

Genius, die Fluthendunkel
Mit dem Silberwellenſchlag,
Wo dein Wallen rein ſich ordnet
Da gedeiht was wachſen mag.

Und was wurde wird im Geh'n schon
Wieder frisch ein Lebensborn,
Und was abgeblüht geschienen
Treibt von neuem, treibt von vorn!

Genius, du Fluthendunkel
Wallest auf in eine Welt,
Aber je dein erster Einfall
Wie hat der sich aufgeschnellt?

Genius, du Fluthendunkel
Der du tausend Wellen trägst,
Dort am Wasser forsche, wenn du
Dich nach ihrer Quelle frägst!

Auf den Wurf ein erstes Kreisen
Und ein Sprühen himmelan,
Und die hohen und die leisen
Kreise ziehen ihre Bahn.

Homöopathisch.

1. Sprung und Sprung.

Ist der Ursprung dieser Welt
Etwa nicht der erste Sprung,
Der von Pol zu Pol geschnellt
Spottet der Verkleisterung?

Wißt ihr einen rechten Kitt
Welcher hält, wo keiner hielt?
Wißt ihr einen Zauberschritt
Der den Mann hinüberspielt?

Ueberspringt mit einem Sprung
Alles was uns Alle theilt!
Das ist so ein neuer Sprung
Daß davon der alte heilt!

Nicht das Kleinste laßt zurück
Wenn ihr kühn die Heilung denkt,
Und empfindet dann ein Glück
Das sich keinem Feigen schenkt!

Hoffe Keiner Hilfe wer
Nicht einmal sie wünschen kann;
Wer zu fodern weiß, ja der
Ist ein Mann und wird ein Mann!

Sey das Erste was da ganz
Eben sie, die Foderung,
Und der erste Siegeskranz
Wird dem ersten Uebersprung!

Homöopathisch.

2. Streich und Streich.

Gott der Herr in seinem Reich
Mags nicht wie ein Menschenkind!
Ha um jenen ersten Streich
Straft ein andrer Streich uns blind!

Wags einmal und denk' einmal
Wie es müßt auf Erden seyn,
Daß wir, wenn er klopft einmal
Sagen dürften: Herr, herein!

Weißt du denn was du ihn dann
Bitten mußt zu ändern erst?
Wärst du so ein Bettelmann
Daß du dessen nie begehrst?

Sey nicht halb, sey selber ganz
Bei dem Wunsch daß Ganzes sey;
Scheue nicht vor ächtem Glanz,
Fühle größer dich und frei!

Siehe das ist wohl ein Streich
Der dem Höchsten wohlgefällt,
Der am andern bittern Streich
Heilt etwas und hell erhält!

Siehe das ist jener Sprung
Der den Ursprung überspringt,
Und mit göttlich jungem Schwung
Ein in göttlich Tiefes dringt!

Der Heinerle.

Monolog.

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Er ist ein wunderliches Kind
Und steckt mit seiner Kinderei
Gleich selbst mich an und so geschwind

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
So groß er ist, er ist doch klein
Und wie er mich auch kleiner macht
Wahrhaftig mir ein Mühlenstein!

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Es geht mir eben sehr zu Sinn;
Er macht, daß ich, ein ganzer Kerl,
Hier immer wie zerbröckelt bin.

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
So wär' ich selbst auch groß und alt,
Und was ich sagen und fragen thät'
Das hätt' Manier und hätt' Gestalt.

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Ich gäbe schrecklich viel darum!
Ist's möglich, daß ein g'scheidter Kerl
Den andern tappig macht und dumm?

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Das nimmt mir die Zufriedenheit!
So kenn' ich ja mich selber kaum
In meines Daseyns Eckigkeit!

Wenn nur der Heinerle älter wär'!
Er hat ein feines Schwesterlein,
Vor dieser möcht' ich gar so gern
Vernünftig und auch artig seyn!

Ball.

Schimmerfluth, Farbengluth, Düften aus dem Orient,
Feſtgepräng, Blumenflor, Frauen in dem reichſten Schmuck,
Stattlich und in Schuh'n Herrn, Mädchen die mit Liebreiz
Plaudern in dem ſommerlichen jugendlichen Anzug!

Tönt darein hell Muſik, zuckt es in den Füßen auch:
Folge mir, ſchöne Maid, freundliche ja folge mir!
Siehe, wie ein Windſturm weht es in der Bahn hin,
Sauſende Beflügelungen drehen ſich im Saal um.

Kommen wir? um und um wogend in der Töne Fluth
Wo erfuhr je der Menſch glücklichere Sympathie?
Süßeſte Bezaubrung waltet in der Taktmacht
Schaffend ſo befriedigende Ruhe mit dem Umſchwung!

Morgen früh frag' ich nach — fragen iſt gewiß erlaubt —
Komm' ich recht? „frage nicht!“ morgen in der frühe doch!?
Heiſa wie vergnügt ſchwingt ſelige Vorausſicht
Fort ſich in der tänzerlichen einenden Umkreiſung!

Baßgeige.

Ihr Mägdlein und Büblein, so macht euch herbei,
Und reiht euch zur Baßgeig :,:
Sie schnurrt euch und knurrt euch zum Tanz allerlei!

Ihr Männer und Kenner von brummendem Schall
Es geigt euch die Baßgeig :,:
Zu locken vom Rocken die Spinnerin drall.

Zum Zaudern, zum Plaudern den munterſten Ton
Erzeugt euch die Baßgeig :,:
Wie gluthvoll und muthvoll bewegt es ſich ſchon!

So hüpft nur und ſchlüpft nur und dreht euch herum:
Wie deucht euch die Baßgeig? :,:
Und lacht nur, und macht nur nach ihrem Gebrumm!

Wer ſcheut ſich und freut ſich wie Junge beim Tanz?
Das zeig' euch die Baßgeig :,:
Da klimmt ja, da ſchwimmt ja das Leben in Glanz!

Geſprungen ihr Jungen, daß der Boden erdröhnt!
Was? ſchweigt euch die Baßgeig? :,:
Potz Wetter, die Bretter ſinds lange gewöhnt!

Wer holpert und ſtolpert vom Wirbel gepackt?
Vergleicht euch der Baßgeig! :,:
So ſchwingt ſichs und ſchlingt ſichs im richtigen Takt.

Und ſteht ihr und geht ihr gerad oder krumm:
Das keucht euch die Baßgeig :,:
So thut nur und ruht nur nicht ſtumm oder dumm!

Was liebt ſich, betrübt ſich und neckt ſich verhüllt:
Verneigt euch der Baßgeig :,:
Durch welche die Kelche der Luſt ſich gefüllt!

Das Neue noch ſcheue und Altes auch neu
Erſchleicht euch die Baßgeig :,:
Erhörung, Beſchwörung der Lieb und der Treu.

Erwarmt nur, umarmt nur die Tänzerin lieb,
Erweich' euch die Baßgeig :,:
Zu koſen mit Roſen in ſchnurrigem Trieb!

Durch Scherzen und Herzen — wer ſing? — wer hing?
Erleucht' euch die Baßgeig: :,:
Ein Träger, ein Jäger ſind zweierlei Ding!

Doch bleib euch und treib euch, und kräftig genug —
Das ſtreicht euch die Baßgeig :,:
Der Streichmuth und Gleichmuth in wechſelndem Zug!

Und fehlts euch und quälts euch, ſo flüchtet zum zum
Zum Streich-Reich der Baßgeig :,:
Und weilt am und heilt am Gebrumm und Geſumm!

Besuch.

Hell hallt es im Wald
Von Pfiff und von Sang,
Und ein luſtiger Burſch
Der beſinnt ſich nicht lang!

Schnee ſchmilzt im Gebirg,
Auf der Wieſe wächſt Klee,
Und ich weiß, wen ich dort
Auf der Lindenbank ſeh!

Und der Lindenbaum blüht
Und mein Schätzel blüht auch,
Und der Baum der thuts jetzt
Und bei ihr iſt's der Brauch!

Von der Lindenbaumblüth'
Gibts Honig und Wachs
Und mein Schätzel iſt blond
Und ihr Haar iſt wie Flachs!

An den Äſten iſt Laub,
Und die Augen ſind blau,
Und der Himmel ſcheint durch
Je beſſer ich ſchau!

Und die Immen am Bluſt
Die ſumſen drum 'rum —
Was bleib' ich noch ſtehn
Und ſtell mich ſo dumm!

Das Waſſer.

Immer zieht das Waſſer weiter,
Weiter fort von Ort zu Ort,
Strömend hin in Einem fort,
Und der Strom wird mächtig immer breiter.

Ausgeruht im weiten Meer
Steigt es wieder auf zum Himmel,
Spielt als leichtes Wolkgewimmel,
Neigt dann wieder abwärts voll und ſchwer.

Am Gebirge ſinkt es nieder,
Rinnt zuſammen, Murmelquellen
Speiſ't es, die mit muntern ſchnellen
Hellen Wellen nieder rieſeln wieder.

Weit und ſchmal, bei Damm und Riegel
Zieht die neugeborne Friſche,
In der Tiefe wimmeln Fiſche,
Oben immer iſt's ein Himmels-Spiegel.

Und zum Meere geht es wieder,
Und vom fern erreichten Ziele
Und durch neue Wolkenſpiele
Sehnt es neu ſich zu der Erde nieder.

Unter reicher ſüßer Trenkung
Grünt und blüht ſie jung geneſen,
Und der Menſch und alle Weſen
Freuen ſich der lieblichen Beſchenkung.

Stets von allem los sich reißend
Bleibt es überall zugegen;
Meer und Wolken, Thau und Regen,
Und des Stroms Verwandlungen durchkreisend.

Kams im Wetter schwarz gezogen,
Starb in Blitz und Guß die Schwüle,
Ruhig auf dem Fluthgewühle
Kühn im Dunkel glüht der Regenbogen.

Also gleich dem Wasser waltet,
Frische schenkend jeder Richtung,
Durch das Herz der Menschheit Dichtung,
Dichtung welche nimmermehr veraltet.

Schöpferische Geister schweben,
Sonnenfeuer auf den Fluthen,
Auf der Dichtung Liebegluthen:
Liebe, Liebe, Liebe gibt das Leben!

Pfingstfest.

Wie mit Aeolsharfen-Tönen
Zieht durchs Herz mir sanfte Mahnung,
Und in seligen Todes Ahnung
Will das Ohr sich neuem Klang gewöhnen.

Wohl, am heutigen Tag der Pfingsten
Ward der Geist einst ausgegossen;
Ganzer Rede Wunder flossen,
Ganzes Hören öffnend den Geringsten!

Was begeistert Jene sprachen
Ward von Allen klar vernommen;
Wie verschieden sie gekommen,
Der verschiednen Sprachen Schranken brachen.

Gleich Musik erklang ein Reden
Von den Hörern gleich verstanden,
Und, erlöst von niedern Banden,
Mit der eignen Sprache traf es Jeden.

Der du Eine Menschheit schufest
Deren Sprachen nun so viele,
Du berufst zu Einem Ziele
Wo du so durch deinen Geist sie rufest!

Ja der Menschheit Herz ist Eines,
Und zur Harmonie geboren
Wird es, wann du es erkoren,
Sich verstehn als Eines, sagt mir meines!

Nimmer darf das Viele hindern
Was als Eins du angefangen;
Einheit, die einst aufgegangen,
Mag des Wuchses Theilung dir nicht mindern!

Der du hörst die Reden Aller
Und in Aller Herzen blickest,
Mit Erhörungen erquickest,
Heile Wort und Ohr der Erden-Waller!

Gib zu reden, gib zu schweigen!
Weihe du des Dichters Zunge,
Daß des Worts erhöhtem Schwunge
Sich versöhnt der Menschen Herzen neigen.

Heut — an jenem Tag der Pfingsten!
Ward der Geist einst ausgegossen,
Ganzer Rede Wunder flossen,
Ganzes Hören öffnend den Geringsten!

Heut in Aeolsharfen-Tönen
Zieht durchs Herz mir sanfte Mahnung,
Und in seligen Todes Ahnung
Will das Ohr sich neuem Klang gewöhnen:

Heut die Leier leg' ich nieder
Sang um innern Klang zu tauschen:
Vor gewaltigern Geistes Rauschen
Sterbliche, verwehet, meine Lieder!

Frage.

Lebendiges wandelt gern die kühnsten Wege
Sich was es sey und könne zu erschauen,
Und unbedenklich häuft in Selbstvertrauen
Glückhingerissen es die Kraftbelege.

Verlangt jedoch was aufgestellt ist Pflege,
Hemmt sich am Baue selber bald das Bauen
So sinkt es durch Verdunkelung und Grauen
Zurück verstrickt im eigenen Gehege.

Da frägt es schmerzlich: ist das was ich wollte?
Hätt ich denn über mir mich selbst vergessen
Und dürfte wahrhaft Neues nimmer hoffen?

Erst glaubt' ich doch das Unermeßne offen
Nun zeigt sich selbst das Offne unermessen:
Sind denn die Schranken Alles was ich sollte?

Erweckung.

Wie ein kräftiger Wind, anbrausender Sturm, im Frühjahr reinigt die Lüfte,
Und die Samen zerstreut und die Felsen besä't und den Grund legt künftiger Düfte,

Wie ein solcher zugleich sich im Wirbel umher auftreiben verdorrtes Laub mag,
Bald rasen im Wald in der Bäume Gezweig, bald spielen mit Säulen von Staub mag,

So befreie der Schwung anapästischen Gangs gleich stark eine stockende Dichtung,
Die wie die Natur, schon lange geseufzt in grausiger Winter-Vernichtung.

Ja Bewegung ist Noth; es erbebe der Grund todt liegenden herrlichen Landes,
Es erschalle der Ruf der zum Leben erweckt Saatkeime verborgenen Pfandes.

Hinfliehe Gewölk in gedrängtester Schaar, tiefgrauen und wirren Gewimmels,
Nur blicke hindurch, wie geschwind auch bedeckt, oft blau das Gewölbe des Himmels.

Und die Sonne sodann, sie verdopple die Kraft, sie siege mit Stralen des Lebens,
Und beschaue sich rings in erneutem Triumph die Erfolge gedeihlichen Strebens.

In Gefild und Gebirg aufsprosse das Laub, aufblühe die zarteste Pflanze,
Und jedes Geschöpf, es erlabe sich neu am friedlichen, freudigen Glanze.

Dann gaukele kühn, selbst über den See, des Schmetterlings farbiger Flügel,
Und ein Wachtelgelock durchhalle die Saat weithin am wogenden Hügel.

Es erscheine das Lamm, ein lebendiger Schnee, auf grasiger duftiger Waide,
Und ein lustiger Chor, Buchfinkengesang durchtöne den Wald und die Haide.

Dann freue der Mensch sich der Wiedergeburt im neuen nnd fröhlichen Drange,
Und lauere Luft — sie begrüße zugleich und erhalte das Leben im Schwange.

Am ersten März.

Der erste Merz ist wieder da! ist wieder da, wie das geschah?
Es weht und lacht von innen Lenz, der draußen ist noch kaum so nah!

Aufsteige denn bald Merzenstaub, bald Merzenstaub dem Wind ein Raub,
Dem Wehen, das die Welt erweckt, denn Merzenstaub bringt Gras und Laub.

Längst wehte mirs in Herz und Sinn, in Herz und Sinn zu Vorgewinn,
Mit Merzenstaub im Februar, vom Tag da ich geboren bin.

Und heute hats mich angefacht, mich angefacht und Lenz gemacht,
Vom Februar der Merzenstaub, mir hat er Gras und Laub gebracht.

Der erste Merz ist wieder da, ist wieder da — wie das geschah?
Es weht und lacht von innen Lenz, der draußen ist noch kaum so nah.

Wohl schmolz der Schnee so frisch er fiel, so frisch er fiel ein Sonnenspiel!
Es neckt und weckt sich keck Natur zu Drang und Kampf um höheres Ziel.

Der Himmel glänzt so festlich blau, so festlich blau bei Wolkengrau!
Erheiterung, Erweiterung kommt ahnend fragend rings zur Schau.

Was ist's, das hier so schmuck und leis, so schmuck und leis zu blühen weiß?
Geschmiegt an seine Sonnenwand blüht schon das Blümchen Ehrenpreis!

Was mag so früh, so lieb und rein, so lieb und rein auf Erden seyn!
Wie heiter blickt es himmelblau mit seinen muntern Äugelein!

Es blickt ein frühes Himmelsglück, ein Himmelsglück hinauf zurück:
Das Einzigfrische blüht und fällt auf einmal ab, aus einem Stück!

Es blühte, weil die Sonne scheint: „die Sonne scheint" hat es gemeint:
Sein Leben war ein Himmelsgruß: ihr Äugelein habt nie geweint!

O Mensch du weilest länger hier, o länger hier und bänger hier,
O halte Stand, sey fromm und gut, und sey kein Grillenfänger hier!

Lenz.

Ihr sammetgrünen Wiesen
Die reichste Zeit ist nah!
Wie viel ist euch verhießen
Ihr sammetgrünen Wiesen!
Es ringt, sich zu erschließen
Es ringt und ist schon da!
Ihr sammetgrünen Wiesen
Die reichste Zeit ist nah!

Du plauderhafte Quelle
Geheimniß der Natur!
Schön säumst du deine Stelle
Du plauderhafte Quelle!
Hell eilet deine Welle
Hin zu der neuen Flur,
Du plauderhafte Quelle,
Geheimniß der Natur!

Du Birke, zart- und kühne,
Durch Thränen lächelst du?
Blickst Winter-Sommer-Sühne,
Du Birke, zart- und kühne!
Verklärte weiß und grüne,
Was winkest du mir zu?
Du Birke, zart- und kühne,
Durch Thränen lächelst du!

Ihr zartumlaubten Bäume
Durchtönt von Finkenschlag!
Erfüllt sind eure Träume
Ihr zartumlaubten Bäume!

Die luftig-trauten Räume
Durchschwimmt der laue Tag,
Ihr zartumlaubten Bäume
Durchtönt von Finkenschlag!

Du früherblühte Pflanze
Du frisches Blätter-Reich!
Wie zeigst du dich im Glanze
Du früherblühte Pflanze!
Du stehst im Siegeskranze
Zugleich so lieb und weich!
Du früherblühte Pflanze
Du frisches Blätter-Reich!

Du Blümchen mit der Biene,
Du Bienchen Blumenfroh,
Wie macht ihr gute Miene!
Du Blümchen mit der Biene
Du Bienchen mit der Schiene,
O trefft euch immer so!
Du Blümchen mit der Biene
Du Bienchen Blumenfroh!

Ihr jungen Schmetterlinge
So schmuck in Farbengluth!
O daß es euch gelinge
Ihr jungen Schmetterlinge!
Wie gibt die leichte Schwinge
So leichten Flatter-Muth,
Ihr jungen Schmetterlinge
So schmuck in Farbengluth!

Ihr munteres Gefieder,
Ihr Wesen voller Sang,
Da seyd und scherzt ihr wieder!
Ihr munteres Gefieder!

Ihr schwebt im Reich der Lieder
Erfüllt von süßem Drang,
Ihr munteres Gefieder
Ihr Wesen voller Sang!

O Lerche mit dem Triller
Hehr in der Himmelsluft!
Singst über allem Schiller,
O Lerche mit dem Triller!
Wie dringt der Herzens-Stiller
Hernieder in den Duft,
O Lerche mit dem Triller
Hehr in der Himmelsluft!

Du heitre Himmelsbläue
Du Augenlicht der Welt!
Sie schauen dich aufs neue
Du heitre Himmelsbläue!
Du holder Glanz der Treue,
Du reiches Sommerzelt,
Du heitre Himmelsbläue
Du Augenlicht der Welt!

Ihr Augen meines Lebens,
Ihr Augen himmelblau!
Nie sah ich euch vergebens
Ihr Augen meines Lebens!
Ihr übt die Macht des Hebens
In Lenz mit Licht und Thau!
Ihr Augen meines Lebens
Ihr Augen himmelblau!

Du, Höchster über Alle
Wirkst Allen Lust und Licht:
O daß es dir gefalle
Du Höchster über Alle!

Du weißt es, was im Schwalle
Hier sich entspinnt und flicht!
Du, Höchster über Alle,
Wirkst Allen Lust und Licht!

Frühling.

Du wunderreiche Nachtigall
Wie kannst du mit Entzückungen entzücken,
Wie kannst du zauberhaft ein stilles Herz berücke
Und Rose du, geboren in so süßem Schwall,
Wer wagte sehnend dich zu pflücken
Du Königin im Blumen-All!
O Rose wunderhold und Nachtigall
Ihr könnt ein Herz erwecken und beglücken!

Frühsommer.

Wie unbewußt und süßbewußt
Ist sommerlich Natur umwebt!
Es ruht und lebt, es ruht und lebt
An jugendlichster Mutter-Brust,
Und ringt empor
Und springt empor
In tausendfacher Lust!

In reichstem Gusse weit und breit
Die gleiche Gluth, der gleiche Hall!
Allüberall, allüberall
Fühlt sich die Schöpfung hold befreit,
Und lacht erwacht,
Aus Nacht erwacht
In Lebens-Trunkenheit!

Geheimniß waltet seelenvoll
Rings unter Himmels reinem Blau;
O horch und schau, o horch und schau
Was da sich offenbaren soll!
Es blinkt und winkt,
Versinkt und winkt
Was wogend scholl und quoll.

Es geht und weht in sanftem Gang
Und geht und weht in keckem Flug,
Und Athemzug um Athemzug
Bringt neue Lust und neuen Drang.
Es schwillt und quillt,
Es stillt und quillt
In süßem Ueberschwang.

Wie Ahnungs- und Erfüllungsreich
Gestaltet es sich Tag für Tag
Bei Wachtelschlag, bei Wachtelschlag
Aus hohen Halmen weich und bleich!
Enthüllungs-Schall,
Erfüllungs-Schall
Durch buntes Gleich und Gleich!

Es schob und hob sich ohne Harm
Zum Licht heran so leis und lind,
Bis Säuselwind, bis Säuselwind
Durchschwärmt die Fluren lebenswarm:
Da blickt umher,
Da nickt umher
Der warme Wesenschwarm.

Wie spielt in Duft und Pracht und Saft
Die Pflanzenwelt in Sonnenglanz,
Verklärung ganz, Verklärung ganz
In neugeborner Leibes-Kraft!
Und sprießt in Luft
Und fließt in Luft
Entlassen aller Haft!

Hoch gaukelt, schwimmt und senkt sich ein
Ins Blumenmeer der Schmetterling:
Das stolze Ding, das stolze Ding
Möcht' Allen gar ein Muster seyn.
Doch zaudert halb
Und plaudert halb
Beim Nest das Vögelein.

Wie unbewußt und süßbewußt
Ist sommerlich Natur umwebt!
Es ruht und lebt, es ruht und lebt
An jugendlichster Mutter-Brust,
Und ringt empor
Und springt empor
In nie erschöpfter Lust!

An die Sonne.

Du trittst hervor — du scheinest durch die Welt —
Wir schau'n empor: du scheinest durch die Welt!

Auslosch der ewigen Gestirne Glanz,
Ein Meteor! du scheinest durch die Welt!

Für seinen Stern wacht, waffnet sich der Mensch,
Schaut durch ein Rohr: du scheinest durch die Welt!

Aus Nacht erfrischt thut auf ein jeder Sinn
Dem Tag das Thor: du scheinest durch die Welt!

Du stralst, du malst! Aufschließt von Blumen sich
Der reichste Flor: du scheinest durch die Welt!

In Fülle walten Sommergluthen hier
Wo jüngst es frur: du scheinest durch die Welt!

Es blüht und reift, Gesang und Klang ertönt,
Ein Jubelchor! du scheinest durch die Welt!

Du siehest alles — alles taub und stumm,
Dir fehlt das Ohr: du scheinest durch die Welt!

Siehst du vielleicht, wohin verhallter Ton
Sich still verlor —? du scheinest durch die Welt!

Hehr einsam leuchtend hast du nie gehört
Wie hier es gohr: du scheinest durch die Welt!

Gefalle dir, daß hier bei uns die Nacht
Dir Wechsel schwor: du scheinest durch die Welt!

Reifes.

Als dich zuletzt ein warmer Blüthenſtreuer
Hervorgelockt mit kdſendem Bemühen,
Da wuchs in deinem Duften, deinem Blühen
O Rebe, noch ein ſüßerer Drang, ein ſcheuer!

Und da die Rebe blühte, ſank dein Feuer,
Woraus, o Wein, ſonſt Geiſtesfunken ſprühen
In Trübung hin, in fieberhaftes Glühen:
Es war in deinem Weſen nicht geheuer!

Doch heut und hier in rebenlaubiger Laube,
Du kühl verklärtes Feuer aus dem Keller,
Heut winkſt und blinkſt du mit [illegible]gnern Flammen!

Und ſchön begegneſt reif und [illegible] Traube
Dem Wein im Glaſe hier auf blankem Teller:
Erkennet euch! ihr ſeyd, ihr ſeyd beiſammen!

Von Strohhalmen.

Ich singe nun von Strohhalmen,
Ja klinge nun auf Strohhalmen!

Virgil auch gleich im Anfange
Erzählt und singt von Strohhalmen.

Schon früher spielten Geishirten
Bei Theokrit auf Strohhalmen.

Ihr wachsverklebtes Panpfeifchen
Das schnitten sie aus Strohhalmen!

Vielleicht auch waren's Schilfrohre:
Der Name blieb von Strohhalmen.

Das mocht' einmals angehen,
Man freute sich an Strohhalmen.

Jetzt möchten selbst die Kornähren
Nichts wissen mehr von Strohhalmen!

Was kann das aber mir machen?
Ich singe mir von Strohhalmen!

Blies sonst mir gerne Luftblasen
Aus Seifenschaum mit Strohhalmen,

Jetzt blies' ich wohl ein Scherzliedchen
Mit gleicher Lust aus Strohhalmen!

Ja wenn ich etwa nicht bliese
So saugt' ich 'was aus Strohhalmen!

Geheim aus Keltern Most saugen
Erlernt ich einst mit Strohhalmen.

Da hatt' ich bald ein Mosträuschchen,
Ein tüchtiges — aus Strohhalmen!

So arg wirds dießmal nicht werden,
Ich habs allein mit Strohhalmen,

Will blaſen nicht und nicht trinken
Und ſpielen doch mit Strohhalmen!

Trinkgläſer werden Klinggläſer:
Daſſelbe gilt von Strohhalmen!

Klaviert man ſelbſt auf Glasſtreifen,
Man kann es auch auf Strohhalmen!

Ja ja! man hat nun Klangkünſte
Von bloßen, bloßen Strohhalmen!

Natürlich iſt was ich meine
Von ungedroſchnen Strohhalmen,

Dergleichen nun ich anſpiele
Mich zeigend auch auf Strohhalmen.

Wie nenn' ich dieſes traumvolle
Neuklingende von Strohhalmen?

Stiefſchweſterchen des Panpfeifchens,
„Harmonica von Strohhalmen"!

Ein Leser,

Ein zankender, ein dankender,
Ein schwank hinan sich rankender,
Ein nackt vertrackt sich plackender,
Ein zwackender, zerhackender,
Nußknackender, einsackender,
Ein gähnender, ein thränender,
Gedankenspäne spänender,
Ein säumender und träumender,
Ein aufgeräumt aufräumender,
Ein schäumender sich bäumender,
Ein lauschend sich berauschender,
Ver- ein- und aus- sich tauschender,
Ein schaudernder, ein zaudernder,
Nachplaudernder, nachhaudernder,
Ein blätternder und kletternder,
Ein wetternder und schmetternder,
Ein scherzender und herzender,
Ein sich ein Licht aufkerzender,
Ein Schmerz bepillend stillender,
Ein schrillend sich bebrillender,
Das Schillernde betrillernder,
Entwickelnder, verzwickelnder,
Versitzender, stibitzender,
Ein schweifender und streifender,
Ein keifender und schleifender,
Ein reifend ein sich seifender,
Begreifender und pfeifender,
Ein meidender, ein neidender,
Abschneidender, entscheidender,
Ein heuchelnder, ein meuchelnder,
Ein scheuernder, dreinfeuernder,
Ein immer neu durchsteuernder,
Sich freuender, zerstreuender,

Ein lobender, erprobender,
Ein grob-verschroben tobender,
Ein stolpernder und polternder,
Abgleitend ab sich folternder,
Ein ver- und über-hörender,
Zer- auf- und selbst sich störender,
Sich ein den Faden öhrender,
Ver- ab- und zu gleich schwörender,
Ein schlummernd sich vermummender,
Verstummender und summender,
Aus jeder Tonart brummender,
Verdammender, verdummender,
Ein runzelnder, ein schmunzelnder,
Ein schmutzender, ein putzender
Zustutzender und stützender,
Ein stützender, beschützender,
Besprützender, benützender,
Topfrüttelnder, Kopfschüttelnder,
Mit Titelknütteln büttelnder —
Ein altender, erkaltender,
Ein dialektisch spaltender,
Entfaltender, gestaltender,
Ein schaltender und waltender,
Erhaltend sich erhaltender —

Und kurz ein jeder Leser,
Als Leser ist der Leser
Des Dichters Witzverweser.

Tafel-Prolog.

Laßt euch von so heitrem Zweck
Heiter überraschen!
Wähle Jeder sein Gedeck,
Wähle von den Flaschen!

Kein verrückter Modegeck,
Keiner von den „Frommen",
Wem das Herz am rechten Fleck
Der ist hergekommen!

Für den superfeinen Schleck:
Gibt es nichts zu naschen,
Aller Dreck, auch Schnupfendreck
Wurde weggewaschen!

Druckgekleck und Schreibgekleck
Haben wir begraben,
Nicht wie an der Heck' ein Schneck
Wollen wir es haben!

Sonst im Kahn so manchen Leck
Muß die Kanne stopfen,
Und da helfen Weck und Speck
Dem Gebräu vom Hopfen:

Aber so ein Fläschchen keck
Heilet allen Schaden:
Schiffe darum ohne Schreck
Wer da krumm geladen!

Was geliefert Koch und Beck
Auch ist nicht von Leder!
Rings herum von Eck zu Eck
Lad es frisch ein Jeder!

Schwimmen soll der Fisch, Beefsteak
Das ist Ochs, soll saufen,
Und dazu die Rede queck-
Silberig verlaufen!

Erleichterungs-Gefühl.

Warum ich lustig bin und spring' und singe
Das ist gewiß so schwer nicht einzusehen,
Wenn ihr nur kennen lernt, was mir gelungen!
Denn eben darum ist mir so zu Muthe
Wie jenem Apotheker auf vier Beinen,
Der, kräftig die Idee objektivirend,
So künstlerisch sein feines Album graecum,
Das er bisher im Innersten bewahrte,
Zu festen Pyramiden aufgekegelt.

Erholung.

Nicht mich halten
Sollt ihr alten
Voll-Gestalten
Aus Virgil;
Takt und Eile
Leichter Zeile,
Leichte Feile
Sey mein Ziel!

Zu mir nieder
Kehren wieder
Reime, Lieder
Frei und froh;
Sanftern Dranges,
Hellen Sanges,
Süßen Klanges
So und so.

Jenen ernsten
Fernen, fernsten —
Nicht am gernsten
Fügt' ich mich;
Strenger Zügel,
Wortgeklügel
Lähmt die Flügel
Widerlich.

Die Colosse
Brauchten Rosse,
Kraftgeschosse,
Vollern Muth;
Sollt' ich sehen
Daß mein Gehen
Drehn und Stehen
Nie es thut?

Ja die kleinen,
Leichten, feinen
Glockenreinen
Zeilen jetzt,
Wie sie springen,
Sich verschlingen
Wie sie singen —
Es ergetzt.

Liedchen flüchtig
Aber tüchtig,
Zuckerfrüchtig,
Das besticht;
Leeres Flattern,
So ein Schnattern
Mit Gevattern
Mein' ich nicht.

Schön sich biegen,
Ziehn und schmiegen
Kann gediegen
Nur Metall,
Gold'ne Bindung
Jeder Windung
Der Empfindung
Überall.

Mannigfaltig,
Probehaltig,
Ja gewaltig
Wirkt das Gold!
Ach, das ächte
Wer mirs brächte!
Goldne Mächte
Seyd mir hold!

Erinnerung.

Sprichst du, ein Richtiges
Sey auch ein Wichtiges?
Ist oft ein Richtiges!
Schau was es thut!

Fichtst du, ein Wichtiges
Sey auch ein Richtiges?
Ist oft ein Gichtiges:
Sichte der Gluth!

Dichtst du, ein Flüchtiges
Sey auch ein Tüchtiges?
Meinst du, ein Züchtiges?
Sey auf der Hut!

Wichtiges Richtiges,
Schlichtichelsüchtiges,
Brichs und verflüchtig' es,
Scheuche die Brut!

Richtiges Richtiges,
Gichtiges Wichtiges,
Billiger züchtig' es,
Scheue Disput!

Züchtiges Wichtiges,
Tüchtiges Richtiges,
Willig besichtig' es,
Sinnig und gut!

Die Cicaden.

Cicaden sind beliebt durch Singen.
Damit das ihnen soll gelingen
So suchen sie gar unbefangen
Das Nächste nur erst zu erlangen,
Was eben jetzo möglich wäre
Zur Förderung der künft'gen Ehre.
Denn erstlich sind sie fast wie Maden
Und werden später erst Cicaden,
Mit leichten Flügeln, freiern Gliedern,
Und überlassen sich den Liedern.
Nun, immer sind die ersten Zeiten
Bestimmt sich dafür zu bereiten,
Und wahrlich, auf gar manche Weise
Beschließen sie der Bildung Kreise.
Gar Viele thun auf Kraut und Bäumen
Oft nichts als träumend Seime schäumen,
In Unzahl in den Blättern sitzend,
Sich blähend und Gesaugtes schwitzend.
Verloren ganz im Schaum sie stecken,
Nur selten 'raus die Beine recken,
Und immerfort für sich beflissen
Mag keine von der andern wissen,
In Wasserschöpfung ganz vertiefet
Daß alles träufelt, tropft und triefet.
Und wenn sie oftmal sich bewegen
Fällt gar ein Guckgucksspeichelregen!
Das kommt vom großen Feuereifer,
Den löschen sie in Schaum und Geifer,
Womit den Boden sie benetzen,
Auch wohl die Regenwürmer letzen.
Die Andern wieder anders handeln —
Zuletzt sie alle sich verwandeln
Des Larvenzustands froh entladen
In freifortfliegende Cicaden,

Und, reif geworden, Manche ſingen
Daß Wieſ' und Buſch und Thal erklingen;
Die aber, die in Schaum begraben
Durch lautes Tröpfeln kund ſich gaben,
Die können nicht einmal nun ſummen —
Vom Waſſer frei ſie ganz verſtummen.

Skizze.

Den großen Dichter, der als Kerze brennt,
Euch Leute, die ihr rings euch leuchten laßt,
Euch Flieger, die ihr in die Flamme rennt,
Euch hätt' ich gern hier in ein Bild gefaßt!

Doch ſeh' ich nicht, womit ſich jene putzt,
Ich ſehe nicht, was ihr bei Lichte treibt,
Und nicht, daß ihr zur Flügelſtützung ſtutzt —
Was Wunder, wenn mein Malen unterbleibt!

Schöpfer.

Wer etwas gewandert mit Entomologen,
Wer selber nach Käfern die Fluren durchzogen,
Der weiß was ein Schöpfer, ein Schöpferchen ist;
Ein Schöpfer, ein Schöpferchen schöpft von den Spitzen
Des Grases die Käferchen, die daran sitzen,
So will es der Schöpfenden schöpfrische List.

Und ein Schöpfer besteht nach der Schöpfenden Rathe
Zunächst aus dem Reife von festerem Drathe,
An welchem ein Sack, ein verlängerter, hängt.
Am Stabe befestigt wird solcher geschwungen,
Geführt und gestrichen, bis daß es gelungen,
Daß drin sich ein Haufen von Käferchen fängt.

So fängt man die kleinsten, die schnellsten am besten,
Da der Stab mit dem eisernen Reife, dem festen,
Raschhin übersausend die Gräserchen köpft;
Hinauf und zurück an dem Rande der Felder,
Hinauf und zurück durch die Wiesen und Wälder
Wird blind-systematisch geschöpft und geschöpft.

Man schöpft mit dem Schöpfer was Keiner gesehen;
Mit dem Schöpfer und Schöpferchen muß es geschehen
Wenn Einer die winzigsten Käfer begehrt;
Aus dem Schöpfer geschöpft in das Rohr eines Kieles
(Gebannt in das Rohr eines Kieles, wie Vieles!)
Ist wacker zu krabbeln dann Keinem verwehrt.

So treiben es emsig die Entomologen,
So treiben es emsig die Skribler von Bogen,
Im Freien die Einen, die Andern im Hirn;
Sie nehmen den Schöpfer, die Einen und köpfen
Die Gräser im Walde, die Andern erschöpfen
Gedanken im Hirn bei geriebener Stirn.

So treibt es am meisten das Dichter-Gelichter
Das blind-systematisch (o Lichter, o Dichter!)
Mit Schöpfern Gefühl sich und Bilder erstrebt;
Sie schweifen und streifen und führen in Ringen
Taktmäßig den Schöpfer und streichen und schwingen
Daß jegliche Faser das Grases erbebt.

Sie haben zum Reife die Formen und Normen,
Zum Sack eine blinde Begierde zu formen,
Zum Stock die Gelegenheit oder die Noth;
Da schweift es und sauset und pfeift durch die Wiesen
Trivialer Gedanken die drinnen erspriessen,
Und Schöpfer ach schöpfen mit Schöpfern sich todt.

Wird aber zuvor noch ein Würmchen gefangen,
Gleich prangt es im Rohre des Kieles, dem langen,
Gleich wird es mit prächtigen Namen benannt;
Und das Winzige, das an dem Hälmchen gesessen
Wie wird es mit staunenden Blicken gemessen,
Wie bald als die Schöpfung des Dichters bekannt!

Die beiden Feinde.

Ihr Lieben, die ihr schreibt und in Papieren
So manchen Drang des Herzens warm — benennt!
Nehmt euch in Acht und seht den bleichen stieren
Verachtungsblick, mit dem dort competent
Zwei feindliche Gestalten vor euch frieren
Eh' eine nach der andern Euch berennt;
Und daß ihr euch verwahren könnt vor Beiden
So hört mich an und lernt sie unterscheiden!

Den Einen treibts mit Macht zum Kritisiren,
Der Andre wird ein scharfer Recensent;
Bedenklich prüft noch dieser Herz und Nieren
Wenn eilig Jener jede Faser trennt;
Was der berührt, muß allen Glanz verlieren,
Was der beleuchtet, sicher, das verbrennt; —
Was müßte nur ein Menschenkind erleiden
Das in die Hände fiele diesen beiden?

Der Eine sucht sarkastisch zu vexiren
Wo Jener mitleidüberströmend flennt;
Der will mit Gönnerwink encouragiren
Wo dieser murmelt: „wie impertinent!"
Der will schon zoologisch tituliren,
Wo Jener kaum noch Reich und Klasse kennt —
O Gegensatz und Widerspiel der Beiden:
Wen die bekommen, der ist nicht zu neiden!

Der Eine spricht von grenzenlosem Schmieren,
Der Andre bringt ein wichtig Supplement;
Der möchte noch mit Eigenem verzieren
Was Jener streicht auf anderthalb Procent;
Der macht sich Schaum, Flaumbärtchen zu rasiren,
Der fände Männerbärte sehr decent;
O welch ein Zwiespalt in und mit den Beiden:
Ein Autor soll bei Zeiten Beide meiden!!

Stoßseufzer.

Ja die Länge macht matt,
Und die Breite macht leer,
Und die Tiefe macht voll,
Und die Fülle macht schwer.

Und die Haltung macht leicht,
Und die Spaltung macht schlecht,
Und die Rundung ist schön
Und der Teufel machs recht!

Technik und Nomenklatur.

Beim Nachbar das Geschrei
Was mag es wieder seyn?
Er treibt die Metzgerei,
Er schlachtet sich ein Schwein.

Das Schweinchen, es ist sein
Und gibt manch gutes Stück,
Und Schnitzer groß und klein,
Er läßt da nichts zurück.

Viel Zartes wird gehackt
Und mit gerührtem Blut
In langen Darm gepackt
Mit einer Sprütze gut.

Dann der gebundne Brei
Der heißt bei Leibe nicht
Geschnürte Schweinerei,
Der heißt dann ein — e Wurst!

Beschreibung.

Freien Treibens freier Marke
Freut sich frei der wahre Starke;
Hastiger Schwächling hinkt und stolpert
Und versinkt im eignen Quarke.

Schwach und stark.

Schwach zu seyn ist gar ein fatales
Kraftverhältniß — aller Orten!
Auch im Bezirk des Personales,
Das die Welt bewegt mit Worten,
Und zum Glanz des Sonnenstrales
Treibt in siebenzigtausend Sorten.
Schwach zu seyn nicht lassen können!
Riesen stünd' es! die gewönnen!

Wäre nur das Werden leichter,
Das Geworbne dürfte schwer seyn!
Wär' es nur am Ufer seichter,
Weiter dürfte tiefes Meer seyn!
Badelustiger, was erreicht er?
Muß das Suchen selbst schon leer seyn?
Kühlende Fluthen spielen, laden,
Schwacher wagst du nicht zu baden?

Freilich lacht geübter Schwimmer,
Lacht und taucht in alle Tiefen;
Freilich lockt sich rechter Stimmer
Tausend Melodie'n, die schliefen;
Aber Schwäche treibt es immer
Aus dem Nichts zum Negativen:
Schwacher kann vor tausendfältigen
Spaltungen niemal sich bewältigen.

Einfach ist die wahre Stärke,
Zwanglos mild und unbefangen,
Einfach in dem reichsten Werke,
Leicht gebärend ohne Zangen;

Obs auch ſchwer ein Schwacher merke
Der in Splitterung drauf gegangen:
Mäßig iſt geſunde Fülle,
Einfach noch des Reichſten Hülle.

Freundlich nickt im hohen Parke
Tief am Kräutlein ſüß die Beere,
Und es wird und darf der Starke
Schwach ſogar noch ſeyn mit Ehre;
Freier Steurer ſeiner Barke
Treibt er guten Muths im Meere;
Mag er ſchlummern oder wach ſeyn
Starker wird mit Ehren ſchwach ſeyn.

Murrt wohl Jener: was ich mache,
Weils von mir kommt ſoll es Quark ſeyn?
Müßte denn zu jeder Sache
Immer nur im Starken Mark ſeyn?
Könnt ich nicht, ſo fragt der Schwache,
So wie er oft ſchwach iſt, ſtark ſeyn?
Heiſa, dann bin ich der Starke
Und der Starke harkt im Quarke!

Das iſt recht ein ſchlechter Schächer,
Ders einmal ſo weit gebracht hat!
Eigener Haſt gehäſſiger Rächer,
Der ſo ſchwach ſich ſtark gedacht hat,
Vor dem Starken ſchwach und ſchwächer
Neidiſch jach ſich ſchwach gemacht hat,
Die ſich ſo zu Schwachen machen
Das ſind wahre Schwachheits-Drachen!

An gewiſſe Puriſten.

Ihr leeren Klangpuriſten
Gelehrten Reimjuriſten,
Seyd aller Welt ein Spott;
Ihr treibt, ihr Kritikaſter,
Die Reinheit bis zum Laſter,
Genädig ſey euch Gott!

Hört ihr ein Fiſchchen ſchnalzen
Gleich denkt ihr nur ans Salzen
An friſches Leben nie;
Regiert das Geld die Welt? Nein!
Iſt Noth zu Tod geſellt? Nein!
So ſagt ihr, aber wie!

Neu ſchwenkt ihr alle Treue
Vom Neuen fort aufs Neue,
Und Bläue wollt ihr nicht;
In eurer Stufenleiter
Bleibt kein Geſcheidter heiter,
So grün iſt euer Licht.

Für alle braven Leute
Gibts keine Freude heute,
Das ſagt ihr klar genug;
Und nimmer ſingen wieder
Vergnügte Brüder Lieder
Das wäre nur Betrug!

Ihr wollt aus unſern Leiden
Ganz ab die Freuden ſcheiden,
Beſtellt zu Leid den Neid!
Ihr trefft in der Gemeinde
Nie Freunde, lauter Feinde —
Wem wäre dieſes Leid?

Ihr leeren Klangpuriſten
Gelehrten Reimjuriſten,
Ihr Männer ohne Herz,
Im Wachen und im Schlafe
Ereil' euch eure Strafe,
Mit Mißklang allerwärts!

Recenſent.

Ein rechter iſt kein ſchlechter,
Ein Schlächter iſt kein Wächter.

An ein gewißes Publikum.

Ich rede hier mit Einigen
Und Andre soll nicht peinigen
So guter Unterricht;
Greif Jeder nach dem Seinigen,
Mich werdet ihr nicht steinigen
Denn Steine gibts hier nicht!

Hier pfeift, ihr Versefresser
Verkenner und Vergesser,
Hier pfeift ein Birken-Reis!
Nach frischen Zucht-Methoden
Auch euren Antipoden
Geschwungen sey's mit Fleiß!

Ihr haltet Kunstgewächse
Nur so für Dunst und Kleckse
Die Keinen je bemüht;
Für pures Traumerschriebnes,
Für wild aus Schaum Getriebnes
Das unverständlich blüht.

Und wie Gediegen-glattes
Ist Holpriges und Plattes
Und Schlüpfriges genehm;
In Tonnen schaler Wein gilt
Wie Sonnenstralen-Schein gilt:
Gleich gilt euch Gold und Lehm!

Ein Monstrum unbegränzlich,
Ein Krüppel unergänzlich
Steht Wohlgeformten gleich;
Was wollt ihr mehr, es zappelt
Es schwadroniert und pappelt
Und ist so windelweich!

Des Wortes Wucht zu schwingen
Gelingt es den geringen
Und schlechten Kräften je?
Geschwungen nachgeschauen,
Anstatt euch zu erbauen,
Macht euch nur Rücken-Weh.

Ein Reimchen unerwartet
Ist fein oft abgekartet,
Erwogen wahr und klar:
Was Ueberlegung schuf all
Und überall ist — Zufall,
Nachlässigkeit sogar!

Wer sähe der Gestaltung
Besonnene Verwaltung
Durch trunkenen Bezug?
Die Einen sind zu schüchtern,
Die Andern übernüchtern,
Sie haben's gleich genug.

Euch mein' ich, die ihr allen
Sangreichen Nachtigallen
Vorziehet weit den Pfau;
Fleisch wollt ihr und Volumen,
Ihr achtet an den Blumen
Nicht Farbe, Duft und Bau.

Ihr Wesen dumpf gemächlich,
So stumpf und oberflächlich,
Euch wünsch' ich einen Fluch!
Hört, werdet Werkfexe
Schwitzt Blut und schwarze Klexe,
Und nennt es euer Buch!

Wachsthum.

Es war ein Fuchs auf Erden
Ganz artig und gescheidt,
Doch hatt' er viel Beschwerden
Von der Geselligkeit;
Bald war er sich zu wehmüthig,
Bald zu verblüfft und demüthig,
Das macht' ihn öfter wüthig,
Und er verwünscht die Zeit.

Beim vielbelebten Feste
Wo alles scherzt' und tanzt',
Hielt er sich erst auf's Beste
Im Winkelchen verschanzt;
Dann wollt' er in den Glanzsälen
Doch Eine sich zum Tanz wählen,
Das Wählen that ihn quälen:
Stumm blieb er hingepflanzt.

Er saß in buntem Kreise
Und sah sich um und um,
Und hört' in aller Weise
Das Reden und Gesumm;
Da wollt' er auch mit Witzigen
Auftreten keck und Witz blitzen,
Allein es ließ ihn sitzen:
Steif saß er hin und stumm.

Es ging bei vollen Bechern
Gemüthlich lustig her,
Und Einer von den Zechern
Gefiel ihm gar so sehr;

Dem wollt' er freundlich zuwinken,
Nach altem Brauch Eins trinken,
Allein er ließ es sinken;
Tranks still in sich und schwer.

Das allerliebste Mädchen,
Das längst er gern gesehn,
Fand er allein am Rädchen
Und blieb verlegen stehn;
Dann wollt' er einen Scherz wagen
Und ihr sein ganzes Herz sagen,
Allein er blieb im Zagen
Nur stehn und ließ sie gehn.

Doch als er Brander worden
Hats anders schon gebrannt,
Wie ward in Süd und Norden
Das Branderchen bekannt!
Die Dinge wollt' er losskriegen,
Famos und glorios siegen
Hat aber statt zu fliegen
Die Hand sich oft verbrannt.

Dem Burschen hat es freilich
Nicht länger mehr versagt:
Nicht hatt' er ungedeihlich
Als Brander sich geplagt;
Er hatte nun ein Ansehen
Und durfte schon vorangehen,
Und sollt' etwas geschehen
So wurd' er hübsch gefragt.

Bemoostes Haupt dann war er
Bei Jung und Alt ein Licht,
Ein vielgehörter klarer
Stimmführer von Gewicht;

Und rings die jungen Kleinmeister,
Die lauten Schön- und Schein-Geister
Durchzaus't und unterweis't er,
Denn er genirt sich nicht.

Und mit dem Kraftkriterium
„Ein Mann genirt sich nicht!“
Trat ein ins Philisterium
Das altberühmte Licht.
Da mußt' er aber Acht geben,
Und gleichsam auf der Wacht leben,
Das wollt' ihm widerstreben:
Er macht ein bös Gesicht.

Ward doch ein Erzphilister,
Wie Einer je es war,
Studirte Zinsregister
Und düftelt's auf ein Haar;
Und mußte denn auch heirathen
Um nach den schwersten Bleithaken
Nun lahm und zahm zu braten,
Und seine Frau gebar.

Jugend-Zeitvertreib.

Ziehn der weiten
Jugendzeiten
Heiterkeiten
Je zurück?
Nein sie kommen
Sich von hinnen
Sie verrinnen
Stück für Stück!

Gleich am Glücke
Droht die Lücke,
Dreht die Tücke
Wie sie kann;
Haar-Perücken
Gar und Krücken
Welche Brücken
Für den Mann!

Schöne Weiber,
Schöne Leiber
Zeitvertreiber
Nennt ihr sie?
Aber Keinen,
Weder Reinen
Noch Gemeinen
Sagt sich: flieh!

Sammt den frommen
Fischen kommen
Hergeschwommen
Quapp und Aal!

Wärt ihr blöder!
Weiber-Köder
Männer-Tödter!
Männer-Quaal!

Zwar an weißen
Liebeheißen
Mäusen speisen
Krebs und Frosch,
Frosch und Hummer
Bär und Brummer,
Bis ein Kummer-
Leben lösch.

Schöne Weiber,
Schöne Leiber,
Zeitvertreiber
Habt doch Acht!
Männer-Köder,
Weiber-Tödter,
Wärt ihr spröder —
Gute Nacht!

Lockt sich, Weiter!
Mit koketter
Luft den Wetter
Diese her;
Bläht sein Bäschen
Seifenbläschen
Sich zum Späschen
Wieder Der!

Schand' und Mandel
Böser Handel!
Böser Wandel!
Hütet euch!

Weiberzauber,
Sinnberauber,
Mannentlauber,
Teufel — fleuch!

Wochenrenner,
Sieben-Spänner,
Ehemänner
Kennen sie;
Doch der weiten
Jugendzeiten
Heiterkeiten
Kehren nie!

Nein sie bannen
Sich von dannen,
Sie zerannen
Stück für Stück!
Sind Perücken
Jugendbrücken?
Bringen Krücken
Sie zurück?

Jedem das Seine.

Einem angehenden Juriſten zugeſandt.

Auf des Gutsherrn Speicher-Räume
Ging Herr Malchus nachzuſchauen,
Ob nicht wieder Mäuſe heimlich
Eingekehrt im neuen Hauſe
Wie im alten einſt geſchehn.

Da er kam zum Coriander,
Der zu einem hohen Haufen
Aufgeſchüttet dunkel dalag
Vor den grell erſchreckten Augen
Hielt ers gleich für Mäuſedreck.

Und er ward gewaltig zornig
Und verſchwurs mit rauher Stimme:
Keine laß ich ferner offen
Von den Kammern hier und drinnen,
Denn die Mäuſe ſind zu toll.

Katzen, Katzen, Katzen will ich
Ihnen geben nun zur Pflege:
O die werden gar geſchwinde
Sie die rechten mores lehren:
Katzen machen ſie ſchon zahm!

Und für meine Katzen, denk' ich,
Muß ich Durchgangslöcher machen,
Daß ſie laufen leis und ſchnellſtens
Aus der einen in die andre
Lauernd aus dem Hinterhalt.

Recht! und meine liebe Kätzin
Kann da ihre netten Jungen
Lauern, fangen, rupfen lehren:
Kommts doch ihnen noch zu gute
Was mir ſo entſetzlich iſt!

So sprach Malchus und er holte
Ganz in Hitze seine Katzen
Von dem langgewöhnten Ofen,
Sperrte sie zum Coriander,
Rufend: fangt die Mäuse, fangt!

Rannte dann zum Schreiner-Meister
Und bestellt' ihn, hinzukommen,
Drängt' und hat ihn, daß er eiligst
Durchschlupflöcher machen sollte
Für die liebe Katzenzucht.

Und der Meister war gefällig,
Kam alsbald und legte Hand an,
Macht' ein Loch durch alle Wände
Daß nun Kämmerchen und Kammer
Allerwärts verbunden war.

Als er wegging kam Herr Malchus,
Sah nach seinen lieben Kätzchen,
Forschend ob verbunden Alles
Und zum Durchzug offen stehe
Was er vorhin fest verschloß.

Aber wer beschreibt den Unmuth
Und die zärtliche Besorgniß
Worin nun laut auf der Gass
Von dem Speicher — hoch von oben
In den Hof — dem Meister rief:

Meister, Meister, kommt doch, bitt' ich,
Ihr seyd lange, lang nicht fertig!
Bitte kommt, es ist mir wichtig
Und es kümmert mich nicht wenig
Daß es gleich noch fertig wird!

Kam der Meister, und Herr Malchus
Sprach zu ihm nun sanft verweisend:
Lieber Mann, ihr saht die Jungen
Die gern bei der Alten bleiben,
Sagt, wo sollen die nun durch?

Habt ihr doch nur für die Alte
Überall ein Loch gezimmert!
Sie zwar kann durch alle Kammern,
Suum aber geht zuhaus
Jedem auch das Seinige!

Seht mir, sie hat sieben Junge,
Allerliebste kleine Kerle,
Denen ich von Herzen gut bin;
Eben so viel kleine Löcher
Macht mir überall dazu!

Und der Meister war gefällig,
Lächelte und legte Hand an;
Machte Löchlein durch die Wände
Daß noch weiter jede Kammer
Siebenfach verbunden sey.

Er kann mir die Zeit und Mühe
Dacht' er bei sich, bestens zahlen!
Und er summte sich ein Liedchen
Zu der langen kleinen Arbeit
Das Herr Malchus nicht verstand.

„Mäuse kann ich nirgends merken,
Aber wie die jungen Käutze
Groß so wie die Alte werden
Laufen durch die Löchlein Mäuse
Siebenfältig wohlgeschützt."

Schnaken-Divertissement.

I.

Rathe Freund und sag' es offen,
Wo wird dieses angetroffen?

Vor den Thoren Karren-Knarren,
In den Thoren Narren-Sparren —
Bei erhabnem Nasen-Blasen
Plattgetretne Straßen-Phrasen —
Bei geleerten Köpfen Stift-Schrift
Aus gefüllten Brettern Schrift-Gift —
In der Kammer Nummer-Kummer,
An der Thür die Kummer-Nummer —
Morgens Zweifel: Geld ach steh — geh!
Abends Unterhaltungs-Thee-Weh —
Nessel-Tuch als Nessel-Fessel
Für den Mann im Sessel-Kessel —
An den Hauben bunter Band-Tand,
Und dafür versetzt ein Hand-Pfand —
Wilde Fieber von der Fest-Pest,
Zahmes Darben dann beim Mäst-Rest —
Jeder Jedem feingestalt-kalt,
Stündlich, was als neu noch galt, alt —
Drin und draußen arger Drang-Gang,
Und im Wirthshaus selbst noch Rang-Zwang —

Wo? das rathe, wenn du Lust hast,
Wenn du es nicht schon gleich gewußt hast!

II.

Sage Freund sofort dagegen
Wo ist dieser Ort gelegen?

Wo wenn Funkel-Gluth am Kraut thaut,
Morgens, sich im Born die Braut schaut, —
Dämmerlicher Plauder-Mund-Bund
Hellen Sangs wird Abends rund kund —
Wo auch keine Schreiber-Gruft mufft,
Immer rein die Würze-Duft-Luft —
In dem Wald oft Büchsenknall-Hall,
Durch das Thal hin Wasserfall-Schall —
An der Quelle holder Schaum-Traum,
Bei dem Häuschen Birn- und Pflaum-Baum —
An der Scheune Thor ein Uhu,
(Muht ihm jedesmal die Kuh zu!)
Auf den Höhen Gemsen-Sprung-Schwung,
Rings der Mensch aus Mäßigung jung,
Frei und frisch und ohne Harm arm,
Sonntags wie ein Bienen-Schwarm warm,
Weil ja doch das Feld genug trug
Deß, wonach bei Schweiß der Pflug frug, —
Herzlichkeit statt Stadt- und Hohn-Ton,
Gastlich noch statt Miethe Wohn-Lohn —

Warst du je da, wirst du's wissen,
Und den Ort gewiß vermissen!

III.

Notabene, was du ratheſt —
Dir in Haß und Spaß bejahteſt —

Aus hab' ich es nicht geſprochen,
Mein Geheimniß nicht gebrochen!
Nimm doch ja nicht dein Erkennen
Unbedingt für mein Benennen!
Ei, ich brachte nichts zur Pein her,
Wer es ausſpricht, ſprichts allein, er!
Merk' auch, daß was derb ins Ohr klang,
Darum doch nicht herb hervordrang,
Da nur, was ich bringen wollen,
Frei und neu ſich ſchwingen ſollen,
Nicht Gemeinplatz-Brücken ſchmücken:
Ritt auf einen Mücken-Rücken!
Mücken ſind ſo kleine Schnaken
Und ſo hat das ſeine Haken!
Singen ſie nicht ungemein fein?
Senken Pumpen-Schnäbel klein ein!
Danken Sauren ſchnell verbindlich,
Werden Süßen grell empfindlich,
Stechen den, der hin die Hand hielt,
Rathend hier auf Stadt und Land ſchielt:

Städter ſchmäht der Sänger-Mücke
Landverwandte Dränger-Tücke!

Litanei vom Urſprung des Lobes
mit Erlaubniß
der Obern unter den Lobern.

Wer lobt noch friſchen Blutes
Ein wohlverſtandnes Gutes?
Wer lobt noch friſchen Muthes?
Wer lobt noch unverbrämt?
Sie loben, oft die Strengſten
Mitunter pur aus Ängſten,
Da loben ſie am längſten,
Sie loben unverſchämt.

Sie loben blindlings wacker,
Sie loben mit Gegacker,
Sie loben und ſind Zwacker,
Sie loben unverſchämt!
Sie loben, freilich Laien,
Sie loben wie Lakaien,
Sie loben gleich den Haien,
Sie loben unverſchämt!

Sie loben mit Emphaſe,
Sie loben mit Extaſe,
Nach eingelernter Phraſe,
Sie loben unverſchämt!
Sie loben blos zu plaudern,
Sie loben ohne Zaudern,
Sie loben nachzuhaudern,
Sie loben unverſchämt!

Sie loben admirabel,
Sie loben formidabel,
Sie loben incurabel,
Sie loben unverſchämt!
Sie loben zur Verdauung,
Zu jeder Wiederkauung,
Zu ſteter Selbſtbeſchauung,
Sie loben unverſchämt.

Sie loben wie die Nadeln,
Sie loben um zu tadeln,
Sie loben zu entadeln,
Sie loben unverſchämt!
Sie loben um zu ſchnauben,
Sie loben um zu ſchrauben,
Sie loben um zu rauben,
Sie loben unverſchämt.

Sie loben ſich zu blähen,
Sie loben um zu krähen,
Sie loben um zu ſchmähen,
Sie loben unverſchämt!
Sie loben nach Syſtemen,
Sie loben, auszunehmen,
Sie loben, zu verfehmen,
Sie loben unverſchämt!

Sie loben mit Bedenken,
Die Existenz zu schenken,
Sie loben um zu henken,
Sie loben unverschämt!

Sie loben um zu schweigen,
Sie loben, diese Feigen,
Sie loben sich zu zeigen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben nach dem Scheine,
Sie loben das Gemeine,
Sie loben wie die Schweine,
Sie loben unverschämt!

Sie loben und sie deuten,
Sie loben auszubeuten
Hau Hau! in ganzen Meuten,
Sie loben unverschämt!

Sie loben um zu spielen,
Sie loben und sie schielen
Nach allen Modestylen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben um zu witzeln,
Sie loben sich zu kitzeln,
Sie loben um zu kritzeln,
Sie loben unverschämt!

Sie loben hyperbolisch,
Sie loben amphibolisch,
Sie loben diabolisch,
Sie loben unverschämt!

Sie loben, um zu loben!!
Sie loben sich, die Groben,
Sie loben, auszutoben,
Sie loben unverschämt!

Sie loben, ja mit Rohheit,
In Kritikaster-Hoheit,
In aller Schaden-Frohheit,
Sie loben unverschämt!

Sie loben und verschwören,
Sie loben, sich zu hören,
Und lassen sich nicht stören,
Sie loben unverschämt!

Sie loben zu verhüllen,
Um Lücken auszufüllen,
Um Stücke zu zerknüllen,
Sie loben unverschämt!

Sie loben ohne Kummer,
Sie loben fort im Schlummer,
Sie loben nach der Nymmer,
Sie loben unverschämt!

Sie loben gern im Dunkeln,
Sie loben um zu munkeln,
Sie schnurrens von den Kunkeln,
Sie loben unverschämt!

Sie loben mit Gehudel,
Aufwartend wie die Pudel,
Nach fremdem Vorgedudel,
Sie loben unverschämt.

Sie loben, wo sie stumm sind!
Sie loben, wo sie dumm sind!
Wo sie das Publikum sind!
Sie loben unverschämt!

Sie loben mit Ambrosia,
Das ist mit ihrem cacaea,
Etcetera, etcetera!
Sie loben unverschämt!

Sie loben und sie pumpen
Das Lob in plumpen Klumpen,
Sie loben wie die Lumpen,
Sie loben unverschämt!

Wer lobt noch frischen Blutes
Ein wohlverstandnes Gutes?
Wer lobt noch frischen Muthes,
Wer lobt noch unverbrämt?

Windwehe,

Von einem W-gestöber.

Wäre wirklich was man wünschte,
Würd' es wohl oft wenig werth seyn;
Wieder, weil zu wenig wirklich
Will es wenig Werth gewinnen,
Während Wünsche wachsend wuchern:
Welch ein Wahn- und Wehe-Wechsel!
Wünsche, Wünsche, werdet wenig!
Wünsche, Wünsche, werdet wirklich!
Wirkliches, werde wirklich werthvoll,
Werde wirklich wie der Wunsch will!
Wehe, werde wenig, winzig!
Wehe, wüstes! werd' erwürget,
Wehe weiter, wie der Wind weht!

Scheeren-Schnippschnapp.

Des Reiters Schwerdt hat zwei Schneiden,
Des Schneiders Scheere zwei Schneiden!

Von Stahl im Strale blankglänzend
Droht Jedes mit Entzweischneiden.

Auswendig hat das Schwerdt offen,
Inwendig Scheere zwei Schneiden.

Es wirkt das Schwerdt gern einschneidig,
Hat nur in Vorrath zwei Schneiden.

Zum Schnitt bewegt ein Schnitt-Scheerchen
Von beiden Seiten zwei Schneiden.

Der Cherub führt des Dräu-Schwerdtes,
Der Krebs der Scheere zwei Schneiden.

Der Dichter auch hat ursprünglich
An einer Klinge zwei Schneiden.

Der Recensent führt nachsprünglich
An zweien Klingen zwei Schneiden.

Zweiklingig wird er zweizüngig,
Inwendig kriegt er zwei Schneiden!

Möcht' ihn, mit seiner Krebs-Scheere,
Gleich selber hier entzweischneiden!

Schau, Falscher! hier sind aufrichtig
Von beiden Seiten zwei Schneiden!

Das macht zusammen vierschneidig:
Von Schwerdt und Scheere zwei Schneiden!

Entkommen.

Reime ſuchen, finden, fragen
Heute gar in Einemfort mich,
Mahnen ob ich nichts zu ſagen,
Nichts noch beizubringen wiſſe,
Nichts zu ſingen, vorzutragen,
Aufzutiſchen, abzududeln,
Auszuzanken, anzuklagen,
Durchzuſchmähen Zeit und Wetter,
Oder auch verdorbnen Magen
Sammt verdorbnen Leſefrüchten.
Was jedoch die Guten wagen,
All ihr Vorwitz iſt erfolglos,
Nichts ihr Drang hervorzuragen
Vor einander durch Bedeutung.
Ja je mehr ſie frech mich plagen
Bleib' ich ohne Reim auf Reime,
Ein verſperrter Speiſe-Schragen,
Ein verſchloßner Lagerkeller,
Bis am Ende ſie verzagen
Da ſie mich ſo taub verſpüren,
Und mit allem Fleiß erjagen
Nicht einmal ihr Echo können.
Heut wird alles abgeſchlagen,
Ohne Regung bleib' ich liegen,
Weil die Bären nicht benagen
Was ſich wie ein Todtes hinlegt:
Meine Herrn Anthropophagen
Freſſen nur lebendige Menſchen!
Freilich gibt es kein Behagen
Wenn ſie ſo mich rings beſchnuffeln!
Herr, in welchen bangen Lagen
Steckt lebendig-todt ein Menſch oft,

Fürchtend daß das Thier am Kragen
Schüttl' ihn um ein Lebenszeichen!
Lange noch in künftigen Tagen
Lob' ichs, daß sie jetzt doch fort sind!

Meine Reimanfälle sehen,
Sagt mir Kunz, wie seine Gläubiger!
Solch ein Todter komme leichter
Durch lebendig als ein Sträubiger!

Wunsch.

Bestehens Vergehen,
Vergehens Bestehen,
Das bietet die Welt!
O könnt' es geschehen
Und einmal ich sehen
Daß heiter sich Gleiches zu Gleichem gesellt!
Bestehens Bestehen,
Vergehens Vergehen,
Das sollte geschehen,
So möcht' ich es sehen,
Das hab' ich schon lange bestellt!

Aufgabe.

Zwiſchen Spruch und Widerſpruch
Schwanken wir im Leben,
Doch des Widerſpruches Bruch
Iſt uns oft gegeben.
Bruch des Spruchs, der Widerſpruch
Treibt uns oft daneben,
Widerſpruches Bruch zu Spruch
Sollen wir erheben.

Unterſcheidung.

Nicht Hochmuth, nicht Leichtſinn —
Den hat ein jeder Tropf,
Nein, hoher Muth und leichter Sinn
Belebe Herz und Kopf.

Sprüchlein ernſthaft.

Wer da hat, dem wird gegeben,
Wer nicht hat, dem wird genommen,
Wer nicht ganz hinangeklommen
Schafft ſich ſelbſt ein Widerſtreben,
Und er ſinkt durch ſich hinab.

Sprüchlein weise.

Überfluß an Geld und Jahren
Kommt vom Leben und vom Sparen.

Sprüchlein lustig.

Sorgen, Sorgen, Sorgen, Sorgen
Reimen alle sich auf morgen,
Und allein die Freude
Reimt sich gern auf heute.

Sprüchlein gefaßt.

Und käm' Gewölk gezogen
So sey's zum Regenbogen!

Sprüchlein sanftmüthig.

Bei innrer Heiterkeit und äußerem Behagen
Läßt sich die Noth der Zeit am Ende noch ertragen.

Schnitterin und Jäger.

Ei guten Tag du schmucke Maid
Bei Lerchensang!
Wie schafft du fleißig im Getraid!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Von weitem hab' ich dich gesehn
Bei Lerchensang,
Da blieb ich stehn und kam zu gehn —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Hast solchen herzlichen hellen Sang,
Bei Lerchensang,
So schöne Zöpfe voll und lang!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Mir sind die klaren Augen dein
Bei Lerchensang,
Viel lieber als der Sonnenschein!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Gib schmucke Maid mir einen Kuß,
Bei Lerchensang,
Dieweil ich wieder scheiden muß —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Ich küsse keinen Jägersmann,
Bei Lerchensang,
Weil keinen Mann ich küssen kann!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Gib schmucke Maid mir einen Kuß,
Bei Lerchensang,
Weil sonst ich immer bleiben muß!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Ich küß' o Jäger, keinen Mann,
Bei Lerchensang,
Weil ich nicht küssen mag und kann!
Es jauchzet, pfeift und knallt im grünen Wald!

Die müd geweinten Augen mein
Bei Lerchensang,
Die gleichen keinem Sonnenschein —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Mir ist bei meinen Zöpfen lang
Bei Lerchensang,
Und allem Sang das Herz so bang. —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Hatt' eine Mutter treu und gut,
Bei Lerchensang,
Die liegt im kühlen Grab und ruht!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Es kam der scharfe Schnitter Tod
Bei Lerchensang,
Und gab die Sichel mir zu Brod:
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

So bin ich schwerbetrübte Maid
Bei Lerchensang,
Nun Schnitterin hier im Getraid!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

O sag mir, weil ich hier noch bin,
Bei Lerchensang,
Wärst lieber eine Spinnerin?
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Es ist für deine Hände Schad —
Bei Lerchensang,
Ich weiß für dich ein schönes Rad —
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Hab' wohl daheim im Kämmerlein
Bei Lerchensang,
Ein Bildniß von der Mutter dein!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Und willst du spinnen dort dabei,
Bei Lerchensang,
So sage ja und sag es frei!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

So will ich dein Geselle seyn,
Bei Lerchensang,
In Treuen wie die Mutter dein!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Das hat der Maid das Herz erweicht,
Bei Lerchensang!
Sie hat dem Jäger die Hand gereicht —
Es jauchzet, pfeift und knallt im grünen Wald!

Gethan mit ihrem rothen Mund
Bei Lerchensang,
Ihr ganz Gemüth im Kusse kund:
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Da waren sie ein Liebespaar
Bei Lerchensang,
Deß gar der Jäger zufrieden war:
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Bald war die Maid ihm angetraut,
Bei Lerchensang,
Hat oft noch die Sichel im Schrank beschaut!
Es jauchzet pfeift und knallt im grünen Wald!

Waldliedchen.

Ehrenpreis und Wohlverlei,
Bücke dich, bücke dich!
Quendel würzig auch dabei,
Schau die süße Beere!

Immergrün und Sonnenthau,
Bücke dich, bücke dich!
Augentrost und Glocke blau,
Schau die süße Beere!

Weißer Stern am Kraute klein,
Bücke dich, bücke dich!
Will gemach was anders seyn,
Schau die süße Beere!

Bücke dich mein liebes Kind,
Bücke dich, bücke dich!
Bücke dich geschwind geschwind,
Schau die süße Beere!

Guckguck!

Guckguck! Ich such im Fliederbusch —
Guckguck! Guckguck!
Wo bist du wieder hin, husch husch!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Ich habe gar ein kurz Gesicht —
Guckguck! Guckguck!
Du bist auch hinter den Reben nicht!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Du hast dich hinter die Bank geduckt —
Guckguck, Guckguck!
Da hat es eben her guckguckt!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Du steckst wohl hinter dem Himbeerstrauch?
Guckguck, Guckguck!
Da bist du nicht! das ist der Brauch!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Ich suche dich nicht länger mehr —
Guckguck, Guckguck!
Wo flog nun gar die Kirsche her?
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Was bindest du mir die Augen zu?
Guckguck, Guckguck!
Wir spielen ja nicht blinde Kuh!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Das Tuch — es blieb in meiner Hand,
Guckguck, Guckguck!
Hier steckst du hinter der Laubenwand!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Jetzt werd' ich ungeduldig schier!
Guckguck, Guckguck!
Ja schon zu lange dauerts mir!
Da bist du nicht! wo bist du denn? Guckguck!

Und wenn du nicht zu finden bist,
Guckguck, Guckguck!
Versteck' ich selber mich mit List:
Da bist du nicht — da bist du ja! Guckguck!
Guckguck! — Guckguck!! — Guckguck!!!

So hab' ich dich einmal nun fest,
Guckguck, Guckguck!
Was steckst du bei dem Vogelnest?
O Vögelein du bist doch flügg! Guckguck!

Wo warst du denn? Im Gartenhaus!
Guckguck, Guckguck!
Steckt' überall den Kopf hinaus;
Da war ich nicht, da war ich doch! Guckguck!
Guckguck, Guckguck!

Guckguck — ad libitum.

Augurium.

Was des wahren Guckgucks Ruf
Liebes viel bedeute,
Was von ihm der Gläubige,
Gibt er Acht, erbeute?

Schöne Jahre, wer sie zählt,
Ruft er aus den Wäldern,
Dem der an die Tasche klingt
Füllt er sie mit Geldern!

Ruft ein schmuckes Kind jedoch
„Guckguck" aus der Lauben,
Sagt was thu' ich dann sogleich
Nach dem rechten Glauben?

Berechtigung.

Als Vorwörtchen zum Folgenden.

Nachtigallen, Wachteln Finken
Bald zur Rechten, bald zur Linken,
Lerchen oben hoch im Aether,
Alle Sänger, früher, später,
Dürfen sich im Grün und Blauen
Hoffnungen und Glück vertrauen,
Singen also wie sie können:
Gleiches darf der Mensch sich gönnen.
Weiß aus innrer Offenbarung,
Oder glücklich aus Erfahrung,
Wie der Liebe Schmerz und Scherzen
Wiederklingt in Aller Herzen.

Zug.

Verſtehſt du Blümchen, alles was du ſagſt?
Und weißt du auch, wornach die Welt du fragſt?
Die Erde barg dich ſtill und mütterlich,
Die Sonne ſcheint ſo frühlingswarm auf dich:
Weißt du es wohl?
Wohin, wohin
Du liebes Blümchen will es dich nur zieh'n?

Drangſt du hervor zu ſchau'n des Tages Lauf
Und ſchloſſeſt dich den milden Stralen auf?
In lauer Nacht trifft dich der Sterne Schein
Vom Himmel dunkelklar, ſo hehr und rein:
Weißt du es wohl?
Wohin, wohin
Du zartes Blümchen wird es dich nun zieh'n?

Verſtehſt du wohl die Sehnſucht die dich treibt,
Die dich erbaut und fördert und dir bleibt?
Verlangen kommt, wenn du Verlangen ſtillſt
Und dunkler wird im Streben was du willſt:
Weißt du es ſchon?
Wohin, wohin
Du theures Blümchen, willſt du nun dich ziehn?

Und ahnſt du auch die ſchmerzlich hohe Luſt,
Die du mir weckſt in der bedürft'chen Bruſt?
Theilnehmend-ſtiller Freuden Quell biſt du,
Bethränter Blick lenkt neu und neu dir zu:
Weißt du es wohl?
Wohin, wohin
Du Blümchen ſtill vertrauend wirſt du zieh'n?

Ahnst du es wohl, daß ich dir nah verwandt
Von dir gerührt auch mich in dir erkannt?
Wohin du ziehst, ich fühl's, ich ziehe mit,
Und folge schon, und folge jeden Schritt:
Ahnst du es wohl?
Wohin, wohin
Wills mich mit dir, du holdes Blümchen ziehn?

Weißt du das Land, wohin wir alle zieh'n,
Dem Leid der dunkeln Wohnung zu entfliehn?
Versöhnung, Friede schwebt der Seele vor,
Geheimnißvoll-schmerzgebend ist das Thor:
Weißt du es wohl?
Dahin, dahin
Wie du — zu dir, Geliebtes, werd' ich ziehn!

Und möchtest du in meinem Gärtchen steh'n,
An dir, dich pflegend, mich erwachsen sehn?
Der Weg hinan ist schwer und mancherlei,
Im Wechsel Troste ziehn vertraute Zwei:
Weißt du es wohl?
Dahin, dahin
Geliebtes, laß uns mit einander zieh'n!

Mein Blümchen.

Ein Blümchen will mich freuen
Vor allen andern sehr,
Das kann mir immer erneuen
Des liebsten Bundes Gewähr.

Bescheiden ist es und stille,
Lockt nicht durch laute Pracht,
Doch duftig aus grünender Hülle
Die Blüthe freundlich lacht.

Es blühet in vollen Aehren
Und ist an Gaben so reich,
Das Beste zu bescheren
Kommt ihm kein anderes gleich!

Es blüht so lieblich im Garten
Und sagt mir des Schönen so viel;
Oft geh' ich, sein zu warten,
Es winket ein wonniges Ziel.

Durch seine stillen Mächte,
So bald ich es nur seh',
Und reichen Zauberkräfte
Entschwindet alles Weh.

Es ward mir zur Aegide
Die jeden Schmerz verbannt,
Sein Name schon sagt: Friede!
Reseda wirds genannt *).

Mit ihm ist mancher Segen
Gar traut und heiter geeint,
Das Herz schlägt ihm entgegen,
Versteht schon was es meint.

Dieß Blümchen will mich freuen
Vor allen andern sehr:
Es kann mir immer erneuen
Des liebsten Bundes Gewähr.

*) Reseda „resedando dolores“ Linn.

Blumenschau.

Der Blumen Heer
Verehr' ich sehr!
Wie ganz ergeben
War stets mein Streben,
Und allerwärts
Gewann mein Herz
Anmuth'ge Blüthe
In Glanz und Güte.

Wie schön bereit
Erschien bei Zeit
Zu bestem Ruhme
Die Schlüsselblume!
Erschloß den Sinn
Mir zu Gewinn,
Wollt' aber Allen
Zu viel gefallen!

Da rannt' ich fort
An fremden Ort
Und fand Ranunkel,
Wie Glutheufunkel,
So unverhüllt
Und überfüllt:
Da war mir lieber
Ich ging vorüber!

Maßliebchen hold
Mich minnen wollt',
War gar gewogen,
Ich — faſt betrogen;
Doch ob ſie lacht'
Hatt' ich noch Acht,
Beſah's beim Licht:
„Sie liebt mich nicht!"

Die Nelke roth
Liebt ich zum Tod,
Das war ein Leben!
Hat ſich gegeben!
An Gürtels Statt
Ein Kartenblatt
Mußt ich entdecken —
Das war ein Schrecken!

Ging in den Wald
Und traf alsbald
Bemüh'n zum Lohne
Die Anemone.
War ohne Duft,
Haupt in der Luft,
Mir ungedeihlich,
Windröschen freilich!

Demüthig gar
Lieb Veilchen war,
Doch mußt' es Andern
Zum Raube wandern,
Und was noch blieb
Der Frost vertrieb.
Was half besinnen?
Nichts zu gewinnen!

So stand ich stumm
Und sah ringsum,
War lang verlegen —
Da nickt' entgegen
Reseda fein,
So lieb und rein,
In zarter Hülle
Süßduft'ge Fülle!

Ich sag' es laut,
Die Blumenbraut,
Nach der ich bangte,
Ich da erlangte!
Was meint Ihr nun,
Was soll ich thun?
Möcht' ihrer warten
In eigenem Garten!

Denn ehr' ich sehr
Der Blumen Heer,
Bleibt ihr ergeben
Mein bestes Streben,
Und allerwärts
Regiert mein Herz
Der holden Blüthe
Verborgne Güte.

Das Blicken der Liebſten.

Ich kenne wohl ein Land
Da hohe Palmen ſind,
Und durch die Wieſenflur
Weht lauer Säuſelwind.

Wo dort im blanken See
Sich Glanz des Himmels wiegt,
Ein Garten wunderreich
Auf ſanfter Höhe liegt.

Und hoch am ſchönſten Ort
In Blüthendüften mild,
Da weilt die Liebſte mein,
Das holde Frauenbild.

Dem Liebſten zugewandt
Iſt ganz ihr treuer Sinn;
Die Augen himmelblau
Sie ſchauen fernehin.

Ein zartes Morgenroth
Umſtralt ihr Angeſicht,
Und alles Land erfüllt
Des Blickes Ätherlicht.

Das Land, es iſt mein Herz,
Da lebt und waltet ſie,
Und iſt mir weh und wohl
In einer Harmonie!

Traum im Traume.

Traute Freundin, gute, schöne,
Wie ich mich trotz aller Ferne
Mehr und mehr dir zugewöhne,
O das sag' ich dir so gerne!
Lebe ganz in deinen Kreisen,
Bist mir immer gegenwärtig,
Machst mich immer reisefertig
Wachen Traums zu dir zu reisen!

Ja vermöchtest du zu sehen
Wie ich oft so zu dir eile,
Eingeführt durch Traumes-Wehen,
Ehrerbietig um dich weile:
Knieend mich in Himmels-Wonne
Bei dem Frieden holder Züge
Nun in süßer Hoffnung wiege,
Nun an deinen Blicken sonne!

Immer wissen treue Träume
Rasch zu dir mich hinzubringen
Und im Nu durch alle Räume
Leicht und freundlich durchzudringen.
Doch ein Neues laß dir sagen,
Wie mit magischem Gefieder
Traum im Traume heut hinwieder
Dich zu mir, zu mir getragen!

Fand im Traume reichstes Leben
Ungesehn zu deinen Füßen,
Sahe dich zum Fernen schweben,
Sah ein Lächeln mich begrüßen!

Ja ich ward dein eignes Weſen;
In der Seele tiefſten Gründen
Fühlt' ich dich für mich empfinden:
Wie bin ich beglückt geweſen!

Traumeswunder, ſo erſchaute,
Muß ich rühmen, muß ich ſegnen!
Träumteſt du doch auch, o Traute,
Solch ein holdes Traumbegegnen!
Iſt es lieb, trotz allen Räumen
Liebchens Gang und Blick zu ſehen,
Welch ein neues Wohlergehen,
Von mir träumend dich zu träumen!

Korreſpondenz.

Mein Schreiben iſt, ich weiß es, ſündlich,
Mein Leſen Gift, ein ſüßes Gift!
Und Beides treib' ich täglich, ſtündlich!
Mein Schreiben iſt, ich weiß es, ſündlich:
Ach abſolvire mündlich gründlich
Mich bald von alt und neuer Schrift!
Mein Schreiben iſt, ich weiß es, ſündlich,
Mein Leſen Gift, ein ſüßes Gift!

Der See und die Lilie.

Ich sah im Traum den kühlen See im waldumkränzten Thal
Und im bewegten Wiederglanz den ersten Sonnenstral;
Ein frischer linder Morgenwind nahm drüber seinen Lauf
Und aus den Kräuselwellen sprang manch Silberfischchen auf.

Und als die Sonne höher stieg und in die Fluthen drang
Und ihrem zauberreichen Blick so Manches still gelang:
Da hob sich, wundervoll zu schau'n, aus tiefster dunkler Fluth
Auf schlankem Schaft die Lilie in Kelches grüner Hut.

Und wie sie schüchtern aufgetaucht, so war auch noch verhüllt
Was ihren Kelch in Wohlgestalt und reichem Schmuck erfüllt.
Es wiegte sich das junge Haupt in' frohem Wellentanz
Und zeigte holderröthend nur den ersten Blätterkranz.

Doch wie der lauen Lüfte Gruß die Knospe mehr gedehnt
Und aller Reichthum schwellender sich sonnenwärts gesehnt,
Geschah's daß man mit Einemmal in voller Pracht sie sah,
Für Jedes Aug' ein Wonnebild, wie keines fern und nah.

Es waren hundert Blätter rings so anmuthvoll gereiht,
Unendlich zart und lebenfrisch und alle wie geschneit;
Nur innenher die kleineren, dem Herzen nah verwandt,
Besaßen schon den neuen Schmuck, der um die Mitte stand;

Den selbst das zarte Blüthenweiß als wie zum Schutz umwob,
In dessen goldner Fülle scheu das Innerste sich hob —
Und dieser allerschönste Stern, gleich einem Stralenschild,
Der die geheimsten Gaben barg, vollendete das Bild.

So war ſie herrlich aufgeblüht und wußt' es ſelber nicht;
Die edelſte Vollkommenheit vertraute ſich dem Licht:
Thauperlen aber zitterten im reinen Blüthenſchnee —
Süßſchmerzliche Erinnerung vom Wiegen auf dem See!

Und ſolcher Perlen feuchter Glanz beſitzt die größte Macht!
Ein Wunder der Verwandlung hat er mir im Nu vollbracht.
Ich wußte nicht, wie mir geſchah, mir wurde leicht und ſchwer —
Nun war ich ſelbſt die Waſſerfluth und ſchwankte hin und her.

Daß ich ſie trug (ſie ahnt' es nicht!) deß wurd' ich mir bewußt,
Und Wogendrang und Wiederkehr gewährte hohe Luſt!
Wie fühlt' ich alle Lebenskraft für ihren Dienſt erglüht —
Doch war ſie leider über mir und außer mir erblüht!

„O Lilie ſchön und wunderhold, wie tauchteſt du hervor!
Jetzt weiß ich, du gehörteſt mir, nachdem ich dich verlor!
Dich ganz umſchließend, kannt' ich nicht mein unermeßlich Glück,
Und deine Sonne gibt mir nur ein Schattenbild zurück!

„Frei haſt du ihr dich zugekehrt, gewannſt der Lüfte Raum,
Und ſuch' ich länger dich in mir, ſo kämpf' ich mich zu Schaum!
Doch hemm' ich meiner Wellen Schlag, damit dich nichts betrübt,
Und du nicht ahneſt, daß ich ſtill Entſagung ſchon geübt!"

Und als in glüh'ndem Abendroth die Sonne ſchied und ſank,
Da traf mich erſt der tiefſte Schmerz, ich wurde todeskrank.
„Nun ſelbſt nicht deinen Schatten mehr! Und wenn er auch mir fehlt,
Ich lebe! lebe doch für dich, und bleibe dir vermählt!"

Wohl hätt' ich nun mein herbes Weh in leiſem Klagelaut
Mit unterdrücktem Schluchzen dort dem kalten Fels vertraut,
Da löſt' es ſich mit Einemmal in unnennbare Luſt:
Es ſank die holde Lilie mein mir an die warme Bruſt.

Wie kann ich sagen wie's geschah bei milder Sterne Schein?
Ich fühlte sie zurückgekehrt, ich fühlte sie war mein!
Es taucht' ihr sanft geschloßner Kelch hernieder in die Fluth,
Und ich umfaßte hochentzückt das unschätzbarste Gut!

So war es, wir gehörten uns! Sie hatte den erkannt,
In dessen Herzen sie gewohnt, eh' er sich selber fand,
Dem sie im Stillen nachgeweint, als sie sich hold erschloß,
Der nun zu ihrem Schutz und Schirm ergeben sie umfloß!

Wir fanden nun und sagten uns, wie auf demselben Grund
Uns eine günst'ge hohe Macht bereitet unsern Bund,
Und wie nach dem Entsagungskampf, und wie nach Scheidens Weh,
Sie ihres Seees Lilie ward und ich der Lilie See.

Wir flutheten und winkten uns in trautem Du- und-du
Ein süßes Doppelleben ein und milde Ruhe zu.
„Bei dir!" „in dir!" so sagten wir und meinten viel dabei,
Und schwiegen oft und zweifelten, obs auszusprechen sey.

Und nun, was ich im Traum erschaut, ists Wahrheit, ist es Scherz?
Beweis't es, daß sich einsam sehnt ein liebetrunk'nes Herz?
Es leuchtet jetzt ein neuer Tag — deßwegen sag ich nur:
Wer außer mir die Lilie sucht, ist auf der rechten Spur!

Im Walde.

Im weiten breiten hohen Wald,
Im Walde wo es ferne rauſcht,
Da hab' ich oft, da hab' ich bald
Gedanken, Lieb und Luſt getauſcht!

Im Walde wo es ferne rauſcht
Gingſt du mit mir und ich mit dir:
Gedanken, Lieb und Luſt getauſcht
Auch ohne Worte haben wir.

Gingſt du mit mir und ich mit dir
Wie haben wir uns viel vertraut;
Auch ohne Worte haben wir
Einander in das Herz geſchaut.

Wie haben wir uns viel vertraut
Zufriednen Sinnes ganz und gar,
Einander in das Herz geſchaut,
Daß es wie Waldes-Lichter war.

Zufriednen Sinnes ganz und gar
Empfand ich warmen Blick in mich,
Daß es wie Waldes-Lichter war
Durch Dämmerungen innerlich.

Empfand ich deinen Blick in mich
So blickt' ich auch in dich hinein,
Durch Dämmerungen innerlich
In holdem Wechſel-Sonnenſchein.

So blickt' ich traut in dich hinein
Wie traut im Wald die Sonne scheint,
Und hab' in Wechsel-Sonnenschein
Empfunden Herz und Herz vereint.

Wie traut im Wald die Sonne scheint,
Im weiten breiten hohen Wald,
Hab' uns ich Herz und Herz vereint
Empfunden stets, empfunden bald!

In weiten breiten hohen Wald,
Im Walde wo es ferne rauscht,
Da hab' ich gern, da hab' ich bald
Gedanken Lieb und Lust getauscht.

Auch hier im Walde, wo es rauscht,
Neu hab' ich, ziehend fern allein,
Gedanken, Lieb und Lust getauscht
In holdem Wechsel-Sonnenschein.

Wechsel.

Du verwandlungsreiche
Wechsel-Zaubermacht
Hast, du Traumesgleiche,
Wechsel mir gebracht!
Blanke Schicksalszügel,
Wechsel wunderhold,
Goldne goldne Flügel,
Wundervolles Gold!
Flügel zu der Reise,
Flügel hin zu ihr,
Flügel und Geleise
Alle fort von hier!

Vor der Abreise.

Nicht bleib ich, o Liebchen,
Noch länger dahier;
Ich eile zu kommen,
Ich fliege zu dir!

Noch wenige Tage,
Wie lang und wie viel —!
So zieh' ich entgegen
Ersehntestem Ziel.

Die trennenden Stunden
Zu zwingen bereit
Ertrag' ich so muthig
Die schleichende Zeit;

Schau' allen ins Antlitz
Mit kräftigem Blick:
Da weichen gebannet
Die Hemmer zurück.

So schwinden die Stunden
Die Tage dahin;
Verloren gefunden
Vergangen Gewinn!

Nicht bleib' ich, o Liebchen,
Noch länger dahier;
Ich eile zu kommen,
Ich fliege zu dir!

Wandernd.

Was hilft mir auch das schönste Land
Wenn ich es nie beseh?
Was jeder gute Weg und Steg
Wenn ich ihn niemals geh?

Was hilft das schönste Wanderlied
Wenn ich nicht weiter zieh'
Und wenn ich sie nicht singen kann
Die liebste Melodie?

Was hilft mir auch der liebste Schatz
Getrennt und fern von mir,
Daß ohne Blick und Gruß und Kuß
Ich träumte nur von ihr?

Ich wandere, ja ich wandere
Und singe sonder Harm,
Eins, zwei und drei, und weiß gewiß:
Bald halt' ich sie im Arm!

Spiegel.

Wie du klug der Blickbeachtung
Der Gesellschaft dich entziehst!
Ja im Spiegel seh' ich, Liebchen,
Daß du mich im Spiegel siehst!

Blickbegegnen Gruß und Lächeln,
Sanftes Winken her und hin —
Zwischen drin die Nachbarinnen
Aber sehen nichts darin!

Nah, fern, überall.

1.

In Wahrheit und im Geiſte
Welch großer Unterſchied,
Den ich zuſammenſchweißte!
In Wahrheit und im Geiſte!
Was ich im Geiſte leiſte
Beweiſt dir längſt mein Lied —
In Wahrheit und im Geiſte
Welch großer Unterſchied!

2.

Im Geiſt und in der Wahrheit küſſen
Iſt allerdings nicht einerlei!
Was hab' ich alles lernen müſſen!
Im Geiſt und in der Wahrheit küſſen!
Den goldenen Erinnerungs-Nüſſen
Knackt' ich die Schalen gern entzwei!
Im Geiſt und in der Wahrheit küſſen
Iſt allerdings nicht einerlei!

3.

Im Geiſt und in der Wahrheit dich zu lieben
War ich vom Anfang innig mir bewußt,
Und dabei iſt es immerdar geblieben.
Im Geiſt und in der Wahrheit dich zu lieben
Fühl' ich mich immer neu und neu getrieben
Und fern und nah hegt gleiches Glück die Bruſt.
Im Geiſt und in der Wahrheit dich zu lieben
War ich von Anfang innig mir bewußt.

Kuß und Thräne.

Anzublasen flüchtig
Ausgeblas'nen Docht
Hat an Herzenskerzen
Leichter Kuß vermocht.

So ein linder lieber,
So ein „Nocheinmal"
Den das Lippenpärchen
Gab und wieder stahl!

Anzuzünden flüchtig
Ausgelöschten Docht
Hat des Blickes Feuer
Mächtiger vermocht.

So ein findend-zündend
Tiefes „Bistdues?"
Hin in zweien Thränchen
Glimmend-schwimmendes!

Solche süße Zauber
Hatt' ich nicht gekannt
Da ich unaufhörlich
Ruhig fortgebrannt!

Wie noch trauter aber
Sagen nun sie mir,
Kuß zugleich und Thränchen:
„Ich vertraue dir!"

Luſtig zu.

Wir gingen und es dunkelte,
Kein einzig Sternlein funkelte,
Wir gingen luſtig zu.

Wir gingen und es ſauſ'te,
Wir gingen und es brauſte,
Wir gingen luſtig zu.

Drauf hat uns Sturmes Toben
Umwirbelt und geſchoben,
Wir gingen luſtig zu.

Staub warf es und es dauerte
Nicht lange bis es ſchauerte —
Wir gingen luſtig zu.

Wir gingen und es goß nur —
Wir gingen und es floß nur —
Wir gingen luſtig zu.

Die Bäch' und Wälder rauſchten,
Wir gingen zu und lauſchten,
Wir gingen luſtig zu.

Es hat in ſchwarzer Nacht rings
Geſplittert und gekracht rings,
Wir gingen luſtig zu.

Es ſprüht' und ſchnob und grollte,
Wir gingen, Donner rollte,
Wir gingen luſtig zu.

Bald haben wir geſchwitzt und
Hell hat es drein geblitzt und
Wir gingen luſtig zu.

Zu doppelter Befeuchtung
Viel-doppelte Beleuchtung!
Wir gingen luſtig zu.

Wir gingen und es wetterte!
Wir gingen und es ſchmetterte!
Wir gingen luſtig zu!

Es hat wohl eingeſchlagen,
Hatt' aber nichts zu ſagen;
Wir gingen luſtig zu.

Wir gingen und wir hielten uns,
Wir gingen und behielten uns:
Wir gingen luſtig zu!

So gehen wir und halten uns!
Wir gehen — und behalten uns!
Wir gehen luſtig zu.

Nach der Sylvester-Nacht.

Hörteſt du von großen Thoren
Je die Angeln knarren?
Einen Brummbaß auserkohren
Auf den Boden ſcharren?

Nie geſchmierte, kaum gebrauchte
(Nur bei ſeltnen Feſten!)
Nagelneue, roſtbehauchte
Knarren dir am beſten!

Hab' es geſtern ſtark gehört und
Bin zu nah gekommen,
Von dem neuen Klang bethört und
Wurde hart beklommen!

Zwiſchen Thür und Angel, weißt du,
Kommt man in die Klemme —
Und ſo gingen Herz und Geiſt zu
Einer Thränenſchwemme.

Aber, Liebe, künftig laß' ich
Das mich nicht berühren,
Mögen ſie vernünftig, ſpaßig
Schreien, Thor und Thüren.

Ziehn hindurch dann, zaudrig, eilig,
Alle Spring- und Ringer,
Nimmer, das verſprech' ich heilig,
Hol' ich wunde Finger!

Dießmal kann ichs kaum noch schreiben,
Daß ich sonst gesund bin,
Daß ich dir, der Alte bleibend,
Gut aus Herzens Grund bin!

Findest du es mit possierlich
Wie dein Freund ein Thor ist,
Merks auch, daß er nun manierlich
Wieder bei Humor ist.

Weil in Tintenschwärze jeden
Schwarzen Schmerz versenk' ich,
Muß ich gleich mit dir auch reden,
Sagen: dein gedenk' ich!

Muß, bei neugebrauchten Hamens
Tintenfischereien
Mit dem Zuge deines Namens
Liebste, mich befreien!

Unterweisung,

da sie mit dem Versuch einer Ghasele geantwortet.

Willst du Ghaselen machen
O Liebchen, höre mich,
Und sey nicht ärgerlich,
Sey lieb und laß uns lachen
Halb über mich und dich
Halb über — deine Sachen!
Was da dich überschlich!

Sonst, wenn du Sträußer bindest,
So kommen, Reimerin,
Die Blumen obenhin,
Wie du die Stiele windest
Zurück in einem Sinn,
Und so die Haltung findest
Dem Ganzen zum Gewinn.

Ich fasse, dir zu schreiben,
Die Feder bei dem Kiel;
Der Fahne leichtes Spiel
Soll oben um sich treiben,
Da nützt es auch nicht viel —;
Bei Obst und Hämmern bleiben
Die Körper auf dem Stiel.

Die sind das Umgekehrte —
Allein das thut ja nichts:
Das klare Fünkchen Lichts,
Das leicht ich noch vermehrte
Und heitern Angesichts
So gerne dir bescherte —
In tausend Farben brichts.

Was unten, ist nicht oben,
Und Würfel sind nicht rund —
Das weißt du alles — und
Bei den Ghaselen Proben
Da bringst du, nach Befund,
Ich darf es gar nicht loben,
Geschiedenes in Bund.

Verbundenes zu trennen
Bist dann genöthigt du,
Und wie davor mich, hu,
Gleich schaudert, mußt du kennen,
Dir steht es gar nicht zu!
Das, und zusammenrennen
In Trennung, nimmt die Ruh'!

In einem Kinderspiele,
Man heißt es blinde Kuh,
Da geb' ichs gerne zu:
Hier führt es nicht zum Ziele;
Verwechselt drückt der Schuh,
Hier, wenn es dir gefiele,
Beim Binden beßre du!

Betkügelchen, Ghaselen,
An einer Schnur gereiht,
Oft eins von andern weit,
(Doch kann die Schnur nicht fehlen)
Und keins in sich entzweit,
Keins soll den Bau verhehlen:
„Selbst ganz" „in Einigkeit."

Das will mir fast erscheinen
Wie ein Familien-Band,
Wo erst im Ehestand
Zwei gleichgestimmt sich einen —
Bald — manches Liebes-Pfand,
Die großverschiednen Kleinen,
Erziehn mit treuer Hand.

Wir selber, treue Seele,
Im Reim vertrau' ichs dir,
Im Reim vertrau' ichs mir,
Sind Reime der Ghasele,
Wir reimen uns — o wir!
Und daß ich nichts verhehle,
Drauf noch ein Häufchen: ihr!

Klug bist du, anzufangen
Die Uebungen bei Zeit,
Da bringst du es noch weit,
Laß dir es ja nicht bangen!
Zur Musterhaftigkeit
Wirst du gewiß gelangen,
Ich gebe dir Geleit.

Für heute hab' ich einsam
In dich mich umgedacht;
Dein Liedchen, neu gemacht,
Stammt nun von uns gemeinsam,
Schlägt Augen auf und lacht:
Gemeinsam, ja gemeinsam
Ist das hervorgebracht!

Volles Verständniß.

Die lautre Fülle
Der Sympathie
Zeigt nur die Hülle
Sich selber — nie!

Und rings die Zeichen
Sind all' um Eins
Dem ganz zu gleichen
Vermöchte Kein's.

Ein solch Verlangen
Nähm' allerwärts
Die Lust gefangen
Und wirkte Schmerz.

Doch läßt sich schauen
Was innen bleibt,
Wenn in Vertrauen
Es aussen treibt!

Geneigter Wille
Gewahrt durch sie
Durch Laut und Stille
Die Harmonie.

Wie zu verbinden
Sich selbst er strebt,
So muß er finden
Was drinnen lebt,

Kann ganz erreichen
Was er schon liebt
Wer trautem Zeichen
Treu hin sich gibt.

Da wird der Eine
Dem Andern klar
Und im Vereine
Alloffenbar!

Trochäiſche und jambiſche Bewegung

in der Natur und im Gemüthe.

1. Trochäus.

In Trochäen
Uns umwehen
Wie aus fremdbekannter Nähe
Die geſucht entflieht und ſchwindet,
Stark und leiſe, voll und ſinkend,
Tief gedrungen ſchon verklungen,
Geiſterſtimmen hoch von oben.
Iſt einmal der Fuß erhoben
Gehts in gleichem Takte weiter,
Strebts hinan die Stufenleiter:
Dem Unendlichen entgegen
Ernſten Gangs ſie ſich bewegen,
Schweben in der Ahnung Reichen
Ohne Ruhe zu erreichen,
Fortgetrieben!
Aus der Einſamkeit zum Lieben,
Aus dem Bangen nach dem Hoffen,
Nach Befreiung aus den Stoffen,
Dem was Zeit und Raum uns rauben,
Aus dem Zweifel nach dem Glauben,
Aus dem Dunkeln nach dem Klaren,
Aus dem Falſchen nach dem Wahren,
Nach dem Wiſſen aus dem Wähnen
Nur ein unbefriedigt Sehnen
Iſt zu ſehen
In Trochäen.

In Trochäen
Uns umwehen
Unſichtbaren Geiſtes Schritte!
Feſt und ſchwer ſind ſeine Tritte,

Eingebannt doch ohne Bleiben,
Unaufhaltſam iſt ſein Treiben.
Seht ihn mächtig ſchieben, lenken,
Heben, ſenken,
Umgeſtalten,
Ewig als ein Fatum walten!
Elemente ihn bedienen,
Und Maſchinen,
Hammerwerke
Treibet er mit gleicher Stärke
Unermüdet Nächt' und Tage;
Schaukelt fort im Wellenſchlage
Schiffe durch die ſchwanken Fluthen,
Schaltet dort in Erzes Gluthen
Unten in Gebirges Grunde,
Wo nach ſeinem alten Bunde
Mit Cyclopen, durch die Hallen
Weithin harte Schläge fallen.
Und ſo wie er ſie erreget
Und ihr Wirken mit behütet
Stellt er ſie in Schloß und Riegel
Die ſie ſelbſt nur ſich geſchmiedet
Bis der grauſe Sturm ſich leget.
Denn er faßt des Werdens Zügel
Und Erhobnes neu beſchränkend
Mag er fördernd immer hemmen
Und den Gang hinaufwärts lenkend
Wieder ſich entgegen ſtemmen! —
Leichter trägt durch Feld und Hügel
Seine Spur des Windes Flügel.
Wehet milder vor den Blicken
Wenn er bunt durch Wieſen ſchreitet,
Wogend hin auf Saaten gleitet,
Und in aufmerkſamem Lauſchen
Nach des Waldes fernem Rauſchen
Abendblüthen leis ihm nicken.
Seht ihn, mag er milder außen
Säuſeln oder wilder brauſen
Innen im Gewächs auch hauſen!

Seht ihn hoch in Stengeln thronen,
Ja in jedem Blatte wohnen
Das, zu folgen höherem Rufe,
Von der Pflanze frisch getrieben
Und alsbald zurück geblieben
Ward beweglich-feste Stufe,
Ihr, an steilerem Lebenspfade,
Saftig-grüne Lebens-Lade!
Wie durch nie erlernte Kunden
Er geheim den Keim gefunden,
Ihn der Heimlichkeit entbunden,
Ihm die reichste Gluth entzunden,
Mag er, weitern Flug zu meiden,
Alsogleich im Vorwärtsschreiten
Eine Stätte sich bereiten,
Lockend ab vom Ziele scheiden,
Sich ein Reich zusammenrunden,
Durch ein magisch Rückwärtswenden
Schließenden Besitz vollenden,
Der, gewonnen aus dem Weiten,
Zugeronnen aus dem Breiten,
Neu in Beides fortentlassen,
Stets in gleichen Lebens-Massen
Höheres athmet, Höheres sehnet
Doch sich scheu in Tieferes lehnet.
Sproßt ihm Laub in Hoffnungsleben
Enger will ers nur verweben,
Will nur, wie es frei gediehen,
Alle Flucht ins Bleiben ziehen!
Und, mit holderem Bemühen,
Gern auch wahren Frühlingsblühen —
Daß es wohnsam noch verweile,
Daß es nicht sich übereile,
Süß im Gegenzug bestehe,
Milder von dem Stral getroffen
Leibumhüllt, und voll, und offen,
Himmelsbläue länger — sehe!
Spricht er gar — aus Kindes-Munde,
Mädchenlippen — bringt er Kunde

Wie Gemüth sich fromm gestalte,
Zart die Unschuld sich entfalte,
Und in unbewußtem Sehnen
Stillgeschirmt durch ihn sich halte.
Aber in geheimnißvollen
Aeols-Harfentönen,
Ferwhin Sehnsucht regend,
Lispelnd, stärker, heftig,
Weiß die Brust er mächtig zu bewegen; —
Weiß auch, wo in Thales Kieseln
Rührig murmelnd Quellen rieseln,
Um geheimer obzusiegen
Trügerisch sie einzuwiegen.
Denn er zieht in seine Sphären
Was des Zugs sich nicht kann wehren,
Daß es, ohne sie zu zwingen,
Gegen seine Zeit muß ringen,
Strebend höher sich zu schwingen,
Neu sich muß in Altes schlingen,
Und bewußtlos soll begehren,
Was erst Zukunft darf gebären.
Seine Kraft kann nie erschlaffen,
Allenthalben mag er schaffen!
Wo erst das Besondre steiget
Ahnend dann zusammen neiget,
Aus dem Kleinen
Zum Gewoge sich zu einen;
Wo sich Massen schwellend regen,
Sicher-wankend fortbewegen
Wie er winket; —
Was gehoben wieder sinket,
Alles was nach Ruhe strebet,
Und nur durch Erregtseyn lebet,
Was aufwallend doch weilt unten,
Und noch nicht hat überwunden,
Noch die Einheit nicht gefunden,
Und ins Daseyn tief gebunden,
Von dem Drucke zu gesunden
Möcht ein fernes Ziel erkunden

Was mit immer neuem Bangen
In dem ernsten Werk gefangen
Hegt ein unerkannt Verlangen,
Sich mir selbst nicht mag erlangen
Leiten dieses Geistes Hände
Ohne Ende!

2. Jambus.

Dieweil ich selbst mich meiner mächtig weiß,
Von jedem Drucke sieghaft mich befreit,
So hebt mein Schritt mich unverzagt empor.
Ich steige weil ich will, was hemmet mich?
Bin ich doch selbst mir aus dem Weg geräumt,
Daß ich den Raum gewinne für mich selbst.
Ich stehe fest und bin mir selbst genug,
Wo mirs gefällt, da halt ich sicher ein,
Und scheue nicht zurück zuschau'n nach mir.
Mag in den Schlingen ringen was sich fängt,
Was sich durch sich in eigne Bande schlug,
Längst überwunden hab' ich die Gefahr.
Des Siegs gewiß nehm' ichs mit jeder auf
Und freu' mich ihrer, denn sie macht mich stark,
Und daß ich stark bin bringt mir neuen Sieg.
Was unfrei sank, zum Dienen nur gemacht,
Weil ihm die Freiheits-Stunde nie noch schlug,
Die es sich selbst zu schlagen nicht vermag,
Das diene mir; was nie mich mehr erreicht
Das sey mir unterthan und mein Besitz.
Wenn das worüber ich mich längst erhob
Der breite Schemel wird für meinen Fuß,
So fühlt es doch wornach zu ringen war
Und beßer weiß ich, daß ich drüber bin.
Doch trag' ich meiner Kraft Erweis in mir
Und zieh' ihn nicht aus dem was unterthan;
Ich fühle mich und kenne meine Kraft,
Und stünd' ich ewig einsam mir allein,
Ich gehe meinen Weg und kenne mich,
Und nahe mich dem Höchsten frank und frei!

8. Stücke aus einem Brief

an Professor * in K.

Auf diesem Bogen möcht' ich jetzt Dir schreiben!

Dieß Blatt Papier — noch gleichts dem alten Chaos,
Dem weiten öden ungestalteten,
Das einer Schöpfung soll zum Grunde dienen.
So weiß es ist, noch ist es ohne Licht
In wundersamer Blindheit ausgebreitet,
Und ungetrübt ein unerhellter Raum,
Worin ein schaffend „Werde" sich erst zeugt
Die Zeugen einer andern höhern Macht,
Die, jenachdem sie freier durchgedrungen,
Mit ihren Blitzen Geistes-Herrschaft gründet.

Doch sonderbar! was auf das Erste weiße,
Auf das für sich allein noch Ungetrübte
Kraft dieser Macht sofort sich stellt dem Werden,
Es ist — ein finstrer Stoff! Der Allem, Allem,
Was weiter sich erhebt und neu sich auftut,
Zum Leibe dienen muß, als eine Hülle
Worin sich erst das Licht gebrochen zeige,
Als ein Gewand, in dem der Geist erscheine!

Wie viele sind und vielerlei die Formen,
(Des Lichts Verkünder, Träger und Verwahrer)
In die nun eingeht was da soll erscheinen!
Und jede wieder wird zur sichern Staffel
Die zu den andern führt, sowie das Erste
Für alle schon das Tragende geworden.

Doch Scherz einmal bei Seite, lieber Freund!
Hab' ich mich eben heiter unterstanden,
Das Große für ein Kleinstes zu verkehren,
(Da ich den Anfang von dem Stoff entnahm
Der aussenher so magisch angefragt,
Ob etwas lebe das sich sein bemächtige,

Und doch, statt rein als Mittel sich zu geben
Vergeistigt sich allein hervorgedrängt.
So sey dagegen freundlich nun erlaubt
Fortfahrend umgekehrt im besten Ernste
Mein Kleines für das Große zu versuchen,
Das ich uns auszusprechen oft gewünscht.

In dem Gange wird zur Staffel
Alles was sich je geweigert
Ganz und rein dem höhern Aufschwung,
Besserem sich hinzugeben,
Was dem Jetzo sich ergibt.

Und so wird die Staffel Stufe;
Da bleibt eng und niedrig stehen,
Abgewandt von schön'rer Zukunft,
Was zu rasch, unzeitig, strebet
Nach geahntem Selbstbesitz.

Was mir nach sich selber haschet,
Fällt, erst eigensinnig weilend,
Nun in eigenem Gewahrsam,
Bald ein Raub der flieh'nden Zeiten,
In die Zeitgefangenschaft!

Das wird zurückgelassen! Jenes Streben
Dem nicht genügt wird, ringet weiter, fort
Nach Lösung aus dem schweren Druck der Zeiten,
Bis das in seine Klarheit ausgeläutert
Und bei sich *seiner selbst* gewiß geworden
Es höhern Wirkens Freiheit mag gewinnen,
Des geistigen Seyns, das stets mit sich im Klaren
Dem Ganzen zugethan, doch über Allem schwebet.

Wie nur die Stufen einig sind und bleiben,
Nachdem sich längst befreit der wahre Geist,
Ja, nicht ins Chaos wieder straks verstieben,
Wohin zurück doch heimlich jede weist?

Kann auch der Geist die Hindernisse lieben,
Da Jedes sich dem Höhern bald entreißt
Und ihn, wie sehr es konnte, hielt gefangen,
Beschlossenheit in Trübung zu erlangen?

Es will der Geist die Werke nicht verschmähen
Woraus erstehend er sich frei gewahrt;
Er nimmt sich dessen an, was so geschehen,
Was ihn verkündet und ihn offenbart;
Und ward auf solchem Weg auch viel versehen,
Er hasset nicht, es gilt in seiner Art,
Da Alle doch, durch die er sich erhoben,
In seinem Freiseyn ihren Werth erproben.

Durch sie erschaut er, wie er überwunden,
Sein eignes Denkmal steht ihm Jedes da,
Aus ihnen mag er immer frisch erkunden
Was nach einander längst durch ihn geschah;
Und sind sie alle dauernd ihm verbunden,
So bleiben sie auch seinem Herzen nah.
Und mußte Scheidung ihn und sie betrüben,
Läßt Liebe nun sich desto freier üben.

In Liebe wird vom Geiste das erhalten
Woraus sich schwingend er die Freiheit fand;
Da währet fort sein treues stilles Walten,
Er stellt sich dem, was nur durch ihn erstand,
Und alle sie, die magischen Gestalten,
Sind für den Geist ein giltig Zauberband;
Den Werken ward vom Geiste Macht verliehen
Ihn neuerweckend hin zu sich zu ziehen.

In Werken lebt gar wundersam ein Bangen,
Das zu verlieren was sie angefacht;
Sie sehnen sich, die Geister zu empfangen,
Die solche Wohnung sich hervorgebracht;
Das ist der Schöpfung innerstes Verlangen,
Der Ruf, den sie an alle Geister macht;
Bewogen senken diese das Gefieder
Und lassen folgsam sich zu jenen nieder.

Was irgendwie Geist je angeregt
Es kündet stets den Geist dem Geiste an;
Was irgendwo ein Geist einmal bewegt,
Er brach für künft'ge Geister schon die Bahn;
Was ringend in den Stoff ein Geist geleget,
Von Andern wirds, und leichter, nachgethan;
So kann das Werk, zu dem sich Geister beugen,
Für sich und seine Zeit sich Schöpfer zeugen!

Der Geist, der sich befreit von seinem Werke,
Kann doch das Werk nicht mehr von sich befrei'n;
Da liegt des Zaubers wundervolle Stärke,
Die freie Geister zieht zu ihm herein,
Daß Jeglicher, gefodert, neu es merke,
Er sey ein Glied in höherem Verein,
Und, frei in alle Werke sich zu geben,
Theil habe selbst an jedem andern Leben.

Nicht blos ein Neues, Eigenes zu bringen,
Wie es kein Andrer irgend sonst erdacht,
Auch Fremdes muß dem Geiste wohl gelingen,
Wenn er in Schöpfungs-Lust aus sich erwacht;
Er macht sich frei, in Alles vorzudringen,
Was stoffbestimmend Andere gebracht,
Und tieferen und höhern Lebens-Stufen
Sich zu erbauen, fühlt er sich berufen.

Was auch ein Geist in seinem Werk erzielet,
Damit erzieht er Andre fern und nah;
Das Werk worein der Geist hinüber spielet,
Ein ladend Beispiel steht es schmeichelnd da;
Und wie darin sich hohe Gluth gekühlet
So zündets, den der erst es nur besah;
Doch wird durch das, wohin er eingedrungen,
Der wahrhaft freie Geist niemal bezwungen.

Denn freilich kann nur er, der wahrhaft Freie,
In alle Werke folgen überall,
Lebt auch in ihm nur jene freie Treue,
Die Liebe, die, ein gottgesandter Stral,

Die Geister selbst erhält in ihrer Weise
Und ihre Wahl bewahrt als eigner Wahl;
Aus Liebe, Schonung sprießt ein treu Erhalten,
Das Bessre fördernd sorgt ein mildes Walten.

Der Geist begehrt die Wirklichkeit zu sehen,
Sie zu sich aufzunehmen immerdar;
Nicht will er stets auf sich beengt bestehen,
Und thatlos einsam bleiben was er war;
Ein Neues soll und Altes neu geschehen
Und ihn ihm selbst und Andern spiegeln klar;
Denn sicher hat der Geist nicht überwunden
Der was er schütze sich noch nicht gefunden.

Und frei erwählt er sich nun höhere Bande,
Dem höheren Ganzen frei ein Glied zu sein;
Der Stral, der ihm des Höhern Einsicht sandte,
Erkräftigt ihn dem Ganzen sich zu weihn;
Dem Ganzen, dem er frei sich zuerkannte,
Dient er an seinem Orte treu und rein;
Das Ganze kann, sagt ihm zufriednes Wehen,
Die treugemeinten Dienste nicht verschmähen!

Den Gliedern und dem Ganzen nah verbunden
Erfährt er erst, was er in sich vermag;
Das Ganze ehrend reich darf er erkunden
Wes Ebenbild in ihm schon immer lag;
Das Ganze selbst hat er in sich gefunden,
Gewinnt es dienend reiner Tag für Tag,
Und lebet dreifach, weil er treu geblieben
In Wollen, Handeln, — Glauben, Hoffen, Lieben.

Wohl mag in Noth die Hoffnung Kraft gewähren
Und nicht erschlaffen lassen in dem Streit;
Wohl gibt dem Ganzen wieder zuzukehren
Die Liebe das beglückende Geleit;
Wohl mag die Lieb' und Hoffnung Glaube nähren,
Der Alle tragend einigt und befreit:
Es bleibt, was ewig haltend stets erneue,
Des Besten fester Grund und Bund die Treue.

Auf eine Flasche.

Lang gebundne Geister
Hui wie seyd ihr stark!
Dringt mir nun so dreister
Nun durch alles Mark!

Alles ausgetrunken —
Goldner Zeitvertreib!
Klingend hingesunken
Ist der Flaschenleib!

Ruhe deiner Asche,
Da der Schlag dich traf;
Schlafe falsche Flasche,
Schlaf' den langen Schlaf!

Ruhe nach dem Herben
Derben Wetterschlag;
Friede deinen Scherben
Bis zu ihrem Tag!

Dann als Phönix nieder
Steig' in rothe Gluth,
Schmilz und werde wieder
Flasche treu und gut.

Fülle dich mit neuem
Reben-Feuerblut,
Harrend unter treuem
Korke wohlgemuth.

Bis ein neuer Zecher
Neu den Becher füllt,
Deinen Sorgenbrecher
Wiederum enthüllt.

Bis die kleine Reise
Wiederum du ziehst
Dich in Phönix-Weise
Neu verkläret siehst.

Auch das Ungeheuer
Welt wird untergehn,
Und aus allem Feuer
Jünger auferstehn!

Lebens-Pilgertasche
Werthvoll und gering,
Schlafe meine Flasche,
Wandelbares Ding!

Flasche, falsche, schlafe,
Schlafe du nur zu,
Und vom schwarzen Schafe
Träum' in guter Ruh!

Ihr, entbundne Geister,
Seyd mir unterthan!
Ich bin euer Meister,
Lernet eure Bahn!

Südliche Formen.

Hat der Süden seine Weine
Wachsen auch am Rheine Hefe,
Und was Meister gut getrieben
Dürfen Schüler gleichfalls lieben.

Gestricktes.

Wie du ein Strümpfchen emsig ohne Muster,
So strick' ich gleichfalls eben ein Sestinchen,
Bemüht in vielgewandten zarten Maschen,
In zartgewandter vieler Wiederholung,
Aus Einem Fädchen für den Fuß der Liebe
Die gerngeseh'ne Hülle herzustellen.

Die gerngeseh'ne Hülle herzustellen
Bedarf die Liebe nicht entlehnter Muster;
Sie spricht von selbst in wechselnder Sestinchen
Zu holdem Maaß und Klang verschlungnen Maschen,
Beglückter stets in jeder Wiederholung,
Denn reich aus eigner Quelle quillt die Liebe.

So reich aus eigner Quelle quillt die Liebe,
So viel vermag aus sich sie herzustellen,
Daß sie für alles Andre ward das Muster:
Wie sie entzückt sich regt und webt Sestinchen,
So füge jedes andre Thun die Maschen
Und freue sich der süßen Wiederholung.

Es freue sich der süßen Wiederholung
Wer sich bewegt in seelenvoller Liebe,
Und alles Schöne, Gute herzustellen
Am Lebens-Schlag des Herzens nahm ein Muster —
Wie sich die Biene freut der Zell-Sestinchen
Sechsseitiger ungezählter Honigmaschen.

Sechsseitiger ungezählter Honigmaschen
So wohlgefügte treue Wiederholung
Bemühet sich ein Bienchen voller Liebe
Aus allen duftigen Blüthen herzustellen,
Und füllt in spielendem Fleiße sonder Muster
Der Honigwaben goldne Zell-Sestinchen.

Dir werden deines Strickens Zell-Sestinchen
Zu Liebes-Traum-erfüllten Honigmaschen,
Und Eines bringt des Andern Wiederholung.
Geleitet doch in Allen dich die Liebe,
Sich zauberisch in Allem herzustellen:
Doch nimmt sie nicht am Stricken erst ihr Muster.

Und ohne Muster strick' auch ich Sestinchen,
Bemüht in zarter Maschen-Widerholung
Gewebe meiner Liebe herzustellen!

Gemeinſchaftlich.

Was aus der Schöpfung nie erſchöpftem Borne
Hervorgegangen in die Luſt der Jugend,
Was ſich bewegt und regt und webt in Leben,
In wundervoll verketteten Geſchichten,
Der ganze Chor der Weſen miteinander
Erhebt und wendet auf ſich nach dem Himmel.

Seyd mir geprüßt, ihr Sterne hehr am Himmel,
Die ihr aus alſo reinen Glanzes Borne
Durch alle Räume ſtralt in ew'ger Jugend
Und heiter blickt auf Alles Erdenleben;
Ihr Zeugen aller irdiſchen Geſchichten,
In gleichem Umſchwung ziehend miteinander!

Seyd mir gegrüßt, die zart ihr nach einander
Aus Allen Kräften ringend auf zum Himmel
Mit himmliſch-irdiſchen Sternen ſolchem Borne
Entgegenſproßt in ſtets erneuter Jugend,
Gewächſe, deren durchgeſtuftes Leben
Den Schlüſſel beut zu allen Weltgeſchichten!

Und euch, ihr Deuter aller Weltgeſchichten,
Euch Blumen und Schmetterlinge bei einander,
Euch grüß' ich und euch Vögel unterm Himmel,
Und all ihr Schaaren, die ihr aus dem Borne
Geheimnißvollen Herzens-Schlags, der Jugend
Erinnerung herübernehmt ins Leben!

Und dich o Menschheit, die so tief im Leben
Erinnerungen hegt von Urgeschichten,
Euch meine Brüder grüß' ich miteinander,
Euch, die ihr wißt um einen innern Himmel,
Und die ihr dürstet nach dem ew'gen Borne,
Nach Wiederfinden in verklärter Jugend!

Ein Wiederfinden in verklärter Jugend —
Die Dichtung wirkt es in der Menschheit Leben,
Und älteste wie künftigste Geschichten
Verknüpfen ihre Diener miteinander;
Die Engel öffnen ihnen selbst den Himmel,
Und also schöpfen sie vom reichsten Borne.

Doch Alle, die geschöpft vom Born der Jugend,
Sie preisen dich in Leben und Geschichten,
Dich Alle miteinander, Herr im Himmel!

Vorstellung.

Ich komme dir zu dienen
Du schönes Engelein!
Hold bist du mir erschienen,
Ich komme dir zu dienen.
Vernimm mit holden Mienen
Die treuen Worte mein:
Ich komme dir zu dienen
Du holdes Engelein!

Was darf ich mehr dir sagen,
Du blickst in mich hinein!
Was darf ich da noch wagen,
Was darf ich mehr dir sagen!
Du bist in meinen Tagen
Der linde Sonnenschein.
Was darf ich mehr dir sagen:
Du blickst in mich hinein!

Erkenne was ich meine,
Erkenn' es, ich bin dein.
Du zartgeliebte Reine,
Erkenne was ich meine,
O laß in deinem Scheine
Mich länger selig sein!
Erkenne was ich meine,
Erkenn' es, ich bin dein!

Lieb Gretchen.

Lieb Gretchen im Busch, es stand im Garten
Und schien sich gar zu sehr versteckt:
Mocht wohl auf einen Freier warten.
Lieb Gretchen im Busch, es stand im Garten,
Des Garten-Thürchens Angeln knarrten,
Alle Blumen lauschten süß erschreckt.
Lieb Gretchen im Busch, es stand im Garten
Und schien sich gar zu sehr versteckt!

So und so.

Das möchte mir kein Mensch bestreiten
Bei diesem holden Mädchen-Flor:
Hold wirken die Verschiedenheiten!
Das möchte mir kein Mensch bestreiten:
Gefährlich sind die Aehnlichkeiten,
Reiz schwingt sich über Reiz hervor!
Das möchte mir kein Mensch bestreiten:
Bei diesem holden Mädchen-Flor!

Thalerverhältnisse.

Der Punkt am Rand macht Cycloiden,
Ganz eben fährt der Mittelpunkt:
Kein Auf-und-ab ist ihm beschieden.
Der Punkt am Rand macht Cycloiden,
Und mißt und mißt sich unzufrieden,
Da jener maaßlos eitel prunkt.
Der Punkt am Rand macht Cycloiden,
Ganz eben fährt der Mittelpunkt.

Schwer und leicht.

Wer wüßt' es nicht, ihr Künstler alle,
Das Schwerste hat oft kein Gewicht!
Gefälligkeit bringt leicht zu Falle!
Wer wüßt es nicht, ihr Künstler alle,
Aus schwergediegnem Guß-Metalle
Klingt heller Ton, blinkt helles Licht!
Wer wüßt' es nicht, ihr Künstler alle,
Das Schwerste hat oft kein Gewicht!

Glossen-Voßler.

Die Predigt zu dem besten Texte
Hat wenigstens oft das gezeigt
Daß hier ein Meister fromm nicht herte.
Die Predigt zu dem besten Texte,
Und wer sich auch den Text noch klerte
Macht ihn zum besten, wenn er schweigt:
Die Predigt zu dem besten Texte
Hat wenigstens oft das gezeigt!

Leser.

Auf Blumen wogt der Wind in Wiesen,
Ein Jedes hält an seinem Ort,
Das Ganze sieht man immer fließen.
Auf Blumen wogt — der Wind in Wiesen?
Im Spiel zu finden, zu genießen
Der — Leser blättert fort und fort!
Auf Blumen wogt der Wind in Wiesen
Ein Jedes hält an seinem Ort.

Ein halbes Hundert
gereihete
Liebes-Triolette.

1.

Im Garten iſt es aufgegangen!
Der Vogel ſingt, noch ohne Neſt,
In alle Lüfte ſein Verlangen.
Im Garten iſt es aufgegangen,
Es drang und rang in ſüßem Bangen,
Die Blüthen ſchüttelt lauer Weſt.
Im Garten iſt es aufgegangen,
Der Vogel ſingt — noch — ohne Neſt!

2.

Wie Liebes mußte mir gelingen,
Da ich ſo gut den Falter fing,
Den blinkenden mit flinken Schwingen!
Wie Liebes mußte mir gelingen!
Sie ließ ein helles Lob erklingen:
Sie ſprach es wie zum Schmetterling.
Wie Liebes mußte mir gelingen
Da ich ſo gut den Falter fing!

3.

Ich ſahe ſie das Blümchen pflücken,
Mein Leben lang vergeß ichs nicht:
So lieblich that ſie da ſich bücken!
Ich ſahe ſie das Blümchen pflücken!
Sie ſagte lächelnd: „laß es glücken!“
Und gab mir das Vergißmeinnicht.
Ich ſahe ſie das Blümchen pflücken,
Mein Leben lang vergeß ichs nicht!

4.

Wie kurz iſt doch ein Kuß im Leben,
Ich wüßte nichts, was kürzer iſt!
Zuweilen tappt man gar daneben. —
Wie kurz iſt doch ein Kuß im Leben!
Beim Nehmen ſchon zurück ihn geben
Iſt Eins wenn Keines ſich vergißt.
Wie kurz iſt doch ein Kuß im Leben,
Ich wüßte nichts, was kürzer iſt!

5.

Wann ward ich ſelig neugeboren?
Wo gab ſie mir den erſten Kuß,
Und hat mir Treue zugeſchworen?
Wann ward ich ſelig neugeboren?
Wenn ſie mich fragt, ich bin verloren,
Daß ich es ſo vergeſſen muß!
Wann ward ich ſelig neugeboren?
Wo gab ſie mir den erſten Kuß?

6.

Ach könnten wir ſpazieren gehen,
Da hingeſt du an meinem Arm,
Das dürften alle Leute ſehen!
Ach könnten wir ſpazieren gehen!
So muß ich ſchleichen auf den Zehen
Und ſeyn allein in Pein und Harm.
Ach könnten wir ſpazieren gehen,
Da hingeſt du an meinem Arm!

7.

Ich warte hier, dich abzuholen
Und ſehe mich beinahe blind!
Du haſt es doch mir anbefohlen!
Ich warte hier dich abzuholen:
Ich ſah verſtohlnen Wink verſtohlen —
Sag weſſen Augen Lügner ſind?
Ich warte hier dich abzuholen
Und ſehe mich beinahe blind!

8.

Hier seh' ich ihre Spur im Sande!
Leicht ging dahin der Liebsten Fuß
Vorüber wohl im Sonnenbrande!
Hier seh' ich ihre Spur im Sande!
Der flüchtige Sand schlägt mich in Bande,
Fest zaubert mich der Zaubergruß!
Hier seh ich — ihre Spur im Sande —
Leicht ging dahin der Liebsten Fuß!

9.

Ich ging heraus dir zu begegnen,
Du schriebst: ich komme ganz allein.
Die schöne Fügung mußt' ich segnen!
Ich ging heraus, dir zu begegnen,
Nun zieht ein Wetter her mit Regnen,
Und schlägt mit Blitz und Donner drein.
Ich ging heraus dir zu begegnen —
Du schriebst: ich komme ganz allein!

10.

Ich sollte zwar zu Hause bleiben,
Allein ich gehe lieber aus,
Sonst müßt' ich ihr ein Briefchen schreiben.
Ich sollte zwar zu Hause bleiben!
Ich sollt' auch ihr die Zeit vertreiben —
Ja ja — sie ist allein zu Haus!
Ich sollte zwar zu Hause bleiben
Allein ich gehe lieber aus!

11.

Du sagtest: fange keine Grillen!
Ein Grillchen lebt vom Thau, und stirbt:
Wer kann so zartes Dürsten stillen?
Du sagtest: fange keine Grillen!
Allein ich that nach meinem Willen,
Ich fing ein Grillchen und — es zirpt!
Du sagtest: fange keine Grillen,
Ein Grillchen lebt von Thau, und stirbt!

12.

Der Zauberei muß ich erliegen:
Bei blondem Haare, himmelblau
Dieß Augenglanz- und Himmels-Wiegen!
Der Zauberei muß ich erliegen!
Muß da noch himmelblau sich schmiegen
Das Kleid um Leibes schlanken Bau?
Der Zauberei muß ich erliegen:
Bei blondem Haare Himmelblau!

13.

Heut soll ich deinen Anblick missen?
Ein solches Heute laß ich aus,
Verschlafe die Nacht mir, kissenbeflissen!
Heut soll ich deinen Anblick missen?
Ich werde Licht zu schlagen wissen!
Ich schlage Lärm in deinem Haus!
Heut soll ich deinen Anblick missen?
Ein solches Heute laß ich — aus!

14.

Ich sprach: o sey nur ohne Sorgen,
Es ist ein solcher Blumenstrauß
Daß er noch blühn soll manche Morgen!
Ich sprach: o sey nur ohne Sorgen!
Sie sprach: du hältst dich sehr verborgen!
Nichts, scheint es, zieht dich mehr ins Haus!?
Ich sprach: o sey nur ohne Sorgen,
Es ist ein solcher Blumenstrauß!

15.

Ich wünschte so sehr, ihren Schatten zu haben,
Sie setzte sich ins beste Licht,
Und ich begann an dem Stifte zu schaben.
Ich wünschte so sehr ihren Schatten zu haben!
Allein was da sich für Dinge begaben —
Mit meinem Zeichnen ging es nicht!
Ich — wünschte so sehr ihren Schatten zu haben —
Sie — setzte sich ins beste Licht!

16.

Wie deine Blicke mich verklären
Durch deiner Augen Seelenlicht
Und Sehnsucht stillen mir und nähren!
Wie deine Blicke mich verklären,
O wie empfangen und gebären
Die Augen dein mein Angesicht!
Wie deine Blicke mich verklären
Durch deiner Augen Seelen-Licht!

17.

In meinen Himmel wollt' ich kommen,
In deine Seelen-Kämmerlein!
Ach Liebste, hast du nichts vernommen?
In meinen Himmel wollt' ich kommen,
Und schwimme nun und bin geschwommen
Im Tränenborn der Augen dein!
In meinen Himmel wollt' ich kommen,
In deine Seelen-Kämmerlein!

18.

Aus welcher Tiefe kams gezogen
Im Thau der Perlen ungezählt,
Von keiner Sonnen aufgesogen?
Aus welcher Tiefe kams gezogen —!
O wunderholder Regenbogen!
O Dunkel mit dem Licht vermählt!
Aus welcher Tiefe kams gezogen
Im Thau der Perlen ungezählt?

19.

Gehorchen deinen Lächelwinken
Dich hochzuhalten minniglich
Zu deinen Füßen hinzusinken,
Gehorchen deinen Lächelwinken,
Ein Thränchen auch dir wegzutrinken
Ist meine Lust, deß freu' ich mich!
Gehorchen deinen Lächelwinken
Dich hochzuhalten minniglich!

20.

Wie wär' es ſchön, von dir zu träumen,
Was hier die Gegenwart gewährt,
In jenen fernen Trennungs-Räumen!
Wie wär es ſchön, von dir zu träumen!
Verlier' ich jetzt ſchon mich in Schäumen?
Dazu bin ich zu aufgeklärt!
Wie? wär es ſchön — von dir zu träumen
Was hier die Gegenwart gewährt?!

21.

Was iſt aus einer Hand zu küſſen?
Was kommt in eine Hand hinein:
Mit Kußgenuß und Kußergüſſen?
Was iſt aus einer Hand zu küſſen?
Das ſollteſt du mir ſagen müſſen,
Du mußt ja deſſen kundig ſeyn!
Was iſt aus einer Hand zu küſſen?
Was kommt in eine Hand hinein?

22.

Dieß Zwillingslob vernimm vom Stricken,
Es geht aus Einem Zug und Stück
Und iſt daran auch nichts zu flicken!
Dieß Zwillingslob vernimm — vom Stricken!
Ein Ganzes legt vor unſern Blicken
Den Weg in Zahl und Maaß zurück!
Dieß Zwillingslob vernimm vom Stricken,
Es geht aus Einem Zug und Stück!

23.

Sie ſprach mit heiterer Betonung:
Wie Du mein Spiel beachteſt fein,
Das, liebſter Freund, verdient Belohnung!
Sie ſprachs mit heiterer Betonung!
Wer ſpielte heut' in meiner Wohnung?
Ich hört' es fern und ſchlich herein.
Sie ſprach mit heiterer Betonung:
Wie du mein Spiel beachteſt fein!

24.

Welch mächtig brauſendes Tonfluth-Wogen
Durchſchüttert den Raum, durchbebt den Sinn?
Was will geſchehn, was kommt gezogen?
Welch mächtig brauſendes Tonfluth-Wogen!
Die Engel ſind herangeflogen
Und dienen einer Königin!
Welch mächtig brauſendes Tonfluth-Wogen
Durchſchüttert den Raum, durchbebt den Sinn!

25.

Den Blaſebalg hab' ich gezogen —
Und voll und rund klang Orgelton,
Nicht wie von einem Fiedelbogen!
Den Blaſebalg hab' ich gezogen,
Des Orgelſpiels hat ſie gepflogen,
Und herrlich ſaß ſie auf dem Thron!
Den Blaſebalg hab' ich gezogen
Und voll und rund klang Orgelton.

26.

Wir ließen uns zuſammen taufen,
Wir wollten — endlich — doch nach Haus
Durch Regenguß und Traufe laufen!
Wir ließen uns zuſammen taufen.
Sie ſprach: o laß mich nicht erſaufen,
Dich bitt' ich mir zum Pathen aus!
Wir — ließen uns zuſammen taufen
Wir wollten endlich doch nach Haus!

27.

Sie mußt' ich über die Taufe heben,
Das ward mir nicht beſonders ſchwer:
Doch mag es kleinere Pathchen geben!
Sie mußt' ich über die Taufe heben,
Soll ihr auch meinen Namen geben
Iſt ſeit der Zeit ihr Herzbegehr.
Sie mußt' ich über die Taufe heben,
Das — war mir nicht beſonders ſchwer!

28.

Wir sind nur immer zugegangen,
Und Keines hat ein Wort gesagt;
Wir hatten weiter kein Verlangen.
Wir sind nur immer zugegangen
Süß vom Zusammensein umfangen
Und haben keinen Laut gewagt.
Wir sind nur immer zugegangen
Und Keines hat ein Wort gesagt!

29.

Sie sagten sich: er ist ein Maler,
Das blonde Kind ist seine Frau;
Die hübschen Leutchen haben Thaler!
Sie sagten sich: er ist ein Maler,
Und fragten, wo bekam, wo stahl er
Die schönen Augen himmelblau?
Sie sagten sich: er ist ein Maler,
Das blonde Kind ist seine Frau.

30.

Das heiß' ich Zöpfe! sagte Jede
Und dort der Lang-Haar ist ihr Mann!
Ringsum entstand ein Gemick und Gerede.
Das heiß' ich Zöpfe! sagte Jede,
Ihr eignes Maaß besaß Jedwede,
Und fing damit zu messen an.
Das heiß' ich Zöpfe, sagte Jede
Und dort der Lang-Haar ist ihr Mann!

31.

Wir saßen auf des Berges Spitze,
Von Linden-Zweigen überdacht,
Geschützt vor Wind und Mittag-Hitze.
Wir saßen auf des Berges Spitze!
Da kos'ten wir auf Einem Sitze
Und haben keine zwei gemacht.
Wir saßen auf des Berges Spitze
Von Lindenzweigen überdacht!

32.

Wir sind zusammen heimgefahren
Die lange Straße traut allein:
Was sollten wir die Küsse sparen?
Wir sind zusammen heimgefahren!
Das hat von langen künftigen Jahren
Präludium uns sollen seyn!
„Wir sind zusammen heim gefahren"
Die lange Straße traut allein!

33.

Wo gibt es eine Hölle wieder —
So nahe bei dem Himmelreich!
Halb kannt' ich sie durch Hebels Lieder!
Wo gibt es eine „Hölle" wieder?
Wir stiegen darin auf und nieder
Den Seligen in Liebe gleich!
Wo gibt es eine Hölle wieder
So nahe bei dem Himmelreich?!

34.

Am Ufer saßen wir des Rheines
Und sahn dem Strom des Wassers zu —
(Er heißt jedoch der Strom des Weines!)
Am Ufer saßen wir des Rheines,
Mit aber schwimmen wollte Keines,
Wir saßen gar in guter Ruh!
Am Ufer saßen wir des Rheines
Und sahn dem Strom des Wassers zu.

35.

Zu oberst auf der Pyramide, —
Hoch oben auf dem Weisenstein —
Wie fühlten wir, daß nichts uns schiede!
Zu oberst auf der Pyramide
Umschlang Umschlung'ne hoher Friede
Vor einer Welt in Sonnenschein!
Zu oberst auf dem Pyramide
Hoch oben auf dem Weißenstein!

36.

So ſprich von unſerm Lieblings-Sitze
Doch auch ein Wort, — wer hört es denn?
Du glaubſt nicht, wie ich darauf mich ſpitze!
So ſprich von unſerm Lieblings-Sitze,
Ja ſprich und ſchweig in zarter Skizze
Von dieſem lieben heimlichen!
So ſprich von unſerm Lieblings-Sitze
Doch auch ein Wort, wer hört es denn?

37.

Ein Triolett vom Lieblingsplätzchen
Wird, mit den Reimen, ungereimt!
Bedenke — Schätzchen — Kätzchen — Rätzchen!
Ein Triolett vom Lieblingsplätzchen!
Von Frätzchen ſprichts, von Tätzchen, Schmätzchen
Kurz Dingen, welche kaum gekeimt!
Ein Triolett vom Lieblingsplätzchen
Wird mit den Reimen ungereimt!

38.

Du fängſt dich drin! trotz Witz und Blitzen?!
Verfängliche Begehrlichkeit
Ein Triolett dir ſelbſt zu ſchnitzen!
Du fängſt dich drin! trotz Witz und Blitzen!
Mit deinem werd' ich dich beſitzen,
Mit meinem kommſt du kaum ſo weit!
Du fängſt dich drin trotz Witz und Blitzen:
Verfängliche Begehrlichkeit!

39.

Wie feine Zaubrer ſind die Reime!
Sie locken, was da fliegen kann
Und wirken gleich dem Vogelleime!
Wie feine Zaubrer ſind die Reime,
Sie fragen traut nach ſüßem Seime
Gleich Zellen bei Gefühlen an.
Wie feine Zaubrer ſind die Reime
Sie locken was da fliegen kann!

40.

Ein Liedchen iſt ein kleines Weſen,
Ein Liedchen iſt ein Tropfen Thau,
Und zittert Lichter auserleſen!
Ein Liedchen iſt ein kleines Weſen,
Für Fegerei mit Bürſt und Beſen
Gar viel zu flüchtig und zu ſchlau.
Ein Liedchen iſt ein kleines Weſen,
Ein Liedchen iſt ein Tropfen Thau!

41.

Ein Liedchen gaukelt ohne Zügel,
Ein Liedchen iſt ein loſes Ding.
Und lacht nur über Sporn und Bügel!
Ein Liedchen gaukelt ohne Zügel
Ein Liedchen leidet kein Geklügel
Es iſt ein kecker Schmetterling.
Ein Liedchen gaukelt ohne Zügel,
Ein Liedchen iſt ein loſes Ding!

42.

Wir ſaßen täglich in der Laube:
Es hat gekeimt, es hat geblüht,
Gereift iſt endlich ſelbſt die Traube.
Wir ſaßen täglich in der Laube,
Wir ſaßen fern vom Straßen-Staube,
Wer hätte ſich um uns bemüht?
Wir ſaßen täglich in der Laube:
Es hat gekeimt —, es hat geblüht —!

43.

„Die große Liebe bleibt verſchwiegen
Und nur die kleine zeigt ſich laut,
Bereit auf Blumen ſich zu wiegen.“
Die große Liebe bleibt verſchwiegen,
O laß du nur mich jubelnd fliegen,
Es theilt ſich mir, geliebte Braut!
Die große Liebe bleibt verſchwiegen
Und nur die kleine zeigt ſich laut!

44.

Sie sprach: im Meiden sucht' ich Leiden,
Um deinetwillen litt ich dann —
Und konnt' mich am Geheimniß weiden!
In trunknem Meiden sucht ich Leiden,
Nur mußt' ich bald mich derber scheiden
Und ärgerte dich dann und wann.
In trunknem Meiden sucht' ich Leiden,
Um deinetwillen litt ich dann!

45.

Ich darf dir wohl den Apfel geben?
Sie sprach: wir sind im Paradies —!
Und ich: das Gleichniß geht daneben!
Ich darf dir wohl den Apfel geben:
Wenn Eva gibt, so muß man beben,
Als Wiederkehr betrachte dieß!
Ich darf dir wohl den Apfel geben!
Sie sprach: wir — sind im Paradies!

46.

In unserm Walde gibt es Eichen
Und Föhren auch, et caetera,
Die her bis an den Garten reichen.
In unserm Walde gibt es Eichen
Und Hagebuchen und dergleichen,
So fanden wir es fern und nah.
In unserm Walde gibt es Eichen
Und Föhren auch et caetera!

47.

Der erste Kuß vor Andern bitzelt:
In Gährung ist der süße Most
Und leidet nicht, daß Einer witzelt!
Der erste Kuß vor andern bitzelt:
Der Geist der Zukunft wirkt und kitzelt,
Auf Erden ist die Himmels-Kost!
Der erste Kuß vor Andern bitzelt:
In Gährung ist der süße Most!

48.

Reſeda, zarteſtes Blumenfeuer,
Umduftet mich nun allerwärts:
Mir iſt es und der Liebſten ſo theuer!
Reſeda, zarteſtes Blumenfeuer!
Sie bot und ſprach: „Reſeda, Getreuer!“
Ich nahm und ſprach: „Du ſtilleſt den Schmerz!“
Reſeda, zarteſtes Blumenfeuer,
Umduftet mich nun allerwärts!

49.

Nichts kann ich meiner Liebſten ſchenken,
Nichts, nicht einmal in meinem Lied:
Der Himmel woll' es anders lenken!
Nichts kann ich meiner Liebſten ſchenken,
Nichts kann ich, als zu ihr mich denken,
Seit das Geſchick uns alſo ſchied.
Nichts kann ich meiner Liebſten ſchenken,
Nichts, nicht einmal in meinem Lied!

50.

An-rankt ſich die Rebe mit tauſend Ranken,
Hin-ſäuſelt ein lauer, ein lieblicher Weſt
Und da blühen und wanken und ſchwanken die ſchlanken!
An-rankt ſich die Rebe mit tauſend Ranken!
So ſpielen und ſchwanken auch meine Gedanken
Und halten doch immer an dir nur feſt.
An-rankt ſich die Rebe mit tauſend Ranken,
Hin ſäuſelt ein lauer, ein lieblicher Weſt!

Auf eine Amsel.

Mein Amselchen, das liebe flötende,
Ließ hellen Sang aus voller Kehle klingen,
Beseelte Töne die zurück zur Seele dringen.
Aufhorchend mußte bald das sehnender stets nur flötende
So selbstvergessen, was ihm fehle, singen,
Das erst sich kaum entblödende,
Daß wachsend, mächtig, der befreiend tödtende
Gesang die Seele nahm auf seiner Seele Schwingen.

Ausbreitung.

Aus dunklem Wolken-Schwall ein Blitz
Zuckt ab und polternde Freudendonner knallen.
Der Blitz! so hört man froh stolztrollend fort es schallen.
Mit Mitwolken-Chor geballt hallt rings von qualmendem Sitz:
Dein Blitz, der tolle, hat uns wohlgefallen:
Wie schoß er hell und schnell und spitz!
Und weiter blinkts von Sitz zu Sitz vom Blitz
Und kollert nach, bis nach all Berg und Thal es hallen!

Wanderer.

O Wanderer dich hemmt der Bach!
Umsonst bist du die Wiesen hergezogen,
Kein Steg! der Bach ist breit und tief, du bist betrogen.
Da steht er, sinnt, blickt um, die Ufer sind so flach —
Doch Weite, Sprung und Kraft auch schon erwogen:
Er geht zurück gefaßt, gemach,
Verkehrt zurück, hält, eilet vor und jach
Gemeßnem Sprungs ist keck hinüber er geflogen!

Am Ufer.

Vom Uferfels, du Blume zart
Blickst du herab und siehst dein junges Leben
In der bewegten Fluth mit holdem Nicken schweben.
Es zagt der Strom, verzieht und muß in neuer Art
Sich schmiegen, wenden, rückwärts streben:
Er hat zu tief dein Bild bewahrt!
Und wogend schwillt er, weilend in der Fahrt,
Bis du ihm bang ein Blättchen mit gegeben!

Erklärung.

Ich sprach vergnügt: ich liebe Dich!
Und sie: da thust Du wohl, das läßt hören;
Nur, bitt' ich, wolle Du mir Treue zu nicht schwören!
Ich sprach: wie wendet sich so böser Spott auf mich?
Und sie: es soll dieß Wort Geliebter Dich nicht stören,
Ich mein' es herzlich innerlich,
Wir lieben uns! schau, das verstehet sich,
Und dieß Verstehn ists was beim Schwören wir verlören!

Altes und Neues Testament.

So wie der Tod der Welt gedroht
Hat er gestrebt auch nach der schärfsten Hippe,
Sah fleißig schlau sich um und fand sich — Adams Rippe!
Es übertrat das Weib das schützende Gebot,
Den Mann verleitend mit der falschen Lippe,
Und öffnete den Quell der Noth.
Da wuchs am Leben fort durch Noth der Tod
Bis daß das Heil erschienen — in der Krippe.

Lust an Blumen.

Ihr die ihr jüngst noch in beschnei'ten Auen
In tiefem Winterschlafe wart versunken
Und träumtet nur in schüchternem Vertrauen,
Laßt mich, die ihr nun Frühlingsluft getrunken
Seit blauer Himmel strahlt so himmlisch heiter
Und lebenswarm geweckt die Lebensfunken,
Laßt mich an euch mich innig tief erbauen!

Hat doch auch mir Begeisterung gewunken
Zu seyn für neues Blühen treuer Streiter,
Bis daß es dürft' an lauen Lüften prunken!
Geheime Keime möchten bald befreiter
Sich schauen lassen rings und selber schauen,
Und aus sich breiten blühender und breiter,
Da sie bisher im Grabe sich gedunken.

Kommt an mein Herz, vorblühende Begleiter,
Mit holden Maßen, vollen und genauen,
Vorbilder mir in eigner Stufenleiter!
Weckt mir in innern winterfatten Gauen
(Weithin bestreut wohl mit entlaubten Strunken!)
Weckt mir die Blühkraft, macht, ihr weichen lauen
Entzaubrungssprosse, sanft das Herz mir weiter!

In Blühens Duft und Prangen euch zu schauen,
Das macht ein blühbedürftig Herz so trunken,
Als hätt' es selbst euch Süßes zu vertrauen!
Rasch an enthülltem Lebensliebesfunken
Entsprüht ihm je ein zweiter Prophezei'ter,
Dem ihr mit eurem zarten Prunk gewunken:
Da blüht es in noch jüngst beschnei'ten Auen.

Sicilianen.

1.

In Abendröthen, Liebste, sprüht ein Feuer
Vieltausendförmigen Gusses ausgebildert;
Im siebenfarbenen Bogen glüht ein Feuer
Besänftend Wetterdunkel, das verwildert;
In Rosen waltet zart bemüht ein Feuer
Vom grünen Kelche zarter noch gemildert;
Allein in deinen Augen blüht ein Feuer
Ein himmlisches, wie Keiner je geschildert.

2.

Hinzieht das Schiff auf schneidend schwerem Kiele
Fern Festgeschiednes bringt, was schwimmt, zusammen;
Es schlagen Wogen nachbarlich, wie viele,
Stets ohne Bleiben, oft ergrimmt, zusammen;
Behaglich wuchs das Paar am Zwillings-Stiele
Das noch der Kirschenleser nimmt zusammen;
Sei mir gegrüßt, wer frei in freiem Spiele
Mit Reimen heitre Stimmen stimmt zusammen!

3.

Frech plaudern Bürst' und Besen mit Geprahle
Von feinerem und gröberem Gescheuer;
Bescheiden spricht der Stein mit seinem Stahle,
Von Funkensprühen wissen sie und Feuer;
Hoch unterhält der Berg sich mit dem Thale
Durch Wolken, Blitz und Donner ungeheuer:
Still einig lebt die Muschel mit der Schaale,
Sie hegen eine Perle rein und theuer.

4. Reine Zukunft.

Dich reiner Zukunft allerreinſtes Dunkel,
Wohin umſonſt des Blickes Schärfen dringen;
Und deſſen ſtumm hinſchwindendem Gemunkel
Kein Ohr vermag Verſtändniß abzuringen,
Aus deſſen unempfundenem Gedunkel
Doch für ein Jetzt ſich Fäden ziehn und Schlingen,
Vollkommne Nacht, dich ohne Sterngefunkel,
Dich reine Zukunft darf ich heut beſingen!

Nur welchem ſelbſt der reine Quell gefloſſen
Der ungetrübt friſch dunkelklaren Zukunft,
Nur welchem ſelbſt, zur Löſung, ſich ergoſſen
In ſtarre Gegenwart die reine Zukunft,
Wer ſelber echt dieß Hochgefühl genoſſen
Der nicht voraus ſchon feſtgemachten Zukunft,
Nur der begreift, welch unbeſorgtes Sproſſen
Von Engen frei mich freut in reiner Zukunft.

Wer fühlte nicht faſt immer eine Mahnung
Wie er den Raum des Künftigen ſich bahne,
Ja wäre nicht für Eine künft'ge Bahnung
Meiſt wahlundqualbewegt durch tauſend Plane?
Wer merkte nicht durch alle Schlendrianung
Oft Windesdrehn und Kräh'n der Wetterfahne?
Heut aber fühl' ich frei von jeder Ahnung
Wie mir von Nichts in reinſtem Dunkel ſchwane.

Die Zukunft ſelber, nicht etwa was künftig,
Die reine Zukunft iſt mir aufgegangen,
Und nicht begehr' ich dieß und jenes brünftig,
Noch drückt auf mir Befürchtung oder Bangen,

Nicht fühl' ich mich dem Augenblicke zünftig
Mit Hämmern, Hobeln, Scheeren oder Zangen,
Heut bin ich, Kinder, ist das nicht vernünftig,
Heut bin ich wieder gänzlich unbefangen!

Noch zwei.

5.

Starr stellt und hält sich was einmal Vergangen,
Und muß doch an der Zukunft immer fegen,
Die Zukunft wieder läßt sich nie erlangen,
Und muß doch stets die Gegenwart erregen,
Die Gegenwart, so eilig, so befangen,
Soll an die Zukunft ihre Maaße legen!
Doch tief in Lebens Einheit sonder Bangen
Ist ewig auch die Zeit sich nicht entgegen.

6.

Das Veilchen duftet heimlich, ungeschoren,
In Dornes Schutz wie reizend glüht die Rose!
Fein steigt und reich die Nelke hochgeboren,
In Laubes Schmuck wie reizend glüht die Rose!
Rein wagt die Lilie frei sich zu entfloren,
Vom Kelch umspannt, wie reizend glüht die Rose!
Vor Glocken, Kreuzen, Palmen, Blumenrohren
Stets Königin, wie reizend glüht die Rose!

---

7. Grau im Grau, eine Idylle.

Die fahren Schaarenweis auf Raſſelwagen
Zum Thor herein, Minute für Minute,
Die laſſen hübſch ſich von den Füßen tragen
Und tragen Spielhahnfedern auf dem Hute,
Dazu den dichten Mantel mit dem Kragen
(Er kommt bei jeder Witterung zu Gute!)
Es iſt ein fröhlich Suchen, Treiben, Jagen
Und Alles zeigt ſich in dem beſten Muthe.

Was auch an Werkeltagen Jeden ſchröpfe,
Sie haben Sonntags Alle volle Kaſſen;
Zehntauſend ziehen, Seelen oder Köpfe,
Fleiſchmäuler All' und Bäuche durch die Gaſſen,
Und in die Kneipen friſch um Krüg' und Töpfe
Froh drängen ſich die grau-compakten Maſſen
Und forſchen ob ein Gulden ſich erſchöpfe,
Ob dreißig Kreuzer ſich verpraſſen laſſen.

Der Trinker ſetzt ſich grüßend zu dem Eſſer —
Braun ſind ſie, Bier und Braten, appetitlich;
Sein eigenes Beſteck, zumal das Meſſer,
Führt Jeder immer bei ſich, ländlich ſittlich;
Raſch geht es los und geht nur immer beſſer:
Der treibt es Schluck- und der Biß- und Schnitt-lich;
Braun-Trinker rings arbeiten flink und -Freſſer
Und Mund und Meſſer walten unerbittlich.

Bald wird geplaudert, wird geſpielt, geſungen,
Wo gäb' es Einen Stummen unter Allen!
Die laſſen ihr Genügen ungezwungen
Hell ausgelaſſen überlaut erſchallen,

Wenn Andre, hitzig in Erinnerungen,
Ins Disputiren polternder verfallen,
Daß zum Geschwätz der altundjungen Zungen
Zu Pfiff und Gehalz auf Tische Fäuste prallen.

Wie geigt zum Lärm der Esser, Trinker, Schwärmer
Wie geigt umsonst ein armer Fiedelbogen!
Was kümmert der die Polterer und Lärmer:
Ganz ohne den ist schön die Zeit verflogen!
Des Lärmes Wogen werden immer wärmer
Bis selbst die Lärmer hin und wieder wogen:
An Bier- und Braten-Thaten reicher — ärmer
An Geldern blos wird jubelnd abgezogen.

Wohin? nun eben wieder auf die Wagen!
Und eben wieder auf des Schusters Rappen!
Da gibt es wiederum ein buntes Jagen,
Mitunter auch ein Wundern und ein Tappen!
Wer krumm geladen, hat auch krumm zu tragen
Und wer zu voll ist, hat nach Luft zu schnappen,
Und wer vergessen worden, nachzufragen
Und nachzustolpern oder nachzutrappen!

Monologische

Improvisir-Erholung.

Was will in meinem Innern dieses Treiben,
Das unbenennbar nach Gestaltung strebet?
Was regt sich nur und darf nicht ruhig bleiben,
Was ists, was dunkel schwellend sich erhebet?
O welche Seele sucht sich zu beleiben
Und welchen Laib ists, welchen sie durchwebet?
Wohl folgen möcht' ich dem Enthüllungsdrange
Wie mit dem Blick, so mit dem eignen Gange!

Es drängt heran und führt mich hin zur Dichtung,
Gelaitet folg' ich keinem eignen Plane;
Des Unbekannten schüchterne Verrichtung
Erblick' ich hier, fast eh' ich selbst sie ahne;
Ich selber sorge nicht für Richt- und Schichtung
Und wie den Weg es weiter wohl sich bahne;
Es zieht dahin — als wie auf einem Wagen
Laß ich vertrauend selbst mich weiter tragen.

So schreib' ich unbesorgt in diesen Stanzen,
Und hüte mich auf Reime vorzusinnen;
Wenn unbehindert frei die Wellen tanzen
Läßt ungeseh'n der Wind die Fahrt gewinnen;
Und brecht' ich sonst verächtiger im Ranzen
Noch manchen Vorrath heimlich zum Beginnen,
So muß mir jetzt, zum Staunen meiner Augen,
Ein Unergriffnes gar zum Formen taugen!

Ich ziehe willenlos, weil ich es wollte,
Die nicht voraus schon überblickte Straße;
Nur was gekommen sagt was kommen sollte,
Nur das Durchflogne liegt mir vor der Nase;
Doch alles, wo die Fahrt vorüber rollte,
Zeigt, erst zu groß, allmählig seine Maaße:
Wie Theile da sich finden und verbinden
Ich muß es sehr dem Leben ähnlich finden!

Indessen dabei dürft' ich nicht verweilen,
Denn das erweckt geläufige Gedanken;
Wo — nur zu schnell, an Fäden oder Seilen —
Gestalten, längstbekannt, sich reihn und ranken;
Und diese sollen mir nicht übereilen,
Nicht setzen in ein wunderliches Schwanken,
Was hier ich Unbekanntes gern mit Schonung
Einführen möcht' in eigenst-neuer Wohnung.

Nein, alles Mahnen bleibe da mir ferne,
Das Treibende, — nicht sey es selbst getrieben;
Verweilen will an seinem Werk ich gerne,
Will das von selbst Gewachsne selber lieben,
Ob es mir öffne farbige Blüthen-Sterne,
Ob es vorerst nur grünes Kraut geblieben:
Auch darin wird sich etwas finden lassen,
Auch darin gibt ein Geist sich mir zu fassen!

Denn daß von Einem er zum Andern führet
Und jeden Schritt sich eigen ausgestaltet,
Bald hier ein engverhaltnes Feuer schüret,
Bald dort das Breitgewordne wieder faltet,
Bald fester dem den Ort, der ihm gebühret,
Bereitet, bald auch keck darüber waltet:
Das alles läßt den Geist zuletzt erkennen,
Und wer ihn kennt, der mag ihn auch benennen.

Ha, welche Luft — ganz hin ſich geben dürfen,
Auf ſchwanker Welle ſorgenlos ſich wiegen,
Aus tiefſter Tiefe Herzerfriſchung ſchlürfen!
In höchſter Höhe leicht im Aether fliegen!
Wohl mag es freu'n, durch Sprengen, Schlagen, Schürfen,
Metalle zu gewinnen, ſchwer gediegen,
Und dieſe dann mit Kunſt und Fleiß zu formen:
Die Aetherwölkchen haben andre Normen!

Wer kann es ſagen, wie, mit welcher Feinheit,
Im feinern Sinne ſich das Feine dichtet;
Wer hin es zeichnen, wie, mit welcher Reinheit,
Im reinern Sinne ſich das Reine richtet;
Wer, wie im Sinn des Einig-Vielen, Einheit
Das Vielfach-ſich-umſchlingende ſich ſchlichtet?
Geſtaltungsſpiel freut ſich geheim des Zieles
Der höheren Geſtaltung ſelbſt des Spieles!

Wohl nicht zu jeder Stunde mags gelingen,
Daß ſich der Geiſt des Dichters ſo befreit;
Daß ihm, gelöſt auch von den feinern Schlingen,
Ein Denk- und Plan-befreiter Gang gedeiht;
Es läßt ſich der am wenigſten erzwingen,
Da ſonſt ſchon das Gedrückte plump ſich reihet:
Hell ziehen Lämmerwölkchen hoch am Himmel,
Ein ordnungsvolles Flocken-Wollgewimmel!

Den Zug des Lautes wolle nicht erdenken,
Am freien Worte ſey der Reine gefunden;
Nicht den Gedanken darfſt du ſtrenge lenken,
Sein Weitergang ſey um den Reim gewunden;
So muß ſich heiter Eins ums Andre ſchwenken,
Die höhere Einheit wird alsbald empfunden:
Ein Leben iſt, ein Schickſal iſt verſpürlich,
Ein Genius — und Alles wird natürlich!

Da läßt sich mit Befriedigung erfahren,
Wie schmiegsam frei Lebendiges sich bilde,
Wie an dem festgestellten Offenbaren
Der scharfe Trieb, bevor er siegt, sich milde;
Und wie sofort dem mildgewordnen Klaren
Der Widerstand erwuchs zum guten Schilde;
Wie aus dem Netz verflochtener Magieen
Entlassen wird ein Reich von Harmonieen.

Da zeigen sich dem Sinn Entwicklungs-Wunder,
Erfüllung folgt dem Blitz der Ahnungs-Wehen,
Und was geschieht, es wird ein solcher Jnnen,
Daß freudig neue Blitze niedergehen;
Da wächst heran und formt sich rein und runder
Was, ob von mir, wie ohne mich geschehen:
Des Bildungsspieles tausend holde Launen
Sind nur genährt von stillgehegtem Staunen.

Ja nur für das, was eben jetzt ertönet,
Legt fragend schon befriedigt sich das Ohr an;
Es langt, mit jedem Widerstand versöhnet,
Was wechselseitig Jedes sich erkohr, an,
Und wie die Gegenwart sich so verschönet,
Hat Künftiges nur reizend einen Flor an:
Die Macht des kaum-erwartet schon Gewordnen
Läßt eine Welt sich vor- und rückwärts ordnen.

Wie Viele wohl ersehn in Kleinem Großes?
Nur die, die ächt aus Hippokrene nippten!
Es greift die Geist-Verbindung durch ein Loses
Sich nicht, wie eine Naht an Manuscripten!
Taglöhnervolk! Wo weilet dir ein Moses,
Um dich zu führen aus dem Land Aegypten,
Daß auf dem Wege hin in das Gelobte
Sich irgendwann auch dir ein Geist erprobte?

Lehmziegelbrenner lieben das Solide,
Ihr Geist ist — ein gediegen weißer, gelber!
Und in der Gießerei und in der Schmiede
Erobert jeder seinen Geist sich selber!
Dabei jedoch vereinigt tiefster Friede
Sie insgesammt im Dienste goldner Kälber,
Und faßte je ein Wunder diese Zöpfe,
Sie priesen doch allein Aegyptens Töpfe.

Doch sollen denn die Wölkchen meiner Dichtung
Vor euch sich auf, grau zu Gewittern, thürmen,
Und abermals in altbekannter Richtung
Losblitzend doch umsonst vorüber stürmen?
Nicht Menschenkraft bringt Nichtigem Vernichtung
Das niedrig wuchs mit Pilzen und Gewürmen:
Verlorne Zeit! — doch um so leichter weiter
Zieht Wolkenspiel mir nun am Himmel heiter!

Vergessen sey, was widerlich verfaßt ist,
Das Heitre walte frei und ungezügelt;
Versinke ganz, was allenfalls verhaßt ist.
Von kummerlosen Schwingen überflügelt;
Doch wie bereits ein Wort zum Wort gepaßt ist,
So bleib' es auch hinwieder unbeklügelt:
Es wehe hier ein milder Schwung geborgen
In himmlischer Erleichterung ohne Sorgen!

Mir schafft ein süßes Glück in solchem Fluge
Das Sinnvoll-stillbewußt-besinnungslose,
Wenn Ueberschauung schlau zu holdem Truge
Sich vor sich selber birgt im Mutterschoße;
Es folgt der Freie frei geheimem Zuge
Der Reife kindlich-lockendem Gekose:
Da zaubert aus Entäußerung, und Versenkung
Ein Höheres wohl mancherlei Beschenkung.

Drum, hab' ich so genügt dem dunklen Drange,
Der Nöthigung zu reimen und zu schreiben,
Und mich ergötzt am ungerufnen Klange,
An der Gedanken angeschmiegtem Treiben,
Auch mich gefühlt auf halbbekanntem Gange
Und bracht' ich all das flüchtige Spiel zum Bleiben,
So will ichs nun vergnügt auch überlesen
Und schauen was vorher noch nicht gewesen!

Am Hügel.

Die Blumenkelche winken,
Die Bienen drin versinken,
Die Schmetterlinge blinken
Und gaukeln hin und her;
Im Laube schlagen Finken
Und alle Wesen trinken
Zur Rechten und zur Linken
Aus süßem Wonnemeer!

Da springt ein kleines Böckchen,
Da klingt ein feines Glöckchen,
Da singt ein feines Döckchen,
Es springt und klingt und singt:
Der Knabe schwingt sein Stöckchen,
Wind spielt mit seinen Flöckchen,
Mit feinen Döckchens Löckchen —
Es spielt und ringt und schwingt.

Es säuselt durch die Räume,
Es murmelt weiße Schäume,
Durch alle Kieselzäume,
Schäumt reges Wässerlein;
Im Raume blühn die Bäume,
Beim Schaum die Quellensäume,
Beim Blüthenbaume Träume,
Die müssen glücklich seyn!

L.

Nach langer Pause.

In Dichtung, Maaß und Wohllaut mich zu geben,
Des Schönen zarte Blume zart zu nähren,
Den eignen Maaßgang sinnig zu bewähren
War sonst — o sonst! mein friedevoll Bestreben.

Und jetzt! wie lang schon — blieb ich draußen kleben,
Von trüber Fremde ließ ich mich beschweren,
Der Heimkehr zu mir selbst muß ich entbehren —
Warum? warum? wie mag ich mich erheben?

O kehre wieder traute Kunst der Reime,
Sey du doch nicht auf immer mir verloren,
Laß mich in dir mich selber wieder finden!

Einseitig Streben hilf mir überwinden,
Damit in deinem Zauber neugeboren
Des Lebens Klarheit wieder mir erkeime.

II.

Weckende Entdeckung.

Zog meines Wegs und dacht' an meine Traute,
Gewahrte kaum, wie sich Gewölk erhoben:
Erst als die Flocken dicht und dichter stoben
Merkt' ich den Sturm der nächtlich mich umgraute!

Da pfiff es bange, wundersame Laute!
Das war ein Stoßen, Wirbeln, Schütten, Toben!
Es galt Geduld und Haltung zu erproben,
Da ich umsonst nach einem Obdach schaute!

Schon riß mich Schwindel hin, als ich entdeckte,
Daß ja die Richtung, die der Sturm genommen,
Hinwies und blies nach ihren Heimathlanden!

Das war ein Blitz des Lebens, der mich weckte!
Frisch drang ich vor und ferner unbeklommen
Hab' ich es gern, sie grüßend, überstanden!

III.

Anerbieten.

Von Kaiserstuhls hochthronenden „Neun Linden"
Herab in Breisgau's Paradieses-Auen,
Die Berge drüben wiederum zu schauen,
Die theuern Stellen wieder aufzufinden:

Die Herzenslust, neunfachen Baumes Rinden
Mit ihr daselbst, der Liebsten allen Frauen
Vereint, vereinte Namen zu vertrauen —
Ließ mich ein Traum, ein rechter Schalk, empfinden!

Denn seit er unaufhaltsam mir verflogen,
Kann ich, erschreckt, mich gar auf keine Weise
Daß ich die Namen dort gesetzt, besinnen!

Doch all das Andre hat er nicht gelogen!
O laß mich wieder, mahn' ich nun oft leise,
Für ähnlichen Verlust so viel gewinnen!

II.

Weckende Entdeckung.

Zog meines Wegs und dacht' an meine Traute,
Gewahrte kaum, wie sich Gewölk erhoben:
Erst als die Flocken dicht und dichter stoben
Merkt' ich den Sturm der nächtlich mich umgraute!

Da pfiff es bange, wundersame Laute!
Das war ein Stoßen, Wirbeln, Schütten, Toben!
Es galt Geduld und Haltung zu erproben,
Da ich umsonst nach einem Obdach schaute!

Schon riß mich Schwindel hin, als ich entdeckte,
Daß ja die Richtung, die der Sturm genommen,
Hinwies und blies nach ihrem Heimathlanden!

Das war ein Blitz des Lebens, der mich weckte!
Frisch drang ich vor und ferner unbeklommen
Hab' ich es gern, sie grüßend, überstanden!

III.

Anerbieten.

Von Kaiserstuhls hochthronenden „Neun Linden"
Herab in Breisgau's Paradieses-Auen,
Die Berge drüben wiederum zu schauen,
Die theuern Stellen wieder aufzufinden:

Die Herzenslust, neunfachen Baumes Rinden
Mit ihr daselbst, der Liebsten allen Frauen
Vereint, vereinte Namen zu vertrauen —
Ließ mich ein Traum, ein rechter Schalk, empfinden!

Denn seit er unaufhaltsam mir verflogen,
Kann ich, erschreckt, mich gar auf keine Weise
Daß ich die Namen dort gesetzt, besinnen!

Doch all das Andre hat er nicht gelogen!
O laß mich wieder, mahn' ich nun oft leise,
Für ähnlichen Verlust so viel gewinnen!

IV.

An den Neuenburger See.

Mehr als die Adler, die dem Blick verloren,
Erzeugt sind in den höchsten Felsen-Nestern,
Bist du o tiefer See, deß Zwillings-Schwestern
Die Alpen selbst sind, wahrhaft hochgeboren!

Du warst dabei, als Elemente gohren
Und Ruhe suchten, Frieden, neuen festern;
Zu großen Kunden, älter als von gestern,
Bist du für uns vom Schöpfer auserkohren.

Du tiefer blauer blanker Alpenspiegel,
Wie steht noch deine Jurafels-Umrandung
So trotzig als der Riesen-Gletscher Riegel!

Du auch im Spiele deiner Uferbrandung
Der frühern Vorzeit wunderbarstes Siegel,
Du bist und bleibst, und spottest der Versandung!

V.

Tod des Todes.

Geologische Wanderung im Versteinerungs-übervollen Gebirge.

Bei lautem Donnerrollen auf der Mauer
Des Jurakammes stand ich, Mauerschollen
Rings stürzten, da Gußbäche rauher quollen,
Zu schauervoller Tiefe, nebelgrauer.

„Nie sah genauer ich die volle Dauer
Der Mauern, die auf immer dauern sollen!
Grabsteinzerhauer hier der trauervollen
Wird spielend gar ein toller Regenschauer!

Gewalt der Zeit bedroht den Tod, er altet!
Den wild verschlungnen Schatz von Leben-Bildern
Muß herb sich neigend er im Sterben zeigen!

Uraltbegrabnes bricht erhabnes Schweigen,
In mildern Zeiten seine Zeit zu schildern,
Gestaltet neu vom Menschen, der jetzt waltet!“

VI.

Moderner Moder.

Bekannte Sachen übergroß benennen,
Damit Gefühl und Sinn sich besser stumpfe,
Sich müh'n mit jedem hauptberaubtem Rumpfe,
Backofenmäßig holzgefeuert brennen:

In Unglücksfällen Thränenbäder flennen,
Hinwaten in bombastisch-dickem Sumpfe
Hinmunkeln in das mystisch-dunkel-Dumpfe —
Für Poesie sollt' Einer das erkennen!

Dieß rüßelrechte schweingemäße Wesen
Hautgout-bedürftig, außen, innen schmutzig,
Nimmt überhand und macht sich gar noch putzig!

Und daß es Leute gibt, die Solches lesen,
Die Solches preisen, wäre das ein Wunder?
Für rohe Plünderung paßt der rohe Plunder!

VII.

Auszeichnung.

In einem Buchladen um Neujahr.

Wer ſind denn die, die hier in Heulorkanen
Auf jeden Stoff ſich ſtürzen, viel erpichter
Als Aeffchen ſonſt — auf Aepfel? Das ſind Dichter?
Die mich ſo bunt ans liebe Thierreich mahnen?

Nun, alle nahm ich nicht für Quadrumanen
Von dieſem tief ſatyriſchen Gelichter;
Beſeht mir den da, zum Exempel, ſpricht er
Gewiß im Fieber nur vom Weisheits-Zahnen?

Es iſt ein Menſch! ich weiß von Zoologen
Daß man mit Glück, eh' das Gebiß noch voll iſt,
Den Unterſchied im aufrecht hohen Gang ſucht

Dieß Zeichen, denk' ich, hat mich nicht betrogen
Obwohl er, ich geſteh's, mir faſt zu toll iſt —
Bimaniſch doppelraſend in der Klangſucht!

VIII.

Für Stutzer und Zerrer.

Sagt, sind Gedichte hungrige Gedanken
Die Bildgefüttert ärmlich sich beleihen?
Sinds Frostes-Blumen, die an Fensterscheiben
Geschnörkelt kleben in erstarrtem Ranken?

Laßt frisch im Wind belaubte Wipfel schwanken
Und starke Wurzeln fest im Grunde bleiben,
Aus tausend jungen Knospen laßt es treiben,
Soll euch ein Freund das Werk der Formung danken.

Was martert ihr die Reisenden im Bette,
Geistschindereien übend des Prokrustes?
Jedoch wie ihr meßt, wird auch euch gemessen!

Wohl trifft den Greuel eurer Zerr-Sonette
Zuerst ihr Schicksal, ihr vorausbewußtes:
Ein Lüftchen und — sie sind und ihr vergessen!

IX.

Aussicht.

Daß Raupen sich verwandeln läßt sich hoffen,
Dann saugen Honig, die nun Blumen fressen!
Die Häutungs-Schmerzen wären auch vergessen
Und alle Lüfte stünden Flügeln offen.

Doch wo die Dichter selbst aus eklen Stoffen
Ein Ekleres mit rohem Sinn erpressen,
Was kommt, wenn nach verschlingenden Excessen
Geschick und Hoffnung sammt der Kraft ersoffen?

Da hört man keine Hähne nächtlich krähen,
Wo kaum im Traum noch gute Siebenschläfer
Nach Epos und Idylle blinzelnd spähen!

Gleicht doch die neue Kunst verliebter Schäfer
Ganz der den altgeehrten Scarabäen:
Dungkugeln wälzen sorglich jene Käfer!

X.

Statt eines Schlusses

in das Album eines Freundes.

Mein lieber Freund, es wäre freilich schicklich
Ein Schuß-Sonett zuletzt hieher zu setzen,
Nur bleiben meinen ausgeworfnen Netzen
Bis jetzt noch Schlußgedanken unbestricklich!

Ich sehe wohl, es geht nicht augenblicklich;
Ja fürchte, solch ein Fischchen zu verletzen;
Goldkärpfchen, statt im Glas uns zu ergetzen,
Erschiene halb entschuppt nur unerquicklich.

Arion freilich ließ sich vom Delphine,
Der selbst sich anbot, hin durch Meere tragen,
Sang muthig drein und zuckte keine Wimper!

Was soll ich länger hier mit düstrer Miene
Vom Ufer aus umsonst die Grundeln plagen
Und nur verdrießlich brummen: Schimper! Schimper!

I. Thema.

Unbefangen gutem Muthe
Hat sie manchen Schatz gebracht:
Keck in der geweihten Nacht
Schneide deine Wünschelruthe!

Glosse.

Wenn Gedanken lustig schweifen
Schneits am Tage Bilderflocken,
Und im Ohre klingts wie Glocken
Und wie lockende Vogelpfeifen.
Alles mahnt nur zuzugreifen,
Heiter zieht die leichtbeschuhte
Stunde hin wie die Minute;
Holdentschwundnes winkt prophetisch,
Holdgebliebnes hellpoetisch
Unbefangen gutem Muthe.

Ungesehn und halbverschwiegen
Hin durch innre Sommer-Nächte
Mag ein Wehn geheimerer Mächte
Andremale sanft sich wiegen.
Welch ein weiblich zartes Schmiegen,
Welch ein Sehnen wirkt und wacht
Bis aus lebenschwangrer Nacht
Sproßt die schwanke Zauberruthe!
Unbefangen gutem Muthe
Hat sie manchen Schatz gebracht!

Fühlst du vollern Lebens-Walten
Süß in lauem Sommerdunkel,
Unter mildem Sterngefunkel,
Durch verfloßne Baumgestalten:
Auf! zu heben, zu entfalten
Was geheime Gunst gebracht,
Mit dem Muthe sey die Macht!
Nahe frei mit gutem Muthe,
Schneide deine Wünschelruthe
Keck in der geweihten Nacht!

Und damit du leichter findest
Leuchtet wohl ein irdisches Sternchen,
Ein Johanniswurm-Laternchen,
Das vorüberstreift gelindest.
Wie du dann dich neu empfindest
Das verräth die ächte, gute;
Unbefangnem gutem Muthe
Wird ein neues Reich erschlossen:
Nimm ein Thema nur zu Glossen,
Schneide deine Wünschelruthe!

Schneide deine Wünschelruthe
Keck in der geweihten Nacht,
Unbefangen gutem Muthe
Hat sie manchen Schatz gebracht.

II. Thema.

Stralend redet Stern mit Stern
Und vernimmt den andern gern,
Wenn die Sphären rein erklingen,
Ihre Wonn' ist schau'n und singen.
A. W. Schlegel.

Glosse.

Armes Ohr, du viel zu schlichtes,
Träumest einsam, tief umschlossen:
Hättest einmal du genossen
Jene Freiheit des Gesichtes!
Hell erscheint im Reich des Lichtes
Eins dem andern, nah und fern,
Augen schau'n in Augen gern,
Und durch unermeßnen Himmel
Bleibt sich nah das Glanzgewimmel:
Stralend redet Stern mit Stern.

Nicht die Flucht verhütet Wunden,
Und ein schwer in sich Versenktes
Weis't sich immer als Beschränktes
Und kein Andres darf ihm munden.
Alle Wege hat gefunden,
Wie die Schale sprang, ein Kern;
Drang und That macht ihn zum Herrn.
Nur der Freie treibt zum Freien,
Mag dem Andern gern sich weihen
Und vernimmt den Andern gern.

Aber läßt durch Gegensätze
Je die Wahrheit rein sich schöpfen?
Gibts in Gärten, Herzen, Köpfen
Doch so heimlich traute Plätze!
Nein, die allersüßesten Schätze,
Muß die freie Schranke bringen!
Nach der Reinheit läßt sich ringen
Und im Himmel wie hienieden
Wird ein reiner Sinn zufrieden
Wenn die Sphären rein erklingen.

Darum sey du mir gepriesen
Keusches Ohr in deiner Schranke:
Wenn ich wähle, wenn ich schwanke,
Du hast bald mich unterwiesen!
Volle Harmonieen fließen,
Möchte Ton sie, Licht sie bringen,
Alle gern auf reinen Schwingen.
Nachtigall und Lilien-Stengel,
Himmels-Sterne, Himmels-Engel
Ihre Wonn' ist Schau'n und Singen!

III. Thema.

Und er fodert Sklavendienste;
Immer heitrer wird sie nur,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.

Göthe.

Glosse.

Allen Göttern zugewendet
Eh' sie selbst es mocht' erahnen
Ward zu himmlisch hohen Bahnen
Dichtung in die Welt gesendet.
Aber die Natur verschwendet,
Und es muß die genuinste
Gleichen Rangs wie die verschrie'nste
Immer bei dem Pöbel seyn,
Denn der Pöbel ist gemein
Und er fodert Sklavendienste.

Hohe Götter, welch ein Leben
Ward der hohen Poesie!
Hättet ihr doch gnädig nie
So beschnitten eure Reben!
Aber was sich auch begeben,
Was sie bitteres erfuhr,
Wie sie theuer es verschwur —
Kann sie Hörende bethören,
Herzens-Schmerzen lind beschwören,
Immer heitrer wird sie nur!

Lauschend bei den Nachtigallen,
Reich in göttlich schönem Eifer
Wird die Ewigjunge reifer
Und sie siegt zuletzt bei Allen.
Alle Hemmung ist gefallen,
Weggewehet sind die Dünste,
Abgethan die falschen Brünste
Und ein still bewußtes Glück
Blickt verschämt auf sich zurück
Und des Mädchens frühe Künste.

Also, nach so mancher Wendung,
Nach so manchen offenbaren
Und geheimeren Gefahren
Naht ein Wehen der Vollendung.
Ja der Glaube höchster Sendung
Tilgt des Niedern letzte Spur,
Freude, Liebe waltet nur,
Stumm, verschwunden sind die Spötter
Und die lang-ersehnten Götter
Werden nach und nach Natur.

IV. Thema.

Liebster! wer kann das begreifen
Wie das Licht hernieder strahlt,
Was die Fluren bunt bemalt
Und warum die Vögel pfeifen?

Gloſſe.

Ja warum beſitzen ſechs
Zacken Schneegefrorne Flöckchen,
Blätter Schneegeborne Glöckchen,
Honigzellen Wände — ſechs!
Ähnlichkeiten — welchen Zwecks?
Hoch am Himmel Lämmerſtreifen,
Augengluth auf Pfauen-Schweifen,
Knospen, Früchte, beide rund,
Lipp' an Lippe, Mund an Mund,
Liebſte, wer kann das begreifen!

Welche Füllen, welche Wonnen,
Lebensbronnen nah und fern!
Drüber nächtlich Stern an Stern,
Schimmer-Inſeln kaum geronnen!
Siehe wenn die Brunſt der Sonnen
Sich im Thaue funkelnd malt,
Blüthen zaubert, keck entſchalt,
Siehe wenn ſie Alle weckt,
Himmels-Glanz in Glanz verſteckt,
Wie das Licht herniederſtralt!

Sonnen-Wonne, Gluth und Farben
Von dem Erdball eingesogen,
Neu zum Himmel aufgezogen,
Werden Feuerblüthen-Garben.
Die um Sonne sich bewarben,
Deren Jede Wonne kraft,
Und der Liebe Liebe zahlt,
Alle wallend hin in Lüften
Deuten dir in Gluth und Düften
Was die Fluren bunt bemalt.

Liebe waltet durch die Heere
Lebenglühender Natur,
Liebe hebt die Creatur
Und entbindet sie der Schwere.
Lieb' entfaltet Blüthen-Meere
Ehe süß die Früchte reifen,
Liebeslüfte säuselnd schweifen
Durch und sagen es ohne Zaudern,
Liebste, wie Verliebte plaudern
Und warum die Vögel pfeifen!

V. Thema.

Blumen machen mir Gesichter,
Jede weiß und sagt etwas;
Aus den Blumen werden Lichter,
Und so lern' ich dieß und das.

Glosse.

Ei du lieber Gott im Himmel,
In das Gärtchen einer Glosse
Sollt' ich all die Baumenlosse
Pflanzen und das Blustgewimmel!
Von der Ceder bis zum Schimmel,
Von dem Sternchen bis zum Trichter,
Bis zum Hut am Pilzgelichter,
Von der Lilie bis zur Rose,
Von der Palme bis zum Moose
Machen Blumen mir Gesichter!

Welche Masken, Honiglippen,
Kiele, Flügel, Sporne, Helme
Fügen die geliebten Schelme
Zu des Laubes Schnitt und Rippen!
Welche Weisheit läßt sich nippen,
Wie zuvor kein Mensch besaß,
Da vom Nektar-Stundenglas,
Dort von Kelchen, Glocken, Häubchen,
Dolden, Rispen, Sträußern, Träubchen —
Jede weiß und sagt etwas!

Ja die Wandelreichen winden
In die niedlichste Bescherung
Unterschiedlichste Belehrung,
Und wer sucht der wird sie finden!
Farben, Düfte kommen, schwinden,
Tausend Schnörkel werden schlichter
Und es ändern die Gesichter:
Wie sich Eine fürchte, flüchte,
Aus den Blumen werden Früchte,
Aus den Blumen werden — Lichter!

Gute Früchte gut zu kennen,
Nicht an Blumen blos zu hangen
Bleibt das billigste Verlangen —
Doch wer möchte Beides trennen?
Von den Keltern, von den Tennen,
Aus dem Brot auch, das er aß,
Aus dem Faß und aus dem Glas,
Kurz, aus Frucht- und Blüthen-Köpfen
Soll der Mensch sich Leben schöpfen, —
Und so lern' ich dieß und das!

VI. Thema.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche ringsumher.

Göthe.

Glosse.

Da zu süßem Herzerbeben
Trunkne Tiefe, welche schlief,
Schöpfungsmacht ins Wachen rief,
War kein Festes noch gegeben.
Jeder Weg für jedes Leben
War ein fließendschwanker, nasser,
Höchster Geist schwebt auf dem Wasser,
Und wie viele Millionen
Spielend da gedeihn und wohnen
Tiefe Stille herrscht im Wasser.

Und es schwillt und bricht und Lande
Steigen auf in bangen Pausen,
Und mit Zischen, Donnern, Brausen
Schlägt die Fluth an Ufer-Rande!
Aber durch geheime Bande
Stellt sich Friede wieder her:
Luft und Gründe sind nicht leer:
Da die neuen Heere wandern,
Fliegen, singen, eins zum andern,
Ohne Regung ruht das Meer!

Und im größten Spiegel ſchauen
Berge ſich und Wolken, Himmel;
Menſch und Thier und Luftgewimmel
Baden, ſchwimmen mit Vertrauen.
Bald jedoch weht banges Grauen
Um Geheimniß ohne Chiffer,
Unerreicht in Wort und Ziffer!
Bald in Meers empörten Launen
Sinken was es trug, mit Staunen
Und bekümmert ſieht der Schiffer.

Muth des Menſchen, Muth iſt ſtärker
Denn die Wuth der Meer-Erregung!
Durch mit Kraft und Überlegung
Steuert bald der Allbemerker!
Da nun wird die Weite Kerker!
Alte Rache ſinnt das Meer
Grenzenlos und wogenleer,
Und vom Schiff — und vom Gedichte
Klagt es, Trauer im Geſichte:
Glatte Fläche ringsumher!

VII. Thema.

Mondbeglänzte Zaubernacht
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Mährchenwelt
Steig auf in der alten Pracht!

Tieck.

Glosse.

Sinds Gedanken, sind es Träume,
Wie prophetische Gestalten
Sich entspinnen, sich entfalten
Durch die schimmerhellen Räume?
Lichter durch die Nacht der Bäume,
Schwanke Schatten leis und sacht
Sind verwandelt, sind erwacht!
Früheſter Schöpfungsmächte Zeugen
Deiner Macht sich alle beugen
Mondbeglänzte Zaubernacht!

Hebt euch, Wälder schlanker Rohre,
Alter Pinien stolze Dächer,
Alter Palmen Sonnenfächer!
Wallet Wiesen, Hügel, Moore!
Tretet aus dem Nebelflore
Schaaren, die ihr durch die Welt
Eh der Mensch sich eingestellt
Trugt des Daseyns Ahnungsfülle!
Wehe nieder, bange Hülle,
Die den Sinn gefangen hält!

Schauet, die ihr liebentzündet
Vorgelitten, vorgefreut,
Schauet endlich, schauet heut
Menschenthum, das ihr verkündet!
Ihn erkennt, der fern ergründet
Aller Wesen Zusammenweis'
Der in sich sie hergestellt:
Seht, er grüßt der alten Zeiten
Wundervolle Wirklichkeiten,
Wundervolle Mährchenwelt!

Ja zum Menschen hergebeten
Seyd ihr zur Erkennungsfeier:
Wollt, ihr Menschenprophezeier,
Nun vor ihm zurück nicht treten.
Ihn vernehmt nun als Propheten:
Schatten — ihr! aus aller Nacht
Weckt dereinst die höchste Macht!
Friede, ruft sie, nach der Gährung!
Meine Welt! auf zur Verklärung
Steig auf in der alten Pracht!

VIII. Thema.

„Nur der Haß ist selbst zu hassen
Nur die Liebe, selbst zu lieben;“
So steht irgendwo geschrieben:
Wird sich das glossiren lassen?

Glosse.

Soll ich doch von Haß glossiren
Will ich gleich ihn dreifach fassen;
Und den Haß des Hasses hassen,
Dann auf Schlechtes ihn citiren!
Sollte sich der Haß verlieren
Müßt' ein Tropf aus Semmel-Massen
Neu die Welt erschaffen lassen;
Doch schon jener Satz, o Schrecken!
Muß den größten Haß erwecken:
Nur der Haß ist selbst zu hassen!

Nur die Hoffnung ist zu hoffen
Wäre parallele Wahrheit,
Und in ebenbürtiger Klarheit
Stünd' ein Phrasen-Chaos offen!
Wer es witzig so getroffen
Möcht' auf Erden tagedieben,
Lügenpolster unterschieben,
Für die Menschheit unerwärmlich;
Denn vor Allem ist erbärmlich
Nur die Liebe selbst zu lieben!

Nur an Glauben ist zu glauben?!
Gott, Natur und Menschen lügen?!
Während nie die Formeln trügen
Die die Dümmsten noch berauben!
Müßts, ihr Herren, doch erlauben
Daß die Menschen Menschen lieben
Und so oft sich treu geblieben;
Solltet das auch nicht vergessen:
„Wie ihr meßt, wird euch gemessen"
So steht irgendwo geschrieben!

Barbarei der Formalisten
Und der bartlos philosophirenden
In die Windel noch hofierenden
Sentimentalen Möchtechristen!
Macht euch selber Unsinns-Listen
Dick und dünn durch alle Klassen!
Liebe lieben, Hassen hassen
Ohr behorchen, Zweifel bezweifeln
Ewig den Begriff begreifeln, —
Wird sich das glossiren lassen!

IX. Thema.

Kruſt um Krume wohlgebacken!
Doch im Braten ſteckt ein Bein,
In der Kirſche ſteckt ein Stein,
Nüſſe, Nüſſe muß man knacken!

Gloſſe.

Heute ſagt Monoſyllaben —
Lob lateiniſch lautet —? laus!!
Lug und Trug daneben —? fraus!!
Sind wie mel und fel zu haben!
Merkt nur meine guten Knaben,
Wenn die Leute ſchabernacken,
Wie ſie zwicken, wie ſie zwacken,
Schwarz iſt pix und weiß iſt —? nix!!
Sey zum Pickenick euch fix
Kruſt' um Krume wohlgebacken!

Sagt mir klar mit Einem Munde —
Klare Stimme lautet —? vox!!
Aber Nacht, die dunkle —? nox!!
Und da macht der Teufel Runde!
Hört man ſchon zu jeder Stunde
Da und dort die Wächter ſchrein,
Räuber ſchleichen da ſich ein,
Splen iſt Milz und ren iſt —? Niere!!
Vages Anonym-Geſchmiere!
Doch im Braten ſteckt ein Bein.

Laßt die Antwort hell erschallen —:
Streit und Zwietracht lautet —? lis!!
Zweimal wünschen aber — bis!!
Nämlich was da gut gefallen.
Eins gefällt jedoch nicht Allen
Wär' ein Ding auch noch so rein,
Jedem soll es anders seyn.
Aber merkt ihr Kirschenspeiser
Grex und rex! und Kirschkernbeisser,
In der Kirsche steckt ein Stein.

Nennt mir schließlich noch, ihr Rangen,
Nuß die harte dunkle —? nux!!
Licht das schnelle helle —? lux!!
Gut — wem beides aufgegangen!
Strebt wohl Mancher unbefangen
Wissenschaft sich einzusacken,
Meint es liege nur im Packen:
Aber Licht ist freies Leben,
Nüsse, welche widerstreben,
Nüsse, Nüsse muß man knacken!

X. Thema.

Welche Stärkung wuchs im Reis,
Welche Zuckerkraft im Rohre!
Daß der Braten beſſer ſchmore
Holz gelegt mit allem Fleiß!

Gloſſe.

Kennſt du nicht den R-Buchſtaben?
Kannſt du gar nichts, Racker? he?
Seinen Namen — R — e? Re!
Nicht einmal gelernt zu haben!
Nehmt euch ein Exempel, Knaben,
Wie der Eſel gar nichts weiß!
Lernt, wie endlich durch den Steiß
Alle Lehre beſtens wirke:
Sey geſegnet, weiße Birke!
Welche Stärkung wuchs im Reis!

Welch ein ſchändlich lautes Weinen
Fort! ſo buchſtabire denn!
C, e, n —? zuſammen — cen!
Kannſt du nicht die drei vereinen?
Seinen eignen Namen, ſeinen
Merkt er nicht im langen Ohre!
Öffne, Stock, verſtockte Thore!
Lerne durch die ganze Stube
Jeder bitterböſe Bube
Welche Zuckerkraft im Rohre!

Eselsinn steckt voller Mucken —:
Wie der Bursch erbärmlich flennt!
Fort! s, e, n, t macht —? sent!
Deutlich, deutlich! nichts verschlucken!
Wirst du endlich doch dich ducken
Teufelsbraten con amore!
Knie nieder auf dem Rohre!
Willst Verstockter du nur flennen,
Sollen dir die Knie brennen,
Daß der Braten besser schmore!

Schweigt noch nicht das Mordgequengel?
Syllabire, wenns dich brennt!
Re-cen-sent heißt —? Recensent!
Ignoranter Galgenschwengel!
Wenn der Recensentenbengel
Nicht bis drei zu zählen weiß,
Nicht zu buchstabiren weiß,
Bring' ihn Carcer zu Verstand und
Streng an ihn noch werde Hand und
Holz gelegt mit allem Fleiß!

Ritornelle.

1.

Deutscher Waldmeister!
Du Kraut des Muts, zum Maitrank gieß ich Wein auf,
Daß deinen Duft befreien des Weines Geister.

2.

Meine lieben Aurikelbeete,
Weil sie nicht hoch wie Spargelwälder wachsen,
Verlangen daß man etwas näher trete.

3.

Ei Phalaris mit Bänderblatt und Streifen,
Du scherzlich verstehest dich auf Farben!
Sie sind einmal mit Händen nicht zu greifen.

4.

Schöne Balsaminen,
Seyd nicht so steif! Ihr habt den schönsten Namen,
Der mir vor allen andern schön geschienen!

5.

Römische Myrte,
Bei südlichen Verwandten magst du wachsen,
Sofern der Gärtner in der Zucht nicht irrte!

6.

Deutscher Gartenmeister!
Durch deine blühenden Zäune hab' ich heimlich
Durchspekulirt und bin nun etwas dreister!

7.

Reseda hat sie mir zuletzt gebrochen,
Daß sie nun war mein eigen mir zu sagen:
Reseda hat sie heilig mir gesprochen.

8.

Resedablümchen,
Mitwisserinnen, blühst mir stets am Fenster;
Dieß Blumentöpfchen ist mein Fürstenthümchen!

9.

Du brennend Kerzchen,
Von meiner Liebe brennend brennst mich wieder,
Da ich das Briefchen siegle für mein Herzchen!

10.

O du mein Siegel,
Aufdrück' ich dich, daß wieder bald mein Schätzchen
Aufbrechend lüpfe treuen Liebesriegel!

11.

Geliebte Züge!
Gelesen wie betrachtet, immer sprecht ihr
Und spiegelt was ich frage zur Genüge!

12.

Fliegender Sommer!
Käm' nach dem Herbst doch auch ein fliegender Winter!
Das ist ein fliegender Frühlingswunsch, ein frommer!

13.

Abschied der Schwalben!
Die Seele zieht's dem Herzen nach zur Liebsten.
Ihr macht mich halb noch ganzen ganz zum halben!

14.

In allen Briefen
Kann alle Liebe doch sich minder äußern
Als immer nur in sich sich mehr vertiefen!

15.

Du bist es, ja du bist es! keine Leere!
So schwankend mir, so wirklich, wie beim Landen
Der Boden nach der längsten Fahrt im Meere!

16.

Nur jetzt nicht plaudern!
Das Mündliche, mein Liebchen, hat zwei Seiten:
Gib mir die Plauderlippchen ohne Zaudern!

17.

Holde Blumendolde,
Dein Bienchen tränke gern aus allen Kelchen,
O zürne nicht dem kleinen Trunkenbolde!

18.

Rispe vom Haber!
Ich kenne Mädchen die den Haber lieben,
Ganz nach Gebühr: Liebhaber heißt er aber!

19.

Hauslaub der Mauer!
Zu dir auf schnurgerade schleicht sich Epheu,
Und unten her steht Einer auf der Lauer!

20.

Kletternde Ranken,
Läßt sie mich harren bis ihr oben ankommt
So werd' ich zanken müssen oder danken!

21.

Süße Nachtviolen!
Durch Mondscheindämmerungen müßt ihr duften,
Dieweil wir flüsternd wandeln und verhohlen.

22.

Traute Traubenblüthe!
Das beste bleibt wohl immer ungesprochen,
Doch wächst dein Wort und blüht mir im Gemüthe.

23.

Du Bank von Holz, im Garten,
Bist ganz und gar von Holz wenn ich allein bin!
Warum auch läßt sie mich so lange warten?

24.

Es war zu frühe!
Die Knisterflammen sind verlodert, aber
Nun siehe wie ich in der Gluth dir glühe!

25.

Johannisträubchen!
Die rothen will ich eben selbst verweisen,
Die weißen aber sind für dich, mein Täubchen!

26.

Zwillingsmandelkerne!
Die sind so süß zusammen da gewachsen,
Wir aber, Liebchen, standen lang uns ferne!

27.

Klein oder groß, Gras oder Moos!
Hübsch eines Sinnes hübsch auf einem Sitze
Zusammen sitzen haben wir nun los!

28.

Noli me tangere, du wildes,
Du wildes Balsaminchen! Springst und sprengst mich
Ganz wild mich in die Freiheit des Gefildes!

29.

Wegerich, breiter!
Im ganzen Hanse haben sie gescheuert,
Gekehrt und Staub gemacht, da lief ich weiter!

30.

Wegerich, spitzer!
Wundkräutchen gutes, gut daß wir dich kennen:
Wer nie sich schnitte macht doch öfter Schnitzer!

31.

Natur im Grimm läßt grelle Pilze schießen
Und dann am Wege stehen unersprießlich:
Ihr eigener Verdruß muß sie verdrießen!

32.

Meine Löwenmäulchen,
Euch schuf Natur, ihr Zürnen zu belächeln:
Wenn sie zuerst schon mild ist schafft sie Veilchen!

33.

Taubenköpfchen,
Du platzest auf der Hand mit einem Knallchen,
Deßwegen aber bin ich dir nicht böse!

34.

Drei vierblättrige Kleeblätter!
Die machen statt der neun ein volles Dutzend;
Natürlich viel zu spät — es schlägt schon zwölfe!

35.

„Niemand zu Haus!“ Im ganzen,
Im ganzen Hause Niemand! Ich bin Niemand!
Und Niemand langeweilt sich in Vacanzen!

36.

Umlaubtes Häuschen,
Mein Gartenhäuschen und mein Gartenwartchen,
Was heißt am Fensterchen das Blumensträußchen?

37.

Ich hätte rufen müssen,
Nun hast du aber allerliebst gesehen,
Und dafür muß ich freilich gleich dich küssen!

38.

Geballt die Faust, im Zorne drohend, wiegt sich,
Demüthig flieht die offne Hand, sich streckend:
Die Lieb' und Lust verbindet, streichelnd, schmiegt sich.

39.

Du sprichst von Händen und vergissest eine,
Wo Stolz und Liebe sich verbunden haben:
Gleich mach es gut mit einem Kuß auf meine!

40.

Lauchröhrchen, wenn ich surrend darauf blase,
Verwandelt mich und schenkt mir holde Kindheit;
Zu Zeugen ruf ich Mund und Ohr und Nase!

41.

Zur Zeit der Palmenkätzchen
Hat jeder Knabe seine Weidenpfeife:
Magst du nicht singen? Singe doch, mein Schätzchen!

42.

Ich hörte dich einmal ein Liedchen singen,
Das flattert oft umher in meiner Seele:
Es einzufangen will mir nie gelingen.

43.

Die Gartenmelde! hui die Gartenmelde!
Die Schwätzerin! die kommt mir ungerufen;
Ich wünsch' ihr einen Platz im weiten Felde!

44.

Klebende Klette!
Mein Wertheſter, ich merke, nach der Blonden
Gefällt dir um ſo beſſer die Brünette!

45.

Holder und Flieder!
Die Braunen wie die Schwarzen ſchätz' ich möglichſt,
Die Rußigen allein ſind mir zuwider!

46.

Zittergräschen,
Aushängend gleich dreihundertſechszig Herzen!
So viel hat kein Geſchöpf, das iſt ein Späschen!

47.

Zweig der Linde!
Ich habe mit der Kleinen blos geplaudert
Daß ſie dich nicht im Gartenhäuschen finde!

48.

Gretchen im Buſch bei blauem Ritterſporne,
Verwandte zart ſchlitzblättrige Gewächſe!
Mein liebes Röschen zeigt mir Moos und Dornen.

49.

Weißt du warum die Ritterſporne blau ſind?
Weil Ritters Dienſte — blau bedeutet Treue —
Gar treu gewidmet der erwählten Frau ſind.

50.

Ihr ſüßen Apfelſinen!
Die Männer ſind zu wild, zu heftig unſtät,
Und zarte Frauen ſcheuen ſich vor ihnen.

51.

Kranz von Cyanen, blauen!
Im Garten kommen braune, rothe, weiße:
Die wilden bleiben blau, da kannſt du trauen!

52.

Jelängerjelieber!
Mit dir iſt aber ſchwer zu disputiren,
Du Sylbenſieber, böſer, Wortverſchieber!

53.

Mit Kreſſenſamen ſä't' ich unſre Namen,
Nun ſiehe wie ſie grünen, ſchön verſchlungen,
Faſt, Liebſter, wie wir ſelber eben kamen!

54.

Keimende Kreſſe!
Die Andern kommen nun zurück, ich gehe:
Vergiß auch du nicht was ich nicht vergeſſe!

55.

Ich weiß ein Tiſchchen und darauf ein Schwämmchen,
Ein Köllniſchwaſſerglächchen und ein Büchschen,
Harrnädelchen genug, dabei ein Kämmchen!

56.

Kieſel im Bache!
Die Waſſerfäden fluthen angewachſen,
Dich glatt zu rollen, Quarz, iſt deine Sache!

57.

Mein Aſterſtöckchen,
Du brauchſt erſtaunlich lange bis du aufblühſt!
Da ſtehſt du noch im grünen Kinderröckchen!

58.

Fleißiges Gießkännchen,
Nun haſt du Ruhe heute, Himmel regnet!
Von Gluth zu Fluth iſt eben nur ein Spännchen!

59.

Durch einen Tropfen ſieht man groß das Kleine;
So glaub' ich daß ein ſtumpfes Aug zu ſchärfen
Dem Mann das Weib oft eine Thräne weine.

60.

Trüb tritt die Regenwolke vor die Sonne,
Zum Regenbogen wird ſie gegenüber,
Wie Schmerzensthränchen eingeholt von Wonne.

61.

Der ganzen Welt verkünden
Leichtkrauſe Wölkchen Wind und heitres Wetter:
Iſt Liebeswetter auch ſo zu ergründen?

62.

Betrachte Kind die krauſen Wirſigblätter,
Die ſind im Krauſen ſo ganz exemplariſch
Daß jede krauſe Stirn davon wird glätter!

63.

Zu Hilfe jedem Kahne!
Verwahrt das Feuer und das Licht, ihr Menschen!
Zu stürmisch dreht sich heut die Wetterfahne!

64.

Mein Erstaunen —
Ist ganz erstaunlich groß, es ist erstaunlich
Wie man erstaunen kann so sehr um Launen!

65.

Nicht linder Hauch bläs't an ein glimmend Feuer,
Derselbe scharfe nur, der kühlt ein Süppchen,
Das weiß ein Kind, warum nicht du, mein Treuer?

66.

Was du vom Blasen wisperst auf ein Süppchen
Und von gewissen Feuerblasekünsten,
Das deutet sich auf dich gewiß mein Püppchen!

67.

O Windzerstreuungsblasezaubereien!
Wir sagen auf ein Schreckchen nur: geblasen!
Und blasen wenn wir ganz uns schnell verzeihen.

68.

Tannennadelpärchen!
So sieht man aus wenn man einander bös ist:
Daß wir es aber waren ist ein Mährchen!

69.

Troddel vom Hopfen!
Es ist vorbei mit den Allongeperücken,
Wofern die Stangen da sich nicht bekopfen!

70.

Liebe Flockenblume,
Nur im Vorbeigehn merk' ein kurzes Wörtchen
Aus meiner Liebsten langem Lockenruhme!

71.

Liebe Glockenblume!
Es gibt verschiedene Bekenntnißarten,
Und ich bekenne mich zum Lockenthume.

72.

Strohblumenknöpfe, junge liebe Knöpfe,
Goldbraun und blond und glatt, sogar gewunden,
Doch nie entfaltbar wie der Liebsten Zöpfe!

73.

Tausendguldenkräutchen!
Gern gönn' ich dir von ihr der Wangen Blühen,
Und wünsche deine tausend meinem Bräutchen.

74.

Blühende Heide!
Die rothen Glöckchen stehen dir vortrefflich;
Mein Liebchen aber ging in blauem Kleide.

75.

Ehrenpreis in Aehren!
Der blaue paßt mir prächtig zu der Heide,
Warum? das will ich ihr daheim erklären!

76.

Kleiner gewürziger Quendel!
Du kommst mir immer vor wie etwas Kluges,
Wie trauter Ernst durch plauderndes Getändel.

77.

Laub mit Haſelnüßchen!
Ein Sträußchen bring ich dir vom nahen Walde:
Erklär' ich die Bedeutung, gilts ein Küßchen!

78.

In allen Dingen
Die wir nicht wiſſen wollen wir uns gläuben,
Die Deutung allenfalls muß dann gelingen.

79.

Mein lieber ſchöner Schatz, mein engelreiner,
Bei allen ſchönen Blumen dacht' ich damals,
Bei allen heut und immer denk' ich deiner!

80.

Penſée und Immortellen!
Was wirſt du ſagen, wenn du was wir trieben
Geſchrieben findeſt hier in Ritornellen!

G h a s e l e.

Wer leuchtet, leuchtet eben nicht für Lichter,
Und wer da richtet, richtet nicht für Richter:

Wer aber malt, malt auch für Maler, Freunde,
Und wer da dichtet, dichtet auch für Dichter!

1. An den Leser.

Freund du meinst, ich solle dir gefallen?
Freund, ich meine: wolle mir gefallen!

Freund, ein Leser sey, nicht lesewüthig:
Sollte mir so tolle Gier gefallen?

Freund, ein Leser sey und nicht ein Zauser,
Lasse mir dein Zollrevier gefallen!

Freund, o fügsam fänd' ich oft am blassen
Kritikastergrolle schier Gefallen!

Freund und Leser, lasse dir das Schlichte,
Des Geputzten volle Zier gefallen!

Freund und Leser, laß dir die Corolle
Laß die Wurzelknolle dir gefallen!

Freund und Leser laß vor dieser Rolle
Uns die eigne Rolle hier gefallen!

Freund und Leser, gib, daß stets einander
Ob auch Einer schmolle, wir gefallen!

II. Ich möchte seyn wie du.

Der Junge sprach zum Alten: ich möchte seyn wie du!
Der Hitzige zum Kalten: ich möchte seyn wie du!

Der Hirte sprach zum Jäger: du freier wilder Mann,
Wie deine Büchsen knallten: ich möchte seyn wie du!

Zum Reichen sprach der Arme: hätt' ich das viele Geld,
Ich könnt' es auch verwalten: ich möchte seyn wie du!

Der Pfennig sprach zum Thaler: vor dir vergißt man ganz
Was ehemals wir galten — ich möchte seyn wie du!

Zum Keile sprach die Nadel: wer denkt sich, was ich kann?
Du kannst die Klötze spalten: ich möchte seyn wie du!

Es sprach der Mond zur Sonne: wie bist du klar und gleich!
Ich wechsle die Gestalten — ich möchte seyn wie du!

Zur Tante dann das Bäschen: mich sieht noch Keiner an;
Bekomm' ich keine Falten, ich möchte seyn wie du!

Zur jungen Frau die Jungfrau: es hat mich so bewegt
Wie deine Kindlein lallten — ich möchte seyn wie du!

Die Lilie zur Rose, die Ros' zur Lilie:
O du, es bleibt beim Alten: ich möchte seyn wie du!

Es sprachen da noch Viele, bewegt in Freud' und Leid,
Und ihre Wünsche schallten: ich möchte seyn wie du!

Und wie sie rings so sprachen, da sprach zum Dichter ich:
Was soll ich es verhalten — ich möchte seyn wie du!

III. Heitre!

Ich lobe mir was heiter iſt und unbefangen klar —
Die Rede wo kein leider iſt, kein aber oder zwar.

Den weiſen Mann, der ſelber reich auch mir zu denken gibt,
Und nicht mich zu bedenken drängt, daß ich im Denken war.

Den breiten Strom, der ohne Geiz in aller Fülle hin
So fort und fort ins weite Meer ſtrömt unberechenbar.

Im Walde hoch den Säuſelwind, der ferne zieht und rauſcht,
Die Einſamkeit, das Flockenlicht, die Amſel und den Staar.

Ich lobe mir was ſtillbewußt beſinnungslos geſchieht,
Den freien Gang und Ton und Sang, und ungeſtutztes Haar;

Den freien, kühnen, reinen Blick, der ruhig ſchweift und weilt,
Und tiefſte Himmelsſaugungen aus holdem Augenpaar;

Den ungezählten Liebeskuß in ungezählter Zeit,
Da Keines weiß, obs einer war, ob eine ganze Schaar;

Ein Leben wo ein ganzes Jahr iſt wie ein ſchöner Tag,
Und Gaben- und Bewegungsreich ein Tag iſt wie ein Jahr.

Die Dichtung, deren reine Welt in ſüßem Schwung und Klang
Das Herz befreit, die Seele füllt, die lob ich ganz und gar.

Wie muß der Dichter glücklich ſeyn, der alſo glücklich macht:
Ihm weht ein Paradieſeshauch und labt ihn immerdar!

Geſtalten- und Verwandlungsreich erquickt er das Gemüth,
In Nelkenduft und Immergrün, als Schmetterling und Aar.

Ihm nachzufühlen wie er ſelbſt in ſich ſich fühlen mag,
Mir bleibts der reizendſte Gewinn — nicht acht' ich der Gefahr!

IV. Freudig.

Mich freut, ich weiß nicht was,
Mich freut so dieß und das;

Die Wieſe wie der Wald,
Das junge Laub und Gras;

Die Wege die ich ging,
Das Plätzchen, wo ich ſaß;

Das Liedchen das ich pfiff,
Das Liedchen das ich las;

Der ſchnell gedeckte Tiſch,
Der Braten den ich aß;

Der allerliebſte Wein,
Das allerliebſte Glas; —

Es alles iſt's und nicht,
Ich freu' mich ohne Maaß,

Ich freu' mich durch und durch,
Daß ich warum? vergaß!

V. Plätze.

Ein Jedes hat ſein Dach,
Sein Plätzchen und Gemach!

Die Mandel ſteckt im Stein,
Der König gar — im Schach!

Im Bette fließt der Strom,
Der Waſſerfall ſtürzt jach;

Die Schnecke wohnt im Haus,
Forelle wohnt im Bach;

Die Gems im Felsgeklipp,
Die Haideſchnucke flach;

Der Wein in ſeinem Faß,
Das Buch in ſeinem Fach;

Der Docht in Flammengluth,
Der Blitz in Donnerkrach;

Und in der Menſchenbruſt
Seit alter Zeit — ein Ach!

VI. Divergenzen.

Drückt Einen wo der Schuh,
Ein Andrer denkt: nur zu!

Sagt Einer: ei wie schön!
Der Andre sagt: huhu!

Schreibt Einer wo ein X,
Der Andre setzt ein U;

Hübsch langsam will es Der,
Noch hübscher Der im Nu;

Auf Tages Knäueldrang
Die Sonne scheint in Ruh',

Und wirk'st du gleich und klug,
Spielt Schicksal blinde Kuh:

Sey desto mehr in dir
Du gut auf du und du!

VII. Seelenbad.

Wie hat meinem Gemüth Ruhe ſo gut gethan!
Mehr oft hätt' ich gewiß, hätt' ich geruht, gethan!

Was nach Ruhegenuß heiterer Kraft gelingt
Hat nie, wirbelgedreht, finſtere Gluth gethan!

Kühn wächſt, friſch und geſund, fröhliche Zauberſaat,
Krank ſinkt, was überreitzt ſchwächliche Wuth gethan!

O wie glücklich und frei, ſicher im neuen Schritt,
Hat mir Liebes bereits freudiger Muth gethan!

Dich hat, Seele, geheim innen ein Bad gelabt,
Mehr, als je eine Fluth leiblichem Blut gethan!

Ganz drein untergetaucht, jeglicher Macht beraubt,
Hat ſtark neu dich empor höhere Hut gethan.

Nichts hat, dunkel am Grund, ſchleichendes Ungethüm,
Nichts dir, lichter am Rand, ſpielende Brut gethan;

Nichts dir, ſchimmerumwebt, leichterer Wolkentraum,
Nichts ein Engelsgebild wunderbeſchuht gethan:

Rein hinwallend in dir, haſt du, in dich geſenkt,
Urfriſch, ganz eine Fluth, wie eine Fluth gethan!

Preis ihm, welcher geſchwebt über der Waſſerfluth!
Wohl bleibt, wie er es that, wie er es thut, gethan!

VIII. O schweige nur.

Verschweige was dich drückt, o schweige nur!
Verschweige was dir glückt, o schweige nur!

Des Geistes Schnellkraft wahrt verschwiegner Mund;
Ob er der Last sich bückt, o schweige nur!

Vergänglichkeit hat mit des Wortes Reiz
Stets arg die Welt berückt, o schweige nur!

Besprochner Vorsatz kränkelt, sonder Kraft
Schleicht' er zur That, bekrückt, o schweige nur!

Der Name tilgt den Zauber, Einiges
Wird zwistig und zerstückt, o schweige nur!

Zum Halben machtest du Vollkommenes
Das stille dich entzückt, o schweige nur!

Zur doppelten erhöbe sich die Quaal
Die heimlich nur dich jückt, o schweige nur!

Der Grenzbach vom Gewinn ist zum Verlust
Mit Namen überbrückt, o schweige nur!

Im Garten ward die liebste Blume wohl
Geheim dir weggepflückt, o schweige nur!

Die Schönste hat damit, die Sprödeste
Den Busen sich geschmückt, o schweige nur!

IX. Birkenbaum.

Wo hab' ich heut, es mahnt mich so, den schönsten Birkenbaum erblickt?
So licht verklärt und doch bekannt — hab' ich ihn wohl im Traum erblickt?

In keinem Walde wird so frisch der Blätter Glanz und junges Grün,
Der Zweige rings so schöner Hang in keines Gartens Raum erblickt!

Wo würde solch ein klares Blau, wie durch des Gipfels Locken schien,
Ein solcher Glanz des Himmels auch, und Lämmerwölkchen-Flaum erblickt?

Nie ward auch solcher Wohlgestalt anmuthig tiefe Harmonie
Als eines Künstlers Meisterwerk, gefaßt in goldnen Saum, erblickt!

Nicht draußen traf ich Solches an, auch hat es mir kein Traum gezeigt,
Sonst hätt' ich wohl, wie er zerging, nach Traumes Art, in Schaum, erblickt!

[redacted] der so reich Erinnerung und festen Glauben neu geweckt;
Ihr hat nicht schwanke Phantasie, gelöst von jedem Zaum, erblickt!

Was er von Liebe flüsternd mir und weinend tröstlich lächelte,
In himmlischen Gefilden wohl, auf Erden hab' ichs kaum erblickt!

X. Nach oben geblickt.

Wer hätte nicht bei Druck und Drang mit leisem Ach nach oben geblickt?
Wer nicht schon bei Gewittern bang mit leisem Ach nach oben geblickt?

Wer etwa nicht in stillerer Zeit bei unbewußt beschwertem Gemüth
Hin in Gewölkes leisen Gang mit leisem Ach nach oben geblickt?

Wer nicht im Thal, zurückgekehrt aus Hochgebirgs ätherischen Höh'n,
Wo schlank und keck die Gemse sprang, mit leisem Ach nach oben geblickt?

Hat doch im Flug der Dichter sogar, wie leicht er dieser irdischen Welt
Entrückt, sich hoch und höher schwang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

Doch anders, anders hab ich erst vor Liebchens Haus in der lauschen Nacht,
Dem Spiele lauschend, dem süßen Gesang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

Als gar an hellerer Decke zuletzt sich oben ihr Schatte bewegt,
Wie hab ich da mit innigem Hang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

Stand da noch lang auf Pflasterstein, gelockt, gebannt in die wirkliche Welt,
Und habe noch lang gehofft und lang mit leisem Ach nach oben geblickt.

Und lang und lang bald nichts gesehn, bald nichts gehört und in Regen und Wind
Bei Grillensang und Grillenfang mit leisem Ach nach oben geblickt.

Und längst entfernt noch stets zu Haus, als ob sich verrathender Schatte gezeigt,
Als hört' ich noch der Stimme Klang, mit leisem Ach nach oben geblickt.

So lang bis bang ich im Druck und Drang, aufraffend wohl die äusserste Kraft,
Um Lösung aus dem Zauberzwang mit leisem Ach nach oben geblickt!

Und habe zuerst uneinig und scheu, dann plötzlich mild verwandelten Sinns,
Daß gern sich eins ins andre schlang mit leisem Ach nach oben geblickt!

Ja wunderbar und reich und neu, und der Herzgeliebten inniger nah
Im Frieden den ich dann errang, mit leisem Ach nach oben geblickt!

XI. Nach und nach.

Schritt für Schritt, nach und nach!
Mit und mit, nach und nach!

Blieb ich weg, wußt ich wohl
Was ich litt nach und nach!

Mich bezwang was ich bang
Kaum beſtritt, nach und nach!

Ja mich hielt welch ein Band
Welch ein Kitt nach und nach!

Ward ich nicht leis und leis,
Tritt für Tritt, nach und nach —

Eins und Eins dir geſellt,
Nie zu dritt, nach und nach —

Dein Planet, Wandelſtern,
Satellit, nach und nach?

Zog ich nicht wo du warſt
Mit und mit, nach und nach?

Deiner Spur Blumenreich,
Wie ſie glitt, nach und nach —

Bis ich dich eingeholt
Schmerzensquitt, nach und nach!

Glück um Glück, Luſt um Luſt,
Schritt für Schritt, nach und nach!

XII. Mündliche Mittheilung.

Ich bat und sprach: vertag' es nicht!
Sie sagte: Freund, ich sag es nicht!

Ich sprach: du bist noch wie ein Kind:
Bald mag es und bald mag es nicht!

„Laß mir die Jugend kästig seyn;
„Dir aber viel verschlag' es nicht!"

Ich sprach: ich hätt' es gern gewußt,
Nur denk' auch: ich erjag' es nicht!

„Du sagtest einst: o schweige nur;
Und mehr zu thun — ich wag es nicht!"

Besprochner Vorsatz kränkelt nur —
Das sagt' ich und beklag' es nicht!

„„Zum halben würde Fund und Glück""
„Ich sags nicht: du erfrag' es nicht!"

Ich sprach: du glaubst es sey für mich
Zu schwer und ich ertrag' es nicht?

„Zu leicht, o Freund, eracht' ich es,
„Behag' es dir, behag' es nicht!"

Da that ich keck es mündlich ab,
Allein in Worten lag es nicht!

Wie heiter sprach sie: Lieber du,
Du fragst nicht, ich versag' es nicht!

Und ich: ich Theoretischer!
Jetzt weiß ichs und vertag' es nicht!

XIII. Liebchen laß dich küssen!

Immer neu, und mit Vertrauen — Liebchen laß dich küssen!
Lieb' ich dich vor allen Frauen! Liebchen laß dich küssen!

Kennst du aber auch die Zauber dieser holden Augen,
Dieser treuen himmelblauen? Liebchen laß dich küssen!

Wo ein Blick, ein seelenvoller, meiner Seele zuruft:
„Darfst auf mich geruhig bauen!" Liebchen laß dich küssen!

Wo von sanft gesenkter Wimper, Leben neu erfrischend,
Oft auch Perlen niederthauen — Liebchen laß dich küssen!

Höher dann die Stirn, die reine, die nur Lämmerwölkchen
Hegt auf ihren Himmelsauen — Liebchen laß dich küssen!

Kennst du sie, die, leis erhoben, über mich verfügen,
Diese Macht der Augenbrauen? Liebchen laß dich küssen!

Die Magie der goldnen Flechten, die so tausendfältig
Glatt umschlungen mich den Rauhen? Liebchen laß dich küssen!

Dieser Wangen Rosenbeete, deren Blühn ist freudig
Stets von neuem muß beschauen? Liebchen laß dich küssen!

Kennst du sie, die süßen Lippen, die durch Kuß und Lächeln
Mir das Liebste still vertrauen? Liebchen laß dich küssen!

Nun so wirst du klug und gütig diesen Strom von Küssen
Nur durch Gegenküsse stauen! Liebchen laß dich küssen!

XIV. Das Unterscheiden.

Was ja ist und was nein ist,
Was Wasser und was Wein ist,

Das kenn' ich und erfahre
Was Wirklichkeit und Schein ist!

O Loos, das unvermeidlich
Und nur zu allgemein ist:

Die Nöthigung zu sondern,
Zu sehn was trüb und rein ist!

Gleich sieht man, daß ein Schinken
Nicht selbst ein ganzes Schwein ist,

Und, sey er auch der beste,
Nicht Fleisch allein, auch Bein ist!

Daß sonst auch jede Härte
Nicht gern ein Edelstein ist,

Daß eine Linnenbleiche
Kein blaues Feld mit Lein ist!

Verwünschtes Unterscheiden,
Das öfter grob als fein ist,

Und eine Mühe kostet
Die groß zugleich und klein ist!

Bewirkt es nicht daß Alles
Nur so ein halbes Seyn ist?

Bald seh' ich, wie Geschiednes
In wahrem Zwangsverein ist,

Bald daß, was gern sich einte
Getrennt und fern allein ist,

Ja was man eben brauchte
Verſperrt im nächſten Schrein iſt!

Und ſoll ich dir nun ſagen
Was mir die größte Pein iſt?

Wenn beim Genuſſe Jeder
Gleich wiſſen muß, was ſein iſt!

Am Ende ſollt ich zeigen
Daß mein Behagen mein iſt,

Und was in unſerm Kuſſe
Von mir kommt oder dein iſt!

XV. Verſteck.

Wir ſaßen ſchön verſteckt und lobten es verſteckt zu ſeyn,
Zu koſen ungeſehn und nirgendher erſchreckt zu ſeyn.

Die Amſel oben ſang, ſanft rauſchte fern der Wald im Weſt,
Es war ſo ſtill und wir ſo ſicher unentdeckt zu ſeyn.

Die Stunden ſtrichen hin, ſtill waren ſelber wir zuletzt,
Da meinten wir entdeckt, ſogar mit Fleiß geneckt zu ſeyn.

Der Schreck! Es klopfte — was? Es klopfte laut am Baum ein Specht!
Da waren wir vergnügt und freuten uns, geweckt zu ſeyn!

XVI. Der alte Schwache wieder!

So bin ich denn der alte Schwache wieder!
Ja viel zu frühe halt' ich Wache wieder!

Ob du auch kommst, ob nicht, ob später, frag' ich,
Das ists und ist die alte Sache wieder!

Ich harre dein so schmerzlich hier in unserm
Uns süß vertrauten Laubendache wieder!

Ich harre dein und frage bang besorglich:
Hegt denn das Schicksal alte Rache wieder?

Ich frage, kommt um ewig da zu jäten,
Kommt etwa gar der alte Drache wieder?

Neu schneid' ich Worte, Verse zu den alten
Hier in das Holz, das weiche, flache, wieder!

Bist du versteckt und harrtest mein, so komme,
O komm, umfange mich und lache wieder!

O komm doch, Liebe, komm doch, solls nicht kommen
Daß ich sofort ein Schläfchen mache wieder!

O komm und wecke mich durch Liebeszeichen,
Durch alte, neue, mannigfache wieder!

O komm, ich harre, spähe, reime, träume,
Ja schlafe schon dir auf der Wache wieder!

XVII. Aneinander.

Metallne Schalen ſchallen aneinander,
Und Billardkugeln prallen aneinander;

Und Riemen auch in Schlittenwalzern ſchlagen,
Die Luſtigen, und knallen aneinander;

Zwei Gürtelenden ſuchen ſich und haften
Mit Haken und mit Schnallen aneinander;

Und Gürtel in der Fluth in ſchreitendem Glanze,
Zwei Wellenkreiſe wallen aneinander;

In lichterglühtem Dunkel ſchließen leiſe
Zum Regenbogen Gallen aneinander;

Tief ſtill im Schacht ſchon mahnen Licht und Ton in
Kryſtallen und Metallen aneinander;

Und Luſt und Liebe mahnen hold in Roſen,
In ſchlagenden Nachtigallen aneinander;

Zwei Liebende, zwei fern getrennte, denken
In Perlen und Corallen aneinander;

Zwei Zwillinge zuſammen in der Wiege,
Zwei trunkne Freunde lallen aneinander;

Und uns umfangend, Schätzchen, immer beſſer,
Wie finden wir Gefallen aneinander!

XVIII. Es ist mir Alles einerlei.

Wie lang der Zeiten Zwirn und Zwist — es ist mir Alles einerlei!
Die lange Zeit frißt jede Frist — es ist mir Alles einerlei!

Ihr wißt es, was ein Enkel meint, die ihr im Paradiese dort
In den verbotnen Apfel bißt: es ist mir Alles einerlei!

Wo leibt noch, bleibt und ist etwas, das ohne weiters etwas ist?
Das schleicht und weicht — in Zwang und in List! es ist mir Alles einerlei!

Wollflocken rupft den Schafen aus das freche Heckenwerk am Weg,
Schwarz- oder Kreuz- Weiß- Dorn- Genist — es ist mir Alles einerlei!

Schießt doch der Mensch nur auf wie Gras, wie Unkraut, Dorn und Schwamm und Pilz
Wie Kugelpuff und Staubbovist — es ist mir Alles einerlei!

Was Einer ist — als Koch etwa, als Dichter oder Geolog,
Ob Neptunist, ob Vulkanist, es ist mir Alles einerlei!

Geboren schon als Nihilist, was Einer für ein Aner wird
Was für ein Iner heut und Ist, — es ist mir Alles einerlei!

Nachbeterei, Nachtreterei! und Titular-Selbstständigkeit!
Doch Canzler oder Canzellist, es ist mir Alles einerlei!

Und welcher Mist am besten ist, ob Tauben- oder Gänsemist,
Ob Hühnermist, mein Optimist, es ist mir Alles einerlei!

Gehts künftig wiederum so dumm? mir treibts die runde Welt zu bunt!
Wen ich vergaß, wer mich vergißt — es ist mir Alles einerlei!

Ich sage das der ganzen Welt, die mich so weit gekugelt hat:
Ihr Menschenkinder alle wißt, es ist mir Alles einerlei!

Sey alle Welt voll Sang und Klang, sey bunt die Flur und grün der Wald,
Der Himmel Stahl und Amethyst, es ist mir Alles einerlei!

Sey roth der Wein und lichtes Gold, von Hochheim oder aus Burgund,
Ein Heid' und — kein Getaufter — bst! es ist mir Alles einerlei!

Nein, roth und blau, und Gold und Gluth, und kalt und heiß und ſchwarz und weiß,
Und Sang und Klang und was es iſt — es iſt mir Alles einerlei!

Es iſt mir Alles einerlei ſo lang ich ſeyn und weilen muß,
Geliebtes Herz, wo du nicht biſt, es iſt mir Alles einerlei!

XIX. Wovon ich auch nichts wiſſen mag.

Weiß hunderttauſend Dinge nicht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!
Auf hunderttauſend fällt ein Licht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Durchmuſter' ich Alles, was ich weiß, ſo zeigt ſich eine Stückerei
So ſcheckig wie ein ſchlecht Gedicht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Ein ſolcher Trümmerpudding hui! ſolch Klaffhiatus-Chaos-Bild
Mir ſcheint es ein zu roh Gericht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Zuſammenhang! Zuſammenhang ſpinnt ſäuberlich die lange Zeit
Mit einem Faden, der nicht bricht — wovon ich auch nichts wiſſen mag.

Und ſtrickt das Schickſal Strümpfe je für eines Menſchen guten Fuß?
Nur Schlingen merk' ich die es flicht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Deswegen, geb' ich Acht auf mich und ſehe mich im Spiegel an,
So ſeh ich öfter ein Geſicht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Und aus den Mißbetrachtungen im Spiegel und im Kopfe kommt
Ein Niederdruck und Unterricht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Begraben ſey, was nieder zieht, es fliege was da fliegen kann,
Nur macht daraus mir keine Pflicht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Stets ſucht der Menſch, was Keiner hat und tadelt, weil er beſſer ahnt,
Und leiſtet nimmermehr Verzicht, wovon ich auch nichts wiſſen mag!

Entſchuld'ge du mir, was ich ſchrieb, denn jetzt vor allem iſts ein Vers
Der nicht zu dir von Liebe ſpricht, wovon ich auch nichts wiſſen mag.

XX. Zu deiner Luſt.

Es ſucht mein Ohr, zu deiner Luſt, nach einem guten Klang!
Wie es zuvor, zu deiner Luſt, mir öfter wohl gelang.

Denn mußt' ich nicht ſeit langer Zeit, was in mir aufgeblüht,
Was in mir gohr, zu deiner Luſt hinſtrömen in Geſang?

Ghaſelen, die ich liebgewann, die ich zum Liebeswort
Mir auserkohr, zu deiner Luſt, ſind aber jetzt mein Hang.

Stets liebte ja dein treuer Freund die Schranke des Gedichts,
Die er beſchwor, zu deiner Luſt, durch unbefangnen Gang.

Ja mich befreit ein Faden zart, den ich von dir bekam
Und nie verlor, zu deiner Luſt, von allem falſchen Zwang.

Ward nicht bereits dieß flüchtige, dieß leiſe Wort zu dir,
Das rechte Thor, zu deiner Luſt, für meinen innern Drang?

Doch beſſer kennt dein reiches Herz, was in dem meinen lebt,
Den Blüthenflor zu deiner Luſt, mit dem es dich umſchlang,

Der ſich im Wort, in allem Klang auf aus der tiefen Bruſt
Zum Ohr empor, zu deiner Luſt, niemalen ganz entrang.

Hier zog, am Ufer eines Meers, ja nur ein Säuſelwind,
Der ſchlankes Rohr, zu deiner Luſt, keck hin und wieder ſchwang!

XXI. Aus der Ferne.

Ich habe diese ganze Nacht
O Liebchen nur an dich gedacht!

Ob ich geschlafen, ob geträumt,
Ob halb vielleicht, ob ganz gewacht —

Es war die liebste Wirklichkeit!
Es hat mein ganzes Herz gelacht!

Du schliefst, ich war zur Seite dir,
Was hatte mich dahin gebracht?

Doch hielt ich deine Ruhe werth
Und regte mich nur leis' und sacht,

Und nur verstohlen küßt' ich dich,
Und streichelte des Haares Pracht.

So süß und innig wußt' ichs, daß
Wir für einander sind gemacht!

„O schirme, Gott, in dieser Brust
Den Athem, den du angefacht!"

Das hab ich da zumeist gefühlt,
Und auch den ganzen Tag gedacht!

XXII. Die Freundin schreibt:

Vieles sagen dir in Tönen, freundlich schlauen, möcht' ich!
Schweben hin zu dir auf Tönen, dich zu schauen, möcht ich!

O wo bist du, daß dich wahrhaft mein Gedanke finde,
In dein immergrünes Daseyn niederthauen möcht' ich!

Was ich dir in Zeilen stammle, sprich es du statt meiner!
Dich belauschen wenn du ordnest diese rauhen möcht' ich!

Dich beständig sehen bauen, schauen wie du dichtest
Und so fein die Fugen fügest, die genauen, möcht' ich!

Du verstehst es gleich dem Meister bei dem Bau des Domes
Steine schön zu einen, aber — dir sie hauen möcht' ich!

Ausgeführt dann sehen möcht' ich, was ich selbst begonnen,
Schweben auf in Aetherhöhen, deine blauen, möcht' ich!

Ganz in dir mich findend, sicher mich gehoben fühlen
Ueber dieses Mangeldaseyns Wolkengrauen möcht' ich!

Freund, o wirst du was ich meine, was ich wünsche, finden?
Alles was ich denke, fühle, dir vertrauen möcht' ich!

XXIII. Troſt.

Wohl dem, der, wenn er weinen kann,
Es an der Bruſt der Seinen kann!

Der was ihn drückt vertrauen ganz
Der Treugeliebten, Reinen kann!

Wohl ihnen, deren Herz und Herz
Zwei Thränen gleich ſich einen kann!

Der Himmel thut ſich ihnen auf
Mehr als ein Dritter meinen kann!

Da ſchon die Ahnung ſolchen Glücks
Befrei'n von herben Peinen kann!

O Lebens-Sonne die ſo warm
In meinen Winter ſcheinen kann,

Du weißt es, wie ein Strahl mich ſchon
Erquicken als den Deinen kann!

XXIV. Grünes Moos.

Habe mich ergetzt am Felsenmoose,
Wie es freudig steht im Sturmgetose.

Engbeisammen, frisch und mannigfaltig
Sproßt es auf und trotzt dem ärgsten Stoße.

Wolkenhimmel, Schnee und Regenschauer
Nutzt es gleich, wie Sonnenblickgekose.

Trüge doch, wie diese kleinen Wesen
Seinen Winter auch der Mensch, der große!

Sie beneiden möcht' um diese Stärke
Der empfindlich oft so haltungslose!

Aber noch, wie viel beneidenswerther
O Geliebte, grünt das Moos der Rose!

XXV. In das Kalenderchen.

1. Januar.

Julie ſchenkt mir den Kalender,
Dieſen Schwarz- und Rothverſender!

Nahte Heitres, ſchmuck und freundlich,
Mir im Jahre je behender?

Aber doch im Doppelſinne
Bleibt er mir ein Sorgenwender!

Viele kommt das Leben hart an,
Andern iſts ein Luſtgeſchlender!

Blicke doch der Zeitangeber
Schonend auf die Zeitverſchwender!

Werde hilfreich Schwerbeladnen,
Ihrer Arbeit Mitvollender!

Allen ſey der Herr der Zeiten
Wiederum ein Gnadenſpender!

XXVI. Harre du noch aus.

Menſchenkind dicht am Thor! harre du noch aus!
Hier im Sturm, ſchwankes Rohr, harre du noch aus!

Neuer Welt Sucher zeuch hin im Ocean,
Ob es blitzt, ob es fror, harre du noch aus!

Junger Wein bleib im Faß, immer reife noch,
Bis es dir klar vergohr harre du noch aus!

Zwiebel du träumſt ſo ſchwer dunkel tief im Grund,
Du dereinſt Lilienflor, harre du noch aus!

Schmetterling — im Geſpinnſt! Chryſalide bald,
Schwebſt dereinſt frei empor, harre du noch aus!

Tropfen Thau, Nebelſohn, ſollſt in Farben glühn —
Sonne taucht bald hervor, harre du noch aus!

Flamme du zucke fort nächtlich an dem Docht,
Den der Herr dir erkohr, harre du noch aus!

Saite du, bebende! lebe länger noch,
Deinen Ton hört ein Ohr, harre du noch aus!

Seele du flehende, heiß um reine Raſt,
Töne rein mit im Chor, harre du noch aus!

XXVII. An den Zweifler,

der alles aus der unmittelbaren Materie und dem Egoismus erklärte.

Nicht was die rein geſtimmte Zither will,
Nicht was der Vogel hinterm Gitter will:

Dich frag' ich nur, wohin was frei ſich regt,
Und ſeys der Blitz hoch im Gewitter, will?

Warum der Knabe, der mit Waffen ſpielt,
Sich kühn gebehrden als ein Ritter will?

Und ob das Mädchen, das die Puppe putzt,
Nur einen Stock für bunten Flitter will?

Was jene Macht des einen Liebe-Blicks,
Deß Tiefe nie erfaßt ein Dritter, will?

Dich frag' ich, was der Sinn, der alles gibt,
Und nichts behält, als was zu bitter, will?

Wie ſagſt du mir, daß ſolch ein Blüthenfeld
Gedeihen blos für fremden Schnitter will?

Du Armer, der du, wenn du zittern mußt,
Nicht ahnſt ſogar was dein Gezitter will!

XXVIII. Wer will es sagen?

Wie Alles anfing, wer will es sagen?
Was dem voranging, wer will es sagen?

Wie das sich fortsetzt, und immer seither
So seine Bahn ging, wer will es sagen?

Wie in die Welt kam und darin Platz nahm
Das erste Wahn-Ding, wer will es sagen?

Wer es zurückwies, wer es hereinließ
Und wem es anhing, wer will es sagen?

Warum der Nachwelt noch stets verdeckt liegt
Des ganzen Planring, wer will es sagen?

Warum der Mensch sucht, wovon er nichts weiß,
Sein eigner Ahnling, wer will es sagen?

XXIX. Weltalter.

Ruhet nur fort und fort, alte Riesenknochen,
Tief im Berg Austerbank, Dintenfisch und Rochen!

Eure Zeit war einmal, und begraben seyd ihr
Mit dem Stein noch bewahrt, mit dem Stein zerbrochen.

Hättet ihr je geahnt, was euch folgen sollte?
Ja der Welt altes Heer starb nicht ungerochen!

Neue Zeit ging hervor, neue Blumen blühen,
Neue Gluth, neues Blut, neue Herzen pochen!

Die ihr rings mit mir lebt, all ihr tausend Wesen,
Kummerlos lebt dahin eure Jahr' und Wochen.

Nicht wohin, nicht woher wollet ängstlich fragen:
Daß ihr lebt, darin ist euer Sieg versprochen!

Mag der Mensch wie er kann in den kurzen Sommern
Wissenschaft, edle Frucht, noch zur Reife kochen,

Freien Blick, wie zurück, so in alle Zukunft
Hast allein du o Gott, Herr der Welt-Epochen!

XXX. Verknüpfungen.

Was nie zuſammenſtellt ein Reim, ein Kaufmannsladen,
Hängt oftmals in der Welt am wunderſamſten Faden.

So ſchifft der Mond getheilt in weitentfernte Viertel
Doch ganz und unzerſchellt an himmliſchen Geſtaden.

So folgt auf Nacht der Tag — Glück oft dem Unglücksfalle!
So ſchattet, was erhellt, und nutzt auch oft ein Schaden!

Und Eiferſucht erwächſt, der ärgſte Drach, aus Liebe,
Und Mancher wird geprellt von guten Kameraden.

Im Pfirſich iſt ein Stein, an Roſen gibt es Dornen,
Im Roggenfeld, im Spelt — Lolch, Trespen oder Raden.

Die Feder weiß und leicht muß ſchweren Bleigedanken
Zulieb, oft ausgeſchnellt, in ſchwarzer Dinte baden.

Und manchen Dichter lenkt, bei aller Himmelsferne
Ob er auch widerbellt, das Sternbild der Hyaden!

Es leben leibverwandt, wie Forſcher es bezeugen,
Hier unterm Himmelszelt Heuſchrecken und Cicaden.

In Meeresfelſen gar, den harten Brandungsbrechern,
Sind Röhren ausgekellt von weichen Bohrpholaden.

Gewiſſe Weſen ſind, entſchlüpfend den Geſpinnſten,
Erſt Mädchen frohgeſellt, dann einſam große Maden.

Und immer kennt vom Thier ein Biolog den Menſchen,
Sobald ſich vor ihm ſchwellt der Muskelbauch der Waden.

Zuſammenhang iſt rings, doch willſt du Vielem folgen,
Wird Vieles auch vergrellt auf nie gewünſchten Pfaden.

Wer ſolchen Wunderſchacht ausbeutet unvorſichtig,
Den werden zum Entgelt umziſchen Feuerſchwaden;

Doch wem, wie heute mir, bei heitrem Wetter heller
Das Narrenkäppchen ſchellt, der wagts mit einem Fladen.

Nichts Herbes wird ſodann, nur Luſtiges bereitet:
Ein Menſch, der Kümmel ſpellt, wird nicht dazu geladen.

XXXI. Weckſchuß.

Stumm ſey, wer nicht machen wollte,
Daß er heute lachen ſollte!

Stumm, wer nicht im Strom der Luſt gern
Mit im ſchwanken Nachen tollte!

Stumm gleich, wer dem Frohſinn heute,
Statt ihn anzufachen, ſchmollte!

Stumm auch, wer nicht heute heiter
Allen böſen Drachen grollte,

Nicht befreit zu ſeinen Füßen
Alle dummen Sachen rollte,

Ihnen nach verdumpftem Tage
Nachts ein ſtumpfes Wachen zollte!

Wecken Solche mit Kanonen
Möcht' ich, daß es krachen ſollte!

XXXII. Komm.

Komm, du allerliebstes Köpfchen,
Komm, mit deinem blonden Zöpfchen!

Komm, ich habe hier am Bänkchen
Süße Milch ein ganzes Töpfchen!

Komm, ich habe drein zu tunken,
Schnittchen auch vom Gugelhöpfchen!

Komm, ich habe hier im Wäldchen
Dir gepflückt ein Erdbeerschöpfchen!

Komm, du kleines muntres Mädchen,
Komm und iß und trink ein Tröpfchen!

XXXIII. Trinkspruch.

Altjungen Geistes Urspur
Trinkt ein im Wein, und pur nur!

Erkennt was Blumen-Geist ist —:
So zeigt ihn keine Flur-Schur!

Hier sucht vom Bösen Lösung,
Hier mächtige Natur-Cur,

Trotz türkischer Philister
Mit seidener Censur-Schnur!

Hoch lebe, wer dem Rebstock,
Hoch, wer dem Wein Cultur schwur!

XXXIV. Heimkehr-Serenade.

Als Kopf — als aufgehellter,
Als Berg — als reichumquellter,

Als Acker wär' ich recht mir
Als immer wohl beſtellter;

Als Sack gefiele mir ich
Als Frucht- und Geld-geſchwellter;

Als Pfeil, als ein gerade
Vom Bogen abgeſchnellter;

Als Rößlein wär' ich recht mir
Als eines Liebchens Zelter;

Als Junggeſell, wer zweifelt,
Als jung und lieb geſellter;

Als Teich mit Blumenufern,
Als Schwanenbruſtdurchwellter;

Als Wage wiegend wägend,
Als Kuß-um-Kuß-Vergelter;

Als Traubenſaft-Verehrer
Als Fäßchen oder Kelter;

Als Mond gefiele mir ich
Als voller angebellter;

Und hätt' ich krumm geladen,
Als Schelter aller Schelter!

XXXV. Was ich alles möchte.

In Siebenmeilenſtiefeln laufen möcht' ich!
In ächtem Äther einmal ſchnaufen möcht' ich!

Ambroſia verzehren, puren Nektar
In vollen Zügen einmal ſaufen möcht' ich!

Beiſammen ſehen alles Gold der Erde
Und wühlen in Dukatenhaufen möcht' ich!

Im Ätna Strauſſe braten, meine Buben
Hoch auf dem Himalaia taufen möcht' ich!

Und ihrer tauſend für die rechte Münze
Von hübſchen Mädchen mir erkaufen möcht' ich!

Und müßt' ichs büßen, zu dem Bußgewande
Das Haar aus Sultansbärten raufen möcht' ich!

Kurz aus der Langeweile fort — von rechtem
Glücksregen kommen in die Traufen möcht' ich!

XXXVI. Zum Knäblein,

das auf Onkels Knie seinen Ritt reitet.

Rascher Reiter!
Kühner Streiter!
Starker Degen,
Blitzableiter!
Reite glücklich,
Reite heiter,
Jeder Sieg sey
Dein Begleiter!
Wege schmaler,
Wege breiter,
Immer, immer,
Reite weiter!

XXXVII. Herzlich und herzhaft!

Ob, wenn in das Herz dir ein Küssendgeküßter geschaut hätte,
Nicht dennoch vor deinen Gedanken mir düster gegraut hätte?
Wenn nur, wie war ich verwundert, dir nie aus den Glanzaugen
Ein Regen von Thränen hernieder, als müßt' er, gethaut hätte!
Wer baut auf dich, — wer es möchte — wie soll er herausbringen,
Daß nicht auf betrüglichen Sand sein Gerüst er gebaut hätte?
Wie lebendig bezaubernd die Küsse mich weckten mit Lustblitzen!
O Himmel, wer herzhaft dem Herzensgeflüster getraut hätte!
Wie müßte, wer heim in den Garten dich setzte, sich anstellen,
Wenn dann er an dir nur ein kletterndes lüsternes Kraut hätte?
Den kenn' ich, der gerne, bereuend in Zweifeln, ein Brustsäftchen
Für dich — und für mich! und wogegen, das wüßt' er, gebraut hätte!

XXXVIII. Flattre mit dem Wind dahin!

Blumenflor, kaum geſchaut, flattre mit dem Wind dahin!
Dürres Laub, rauſche laut, flattre mit dem Wind dahin!

Toller Spuk, Zauberſchloß, das im Spiel der Augenblick
Wieder bricht, wie ers baut, flattre mit dem Wind dahin!

Wundervließ, flattre hin! bin auf Nebelfluthen dir
Nimmermehr Argonaut! flattre mit dem Wind dahin!

Du dazu Trauerflor, der gewoben ungeſehn
Mich zuletzt doch umgraut, flattre mit dem Wind dahin!

Hatte dir ohne Maaß, Frühling, den ein Hauch verſcheucht,
Hatte dir ganz getraut — flattre mit dem Wind dahin!

Wohlgemuth bleibt gewiß, ob Verdruß auch ſchilt einmal:
„Wohlgemuth, welkes Kraut! flattre mit dem Wind dahin!“

Aber du, Mohn, woraus in Gemüthes Tiefen oft
Traumesgluth Schäume braut, flattre mit dem Wind dahin!

Friſches Bad labe mich, daß die Welle, wenn ſie keck
Aufgeſprützt niederthaut, flattre mit dem Wind dahin!

XXXIX. Idee und Geſchichte.

(Plan und Umſtände.)

Mit ſich ſelbſt und mit der That im Zanke
Macht dirs der Gedanke nie zu Danke!

Freilich bietet ſeinem Thatverlangen
Immer Schongeſcheh'nes eine Schranke!

Aber — den Gedanken laß erwachſen,
Daß er ſelber männlich nimmer ſchwanke:

Fein erkieſen jungfräuliche That ſich
Zur Geliebten wird der Liebekranke!

Glücklich lerne, daß um holden Fund auch
Gerne der Gedanke werbend ranke!

Siehe ſolchem Liebesbund entſproſſen
Töchter bald und Söhne, ſtarke, ſchlanke,

Ähnlich ihrem Vater, ihrer Mutter,
Ihnen recht und alle dir zu Danke!

XL. Unſere Zeit.

Die Schnörkel, welche ſonſt in jeder Zunft galten,
Wo ſind ſie noch? Jetzt ſieht man die Vernunft walten!

Zweckmäßigkeit, du biſts! Natur und Kunſt ſind es,
Die nacheinander An- und Niederkunft halten!

Heil Amme dir, an deren Bruſt zuerſt endlich
Beſtaunte Sprößlinge ſolider Brunſt lallten!

XLI. Der Zauber des Leeren.

Wie Zaubermacht durch Äuſſeres des Inneren begehre,
Erfährſt o Seele du zumeiſt beim Anblick äußrer Leere!

Sie mahnt und lockt, ob nicht das Reich des Friedens, deine Stille,
Ihr ähnlich ſich geſtalte, ſelbſt in Leere ſich verkehre.

Wie wenig widerſtehſt du dann den dunkelſten Gewalten:
Ein Wogenaufruhr, ungeahnt, ſchwillt an in dir zum Meere!

Zum Raume, der ſich dehnt und dehnt, ſtrömt inneres Geheimniß,
Dein Drängen folgt dem Zuge, folgt ihm mit der eignen Schwere.

Es muß heraus und muß hinein und durch und überholt ihn,
Und fühlt ſofort, daß ſelber es noch mehr als er ſich mehre!

Sein Fliehen ſelbſt wird Widerſtand, aufſprützt und brauſ't die Brandung:
Wie ſetzt mit wunderbarer Macht ſich Leere noch zur Wehre!

Doch endlich iſt der Raum erfüllt, der Wogen ſanfteres Wallen
Entläßt dir nacheinander nun all deine Lebensheere.

So ſchaueſt du von außen bald ein Reich der eignen Fülle,
Das neu und neu von jener Macht des Zaubers dich belehre.

Was du beſchauſt, es regt dich an, du ſollſt dich ihm vergleichen,
Drum ſchaue recht, ſonſt kommſt du nur dir ſelber in die Queere.

Doch biſt du kühn und rein und ſtark und haſt dich frei gegeben,
So fürchte nicht, daß Leere dich, daß Fülle dich verſehre.

Nein, freue der Bewahrung dich des Bildes wie des Bildners,
Und lerne wie die höchſte Macht zwiefaches Gut beſchere.

Wo all dein Sinnen Leere ſah, ſteht zwiefach nun Erfüllung:
Das iſt das Wunder dieſer Welt: dem Schöpfer gib die Ehre!

XLII. Keine Haſt!

Soll das Wort gebunden ſeyn,
Muß es tief empfunden ſeyn!

Auch ein Ätherleichtes kann
Werk nicht von Sekunden ſeyn.

Gute Gluth, ſie mag durch Blitz
Oder Stahl entzunden ſeyn,

Gluth muß voll, lebendig, ſtark
Noch in Hämmerſtunden ſeyn!

Freilich wider bittern Tod
Soll kein Kraut erfunden ſeyn!

Aller Haſtigkeit zumeiſt
Wird ſie bald geſchwunden ſeyn!

Dann von Froſtes Schnitt und Bruch
Haſtgebild voll Wunden ſeyn.

Dann von außenher ein Rath
Nirgends zu erkunden ſeyn!

Glaub, an wahrer Fülle kann
Mancherlei zu runden ſeyn,

Ja die Feile wird zum Heil
Kranken und Geſunden ſeyn.

Aber wo es Wunden gab
Werden immer Schrunden ſeyn:

Soll ein Engel, den du rufſt,
Narbig und geſchunden ſeyn?

XLIII. Entschieden!

Sind nur die Lüfte ruhig, der Himmel heiter blau,
So fällt erfrischend nieder des Nachts ein kühler Thau,

Und Regen und Erquickung bringt ächter Regenwind,
Bezog er kräftig brausend den Himmel dunkelgrau.

Dagegen wehte durstig der Wind aus heller Höh',
So kommt auf welkem Grase kein Tropfen Thau zur Schau.

Und blieb in aller Stille der Himmel trüb bedeckt,
So steht es ohne Regen auch mit dem Thaue flau.

Nicht alles paßt zusammen, ausschließen mußt du auch,
Wie die Natur es machte mit Nachtigall und Pfau.

Scheint aber Einung schicklich, so eine kühn und stark:
Wer hoch zu bauen trachtet, der gründe tief den Bau!

Freund sey du nur entschieden und zahne nicht so lang,
Und gib erwachs'nem Willen Beständigkeit zur Frau.

Das Zweifeln und Verwahren erstickt die That im Rath —
Der Krieger muß erfrieren im schützenden Verhau!

Du lerne wie das Starke, das Vollgesunde gern
Sich zeigt in allen Ehren wohlthätig ungenau!

Es tappt so leicht daneben wer fein zu seyn vermeint:
Schlau zügeln eigne Schlauheit ist einzig wirklich schlau.

XLIV. Stützen.

Die Freundin ſpricht:

Gedichte zeig' ich oft dem Freund: er zankt immer!
Die Haltung tadelnd ſagt er mir: „es ſchwankt immer!"

„Der Stoff, der in der Form doch ſollt heranwachſen,
„Wird dran verkümmert, ſagt er, und erkrankt immer!"

„Was willſt du ſo das Äußere dir vorſchreiben
„Und haſt mit Reimen alles gleich umplankt immer?"

Was ohne Stütze bleibt — wenn ich zurückdenke,
Ihr meine liebſten Bildungen verſankt immer!

Die Form dagegen, ſagſt du ſelbſt, iſt feſtſtehend,
Und weißt, daß Schwaches Stärkeres umrankt immer.

Du Strenger wirſt doch darin mir noch Recht geben,
Daß dir ich folgend den Erfolg verdankt immer?

XLV. Andeutungen.

Tolles Volk sind die Poeten, — oft in blindem Drang erhitzt,
Haspelt Einer, daß er alles, was bereits gelang, verspitzt.

Einem Andern ist so stettisch sein geflügelt Musenroß,
Daß er seine Gänsefedern beim Gedankenfang zerschlitzt.

Mancher meint, es sey gesungen, wenn er ohne Sinn und Ohr
Mit der Gabel auf den Scheiben, bis sie endlich sprangen, kritzt.

Wieder Einer, der sich logisch in Verkettungen gefällt,
Stellt des Gegensatzes Effekte her mit einem Strang verschmitzt.

Und ein Andrer ist so zärtlich und so superfein gebaut,
Daß er an polirten Kugeln sich im Trippelgange ritzt.

Während für ein neues Pfeifchen unbefangenst Jener gar
Morschgedroschnes Haberstroh sich, um damit zu prangen, schnitzt.

Diese Leutchen wissen wenig, was ein gutes Bad bewirkt,
Solch ein Schwitzbad, wo man willig in dem eignen Zwange sitzt:

Aufgegebne Reime mein' ich, wo dem Phantasiegewölk
Lichtester Gedankenfaden einzig aus dem Klange blitzt.

Andres kommt ja doch hinein nicht als was Einer innen hat,
Ob er wie von selbst es los wird, oder lang und bange schwitzt!

XLVI. Klangfahrt.

Wer aus Rinde — losem Laute —
Gern sein flottes Schiffchen baute,

Nun, ihr wißt es, wißt wer drin sich
Keck dem offnen Meer vertraute.

Mußt' in solchem Schiffchen schiffen
Colchis zu als Argonaute —

Schiffen, ob der Himmel heiter
Blaute oder düster graute,

Schiffen, ob ein Wintersturm blies,
Ob ein Lenz die Luft erlaute,

Schiffen, ob auch wüstes Seegras
Dicht den Lauf des Schiffchens staute,

Schiffen, schiffen, ob die Kraft mir
Stark genug blieb oder flaute,

Schiffen, schiffen, schaukeln, rudern,
Bangen, bis ich Land erschaute.

Nahm vergnügt statt goldnen Vließes
Dort vorlieb mit buntem Kraute:

Freunde, seht, ich brachte Flieder,
Colchicum und Mauerraute!

Und noch Andres mehr, woraus ich
Nicht blos Arzeneien braute,

Manches, was im Gärtchen blühend
Heimathlicher Thau bethaute!

XLVII. Horch!

Tief in mitternächt'gem Dämmerkreise
Horch, was regt sich wunderſam und leiſe?

Hingeſunken ruht in Traumeswehen
Lange ſchon der Tag, der bunte, heiße,

Und des Wechſelmondes erſtes Viertel
Sinkt ihm nach aus hoher Himmelsreiſe;

Doch, wie Sehers Rohr aus lichten Nebeln
Sondert Millionen Sternengleiſe,

Wie ein unzählbares ſanftes Tröpfeln
Lenzes Hauch entlockt dem dichten Eiſe,

Lauſcht auch gern bei Nacht das Ohr der Liebe,
Welchen Laut dem Dunkel es entreiſſe.

Horch, es regt ſich: — halbverlornes Summen —
Auch ein Scheitt, als ob ein Würmchen gleiſſe!

Horch, ein Picken hie und da und Pochen —
Manches Leben zieht nach Luſt und Speiſe!

Wispert, horch, im Reiſig nicht ein Mäuschen,
Nagt am Näſchen haſtig und mit Fleiße?

Rauſcht's im Laube nicht faſt unerklärlich
Von dem Zug und Bau der Waldameiſe?

Schallte gar, aus alter Ferne, glaub' ich,
Nachtigallen-Schlag zu Schöpfers Preiſe?

So vernehm' ich — ein geliebtes Schwaches
Mild verſtärkend auf bekannte Weiſe.

Oder klingt dieß Hörrohr der Ghaſele
Schwachberührt ſchon ſelbſt ſo lieb und leiſe?

XLVIII. Probeknall.

Laut erſchallten Probeknall
Mildre der Ghaſele Schall!

Denn ihr ſanftes Zwiſchenwort
Sänftiget den Widerprall.

Freilich iſt zuerſt das Ohr
Ueberraſcht in manchem Fall,

Doch ein jeder nächſte Schlag
Trifft das gleiche Klingmetall,

Und ſo weckt er nur und bringt
Vorbewußtes überall.

Immer gern geſchieden kehrt
Wieder ein gewünſchter Hall,

Ein aus freiem Schwung und Wurf
Vielgefangner Federball.

Nicht ein weiter glatter Strom
Eingefaßt in Ufers Wall,

Doch aus Becken ab und ab
Plätſchert hin der Wellenſchwall;

Und ein Lebensathemzug
Macht zur Perle den Kryſtall,

Und melodiſch dehnt und ſehnt
Sich der Sang der Nachtigall —

Aus dem ganzen Haine ruft
Sehnſucht ihren Wiederhall!

XLIX. Rondeze.

Es singt ein Heldensänger: Ritter ritt!
Hoch trug das Roß den Dränger: Ritter ritt!

Beim Glockenklang am Morgen zog er aus,
Er war kein Kirchengänger: Ritter ritt!

An Abenteuer denkend, Schlachten-Ruhm,
An starke Drachenfänger Ritter ritt!

Die Schatten wurden kürzer, heiß der Tag,
Die Schatten wurden länger: Ritter ritt!

Zu innerlichem Kampfe zuckt der Sporn,
Dem bangen Roß wird bänger: Ritter ritt!

Hin ritt er siegestrunken, siegesstolz,
Als Siegespreisempfänger Ritter ritt!

Hin ritt er in die Nacht noch, hochbeglückt;
Hoch rühmt es auch der Sänger: Ritter ritt!

L. Warnung.

Von all den Weſen, welche reich tagtäglich ſpeiſ't des Höchſten Tiſch,
Lobſingt der Vogel in der Luft allein ihm frei und froh und friſch.

Im Saatgefild, im Garten tönt Buchfinkenſchlag und Wachtelhall,
Im Wald erhebt ein voller Chor vielſtimmig-helles Tongemiſch.

Dem Guckguck zählt den luſtigen Ruf der Wanderer und jauchzet nach,
Der Nachtigallen Zauberſang ergreift die Herzen träumeriſch.

In holden Tönen lebt und labt ſich Alles was da höher lebt,
Stumm bleibt jedoch, und taub dazu, im Waſſer tief verſenkt, der Fiſch.

Was zwiſchen Fiſch und Vogel ſchleicht, es iſt ein doppeldeutiges,
Ein giftig doppelzüngiges verwünſchtes Schlangenhauptgeziſch!

Dieß denk, Poet, wenn ohne Flug, wenn ohne Fuß, Muſik und Takt
Dein Dichten ſchleicht, o ſchweige dann, vertilge deinen Kritzelwiſch!

Doch magſt du nicht, ſo fahre fort; kein Menſch verbindet dir das Maul;
Das hat ſchon Moſes nicht erlaubt — ja brülle nur und friß und driſch!

LI. Bernhardskrebschen.

Klausner in gewundner Klause,
Siedler in der Fluthkarthause,

Blickst so sicher und so traulich,
Krebschen in dem Schneckenhause!

Lauschest wohl im fremden Baue
Jauchzendem Wogenspielgebrause?

Schauest mit gestielten Augen
Aus nach reichem weichem Schmause?

Gliederthierchen, scheues schlaues,
Glatte packst du an und krause,

Hab' ein Nachbar Schuppen aussen
Oder steck' er weich im Flause!

Auf, es gilt jetzt, laure, lause,
Zaudre nicht in flauer Pause!

Auf, mit scharfen Scheerchen kraue
Zause Dintenfischchen, zause!

Auf! der Auster selbst im Traume
Weg ihr Austerkrebschen mause!

Zeig' in deinem Klausner-Brauch dich,
Zeige dich im Scheerenstrauße!

LXI. Wendung.

Wie zieht der Freund glücklich sich Ideenpflänzchen
Und macht daraus glücklich Originalkränzchen!

Wie geht er aus rüstig oft in den Wald jagen,
Versehn mit Rohrpfeilchen und blanken Stahlklänzchen!

Auch steckt im Jagdranzen, dem hoffnungsvoll-leeren,
Geheim ein Weinfläschchen im Filialkränzchen.

Er jagt und fischt aber am liebsten ganz Feines
Und trifft und hält sicher noch Essigaal-Schwänzchen.

Und zieht er heim endlich mit einem Jagdbeutchen,
So gibts Musik herrlich und allemal Tänzchen.

Das ist und bleibt freilich nur so ein Glücksträumchen,
Woraus ihn weckt öfter fatal ein Quaalwänzchen —

Allein was thut dieses? Er nimmts, besiegts heiter
Und schöpft daraus immer ein Capitalständchen!

LIII. Schnaken-Schnäbelchen.

Man hört Poeten hie und da,
Und hört Propheten hie und da!

Statt Harf' und Flaute Dudelsak
Und Holztrompeten hie und da!

Wildschützen werden auf der Jagd
Beim Schuß betreten hie und da;

Und statt des Brotes sieht man noch
Den Bäcker kneten hie und da;

Bemaltes Holz statt Schinken auch
Und statt Pasteten hie und da.

Statt alter Blumenbeete trifft
Man Wandtapeten hie und da;

Nicht Segel, Wetterfahnen blos,
Wenn Lüfte wehten, hie und da;

Statt Sonnen und Planeten gibt
Es Schweifcometen hie und da;

Für Jacobshimmelsleitern sieht
Man Zischraketen hie und da —

Und Schnaken, zur Poetenpein,
Als Musageten — hie und da!

LIV. Arcanum.

Man trägt, o Freund, Bedenken dann und wann,
Beruft dabei den Schenken dann und wann,

Erwägt, wie fehlbetretne Lebensbahn
Bequem herumzulenken dann und wann;

Man ſpricht von Griffeln, Salben, Bechern, Wein,
Von Waffen, Wehrgehenken dann und wann,

Von Haarekrauen, Singen, Sinnen auch,
Von ſchweigend — ſich — verſenken dann und wann,

Citirt ſich Lilie, Roſe, Nachtigall,
Läßt ſie zuſammenſchwenken dann und wann,

Träumt auch, o Freund, von Mädchen allerliebſt
Von ſchlank-gazellgelenken dann und wann,

Trägt da ſich mit Verlangen viel herum,
Herum auch mit Geſchenken dann und wann,

Und all das Loſe wird der gleiche Reim
Zurecht zuſammenrenken — dann und wann!

LIII. Schnaken-Schildchen.

Man hört Poeten hie und da,
Und hört Propheten hie und da!

Statt Harf' und Flaute Dudelsack
Und Holztrompeten hie und da!

Wildschützen werden auf der Jagd
Beim Schuß betreten hie und da;

Und statt des Brotes sieht man noch
Den Bäcker kneten hie und da;

Bemaltes Holz statt Schinken auch
Und statt Pasteten hie und da.

Statt aller Blumenbeete trifft
Man Wandtapeten hie und da;

Nicht Segel, Wetterfahnen blos,
Wenn Lüfte wehten, hie und da;

Statt Sonnen und Planeten gibt
Es Schweifcometen hie und da;

Für Jacobshimmelsleitern sieht
Man Zischraketen hie und da —

Und Schnaken, zur Poetenpein,
Als Musageten — hie und da!

LIV. [illegible]

Man trägt, o Freund, Gedenken dann und wann,
Beruft dabei den Schenken dann und wann,

Erwägt, wie fehlbetretne Lebensbahn
Bequem herumzulenken dann und wann;

Man spricht von Greifen, Salben, Bechern, Wein,
Von Waffen, Wehrgehenken dann und wann,

Von Haarelocken, Singen, Sinnen auch,
Von schweigend — sich — versenken dann und wann,

Citirt sich Lilie, Rose, Nachtigall,
Läßt sie zusammenschwenken dann und wann,

Träumt auch, o Freund, von Mädchen allerliebst
Von schlank-gazellgelenken dann und wann,

Trägt da sich mit Verlangen viel herum,
Herum auch mit Geschenken dann und wann,

Und all das Lose wird der gleiche Reim
Zurecht zusammenrenken — dann und wann!

LV. a. Gedränge.

O wie treibts wieder bei den Witzholden,
Bei den Blitzschnitzern, bei den Schnitzholden!

O wie drängts dicht sich in erblüht rasend
Um die Laubthaler neu in Witzholden!

Es besprengt endlich doch ein Buchhändler
Ihre Landdürre mit Erstlingsolden!

Wie erblühts rasend und wie pfeifts wachsend,
O wie gelbschnablich, o wie blitzgolden,

Bei den Zugvögeln, bei den Heuschrecken,
Bei den Ameisen, bei den Kritzholden,

Bei den Blattspeisern, bei den Blattpreisern,
Bei den Blattläusen, bei den Schwitzholden!

---

b. In die Heimath verwiesen.

An Bäume die kein Laub haben,
Die dran den Straßenstaub haben,

Die ganz verwahrlos't dastehend
Im Laub den Raupenraub haben,

Dahin zurück mit Buch-Nüssen
Die so das Innre taub haben!

LVI. Expektoration.

Soviel Schönes als die meiſten neuen Verskolonnen ſagen,
Bringt ja längſt der Raſſelring der Münchner Bräuertonnenwagen!

Halber Takt und ganzer Lärm und Lockeres und harte Rundung —
Alles muß ſich durcheinander, ohne Grund begonnen, jagen!

Liebe Leute, wollt ihr dichten, habt Begeiſtrung und Begründung
Kalte Nebel werden nimmer euch ins Reich der Wonnen tragen.

Freilich ohne die Geſinnung iſt Begeiſtrung nicht zu haben,
Und um Stoff und Welterfahrung müßt ihr nicht die Nonnen fragen.

Was ihr ziehet, ſey lebendig, oder wollt ihr, daß die Mäuſe
Neſter in dem Faden-Haufwerk, todt am Rad geſponnen, nagen?

Sudelt keine Schmierereien, laßt das Gute ruhig gähren —
Anders wird euch nie die Sonne, als ihr euch beſonnen, tagen.

Werdet aber ja nicht feige, ſtatt gerüſtet klug zu harren:
Nicht zur guten Stunde ſollt ihr, nicht am ächten Bronnen zagen!

Doch der Teufel ſage Regeln, wann euch ſtatt der hohen Muſen
Waſſernixen oder Hexen, Ofengabeldonnen, plagen!

Möchtet ihr doch ungehört dann in der Nixenfluth verſinken,
Ungehört im Höllenfeuer, daß ihr nicht entronnen, klagen!

LVII. Auf die neuen Gedankenscheuen.

Vom Gedanken will erlöst't seyn jetzt so mancher Laff und Zopf:
Merkt es freilich nicht, daß dazu nöthig ist und bleibt ein Kopf!

Bald zur Luftfahrt in der Schale seiner längst geknackten Nuß
Wünscht sich Wassertropfengüsse tropfenarm ein armer Tropf;

Bald verlangt ein Andrer dringlich zuckersüßen Milchkaffee,
Um sich ganz darein zu senken als ein Schnittchen Gugelhopf;

Und wie Mancher piept um Ätzung, eh er flügg ist, kahl im Nest,
Um ein ein- und auf-geweichtes Korn aus einem Taubenkropf. —

Während laut, er sey empfänglich (wie ein Knopfloch!) Dieser schwört,
Schwört und flucht, wenn, was er antrifft, nicht sich angreift wie ein Knopf!

Ja wenn Unsinn bunt sich aufthut, schallt betäubend alsogleich
Händeklatschen, Beifallsbrausen, Fußgestampf und Faustgeklopf!

Scheu beschaut wird ein lebendig-innig-inniges Gebild,
Und geliebt nur grausig-krauses lügendes Gefühlgepfropf.

Aber wer der innern Klarheit, wer dem Geiste sich entzieht,
Den ergreift dafür von außen die Gewalt der Welt am Schopf.

Fahrt nur fort und flieht das Denken, weil euch das Bedenken drängt,
So ergehts euch wie dem Straußen, der verbirgt im Sand den Kopf.

Überall im weiten Strome, der sie miteinander trägt,
Geht am eisernen in Trümmer, stößt er an, der irdne Topf.

LVIII. Buntes.

Nicht jede Suppe kann für jeden Gaum ſeyn,
Der Mauerhyſſop will auch nicht ein Baum ſeyn!

Bedeutſam deutet lang der Zeigefinger,
Bedeutend in der Kürze mag der Daum ſeyn!

Glattrandig iſt aus Einem Stück der Becher,
An Kleidungen muß aber Naht und Saum ſeyn.

Schwungfedern dienen nicht ein Neſt zu polſtern,
Zu Flug und Schrift unfähig wird der Flaum ſeyn.

Das Zahme läßt man gern aus allen Banden,
Indeß ein Roß ſoll ſchmuck in ſeinem Zaum ſeyn.

Daß Wunder ſind, das eben iſt ein Wunder,
Daß Träume ſind kann aber nicht ein Traum ſeyn.

Champagner ſchäumt, und ſprudelt Perl' an Perle,
Doch Perlenſchnüre dürfen nicht wie Schaum ſeyn.

Der Regenbogen ſteht ſo feſt in Wolken,
Doch in den Wolken wird das Feſte kaum ſeyn!

Freund, ſoll ein feuchtes Dunkel farbig glühen,
Muß eine Sonne, nicht zu hoch, im Raum ſeyn!

LIX. Bitte.

Ihr Lieben hört die große Bitte:
Laßt allen Wesen ihre Sitte!

Ahnt doch der Mensch was jedem lieb ist,
So wie was Keiner gerne litte.

Seyd keine Störenfriede, Kinder;
Bey einem Paar, was soll der dritte?

Nichts fremdes schiebe sich dazwischen,
Gönnt zweien Enden ihre Mitte;

Sucht Maschenschlingung an Gestricktem
Und Fugenbindung laßt dem Kitte;

An Ketten dann erwartet Ringe,
Vom Scheeren aber Zwillingsschnitte;

Gönnt einem Birnbaum seine Birnen,
Dem Quittenbäumchen seine Quitte;

Dem Fische laßt die Lust am Schwimmen:
Dem Reiter seine Lust am Ritte;

Dem Vögelchen die Lust zu fliegen,
Dem Kätzchen seine leisen Tritte;

Und Dichter laßt mit Klängen spielen:
Das meint' ich eben mit der Bitte!

LX. In Tönen überall.

Mögt ihrs verpönen überall,
Ich ſchweb' in Tönen überall!

Ich leb' in Harf- und Flautenton,
In Hörner-Dröhnen überall;

Ich muß, ich muß mir jedes Glück
Mit Tönen krönen überall;

Der Liebſten und, wie ſie ſie lehrt,
Geſängen fröhnen überall;

Entſchwundne Stunden ſüß herbei
Mir neu gewöhnen überall;

Muß mir das ganze Leben ganz
Im Klang verſchönen überall;

Muß alles, was zuwider iſt,
Auch euch verſöhnen überall,

Wenn anders ihr das Heitre liebt
Und nicht ein Stöhnen überall!

Aufschrift und Anzeige.

An Frau von Schelling, als Umschlag bei Uebersendung mehrerer Gedichte.

Gesagt im Bilde sey, bevor ein Gall spricht,
Was hier an den Gedichten allenfalls bricht!

Nicht Wänden soll man sie vergleichen, wo sich
Im Wiederhall die Kraft des fremden Schalls bricht;

Dem Strome nicht, der wild und ohne Richtung
Wohlthätige Fassung seines Uferwalls bricht;

Empörtem Meere nicht, das an der Stärke
Des Klippenriffs die Wuth des Wogenschwalls bricht;

Nicht Bebungen wie jene, da die feste
Bewohnte Rinde des Planetenballs bricht;

Dem Flötzgebirge nicht, durch dessen Schichtung
Ein schmaler Gang gediegenern Metalls bricht;

Nicht tief und schwer erbohrtem Bronn, aus welchem
Die Sprudelfluth zuletzt mit etwas Salz bricht;

Auch nicht dem Strahle möcht' ich sie vergleichen,
Den siebenfach die Klarheit des Krystalls bricht:

Doch — selbstgezog'nem Weine, dessen Flaschen
Ein lustiger Leser, wie man sagt, den Hals bricht!

Nachwort.

Dreikönigstag iſt heut, und eine Bohne
Verleiht dem Glücklichen des Tages Krone.

Wir alle ſind zuſammen eingeladen,
Die Mutter rief der Tochter wie dem Sohne,

Bekannten und auch unbekannten Gäſten,
Wozu ich ſelbſt gehöre zweifelsohne.

Verzeihet, wenn ich mit am Kuchen ſpeiſe
Und manche hübſche Gegend nicht verſchone:

Es iſt ſo luſtig, für das Eßvergnügen
Sich auszuſetzen noch dem höchſten Lohne!

Indeſſen will ich gleich es eingeſtehen:
Ich ſtrebe gar nicht nach dem Bohnenthrone!

Und wenn ihr doch Kritik entgegenſendet,
So bitt' ich ſey es die vom beſten Tone,

Nur keine Frau mit unerzognen Kindern:
Schickt mir die freie Dichter-Amazone!

Die heitre, kriegsgewandte möge zeigen,
Wie Kraft und Licht ihr mächtig inne wohne:

Geſchärfter Mittagsſtrahl in rechter Richtung
Löſ't ſicher meine Freudenſchußkanone *).

*) Dergleichen geſchieht jeden heitern Mittag ſowie die Sonne in den Meridian tritt, durch ein Brennglas, in Paris und an andern Orten.

Antike Maße.

Acht Antikes erweis't ursprüngliches Alter der Jugend;
Jugend ist alt, uralt, altrische Jugend ist neu.

An das Johanniswürmchen.

Wie hell, Johanniswürmchen,
Im Hute du mir leuchtest!
Erschrakst du nicht vom Fange?
Wie zeigst du dich so munter,
Mir in die Kopfbedeckung
So gute Laune schimmernd!
Was macht, belebter Funke,
Durch laue Sommernächte
So leuchtend und beflügelt?
Wo bist du hergekommen?
Wo saugst du Licht und Liebe?
Das will ich dir gestehen,
Versprichst du mir die Freiheit;
Ich will es dir diktiren,
Hier auf dem weißen Blättchen
Entlang die Zeilen wandelnd:
Mein Schein ist, siehst du, freundlich!
Gleich in des Stiftes Spitze,
Mit welchem in der Laube
Du sonst der Liebsten dichtest,
In solchen Stiftes Spitze,
Hier in die blanke, sanfte
Will leis' und licht ich sprechen!
Vernimm, als Bote dien' ich
Im weiten Reich der Blumen,
Hinschwebend, wiederkehrend,
Ein glimmendes Laternchen,
Von Allen zu der Einen —
Erfahrend manch Geheimniß
Sogar der weißen Lilie,
Wenn sie die Rose grüßen,
Die Rose, meine Herrin,
Bei welcher ganz ich lebe.
An ihren Dornen spiel' ich,

Und ſchaukle mich im Laube,
Und wag's, am grünen Mieder
Mit zarter Gluth zu koſen.
Ich trink' an ihrem Munde
Vertraut im lauen Dunkel
Des Thaues klare Perlen,
Nachdem ich in der Helle
Der Tropfen mich geſpiegelt,
Wie morgens thut die Sonne.
Auf ihre Wangen laſſ' ich
In nächtlich ſtiller Liebe
Mein reinſtes Licht erglänzen,
Mich freuend ſo der Röthe,
Daß heller auf ich leuchte
Und röther wird mein Röschen,
Das dann aus holden Träumen
Berauſchender nur duftet.
Und macht der Duft mich trunken,
So ſink' ich voller Wonne
Gleich ganz ins goldne, liebkich
Umblühte Herz der Roſe,
Süßträumend was ich lebe,
Wenn ſie des Tags bewundert
Ihr ſüßes Träumen hinlebt.
So wechſeln wir, mein Lieber,
In Freuden, immer neuen,
Und fühlen Licht und Liebe,
Durch alle Tag' und Nächte,
Da lichtgeſchmückt ich leuchte
Der Roſe wie dem Dichter.
Dein Blättchen iſt beſchrieben,
Mein harret jetzt die Roſe,
Wie deiner harrt die deine:
Laß frei mich, wie du ſagteſt,
Laß mich zur Roſe fliegen!

Theoretisch und praktisch.

Lange Jahre bereits, du weißt es selber,
Muß ich fleißig, und wie, Botanik treiben,
Daß der Vater sodann vor einer Zwiebel
Mich im Garten beschämt und fragt: wie heißt sie?
Freilich hatt' ich gerad auf dich gewartet.
Denn ein Viertel auf drei schon war vorüber,
Hatte, während er frug, noch halb die Augen
Hin zur Thüre gewandt und spähte hoffend.
War das also die Zeit für ein Examen?
Schlau wohl hatt' er bemerkt die halbe Zög'rung,
Da er neu mich gefragt: wie heißt die Zwiebel?
Deren Name schon lang ihm wohl bekannt war,
Und er lachte mich aus, da noch ich still schwieg.
Sprach, „ich hätte gedacht, du kenntest Dinge
Wie ein Küchengewächs, die man ins Haus zieht,
Und von denen ja doch der Garten voll ist!
Aber freilich, du treibst nur theoretisch
Alles, was du beginnst, die Praxis gilt nichts."
Solches sprach er im Spott, und mit dem Stäbchen
Wandt' er ein Zwieblchen um, das offen dalag,
Wieder eines und sprach: es sind Schalotten!
Freilich sind es Schalotten, sagt' ich eilig,
Weil du eben herein zum Garten schlüpftest,
Und die Zunge davon mir froh gelöst war,
Freilich sind es Schalotten! und ich schwitzte,
Nur vor Freude, gewiß, und auch Erleichtrung!
Er nun ging in das Haus und ließ mich einsam,
Einsam nämlich mit dir, das war das beste;
Denn ich zauderte nicht und kam zur Laube.
Aber dächtest du nun, Schalottenzwiebel
Hätten, weil ich vergaß es dir zu sagen,
Mich nie wieder geneckt, du irrtest, Liebe.
Neulich sah ich erfreut zum andern Male,
Nun nach Jahr und Tag und hier, so ferne,

Fern von Allem und dir Schalotten wieder,
Und zu süßestem Schreck, ich muß es sagen,
Trat hervor mir leibhaft jene Scene!
Schnell und sicher zugleich und unwillkührlich
Rief ich, heiter und laut: es sind Emilien!
Das nun werd' ich gewiß in meinem Leben
Nie dir völlig beschreiben, Gute, Liebe,
Wie ich da mich beschämt verrathen glaubte
Und den Vater verletzt in jeder Hinsicht;
Wie ich innigst erschrak, und wahrer Angstschweiß
Ausbrach über Gebühr — es war erstaunlich!
Wäre damals das mir dort begegnet!
Wie denn wär' es erlaubt vor deinem Vater
Frei zu sagen und froh: das sind Emilien!
Ach ich denke das liegt noch in der Zukunft
Und der Vater erklärt sich dann auch anders!

Ringschmiede.

Immer klopfts noch mir im Ohr nach, seit ich dort war bei dem Goldschmied
Und die Ring' sah und den Steinschmuck, und die Uhrkett' auf dem Ambos
Bei der Schmelzgluth in der Werkstatt.

Lieber Mann, sprach ich zum Goldschmied, für mein Liebchen einen Goldring
Nach dem Vorbild und dem Maß hier, mit der Inschrift und der Jahrszahl,
Wie sie da steht auf dem Umschlag!

Und ich bat schön, daß er bald ihn, weil es Eil' hab', mir ins Werk nähm'.
Es ist ganz recht, war die Antwort, wenn es seyn kann bis den Samstag!
Also ganz recht, bis den Samstag!

Und am Samstag in der Früh schon überkam mich eine Neugier —
Der ich Trotz bot! da ich spät erst, um den Mittag, zu ihm hinging,
Zu dem Goldschmied in die Werkstatt.

Und was fand ich, als ich ankam, bei den Hämm'rern um den Ambos?
Ach, ich fand nur, statt des Goldrings, der bestellt war, die Vertröstung:
Bis den Dinstag! ja gewiß, Herr!

Wie so wirr klang und gestört jetzt das Gefeil' mir und Gesäg' her,
Da nun kein Ring, nicht ein Nachbild, nicht das Vorbild mir zurückkam,
Das so lang' schon mir geraubt war!

Und am Dinstag, in der Früh schon, überkam mich eine Neugier —
Der ich Trotz bot, da ich spät erst, um den Mittag wieder hinging
Zu dem Goldschmied in die Werkstatt.

Und was fand ich bei dem Goldmann? Einen Goldring für mein Liebchen
Nach dem Vorbild und dem Maß hier mit der Inschrift und der Jahrszahl,
Wie sie da steht auf dem Umschlag!

O wie froh klingt mir im Ohr noch das Geklopf dort und Gefeil nach,
Da ich ihn seh, der zu ihr soll, mit dem Vorbild, das sie mir gab
So prophetisch im Vereinglanz!

Ja das Ringpaar! für den Hauptring sind sie selbst erst wie der Samstag,
Doch vom Samstag, dem Verzugtag, ist nicht weit mehr bis zum Dinstag,
Wie der Goldschmied ja gezeigt hat.

Unser Bund schickt sie in Trennung! die ein Ring einst wieder aufhebt,
Dessen Glücksgold, mit der Inschrift und der Jahrszahl nur von Dem kommt,
Dessen Werkstatt überall ist.

Wo ich selbst nur bei der Schmelzgluth, die von ihr stammt, ein Gesell bin,
Und gewiß auch, wenn er beisteht, nach dem Sprüchwort, noch ein Glückschmied,
Der am Ambos, wie er soll, trifft.

Und so klingt hell mir im Ohr noch das Geklopf dort und Gefeil nach,
Wie ich ihn seh, der bei mir bleibt, ihren Goldring, meine Grundform
Für die Schmiedlust in der Werkstatt.

Anziehen und Abſtoßen.

Wo im Thalgrund vom Gebirg ab ſich der Bach ſtürzt und dahin brauſt,
In der Waldnacht meines Buchhains auf der Moosbank mit dem Fernblick,
Da gefällt ſich meine Sehnſucht.

Das Geräuſch lullt alle Noth ein, daß die Bruſt bald ſich befreit fühlt,
Und ein Gleichmuth, wie er ſonſt nicht in ſie einkehrt, ihr zu Theil wird, —
Und ſo ſcheints bald überall ſtill.

Aber klapp klapp! es erhebt laut ſich der Taktſchlag eines Mühlwerks,
Mit Getös drängt ſich die Schwallwucht, die gefaßt war, in dem Gang durch,
Daß der Grund bebt und der Wald hallt.

Mit Geziſch und mit Geſauſ' und mit Gedröhn dreht ſich das Rad um,
Und entrückt auch, wie das Ohr erſt, das erſtaunt horcht, ſich gewöhnt hat,
Mit dem Umſchwung meinem Sitz mich.

Ach es fliegt neu mit der Schwungkraft, die gebannt war und geweckt wird,
Mein Gemüth auf und zu dir hin und die Fernſicht in der Waldnacht
Wird ein Glanzmeer, das um dich wallt.

Ja zu dir ſchwing' ich entzückt mich, ja ich ſeh' dich und ich hab' dich,
Und nach dir ſtreckt ſich mein Arm aus — bis auf einmal — mich ein Stillſtand
Auf die Moosbank mit Gewalt ſetzt!

Da das Werk ſchweigt, ſo geſchiehts bald, daß der Bach nun mir zu laut toſ't,
Und hinaus, weg — da die Bruſt tief den Gewinn hält — wie berauſcht ich
Aus der Waldnacht an den Tag muß.

Nach der Fahrt.

O was fragt ihr so genau mich um die Fahrt auf Neckarsteinach?
Ja gewiß wars überausschön auf der Burg dort und am Dilsberg
Und im Stromthal überallhin:

Doch nur jetzt schenkt mir die Ruh' noch und erlaßt mir jede Schildrung,
Denn nur sie schwebt meinem Sinn vor, der ich nachzog, wie vergönnt war,
Und die nun schon uns entfloh'n ist;

Die mit Anmuth und Gewandtheit am Gebüsch hin über Abhäng',
Ueber Felsblöck' und den Steinschutt zu dem Thurm auf sich emporschwang
Mit Valeria und Aemilius;

Und im Spätlicht der Gewölksgluth bei der Heimfahrt, o wie reizvoll,
Um das Steu'r kühn ihren Arm schlang, und es selbst lenkt', unser Schifflein,
Mit dem Ruhblick der Gewißheit!

Ja ich weiß nur, wie sie dastand in der Hoheit der Verklärung!
Anerkannt rings die Gebiet'rin, — daß das Fahrzeug und der Strom ganz
Wie mit Stolz ihr unterthan war,

Und in Schauluß und Bewundrung Alles still schwieg in dem Schifflein,
Das mit leiserm Ruderschlagtakt, ach zu rasch nur, in der Glanzfluth
Zwischen Waldhöh'n so dahinflog!

Auf Melchior Meyr.

Zum 21ten März, dem Frühlings-Anfang 1829.

O beglückter Poet, der die Erde betrat
Ob ein Posthumus zwar, doch ein Jupiter-Sohn!
Dioskurengeschlecht!
Den im Zwillingsgestirn eine Leda gebar,
Der mit Castor sich duzt und mit Pollux und den
Auch die Helena nur nicht Bruder benennt,
Weil leider zu früh sie gestorben!

Ha welch ein Geschick, ha welch eine Gunst!
So fühlt sich ein Mann schon hier in der Welt
An den Himmel versetzt!
Leicht trägt er die Last und die Mängel des Seyns,
Und es multiplicirt der Gefeierte leicht
In dem heurigen Jahr sich die sieben mit vier,
Und er hat es schon eigen begonnen!

In den Zwillingen stand gleich auf Neujahr
Hellleuchtend des Monds schier volle Gestalt,
Sich verschmälernd bereits,
Allnächtlich noch mehr abnehmend und ab;
Und verspäteter stets der Gescheltе zog
Still hin in dem Krebs und den Löwen hindurch
Und verharrete nicht in der Jungfrau.

Und er wanderte fort, abnehmend und ab
Von Neujahr her aus dem Zwillingsgestirn
Zum Kritikengestirn!
Auf den Melchior-Tag in die Wage hinein!
Und die Sichel erschien ganz spät in der Nacht
Schwer leuchtend und schwach, bis der Morgen gegraut,
Und erblaßte beim Kommen der Sonne.

Was bedeutet es heut, daß des Monds Kraftwuchs
In die Zwillinge tritt nach dem zwanzigsten März,
Da der Frühling beginnt,
In der schwebenden Nacht, die dem Tag nachgibt?
Daß die Venus zugleich, seit lange vermißt,
Hell abendlich nun aus erheiterter Luft
In so lieblichem Glanze herabstrahlt?

Was bedeutet es, daß, dem Kalender gemäß,
Zunehmender Mond in dem Schützen genau,
Sich am Tag der Geburt
Einfindet zum Fest, da sich siebenmal vier
Schon der Jahre der Mann, der verständige, zählt;
Daß heuer der Mond in den Schützen sich stellt
Am Tage Johannis des Täufers?

Was bedeutet es denn, daß die Sonne zugleich,
Wie der Mond damals, an dem Fest der Geburt
In den Zwillingen steht?
Daß auf Neujahr und auf Melchior sie
Nach dem Steinbock zu sich im Schützen erging,
Den heuer des Monds aufwachsendes Licht
Durchwandelt an seinem Geburtstag?

Als ein Zirkel, wie hell aus den Sicheln geformt,
Wie an Ahnungen reich umblinkt ihm das Haupt
Astrologischer Glanz!
Zu den zwanzig und acht auch das Venusgestirn
Und die Wage dazu mit dem Schützen und Bock,
Neujahr, Frühjahr und der Melchior-Tag
Und das Zwilligsgestirn auf Johannis!

— ♁ ♒ ♓ ☾ ♉ ☽ ♒ ♓ ♀ —

An Agassiz.

. . . ⏑⏑—|—⏑⏑ . . .

Was nur Liebe gewinnt, zarteſter Ernſt allein
Durch Hingebung erreicht, ſelten genug erreicht;
Das bleibt ewig verſagt haſtigem Eigennutz.
Nie, Freund, zeigt ein Gedicht volle Gediegenheit,
Wenn nachläſſig die Form oder im Widerſpruch
Mit dem, was es enthält oder enthalten ſoll.
Stets bleibt, wer es erträgt, daß ſich ein Wechſelbalg
Einſchiebt, Stümper gewiß, kindiſch und ungetreu,
Wird auch, Schwächling zuerſt, der ſich verzärtelte,
Bald ein ſchlechter Geſell, wenn er ſich ſtets verzeiht!
Dem ſteht Uebels bevor, welcher, verblendet, ſo
Strafbar frechen Gemüths ſucht die verbotne Frucht
Und durch rohen Genuß heilige Mächte kränkt.
Leichnam ohne die Kraft inneren Feuers bleibt
All ſein Thun im Gebiet höherer Schmiedekunſt!
Wohl iſts nicht die Phyſik, welche lebendig macht,
Doch baut ſie das Gefäß, welches den reinen Sinn
Rein aufnimmt, und verſpricht holde Vereinigung
Dem, der treulich gelernt (ahne die Seligkeit!)
Anmuthszauber im Stoff zart zu befeſtigen.
Wohllaut, Geiſt und Natur, ewige Harmonie
Stralt hehr aus dem Gebild, welches ein Meiſter ſchuf,
Stralt rein wieder zurück alles Empfangene.

Vorübung.

Freilich war einst leichteres Mittel lieb mir,
Als ich anfing, Bilder der Lieb' und Treue,
Wie das Herz reich innen besaß, auch außen
Schüchtern zu formen.

Wer Streusand, wie er dem Rechner recht ist
Und so leicht zwar faßt der Figuren Umriß,
Ohne Halt dann aber dem Spiel der Lüfte
Flüchtig anheim fällt,

Nahm ich ungern; denn ich empfand zu klar schon
Das, was tief durchdringend dem Leben Halt gibt,
Auch am Nachbild-tragenden Stoff Bestand und
Sichre Gestalt will.

So versucht' aufstrebend ich erst das Weiche,
Wachs und Thon; dann weiter, wie stach und schnitt mir
Oft die glattarbeitende Klinge leichthin
Bilder von Kork aus!

Und im Fortschritt blieb, mit dem Ausdruck ringend,
Mein Bemühn stets Festerem zugewendet,
Wo der Treusinn, wenn es geglückt, mit Lust sich
Doppelt im Werk weiß!

Wie ich dankt oft feinere Massen schnitzte,
Freunde, saht ihr selbst und ihr winktet Beifall;
Je nach Gunst wars Buchs oder Elfenbein, meist
Reinlicher Ahorn.

Aus dem Vorrath edlern Gesteines endlich
Wollt ich jetzt erst dieses zur Probe nehmen,
Ob mir, nie ausgleitend, der Meißel einträgt,
Was er gesollt hat.

Denn der Leichtſinnsfrevel ſo mancher Bildner,
Die des Urbilds heilige Macht an unlenk-
ſamen, fremdherſtarrenden Mitteln kränken,
Bleibe mir fernab.

Führt die Hand erſt richtige Hammerſchläge,
Dann gewiß ſtralt bald der entfernten Freundin
Ein Gebild heißglühender Liebe ſelbſt aus
Worten in Marmor!

Stral.

Immerdar Hoffnung in der Pfade Dunkel,
Immerdar Beiſtand und Entwickelung ſenden,
Wo ein Ziel gilt, Freund — und zuletzt Befreiung,
Mächte der Zukunft.

Immer treibt erſt Kraut und hernach die Blüthe,
Was zu blüh'n Trieb hat; die verhüllt in Laub ſchien,
Klarem Sinn taucht leicht ſie hervor, die ſpielend
Farbige Seele.

Siehe bunt bricht licht ſich im Tropfen Thaues,
Voller wölbt hoch auf ſich der Friedensbogen,
Und auch mir malt oft ſich ein Stral in tauſend
Rinnenden Thränen.

Fassung.

Muß ich stumm dastehn in der Welt und darben?
Wäre ganz machtlos und des Worts entbehrend
Nur bestimmt, Hemmniß und den Schmerz der Täuschung
Tief zu empfinden?

Wäre dieß mein Loos, und ergreift mich darum
Immer neu Sehnsucht, ein Gefäß zu finden,
Das den Grundausdruck des im Ernst erstarkten
Sinnes bewahrte?

Was gesä't ward, keimt, und zuletzt erwachsen
Offenbart Unkraut die Natur, es zeigt sich
Doch zu spät, was arg wie ein Gift von Anfang
Aechterem weh that.

Wankelmuth zieht bald sich heran ein Elend,
Wie von Schuld frei nie sich der Mensch es dächte:
Aber wir sahn oft es genau und lernten,
Wie er verwüstet,

Sah'n es oft, daß Noth in den Bau des Lebens
Plötzlich eindrang, schwoll und im Strom, wie eines
Oceans Springfluth sich ergießend graunvoll,
Alles dahin riß!

Heute zwar, huldreich mit dem Wehn der Stärke,
Gibt mich frei mir selbst und bewahrt mich reiner
Deines Hochlieds Schwung und erlauchte Zartheit,
Männliche Sappho!

Beschränkung.

Erst der Mann, spät frei von gestrenger Schulzucht,
Eint mit Thatlust Kraft und mit Kraft ein Maß, denn
Erst der Mann gibt auf die geliebten Pfane
Goldener Frühzeit.

Ja wie klangvoll wuchs im Gemüth ein Lied mir!
Kühner stets wuchs auf, was ich dir zum Preis zog,
Und die Hoheit nun des belaubten Eichbaums
Spottet des Gärtleins!

Lüftezug fährt durch, und vom Wipfel braus't oft
Gruß und Dank dir zu in die Ferne, darum
Heute herzhaft griff ich hinan und habe
Glücklich ein Zeichen!

Was ich brach nun erst, ach ein Zweiglein von des
Stammes Astwald, nimm, und gedenke meiner:
Nimm es hin, Eichlaub aus dem Hain der Seele
Deines Geliebten!

Auf einen Freund.

Manchen Freund wohl kennt aus erprobtem Beistand,
Wer ein Glückskind ward, und gedenkt sein dankvoll:
Preise mein Wort euch den verwandlungsreichsten
Dränger und Löser!

Mark, und Blei dran, steht — ist ein artig Spielding,
Heißt ein Stehaufmann bei den Kindern! Kennt ihrs?
Diesem gleich spielt keck der Humor, der stets sich
Ueber den Druck stellt.

Ihn verwirrt kein Sturz — mit dem Zauberzickzack
Leichten Umblicks steht er und lacht! ja schenkt uns
Schwung und Flugkraft, weit, mit Gewinn, zu schweben
Ueber dem Weltstoff!

Sein Geschoß dringt durch, es besiegt die Starrheit,
Daß sie weicht, hinschmilzt, daß die Brust sich neue
Lebenslust einsaugt und erquickt ein lang krank
Stockender Puls schlägt.

Möge nie doch er sich entziehn, wo blühend
Uns Genuß winkt, nie, wo die Noth herein brach:
Wer es weiß — Freiheit des Gemüths und Schicksal
Einiget er nur!

Beim Wein.

Komm, hier im Reblaub winkt uns ein Feuergeist,
Den alle Welt ehrt, welchem zu Ehren auch
Erklinge Glas an Glas, o Lieber:
Aber es lebe zugleich dein Mädchen!

Hoch lebe, noch Eins! wer beim Genuß des Weins
Jemals begeistert höhere Weisheit sprach,
Wer irgend Freund in frohen Liedern
Trinkend gesungen das Lob der Rebe.

Preis wird dem Rebstock, immer erneuter Preis,
Preis seinem Most gar, wenn einer Traubenlast
Gereifte Süße preßt die Kelter,
Während erleichtert die Ulme säuselt.

Kaum rühmt ein Trinklied Hopfens gewundnen Wuchs,
Rebform des Laubwerks, Troddel und Würzeduft,
Des Ackers Stangen und von Stangen
Stangenvereine zu Pyramiden!

Dennoch, ein Urbild wuchernder Kletterkunst,
Matt lustig er gleich Instrumentalmusik,
Sobald uns — angestoßen Bester!
Menschliche Stimme zu preisen schön deucht!

Dich zwar vergnügt gern künstliches Saitenspiel;
Mir gilt Gesang mehr — wenn der Geliebten Brust,
Ein holdumblühter Seelenstromquell
Selige Zauber ergießt in meine.

Hoch lebe, trink Freund! heitre Versöhnung, hoch!
Sammt jedem Wettstreit, welcher die Welt belebt:
Die Liebe lebe hoch und Jeder,
Der auf das Wohl der Geliebten anstößt!

Das Distichon.

I.

Hob sich der Strahl bis hinan, gleich senkt er sich wieder und plätschert,
Daß in dem Thau, in der Luft farbig ein Bogen erscheint.

II.

Treulich ergießt, voll Kraft und Natur, Hexameters Strömung,
Ob sie sich hob oder fiel, über das Leben sich aus.

Aber sodann in erhöhtem Gebiet, im Pentameter kehrt sich
Immer der Geist auf sich, immer bewußter zurück.

Was du erlebt und gestrebt und geforscht, dieß schildert uns Jener,
Aber Gewinn und Verlust gibt der Pentameter an.

Jeglichen Kampf, die Gefahr zeigt Jener, die blutende Wunde,
Dieser den Sieg und die Lust, oder im Sturze den Schmerz.

Raum ist genug in der Welt, für die That, für jeglichen Ausgang,
Aber Verstand und Gemüth haben ein anderes Reich.

Rosenstock.

Lieblicher blüht' ich zuletzt am Ende des Jahres von Neuem:
O was befürchtet der Herr, daß er mich also beschnitt?

Waffen.

Farben und Duft, Wuchs, Blättergeſtalt, reich blühende Roſen,
Alles gefiel, du ſtaunſt über die Dornen am Stamm?

Gütig verleiht die Natur auch drohende Bildungen, aber
Anders wird ſie der Haß, anders die Liebe gewahr.

An Schwanenkiele geheftet.

Lange bereits haſt du nach dem höheren Schwunge gerungen:
Nimm, Freund, heiter geſinnt, hier mit den Kielen vorlieb!

Schwanengeſang wohl ſchreibſt du damit auch ohne zu ſterben,
Jeder verkündige dir: lebe, doch ſtirb im Gedicht!

Unterſchied.

Ewigkeiten voraus zur Berathung hatte der Schöpfer,
Eh' er geſchaffen, und ſchuf dieſe vergängliche Welt.

Aber dagegen was heut in Geſudel mit windiger Haſt ein
Dichterich kühn hinſchreibt, dauert auf ewig — gewiß!

Fresco.

Schillernder Oelglanzfleck auf der faulenden giftigen Jauche,
Treffendes Frescobild neueſter Dungpoeſie!

Trieb zur Mittheilung.

Auf einen literariſchen Dieb.

Welch ein Gemüth! es vertheilt ja der Mann, trotz wirklicher Armuth,
Was er beſitzt und bekommt, was er genommen ſogar!

Heilige Zahl.

Farben gewährt die Natur nach der Reihe die sieben von selber,
Aber den Dreiklang schuf waltend in Tönen der Mensch.

Sieben und drei — Fortgang, Harmonie tiefgründendes Bündniß —
Fand er daheim, bei sich, in der beseligten Brust.

Sieben und drei, sie sind die verborgenen Zaubergeleiter,
Daß anmuthig allein Lust oder Trauer ertönt.

Sie, sie beherrschen den Ton, den vollendeten, freien und treuen,
Und sie beherrschen das Herz, wenn die Geliebteste singt!

Sieben und drei, das geheiligte Paar der geheiligten Zahlen,
Welches zugleich und vereint immer die Lilie zeigt.

Auf ein neues Paar.

Jugendlich zart doch kühn und gefaßt stand einsam die Eiche,
Laubesgelispel im Wind wehte: wie bin ich allein!

Anders wußt' ich es nicht, wie oft ich die traute Gestalt sah,
Stets nur lispelt' ich selbst: wärest du nicht so allein!

Aber indeß, Glück auf! hat immergrünender Epheu
Heimlich hinan sich gerankt, bis in den Gipfel hinan.

Niemand hat es bemerkt! Schon blühet er wehend im Eichlaub:
Holder Betrug! Glück auf, heiteres glückliches Paar!

Bekanntheit.

Welche verbunden der Gott längst eh sie zuerst sich gesehen,
Und auf gesegneter Bahn glücklich zusammengeführt,

Reichste Vergangenheit auch zu dem Jetzt und den Schätzen der Zukunft
Bringen sie Beide sich zu, finden sie Beide zugleich.

„Nicht erst heut, o gewiß, dich hatt' ich ja längst schon gefunden,
Ach nur zu lange getrennt hab' ich sogleich dich erkannt!

Dich! dich kenn' ich so gut! wars wachend, war es im Traume,
Daß ich schon oft dich gesehn, daß ich schon längst dich geliebt!"

Nächtliche Wand-Elegie.

Daß in der Nacht ich erwacht, ſacht Licht mir gemacht, mit Bedacht dann
Blättchen und Stiftchen geſucht — alles berichte die Schrift!
Alles womit ich vielleicht noch weiter mich peinige, werde
Nun zum Gedicht, und benannt: Nächtliche Wand-Elegie.
Einſam verbring' ich die Zeit — wie gerne verbrächt' ich ſie zweiſam!
Zweiſam beiſammen bei Tag trennt uns die einſame Nacht.
Widerlich drängt ſich die Wand hier ſcheidend in unſern Verein ein:
Eins bleibt ſie, doch wir warens und wurden gezweit.
Uebel der Welt! wie kommts, daß ein einziger Schnitt ganz einfach
Eins ſtets zweifach theilt? Wunderlich iſt die Natur!
Käme, wie ſonſt, ein Erwünſchtes heraus, ich wollte ja darthun,
Daß nun doppelt verkehrt unſer Geſchick ſich erweiſt.
Einſam benennt' ich zunächſt, was als Eins ſich zu fügen erfreut iſt: —
Dann iſt die einſame Nacht Nacht der vereinigten Zwei!
Doch das gedeutete Wort — es gewährt mir noch nicht die Gefährtin:
Zweiſam verbleib' ich, das heißt, bleibe gezweiet von dir.
Gern aber nicht, obgleich ſonſt ſam die Geneigtheit bedeutet,
Wie zum Exempel ſogleich einſam es deutlich beweiſt.
Einſam, zur Einung geneigt, auch einzeln verweil' ich und einſam:
Einſam, vereinigungsfroh fühlt ſich der Einzelne nicht!
Andere Wörter in ſam — ſelbſt ſuche ſie mühſam betriebſam:
Mündlich beredſam bereit haſſ' ich die hinkende Schrift.
Finſter umwirbelt den Sinn die Verdrechslung von einſam und zweiſam,
Welche mich neckt und behext, ſeit ich erſchreckt ſie entdeckt.
Ganz mißfallen und ſchwer vorkommen, ach, muß mir die Nacht jetzt,
Wo ſich Verdunkelung ſo meinem Gemüthe genaht!
Wolle, vergeltender Tag, uns führen zu zweien vereinſam,
Einſam uns Zwei als Eins, nicht aber einſam gezweit.
Einſam gezweit — wir ſind's in der Nacht; zu zweien geeinſamt
Wäre das Schönere! Du, meinſt du daſſelbe, ſo träum's!

Gebirgsbildung.

Bruder des Zeus, Neptun, dreizackausreckender, und du
Schmiedender Sohn, Vulkan, wollt ihr die Herrschaft der Welt?
Neptunisten dahier und Vulkanisten, die Losen,
Schleichen sich, in Theorie! auf zu dem Adler am Fels.
Aber es reicht schon noch, daß der Donnerer blitzt, und sie purzeln,
Plutonisten sodann, nieder in tiefstes Geklüft.
Wiederum gleich theoretisch gesprengt von den Meistern ist Alles,
Pluto's Thor fährt auf vor der gedunsenen Kunst,
Äolus, was kannst du? sie tändeln mit ganzen Gebirgen,
Die sie herunter hinauf treiben mit Brei von Granit.
Aber es kommt zum Glück nun hilfreich Pallas Athene,
Scheucht das Gelichter und schafft Frieden und freien Verstand.
Hungernde führt sie zum Koch, der die Speisen bereitet mit Feuer,
Aber mit Wasser zugleich, wenn er das Rohe gekauft.
Lechzende lehrt sie zur Zeit klug meiden das Wasser und labt sie
Besser mit Eis, das hoch fern im Gebirge gefror.
Kindlichem Blick aufhelfend ersinnt sie ein anderes Beispiel,
Zeigt mit Gebirgen bedeckt eine verhuzelte Birn.

Wiedergeboren befreit und besonnener finde die Neuzeit,
Was schon die alte geahnt, künftige sicher besitzt.
Runzeln beloben sie noch als strotzende Fülle der Jugend:
Großes Geschlecht, das so ritterlich zart sich erweist!
Das galileische Folter verübt an dem Sänger der Eiszeit,
Oder mit Diebssinn ihn, Tiefes verflachend, bestahl,
Während Aglastergeschwätz einer diebischen Elster die Menge
Ehrlich und dumm und stumm oder beklatschend bestaunt!
Großes Geschlecht, dir bleibt auch Größeres immer zu klein noch:
Auch die Entfernung ist groß zwischen dem Großen und dir!

Die Eiszeit.

Wissenschaftliches Document,

zum erstenmal abgedruckt und in fliegenden Blättern ausgetheilt in Neufchatel am Geburtstage Galilei's 1837.

Mehr als der Leu dort oder der Elephant,
Mehr als des Aeffleins Fratzengesicht, woran
Sich freut der Pöbel, während Denker
Heimlich sich schämen des Mitgesellen:

Mehr als die Vollzahl aller Geschöpfe selbst,
Die Sammellust dort häuft, und der tiefe Sinn
Des Forschers so geordnet, daß fast
Unwiderstehlich der Geist sich kund gibt:

Mehr als das Reich rings, fesselkest du den Sinn,
Eisbär des Nordpols! Führst mich in Gegenden,
Wo winterfroh du nicht im Treibeis
Wohn'st und behaglich dich üb'st im Fischfang!

Wohn'st hingedrängt dort lange bereits, doch einst
War deine Heimath näher bei uns! es war
Vielleicht das Urland deiner Schöpfung,
Winterbedeckt noch, das Herz Europas.

Wohl war zuvor mild, milder als jetzt, die Welt:
Weithin im Urwald hallte Gebrüll des Rinds,
Mammuthe gras'ten still, in Mooren
Wälzten sich lüsterne Pachydermen.

Längst sind vertilgt sie, deren gebleicht Gebein
Einhüllt das Fluthland, oder mit Haut und Fleisch
Zugleich und frisch erhalten, ausspeit,
Endlich erliegend, das Eis des Nordens!

Ureises Spätrest, älter als Alpen sind!
Ureis von damals, als die Gewalt des Frost's
Berghoch verschüttet selbst den Süden,
Eben verhüllt so Gebirg als Meere!

Wie stürzte Schneesturm, welche geraume Zeit,
Endlos herab! wie, reiche Natur, begrubst
Du lebenscheu dich, öd' und trostlos!
Aber es ging ja zuletzt vorüber!

Tief aus dem Grund brach Alpengebirg hervor,
Brach durch die Eiswucht, deren erstarrter Zug
Unendlich trümmervoll mit Blöcken
Seltsam geziert noch den Kamm des Jura.

Wie stand sie hoch erst, deren Zusammensturz
Dich schöner See Genf's, dich auch von Neuenburg,
Als jener Vorzeit Wundersiegel
Einzig entzog der Gerölleverschüttung!

Denn als sie hinschmolz, als sich die Erde neu
Sehnsüchtig aufthat, flutheten grauenvoll,
Dem Guß und Sturz der Wasser weichend,
Weg die Molassen als Löß in's Rheinthal!

Deß Zeuge warst du, herrlicher Kaiserstuhl,
Breisgaues Hochwart, sanfterer Sohn Vulcans!
Neun Linden schmücken jetzt das Haupt dir,
Schauend in spätere Paradiese.

Noch aber lehnt am feuergekochten Fels
Spatzeit'ger Flötzung, der sich zu Alpen hob,
Die Schaar von Gletschern, deren Rückzug
Jaudernd gereihet die Block-Moränen.

Hoch ragt die Jungfrau, welche der Kindheit noch
Stolz eingedenk stets weiße Gewänder trägt,
So gut als kurz vor ihrer Ankunft
Schwer sie getragen der Pathe Montblanc.

Sie, sammt dem Heerzug, Brüder und Schwestern all',
Wie steh'n sie stumm da, hüllen sich ein in Eis!
Denn lauter als sie alle sprichst du,
Das sie bewohnt, o du kleines Schneehuhn!

Als nach dem Ausbruch dieser Gewaltigen
Hinsank des Frost's Reich, lebengeschwellt Natur
Der aus sich selbst erwarmten Erde
Kinder verlieh, in erneuter Schöpfung:

Damals gebar euch, Zaubern der Möglichkeit
Rasch folgend Tellus, ward sich zuerst in euch,
Die jetzt ihr wohnt im Eis des Poles,
Wieder gewahr in der Macht des Lebens.

Nicht hätte nachher euch sie gebracht, da voll
Freihin der Strom floß derer, die jetzo sind;
Vorgänger seyd ihr aller Andern,
Athmetet sehnlich den ersten Frühling!

Nahrung genug bot Fluthengewimmel schon,
Neu hing am Fels auch freudiger Flechtenwuchs,
Genügsam, wie das edle Renn, das
Ahnte den Herrn, der es jetzt gezähmt hat!

Ihr wicht! Erfüllung wurde gewährt, und ganz,
Auf letzten Umsturz, siegte das Lebenreich;
In altem und in neuem Baustyl
Wandelt das Volk der verjüngten Erde!

Ihr wicht! Der Schauplatz wurde zu warm, und fern
Wohnt ihr am Pol jetzt! Aber der Herrschende,
Der dann zuletzt erschienen, kennt euch!
Staunt der Geschichten, die ihr ihm kündet!

Neuschatel den 15ten Februar 1837.

Dr. K. F. Schimper.

Kaleidoscop,

eine Zugabe.

Halme leid' ich nicht bei Palmen,
Ist auch Reich und Klasse gleich;
Um die Flamme Rauches-Qualmen
Bringt ins Licht ein Schattenreich.

Als Signale hier, von ferne,
Steigen Rauches Säulen auf,
Und am stäten Herz der Sterne
Schießt ein Schnüppchen seinen Lauf.

Immer eine Rumpelkammer
Hat Natur und jedes Haus,
Doch wo sieht sie wundersamer
Als in Dichterwerken aus?

Kaleidoscop,

eine Zugabe.

Hier in den Kaleidoscopen,
Augen auf von A zu O!
Schaut die neuen Dockenspiele
Von Gedanken so und so!

Leser fisch' ich mir im Geist aus
Jenen vor den nie geschriebenen
Puppenspielen auf den Märkten
Neugiervoll Umhergetriebenen.

Launenhafte Bilder, hübsche,
Bilder gleich bildschönen Kindern!
Schaut nur herzhaft, jede Wahlquaal
Will der Bilderer still verhindern.

Wahlvoll aber quaalvoll ist ein
Langer Wirthshaus-Speisezedel:
Aufgetragen! häuslich, reinlich!
Das befriedigt, das ist edel.

Zu eines Schildes Bilderschildrung
Mußt' es den Homerum geben,
Zu Kaleidoscops Erklärung
Mußten alle Mädchen leben.

Ja sie sollen Alle leben,
Auch zu dieser Bildergrylle,
Auch zu meiner Bilderschildrung,
Auch zu meiner Bilder-Brille.

Da ich Blumenbilder möchte,
Find' ich längst sie abgegriffen,
Etwa wie nach langen Wintern
Jeden Schlittschuh abgeschliffen.

Neuer wohl sind **flores Zinci**,
Nihilum album auch genannt,
Leichte fliegende Sommerfäden,
Luftig aus Metall gebrannt.

Eben diese flores hießen
Lana philosophica,
Weil man einst an Philosophen
Solche schöne Wolle sah.

Seht, so wären Zinkes Blumen
Ein Kaleidoscop für sich,
Und noch Frost- und Schwefel-Blumen
Scheinen nicht erforderlich.

Thaler freut mich, unverpraßter,
Und Piaster ebenfalls,
Schriftgranit und Alabaster
Und ein Alabaster-Hals!

Knasterrauchen sey ein Laster,
Pflastertreten auch — es sey!
Aber nichts ist mir verhaßter
Als die Kritikasterei.

Hat sich breiter und gefaßter
Schwaz-Aglaster je bemüht?
Und ist nicht ein fast verpaßter
Asterstock noch aufgeblüht?

Treibt es richtig bis zum Rechten,
Wer zurück bleibt thut nur weh;
Seht, ein Gasthof wird ein Fasthof,
Setzt man stockend ek statt geh.

Wieder, treibts vom d der Dichter
Ueber e, f zu üppig ja
Da wird gleich das geh gefährlich,
Und es macht ihm Podagra.

Treibt es richtig bis zum Rechten,
Drunter, drüber thut nur weh:
Thut einmal nach den Exempeln
Und probiert das abc!

Hübscher Candiszucker, brauner,
Und noch mehr dann der gereinigte,
Kanten hat er, Spitzen, Schneiden,
Krystallinisch glatt vereinigte.

Feingeformten Schnee verdichten
Ballend Lustig-Unversöhnliche;
Wirrgeformt von Anfang ist der
Weiße Zucker, der gewöhnliche!

Lassen muß man, wie von selbst er
Einmal ist, der Bergkrystall;
Schmelzen, gießen, hämmern läßt sich
Klinggediegnes Glanzmetall.

Blumen läßt man, wie sie wachsen,
Arabesken hat man frei,
Jedes hat ein Gegenstückchen,
Und so macht sich allerlei.

Wie Vergangenheit sich klar ist,
Wieder zeig' es, Bergkrystall!
Wie Erinnrung süß beschleiche,
Zeigt es ihr, ihr Blumen all!

Dann was Gegenwart aus Zukunft
Langsam oder Knall und Fall
Hämmert oder schnitzelt, nenn' ich,
Arabesken, Schmied-Metall.

Blau erscheint am Tag der hohe
Nachts gestirnte Himmelsraum,
Aber braun am Tag Kastanie
Und des Nachts im Traum der Traum.

Roth sind Rosen, Kirschen, Lippen
Und des Nachts, bei Licht noch, Wein,
Liebenswürdig gelb Dukaten
Oder eben wieder Wein.

„Mit dem Wein und seinen Farben
Kommst auf keinen grünen Zweig!
Scheuest du die grüne Farbe?
Wags damit und sey nicht feig!"

Colibri- und Pfauen-Federn,
Pracht-Smaragde — Tand und Staub
Neben Epheu, neben Lorbeer
Und geliebtem Rebenlaub!

Feuer hat die Sonn' am Himmel,
Bleicher Sichelmond ist kalt;
Feuer hat die rothe Kohle,
Blitzender Diamant ist kalt.

Sanften Wassers sind die Perlen,
Thränen aber, Thränen heiß;
Wohl wie Eis ist, was ich nicht weiß,
So macht, was ich weiß, mir heiß.

Kummer zieht das Herz zusammen,
Freude macht es weit und groß,
Rührung schmilzt es mild und milder:
Ist das Herz ein Erdenklos?

Thon — im Feuer wird er kleiner,
In der Kälte schwillt das Eis,
Schwefel wird im Schmelzen zäher:
Herz, du bist ein Edelreis!

Leichtre Wucht am Wagebalken
Wird hinausgeschoben schwer,
Und ein Uebel, aus der Ferne
Drückt es eben um so mehr.

Schwächern Schirm stülpt um ein Windsturm,
Gibt dich preis dem ärgsten Guß:
Wüßte mancher, wie sein Trost den
Thränenstrom verdoppeln muß!

Blankpoliertes in der Kälte
Wird vom Hauche nebelicht,
Leicht beschlägt die neue Liebe,
Doch die alte — rostet nicht.

Feuer-Salamander lebt in
Allen Gluthen ganz getrost,
Wenn sich Liebes-Salamander
Auf dem Rost zu Asche kos't.

Sichel, Hippe dient dem Leben,
Deutet mild auf Brod und Wein,
Und doch können sie die Zeichen
Für den größten Schnitter seyn.

Schlange, die mit offnem Rachen
Allem Leben bietet Streit,
Doppelzüngig, schweifergreifend
Ziscbt was von der Ewigkeit.

Mit den beiden Augen sieht man
Bald von zweien Seiten alles,
Denkt gewiß ans Stehenbleiben
Noch im Purzelbaum des Falles.

Gleichbeschaffne Seiten, scheint es,
Haben einzig Sprung und Schnitt,
Und um nicht ihn auszulassen,
Wo er wirklich hält, der Kitt.

Sonst ist Alles gar verschieden,
Hüben heiß und drüben kalt;
Oben treibt ein Strauß von Blüthen,
Wurzelblätter welken alt.

Diese Spitze will nach Süden,
Nord ist dieser lieblicher,
Lustig über wandermüden
Beinen singt der Wanderer.

Sanfter Mond hat seine Sicheln,
Zart erweist sich rauher Ritter,
Wild und mild ist mancher Honig,
Dulcamara süß und bitter.

Sey, Gedicht, kein Zelt mit Waffen,
Kein Kanal mit Lazaroni,
Sey ein kleines süßes Zeltchen,
Pfeffermünz' und Makaroni!

Nädelchen mit feinem Fädchen
Schlüpft durch alles fein und näht,
Witz zu seinem Bilderlädchen
Lüpft sich alles, scheint und späht.

Sonnenscheinchen flugs vom Spiegel
Schießt im Zimmer hin und her,
Und der Phantasie vor allem
Ist das Reisen auch nicht schwer.

Habakuk hat mich als Knaben
Immer angezogen sehr
Und nur Jonas mit dem Wallfisch
Sammt der Kürbisstaude mehr.

Da ich nun Botanik treibe,
Hat sich jener Zug bewährt,
Sonderbar sich an dem Pflänzchen
Halicacaba verklärt.

Etwas, das bei langen Ohren
Nie die Augen schließen kann,
Nun — das ist gewiß ein Häschen,
Und es weiß es Jedermann.

Aber du, wenn du mit niedlich
Kleinen Ohren nickend zu=
Schließest die geliebten Augen,
Wenn ich lese, was bist du?

Wie der flache glatte Spiegel
Alles gleich und nur in sich,
So gemächlich hohles Siegel
Eines vielfachst äußerlich.

Aber, Augen, ihr lebendige
Spiegelwelt und Siegelwelt,
Habt dem Lichtbild, habt der Prägung
Blickes-Zauber zugesellt!

Nicht der Thräne soll vergessen,
Wer das Lob des Auges spricht,
Jene tiefgeheimnißvolle
Wunderfluth am Wunderlicht!

Schmerzensperle, Regen, Segen,
Regenbogen, Morgenthau,
Sehnsucht, Seligkeit, Verklärung —
Welches Wort nennt dich genau?

Wohl im Regenbogen sind
Klar die guten Sieben,
Doch zu oft ist unbestimmt
Gut und bös geblieben.

Selbst gesiebte Sieben oft
B l i e b e n sieben N ü ß c h e n,
L i e b s t e, gute Sieben, gib
Gute sieben K ü ß c h e n!

Deine Räthsel hab' ich, Welt,
Längst schon aufgegeben
Und dafür dir meines, Welt,
Meines aufgegeben.

Gibst du meines gleichfalls auf,
Laß' ich mirs gefallen;
Denn du bleibst in deinem Lauf
Doppelsinnig allen.

Von der Armbruſt fliegen Bolzen,
Von der Bruſt arm' Seufzerchen,
Wie bei Wagen ſchwankt das Zünglein
Hin und her bei Plaudernden.

Alſo ſucht ſich jedes etwas
Mit verſchiedenem Betrieb;
Mir am meiſten wären heute
Bolzen mit der Armbruſt lieb.

Wer da Blut vergießet, deſſen
Blut ſoll wiederum ſofort
Wieder ſolls vergoſſen werden,
Lautet jenes ſtrenge Wort.

Kann mir daraus wohl erklären,
Daß ich nun zum zweiten Mal
Heut ſchon aus der Naſe blute
Blutes-Tropfen ohne Zahl.

Weiß ein Kätzchen, daß es ſchlau iſt?
Freunde, nein, es weiß es nicht!
Weiß ein Kätzchen, daß es grau iſt?
Freunde, nein, es weiß es nicht!

Weiß Kathinka, daß ſie klug iſt?
Sie gewiß und lange ſchon!
Weiß Kathinka was Betrug iſt?
Sie gewiß, und lange ſchon!

Wenn das Wetter ändert, krähen
Wetterhahn und Wetterfahne,
Und allein der Hahn im Korbe
Fühlte dann kein Krähgemahne?

Freilich sind die Mädchenlaunen
Wetterwendische Wetterfähnchen;
Daß wer auch nicht Hahn im Korb ist,
Kräh'n doch muß als Wetterhähnchen!

Espenlaub erbebt und zittert,
Zieht die Luft auch noch so still:
Also bebt ihr feines Stimmchen
Immer, wenn sie singen will.

Rauhe Fichte grünt im Sommer,
Grünt auch, wenn es Winter ist:
Ewig orgelt er sich Brummbaß,
Sorgt nicht was dahinter ist.

Wie man statt des Steines Hütchen
Vortheilhaft bei Flinten braucht,
Explodirt er, ohne daß es
Vorher auf der Pfanne raucht.

Durch den beigesetzten Beifuß
Wird ein Gänsebraten fein,
Und durch eines Traumbuchs Dreifuß
Stellt bei ihm der Geist sich ein.

Ei du lockenverwirrtestes Köpfchen,
Du zweizüngiges Ingrimm-Schnäbelchen,
Widerspenstiges Stachelgeschöpfchen,
Du zweizinkiges Schlimmstimmgäbelchen—

Siehst du wohl, wohin man garstige
Mädchen sperrt, die schreien wollen?
Hier im Kamin, im schwarzen Carcer,
Da versucht, da darfst du schmollen.

Mädchen lieb' ich a priori,
A posteriori Wein,
Hübsch concret die Austern, aber
Ganz abstract das Zipperlein.

Philosophen sprechen dunkel,
Weiß nicht jeder gleich wovon;
Auch das Waldhorn, auch die Kunkel
Haben ihren eignen Ton.

Mädchen liebt' ich unerfahren,
Eh' ich wußte wer sie waren,
Wein zu schätzen aber lernt' ich
Hintennach erst mit den Jahren.

Salz und Pfeffer gehn zusammen,
Aber Bier paßt nicht zum Weine;
Die Melone wächst am Kräutlein
Und am Eichbaum zeigt sich keine.

Wenn ich lichte Bildung ehre,
Frauenperlendiademe,
Fort mit euch, ihr Maulwurfsgrillen
Tiefgelehrter Leersysteme!

Theorien sind nur Thoreien,
Praxis — spar' ichs, welch ein Wort!
Metaphysik ach klingt fatal auch!
Logik gar ist eingedorrt.

Fort mit all den Gräueldingen,
Mit dem kauderwälschen Klang!
Meine Sprache laßt mich singen,
Meine Welt, mein Leben lang.

Metaphyſik als Eva-Myſtik
Durchs Kaleidoſcop zu ſchau'n,
Myſtik-Kafe, Myſtik-Affe,
Logik-Kolik, welch ein Grau'n!

Dialektik, dicke Thekla —
Sollte die mein Liebchen ſeyn?
Zu äſthetiſch! Fort Eß-Thee-Tiſch!
Abgedroſchnes läßt nicht fein.

Fort mit all dem fremden Flitter,
Fremden Splitter, all dem Quark!
Hirn im Kopfe, Blut im Herzen,
Mark in Knochen, drall und ſtark!

Dann ein Schnabel, der beliebig
Singen oder pfeifen kann,
Das ſind Dinge, die man lieben,
Haben und beweiſen kann.

Luſtig taucht in naſſes Waſſer
Schwan und Waſſerjüngferchen:
Kümmert je ein graſſer blaſſer
Waſſerhaß die Badenden?

Wie der Krug zu Waſſer gehet,
Bis er bricht bei Quell und Strom,
Weiß am beſten, wer vom großen
Scherbenberg gehört — in Rom.

Durch den Raum hin dringt das Auge,
Blick iſt ohne Körper da,
Holdes Wehn der Lüfte ſpielt in
Allen Düften fern und nah;

Ruder hift mir übers Waſſer,
Treibt mich hin ans trockne Land:
Oft auch ganz daſſelbe thut mir,
Wenn ich leſe, ſchon die Hand.

Tauſendfaches Spielzeug ſteckt im
Holz von einem Tannenbaum,
Frei herum mit Schinken läuft ein
Jedes Schwein, ein Schinkentraum!

Millionen Bilder birgt ein
Wandelbar Kaleidoſcop,
Und von Trillionen Oden
Poltert ein Geſang-Cyclop.

Hunderttauſend Gänſe ſchnattern
Dort zugleich auf einem Raum,
Ach und ihre Gänſekiele
Schreiben alle ſchon im Traum!

Helf' uns Gott, wenn einſt die Seele
Jedes Kieles, der verglaſ't,
Eingedorrt und waſſerträumend
Auf Papier mit Dinte raſ't!

Calmus ſieht man und Nymphäa
Dort im Teich, dem Gänſebade;
Graulich ſonder Würz' und Anmuth
Wächſt auf Dinte Schimmel — Schade!

Schade freilich, Fluthautoren
Hätten, wo Nymphäa ſpielte,
Schwertel ſtünde, Calmus röche,
Immer was, das ſchadlos hielte.

O gesegnet Dintenfäßchen,
Das umblühtem Teiche gliche,
Wo zu Tauchern und Libellen
Spielendes Wild im Schilfe schliche!

O gesegnet Dintenfäßchen,
Das, Kaleidoscop-erfüllet,
Silberfischchen aus der Tiefe,
Schnalzende, dem Blick enthüllet!

Meines, meines wird ein solches!
Schneckenhäuser, Muschelschälchen
Las ich schon und Krebschen fing ich,
Fing im blühenden Gras ein Aelchen.

Sahe schon, wie Wassernixen
Hie und da bald dunkel flutheten,
Bald mit grünaufwallenden Schöpfen
Unterzutauchen viel sich sputeten!

Sahe, wie des Himmels Bläue,
Sonne drinn, sich glitzernd spiegelte,
Bleicher Mond durch dunkles Laubwerk,
Was der Tag geweckt, besiegelte;

Sah im See, wie Nebelmassen
Auf in grauen Säulen schwankten,
Und der Sonne, daß sie aufging,
Vor den andern Schläfern dankten.

Meines, meines wird ein solches!
Sey du mir gegrüßt, Aurora,
Morgenstern in lichter Höhe
Und auch du, erwachte Flora!

O gesegnet Dintenfäßchen,
Das, Kaleidoscop-erfüllet,
Silberfischen seiner Zukunft,
Schnalzende, dem Blick enthüllet!

Schnitzt aus Halmen Rohr und Röhrchen,
Oben offen, unten blind,
Und es gibt ein Hirtenpfeifchen,
Deſſen Boden Knoten ſind.

Aber denkt euch Rieſenrohre,
Viel zu tief für jeden Baß,
Oben Knoten, unten Knoten,
Abgeſägt — es iſt ein Faß!

Bei den blinden Röhrchen, luſtig,
Fallen mir Poeten ein,
Bei den Doppelknotenfäßchen
Neuer Philoſophenwein.

Um ein wohlgebautes Verschen
Schmäht er auf der Welt Verderben;
Daß ihm ein Gedichtchen lebe,
Muß ein alter Harfner ſterben.

Wie ſodann ein ſogenannter,
Nicht ein wirklicher, Harfner todt iſt,
Iſt das Lied ein ſogenanntes,
Das in wirklicher Harfnernoth iſt.

Tauſendmal Geſagtes wieder
Umzuſagen wiederum,
Tauſendmal Geklagtes wieder
Umzuklagen wiederum —

Das iſt nichts, iſt unerquicklich,
Ohne Schneide, matt und dumm!
Dumm! es hält in alten Uhren
Pickependel ſtill und ſtumm!

Tausendmal gemachte Lieder
Umzumachen wiederum —
Tausendmal gebrachte Lieder
Umzu — bringen wiederum —

Das ist etwas, das ist fleißig,
Rührend auch in jedem Fall!
Achtzehnhundertneununddreißig!
Hercules! Augiasstall!

Nicht mit einem Wasserbächlein
Wirds der Klügste heut erreichen,
Wegzuschaffen aufgethürmte
Liederniederlagenleichen.

Nein, der Retter würde dießmal
Nöthiges Maculatur vertheuern,
Siegesglastrauchsäulen . treibend
Auf aus Manuscriptenfeuern!

Wenn Silen, des Bacchus Lehrer,
Trunken auf dem Esel sitzt,
Ahnt er lallend, wie Begeistrung
Heut um . Casussylbchen schwitzt?

Decliniren, conjugiren
Und scandiren lehrt er Jenen,
Und nun gleichen neuere Bachen
Meisterlich schon selbst Silenen!

Freilich wird schon in der Schule
Dem, der schlecht sich angestrengt,
Zur Ermunterung ein Bildniß
Jenes Esels umgehängt!

Amfitrite weiß, die hohe
Herrin aller Waſſerſchaften,
Welche Krebſe manchen Fiſcher
In Metafern . miterrafften!

Welchen Schaum wohl mag in ihrem
Muſchelwagen . ſie durchziehen
Mit Tritonen und Delfinen,
Jener . Findeltheorien!

Hades und Poſeidon morden
Grauſam einig an der Welt,
Seit ſie . Ach = und Hopſa = Oden
Uns zum Waſſertod beſtellt!

Pluto, gar um Raum verlegen,
Hat auf Erden Colonieen,
Bretter, die des . Pultes ſchuldige
Dintenlieder ſchwarz beziehen.

Gott Saturn verſpeiſ't Erzeugtes
Oft und bis auf jede Spur:
Jungen Göttern aus der Neuzeit
Fehlt dergleichen . Eß = Natur!

Heißt vielleicht ihr Wahlſpruch: faſte!?
Sind ſie, reiner Gluth, enthaltſam?
Nein, der Veſta heilige Regel
Uebertreten ſie gewaltſam!

Wie Giganten und Titanen
Thun die Himmelsſturmentbrannten,
Doch wer ſind von jenen — erſten
Die noch heut zu . Tag genannten?

Artemis, im Bad belauschet,
Zürnt, die Keusche, gar gewaltig:
Von den eignen Hunden litt den
Tod Aktäon hirschgestaltig.

Ewig nur . Kamaschenthorheit
Treibt ein . Athemactionär:
Kühner freier Jäger, büßt er
Nicht die Schuld oft allzuschwer?

Denkt allein an Lust und Frische,
Jener . immer an die Kosten;
Lebensdurst wird diesem tödlich,
Lebensthau läßt den verrosten!

„Wer ein Gut hat, sey und bleibe
Gut im eigenen Gebiet:
Nemesis versucht ihn, daß er
Neben . seinem . meines sieht."

Da ich sonst nicht heidenthümlich,
So gefällt es mir einmal,
Heidengötter, alle rühmlich,
Vorzuführen ohne Wahl.

Stutzt nicht, wenn dabei die Namen
Eigen durcheinander purzelten
Und, mit Wurzeln oben zweigend,
Untenher mit Zweigen wurzelten.

Könnten denn in dieser unsrer
Neuen umgestülpten Zeit
Anders als maskirt die alten
Götter lachen in den Streit?

Eine große Zeit, die glücklich
Das Kaleidoscop erfand,
Weis't nicht einen einzigen Anblick
Ungewürdigt von der Hand.

Philosophische Weltdurchschauung
Bleibt der Vorzug Auserkohrner;
Katalogischer Weltdurchkauung
Freut sich wohl ein Halberfrorner;
Mythologischer Weltdurchbrauung,
Ernstlich, ein Zuspätgeborner,

Demeter Persephone,
Peter ohne dem per se!

Jenen hundertäugigen Argus
Hat Mercurius eingeflötet
Und o. Graus der Recensenten!
Ohne weiters dann getödtet.

Here gab ihm Pfauen-. Ehre,
Daß sogar noch jetzt aus schmucken
Bildern gleicherlegter Wächter
Argusphauenäugelchen gucken.

War ein drollig Satyrnäschen,
Lachen mußte, wer es sah,
Schillerte wie Taubenhälschen
Und verkehrt gar hing es da.

Hob es auf, und ausgeschlüpft ist
Welch ein schöner Schmetterling!
Wird ein jedes Satyrnäschen
Solch ein allerliebstes Ding?

Solche, die nicht hängen haben
Seidnes Schnürchen um den Hals,
Nasen und Metall der Andern
Zu ersetzen allenfalls.

Froh zu schmetterlingsgemäßem
Blumenhaftem Saus und Braus
Schlüpfen sie lebendig, aber
Türken immer todt heraus.

Die gestrengen Nessel kosteten
Pfauenaug' und Admiral,
Fuchs und Schillervogel waren
Birkenzöglinge zumal.

Holde Früchte der Erziehung,
Leichter Flug und Farbenpracht!
Alles hat Natur symbolisch
Ihren Menschen vorgemacht.

Wenn aus seinem Satyrpüppchen
Schmetterlingchen schlüpfen muß,
Hier aus Laub und Schmetterlingen
Sieht heraus . Herr Satyrus!

Still vom Satyr! Schleichen Faune
Mit Paniskn sonst heran,
Daß den Haufen wilder Wolle
Keine Kunst . aufspinnen kann.

Maulpräsentes . Wechselbälglein,
Breit improvisirendes,
Lang- und schwarz-abwickelschwänzig
Bei Penaten Lemures,

Das sind Phantasiegespenster,
Die man gleichfalls nicht erträgt,
Denen man ja sanft und heimlich
Mitternachts ein Schnippchen schlägt.

Froh sey . Jeder, welchem Orpheus,
Welchem Morpheus half davon!
Flieht ihr Heimlichkeitsbeflißnen,
Hell erklinge neuer Ton!

Seit Erfindung dieses Weltplans,
Da es erst wie Flocken flog,
Hat es sich geordnet endlich,
Bis ein Volkgefolge zog.

Seyds . und bleibts, so heißt es, seit von
Zeus und Leda (kehrt es um!)
Stammen Regimentsliebhaber
Für das Volksärarium!

Dann von Mars und Pallas stammen
Kühn zur Feld- und Federschlacht
Leute, die mit Wehr und Lehre
Welt - . Allarm und Spaß gemacht.

Von Vulkan kommt, von Hephästos
Jener Erdgelehrten Muth,
Die durch Klipp' und . Kluft — vom Sopha
Sehn in tiefste Gluth so gut!

Lichtes Zwillingspaar der Leda,
Unzertrennlichste Heroen,
Wollt ein Zwillingsgleichniß . hören,
Wie auch sonst noch Flämmchen lohen.

Castor, Pollux wechseln so mit
Ober — Unterwelt getrost,
Wie mit leicht versetztem . Kußpot
Karl mit Karoline kos't.

Und wie Rettungs-Zwillingsflämmchen*)
Oft im Sturm die Schiffer sehn,
Will es auch in Liebeszwisten
Gern mit Kuß um Kuß geschehn.

Von der Thetis, deren Hochzeit
Alle Götter ehren wollten,
Göttlich hoher Wesen achtend,
Die von ihr ab stammen sollten:

Deren Sohn der Held Achilles,
Der sich unter die Mädchen versteckte
Welchem . Lachesis, lebenspinnend,
Nur die Verse nicht verdeckte,

Von der Thetis, welche damals,
Fremd Erbarmungen und Erwarmungen,
Tausendfach verwandelt lang ent-
schlüpfte des Gemahls Umarmungen,

Von der wandelbaren Thetis,
Mit verwandtem Wandel, stammen
Göttlich wechselreiche Wesen,
Spähende nach Bräutigamen!

Von der Nereide Thetis
Stammt den Mädchen Art und . Sitte:
Launen leidet wer auch und durch
Mitbeglückte . Neider litte.

---

*) Castor und Pollux bei den Alten genannt, St. Elmsfeuer bei den jetzigen Schiffern.

O treibs . Einer, wie er wolle,
Mühe sich um die Vielbetrieblichen,
Proteus-Bäschen bleiben alle
Sie, die wechselnd wunderlieblichen!

Frauen stammen von der Schaumgebornen Afrodite her,
Von der Anmuth, meiden darum
Jegliche Verstellung sehr. (uzjnva)

Wie sie von Apollo stammen
Ab, von Helios, so und so,
Zeigen unsre Drangpoeten
Gern aus dem . Aphelio.

Wer an Afroditen sündigte,
Dichter, ach, der fiele tief,
Hätten auch die Kritikenschmierer
Recht mit ihrem . Odentarif.

Denkt nicht, daß wenn ächte Grazien,
Reine Nymphen sich versagen,
Sie verkehrt wie feile Dirnen
Je nach klingender . Münze fragen!

Wer invita spielt Minerva,
Zeigt sich . nie warm, immer kalt!
Schüttle mein Kaleidoscop ich,
Kommts von selber mannigfalt.

Dank euch Musen! Ließt mein Heupferd-Pegasuslein prächtig . summen,
Es im übermüthigsten Aufritt,
Und auch jetzt noch nicht verstummen.

Fühle wohl, wie Götterboten
Noch mich warmen angefacht,
Iris, Hermes, wie ihr scherzend
Noch zuletzt . mir heißer macht.

Eros, der du mit der . Rose
Hier noch ausgeblieben bist,
Dein und ihrer gern gedenk' ich
Endlich ohne Nebenlist.

Genien und Amoretten,
Kommt, ihr heitern, macht den Schluß,
Daß ein Gast sich vor so netten
Kunst- . Rahmtorten . neigen muß.

Hermes, der du allen Schatten
Gibst Geleit ins dunkle Reich,
Mehr' es . nicht mit diesen heitern
Gaukelbildern alsogleich!

O.

Hier in den Kaleidoscopen
Spielet fort von A zu O,
Spielt nur, meine . Dockenspiele
Von Gedanken so und so.

Eure Leser, weiß ich, gleichen
Jenen vor den niegeschriebenen
Puppenspielen auf den Märkten
Neugiervoll Umhergetriebnen!

Präludirte Monoſtichen,

vulgo Leberreime. 255.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von Euch, ihr Wächter:
Präludium ſtets voran, darnach — ein Scherzgelächter!

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Forelle:
Gewichte nimmt der Koch, der Schneider nimmt die Elle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Hauſen:
Und in dem Schneckenhaus hört man das Meer noch brauſen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schnecke:
Der Gärtner ſteckt ein Korn, der Schuſter aber Zwecke.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Todtenkopf:
Macht nicht ein leichter Kork ſich gut als Flaſchenpfropf?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Stundenhaft:
Zu ſeiner Spitze braucht ein Pfeil auch ſeinen Schaft.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Bocke:
Und auch die Docke beſteht aus ihrem Stock und Rocke.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von dem Capaun:
Was nicht ſich füglich biegt, das bricht man gleich vom Zaun.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Hahn:
Wo Kerz' und Lampe fehlt, da brennt man einen Span.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Falter:
Zur Aeolsharfe ſingt auch David keine Pſalter.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Nautilus:
So wie das Blutſyſtem iſt nichts aus einem Guß.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Kalb:
Der Regenbogen zeigt, der Himmel ſelbſt ſich halb.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Makrele:
Neun Augen ohnehin ſtehn Keinem zu Befehle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Seeneunauge:
Neun Augenpaare hat ein Muſenſohn im Auge.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Elephanten:
Und Muſikanten ſind, die nie die Muſen kannten.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Brachſen:
Ein Großgewachſner iſt oft Keinem nicht gewachſen.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von Meermeduſen:
Wer trifft auch alle Neun — ich meine bei den Muſen?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Wieſel:
Den Goliath erlegt ein David mit dem Kieſel.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Wels:
Den Zobel ſchießt man ſtumpf zur Schonung ſeines Fells.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Sardelle:
Nicht Spreu einmal vom Platz bringt eine Vorſatzwelle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Otter:
In Windebinden ſchwingt ſich frei im Ei der Dotter.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Wanze:
Die Kette bricht der Sklav, der Ritter eine Lanze.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Ente:
Ein Meteorſtein ſpringt gewöhnlich in Fragmente.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Dintenfiſch:
Ein Waſſereimer wirkt beſonders ſchöpferiſch.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Haubentaucher:
Ein Aetnabergcyclop iſt kein Cigarrenraucher.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Dohle:
Stets ſieht im Diamant ein Phyſiker die Kohle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Rappen:
Die luſtige Perſon liebt ein Gewand von Lappen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Gaul:
Iſt nicht ein Leſermund oft nur ein Leckermaul?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von dem Polypen:
Und ſelbſt die Unordnung folgt heimlich Ordnungstypen.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Nachtigall:
Und Leberreime gabs nicht vor dem Sündenfall.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Groppe:
Nicht jedes Steckenpferd bequemt ſich zum Galoppe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Falken:
Gluth läutert edles Gold, Blei muß darin verkalken.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Proteus:
Und da er Athene gebar, da war gewiß auch froh Zeus.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Regenpfeifer:
Und Wein ſo gut als Moſt wird unterm Reife reifer.

Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Lumpenpack:
Und ächter prächtiger Wein hat oft den Faßgeſchmack.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Seidenſpinner:
Und vor dem Koch bekommt den Keſſel der Verzinner.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Lerche:
Es läßt ein guter Hirt kein räudig Schaf im Pferche.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Zelter:
Dient zu Gedankenmoſt nicht gern der Wein als Kelter?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Ziegenmelker:
Ein künftiger Einfall wird vom Suchen immer welker.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Harfe:
Verhält ſich doch der Witz verkehrt zum Zeitbedarfe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Mohren:
Und Orpheus ſah zurück und hat ſein Weib verloren.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Kaſchelot:
Wie fand das Weib von Lot ſalzſäulenhaften Tod?
Die Leber iſt vom Hecht nicht von der Kronenwalze:
Es ſtockt was reflectirt — nicht eben ſtets vom Salze!
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Menſchenfreſſer:
Und iſt das Fäßchen leer, ſo klingt es deſto beſſer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Sproſſer:
Der bloße Reimſchmied wird kein Herzensſchlüſſelſchloſſer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Kiefernſpanner:
Und rechte Dichter ſind auch rechte Teufelsbanner.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von Fiſchgedanken:
Rebſtock und Phantaſie beſitzen Kletterranken.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Ziege:
Und Muſagetin wird dem Dichter eine Fliege.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Trappen:
Oft muß ich mit Verdruß im Tappen mich ertappen:
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Mücke:
Nicht machen, ahnen nur kann Einer, daß es glücke.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Kabeljau:
Doch nimmt es in der Welt nicht Jeder ſo genau.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Hengſte:
Am zügelloſeſten benimmt ſich ja der Strengſte!
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Grashüpfer:
Faßbinder hat es leicht, verglichen mit dem Maßknüpfer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schaf:
Den Seinen ſchenkt es Gott, verſichert man, im Schlaf.

Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Waſſerteufel:
Aus Traubenkeltern träuft ein Traubenſaftgeträufel.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Wale:
Und Schales ſey auch nie, ein Kern ſey in der Schale.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Motte:
Und Viele ſilberflott macht eine Silberflotte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Bären:
Ein Pfotenſänger ſelbſt kann nicht ſich ſelbſt ernähren.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht vom Laternenträger:
Im Dunkeln ſieht und trifft nichts ſelbſt der beſte Jäger.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Grille:
Herrſcht nicht im Dintenkrug die tiefſte ſchwarze Stille?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schnake:
Und nie erhebt ein Mann ein Eierleggegake.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Wendehals:
An mancher Dichtung iſt nichts für die Prüfung Galls.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Vampyr:
Kapaunchen wird erkannt trotz aller Sporn- und Kammzier.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Drohne:
Wer mag der Vater ſeyn von einem Muſenſohne?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Biene:
Macht doch die Muſe ſtets die jüngferlichſte Miene.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Leng:
Wem iſt ein Vers zu weit? und wem die Welt zu eng?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Colibri:
Sein Lied an Jede nennt beſcheiden er: an Sie!
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Antelope:
Man macht für Dichter jetzt in Wodenn Niloſcope.
Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Bücherwurm:
Was weiß ein Ententeich von Brandungen und Sturm!
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Nilpferde:
Wer melkt zu ſeinem Lied oft eine ganze Kielheerde?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Kreſſe:
Im Froſte friert der Schmied und ſchwitzt doch vor der Eſſe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Aſſel:
In Rhythmusketten macht wohl Mancher ein Geraſſel.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Käutzchen:
Wer keinen Schnabel hat, hat endlich doch ein Schnäutzchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Qualle:
Es hält das Muſenroß nicht aus in einem Stalle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Todtengräber:
Geſundne ſpeiſen Fleiſch, verlorne Söhne Träber.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von Wendeltreppen:
Die junge Neucultur baut Wüſten an und Steppen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Pudel:
Meiſt rudelweiſe reiſ't Geſudel und Gedudel.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Windſpiel:
Und zur Stenographie gibts jetzt noch den Geſchwindſtyl.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Ichneumone:
Für bloße Maurer gibt es keine Mauerkrone.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Puter:
Ein gutbefußter Vers iſt noch kein gutbeſchuhter.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Frettchen:
Das Allerzahmſte legt man an Sonettenkettchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Ungeziefer:
Flach iſt und theilt ſich ſtets von neuem flach der Schiefer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Stelzenläufer:
Und Waſſertäufer gibts und Wein- und Wiedertäufer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Rochen:
Aus Chryſaliden iſt oft nur ein Wurm gekrochen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Drachen:
Die Leibverwandtſchaft kann nicht ähnlich Geiſter machen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Affen:
Die Affen machen ſtets den Schaffenden zu ſchaffen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Stachelbauch:
Schriftſteller, Schriftler und Schriftſtehler gibt es auch.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht vom Chamäleon:
Und Sela hieß es einſt und jetzt eleiſon.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Stockfiſch:
Was iſt ſo luſtig als ein Bettelmannsgebrocktiſch!
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Dromedar:
Die Schrift iſt ſchwarz auf weiß, Nachthimmel dunkelklar.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Gans:
Ein Gänſekiel, geſpitzt, wirkt leicht als stimulans.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Roß:
Schoß nicht Apollo ſelbſt auf Mäuſe ſein Geſchoß?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Uhle:
Der Dichter ſitzt zu Roß, der Richter nur zu Stuhle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Kater:
Zu übel muſicirt ein Mahner und ein Rather.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Kaulkopfe:
Ein wohlbeſetzter Tiſch iſt eine gute Maulſtopfe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Lauben:
Sind Falterſchwingen auch wie Kleider abzuſtauben?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Segler:
Meiſt flegelregelrecht drein kegelt ſchlechter Regler.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Säbelſchnabel:
Lichtputzendienſte thut doch nicht die Ofengabel?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Hexe:
I-Punkte nennt gelehrt ein Aſtermeiſter Kleckſe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Lachs und Dachs:
Man macht das Neſſeltuch nicht aus gemeinem Flachs.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schellfiſch:
Ein Kritikaſter ſpricht als Erdkreisnabel delphiſch.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Klepper:
Dem Kritikaſter gebt als Attribut den Schnepper.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Strandſchleicher:
Zwei Arten kenn' ich Geiſt-, und eine Art nur Landſtreicher.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Ortolan:
Und fehlt ein altes, geht ein neues Wort wohl an.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Pottfiſch:
Hehlkehr iſt Ironie, Satyre Stroh- wie Spottwiſch.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schnarre:
Den Comfort nenn' ich Hag, Glimmſchmuller die Cigarre.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Grünling:
Lorgnette heißt ein Guck, Comödiant ein Bühnling.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Friſchling:
Rohlos iſt erudit, wie Kritikaſter Ziſchling.
Die Leber iſt vom Hecht, von keiner Scolopender:
Beinkaar iſt Sanscülott, Kalender Sorgenwender.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Lama:
Und hahnig iſt kokett, und Thuetwas das Drama.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bachstelze:
Galan ist Holdreich, Roman oft Seufzerachschmelze.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Fischerin:
Und die die Jungfer macht, Mamsell, ist Jungferin.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Seeroß:
Ist Lyrik Waltesinn, ist Walterwelt das Epos.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Salbling:
Wer nichts vollendet, macht doch etwas ganz, den Halbling.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Porzellane:
Und reine Zukunft ist, in der ich gar nichts ahne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Egel:
Man braucht, was fehlt, der Brauch ist häufig feste Regel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Iltis:
Und wenn ein guter Mann Hechtleber dir empfiehlt, iß.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bars:
Es ist der Augenblick nicht was er ist, er wars.
Die Leber ist vom Hecht, nicht etwa vom Centauren:
Der Sterbliche muß oft die Dauer noch bedauren.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Monade:
Die Jugend hat so gut als wie das Alter Grade.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Blindschleiche:
Behütet Menschenflachs vor jeder Art Geschwindbleiche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ur:
Und jung und alt und gleich zugleich ist die Natur.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Reiger:
Die große Weltuhr schlägt, doch hat sie keinen Zeiger.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Carette:
Vom Wochenbett an treibt der Mensch die Wochenwette.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Panther:
In Runzelschriften schreibt ein Ungenanntbekannter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Narwal:
Der delikateste der Fälle scheint der Haarfall.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Scholle:
Auf Menschen Sensen reimt Saturn in seinem Grolle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Chimäre:
Man lebt und stirbt ja nur auf einer Hemisphäre.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Viper:
Steindruck in jeder Art ist auch ein stereotyper.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von Ichneumoniden:
Der Himmelsstrich ist doch der breitste Strich hienieden!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Isegrim:
Nach ihrem Himmel thuts wohl ahnd den Cherubim?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Spötter:
Ein Pünktchen wohnt auf i, und im Olymp die Götter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom goldnen Vließ:
Sehnt nicht sich jeder Reim nach einem Paradies?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Dorsche:
Was war und ist, und wird, und werden soll, erforsche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hammel:
Doch nichts zerstreut so sehr als ewiges Gesammel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schwärmer:
Der falsche Sammelgeist macht Stück für Stück nur ärmer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hirsche:
Kernbeißer frißt den Kern, Pirol das Fleisch der Kirsche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Schlangenstern:
Es zieht der Mensch sich Geist aus Kirschenfleisch und Kern.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Haie:
Spreu schwimmt im Wasser und im Wissen leicht der Laie.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Nager:
Für einen Frager reicht nicht eine Welt voll Sager.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schlange:
Meist ist das Lange nicht auf lange von Belange.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ochsen:
Wird man sich ferner noch mit Orthodoxen boxen?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bremse:
Erhaben wiederkaut straflos allein die Gemse.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Papagei:
Doch mancher Philosoph treibt nur Bauchrednerei:
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Stier:
Sonst zählten sie bis zwei, jetzt bis zu drei und vier.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Riesenmeernessel:
Schafwolle wird ein Rock, Lehrstühle werden Lehrsessel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Delphine:
Mit Flammenglanz entsteigt der dickste Ruß dem Kiene.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kraken:
Und Ueberweißheit macht lichtscheue Kakerlaken.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Wachtelkönig:
Und ſiebenfarbig iſt die Welt und ſiebentönig.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Siebenpunkt:
Marienwürmchen ſelbſt mit ſieben Punkten prunkt.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Kreuzſchnabel:
Die böſe Sieben ſogar iſt keine Ehekreuzfabel.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Hering:
Trotz Mädchenſeufzern preiſ't kein Dichter gern den Ehring.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Harpyie:
Kein wohlgewachsner Baum macht vor den Blumen Kniee.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Petermännchen:
Nicht jedes Ehegeſpann macht Spannen Zeit zu Spännchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Mäuschen:
Der Tante gib den Strauß, dem Bäschen hübſch ein Sträuschen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Laberdan:
Gern blick' ich mich als Kind aus Mädchenaugen an.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Wolfe:
Den Buſen hab' ich nie verwechſelt mit dem Golfe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Ibis:
Zum Adam macht mich leicht ein Apfelphantaſiebiß.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Ohrwürmchen:
Bei Kußanſtürmung dient die Naſe leicht als Thorthürmchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Glucke:
Bleibt doch die Schönſte ſchmuck ſogar im ſchönſten Schmucke.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Nereide:
Sie macht ein Himmelsthor aus jedem Augenlide.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Rind:
Das Auge macht verliebt, doch macht die Liebe blind.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Ruppe:
Es hat ein Schmetterling mehr Augen als die Suppe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Sander:
Und in moderner Gluth lebt mancher Salamander.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Käfer:
Und Schäferſtunden hat in einemfort der Schäfer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Moloch:
Mehr als ein Monopol - iſt furchtbar ein Idoljoch.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Roſſinante:
Wie unerquicklich wird die beſte Variante!
Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Schmetterling:
Zwei Ringe hat Saturn, doch keinen Liebesring.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Biber:
Dem Einen ist das Weib, die Frau dem Andern lieber.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Goldfasan:
Und nach der Hochzeit geht der Hauskoboldspaß an.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Los:
Die Allerzüchtigste trägt doch die Augen bloß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Skorpion:
Argwohn statt arger-Wahn, wie wahr, und welch ein Hohn!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Seekuh:
Man schreibt dem Schlangen-S längst alles O und W zu.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Holzbock:
Dem Bettelstab vergleicht sich leicht der Hagestolzstock.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Blei:
Penelope war treu und klug und blieb dabei.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Krebs:
Lös't noch ein Weib des Nachts den Trug des Taggewebs?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hummel:
Mehr als die Sonne sah gar mancher Kerzenstummel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Krähe:
Und bei dem Calmus blüht im Seee die Nymphäe.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Muräne:
Es gibt in unsrer Welt auch Schnitz- und Hobelspäne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Störe:
Die Ceder wächst im Ost, im Westen wächst die Föhre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Unke:
Ein guter Bissen will auch eine gute Tunke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schabe:
Kein Tagelohn erreicht den Werth der Morgengabe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hunde:
Gold hat, ich weiß nicht wie, die Morgenstund' im Munde.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Eider:
Vom Baume fällt das Laub, vom Fleisch ein Hungerleider.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Wanderheuschrecken:
Wer nicht nach der Decke sich streckt, wird wohl sich nach der Streu strecken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Pirol:
Wie weh wird Einem oft, beginnt ein Brief: wie wohl!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Greife:
—o kommt ein Türk und tanzt nach deiner Türkenpfeife?

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schildkröte:
Wild Wolken bläſ't der Wind, ſanft Amſelchen die Wildflöte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Geis:
Dem Greis gehört ein Stab, dem Kind ein Birkenreis.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Madrepore:
Man ſchärft ja doch das Ohr mit mehr als einem Rohre.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Zingel:
Ein Böckchen wird ein Bock, ein Glöckchen eine Klingel.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Fledermaus:
Und Augenlieder ſind kein rechter Ohrenſchmaus.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Seher:
Ein Tauber wird noch ſtumm, ein Blinder wird ein Seher.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Eber:
Ein Hypochonder ſpricht bedenklich von der Leber.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Kröte:
Gedunſen macht das Geld, pausbackig gar die Flöte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Spatzen:
Geld ſetzt man auf ein Loos, Perücken auf die Glatzen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Wiedehopf:
Zuweilen wird ein Knopf geehrt und heißt ein Kopf.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Sirene:
Erſcheinungen ſind gleich vor Staunen Phänomene.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Tauſendfuß:
Macht doch die Wichſe Glanz, und Lampenflamme Ruß.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Eichhörnchen:
Bei wahren Hühnern ſind die Augen keine Leichdörnchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Zunge:
Die eigenſte Seele hat der Öconom im Dunge.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Salm:
Das beſte Haberrohr bleibt immer noch ein Halm.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Igel:
Mehr als das Petſchaft iſt zuweilen werth das Siegel.
Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Phantaſieſtück:
Und mehr als Stücke Vieh gibt oft ein rechtes Viehſtück.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Füllen:
Ein bloßes Nichts für ſich wird etwas durch die Hüllen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Stute:
That doch ein Alter ſich auf nichts etwas zu Gute.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Strauße:
Vor Tones Macht erwacht in Kraft ſogar die Pauſe.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Rattenfänger:
Den Zauber ſelbſt erlöſ't tief aus dem Nichts der Sänger.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht das Uferaaß:
Die Maſſe zeigt die Kraft, von Stärke zeugt das Maß.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schnepfe:
Von Magentropfen nimmt man keine vollen Näpfe.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Güſter:
Die beſte Kerze brennt lang nicht geputzt nur düſter.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Vielfraß:
Und auf verlaßner Straß wächſt Gras und gleich zu viel Gras.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Salpe:
Die Alpenluft befreit vom Luftdruck und vom Alpe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Immermehr:
Wirthswände machen leicht, Wirthshände machen leer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Garnele:
Erſt hat der Hering zwei, der Kiek nur eine Seele.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Zobel:
Und allzugrünes Holz verträgt noch keinen Hobel.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Fuchs und Luchs:
Mit Unrecht ſpräche man bei Statuen vom Wuchs.
Die Leber iſt vom Hecht, von keiner Waſſerjungfer:
Denn ſich zu reimen ſchickt ſich nicht für eine Jungfer.
Die Leber iſt vom Hecht, vom Reiher nicht und Geier:
Und Nonnen nicht allein auch Reden tragen Schleier.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Lamprete:
Verſchiednes zeigt und deckt dieſelbe Wandtapete.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Tarantel:
Zudeckt die chriſtliche Welt und auf mit ihrem „Mantel.“
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Ratte:
Ja hinter Lippen weich ſind Zähne, ſcharfe, glatte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Seehund:
Was gibt nicht lauter kund ein plaudernder Kaffeemund?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Hermelin:
Weil immer Eine liebt die Andre durchzuziehn.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Äſche:
Und jede Wäſcherin bringt Schmutziges zur Wäſche.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Feiſig:
Aus einer Wolke fährt Gluthblitz und Hagel eiſig.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Badeſchwamm:
Und wohlgeboren iſt vom Schafe gleich das Lamm.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Auſter:
Und wohlbegraben iſt ein reinlich aufgeſchmauſter.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schwan:
Was den zu Thränen rührt, das macht dem Andern Thran.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Milbe:
Und ich, das große Wort, beſteht aus einer Sylbe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Hyder:
Nicht für den Frieden, nein, ich bin für für und wider!
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Huchen:
Und was der Menſch verſucht, will eben ihn verſuchen.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht vom Gewürm, das kreucht:
Beſcherung putzt und ſtutzt, Verwehrung zeigt und ſcheucht.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht vom Orangutang:
Die Freiheit dauert gleich ſo wie der Zwang zu lang.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schröter:
Ein Brecher macht oft nicht mit Pfunden ſich zum Löther.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Finken:
Von Gabelwagen liegt der eine dir zur Linken.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Spechte:
Rechts liegt der linke Daum, dagegen links der rechte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Sphinx:
Rechts walzt das Paar um ſich und rings im Saale links.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Biſchoffsmütze:
Die Winde windet links, rechts Hopfen um die Stütze.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Wärre:
Zu weites Sinnenthor bewirkt Gedankenſperre.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Wachtel:
Auf Reiſende ſpöttelt wohl die alte leere Schachtel?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Termite:
Die Trefferziffer wird das andremal zur Niete.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Spinne:
Ein lichtes Ende wird die Leuchte zum Beginne.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Eidechſe:
Wer lieſ't nun frank und frei, was ich ſo frank und frei kleckſe?

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Gans:
Ein Gänsekiel, gespitzt, wirkt leicht als stimulans.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Roß:
Schoß nicht Apollo selbst auf Mäuse sein Geschoß?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Uhle:
Der Dichter sitzt zu Roß, der Richter nur zu Stuhle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kater:
Zu übel musteirt ein Mahner und ein Rather.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kaulkopfe:
Ein wohlbesetzter Tisch ist eine gute Maulstopfe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Lauben:
Sind Falterschwingen auch wie Kleider abzustauben?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Segler:
Meist flegelregelrecht drein kegelt schlechter Regler.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Säbelschnabel:
Lichtputzendienste thut doch nicht die Ofengabel?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hexe:
I-Punkte nennt gelehrt ein Aftermeister Kleckse.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Lachs und Dachs:
Man macht das Nesseltuch nicht aus gemeinem Flachs.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schellfisch:
Ein Kritikaster spricht als Erdkreisnabel delphisch.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Klepper:
Dem Kritikaster gebt als Attribut den Schnepper.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Strandschleicher:
Zwei Arten kenn' ich Geist-, und eine Art nur Landstreicher.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Ortolan:
Und fehlt ein altes, geht ein neues Wort wohl an.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Pottfisch:
Hehlkehr ist Ironie, Satyre Stroh- wie Spottwisch.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schnarre:
Den Comfort nenn' ich Hag, Glimmschmuller die Cigarre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Grünling:
Lorgnette heißt ein Guck, Comödiant ein Bühnling.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Frischling:
Rohlos ist erudit, wie Kritikaster Zischling.
Die Leber ist vom Hecht, von keiner Scolopender:
Beinbaar ist Sanscülott, Kalender Sorgenwender.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Lama:
Und hahnig ist kokett, und Thuetwas das Drama.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bachstelze:
Galan ist Holdreich, Roman oft Seufzerachschmelze.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Fischerin:
Und die die Jungfer macht, Mamsell, ist Jungferin.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Seeroß:
Ist Lyrik Walteſinn, ist Walterwelt das Epos.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Salbling:
Wer nichts vollendet, macht doch etwas ganz, den Halbling.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Porzellane:
Und reine Zukunft ist, in der ich gar nichts ahne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Egel:
Man braucht, was fehlt, der Brauch ist häufig feste Regel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Iltis:
Und wenn ein guter Mann Hechtleber dir empfiehlt, iß.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Bars:
Es ist der Augenblick nicht was er ist, er wars.
Die Leber ist vom Hecht, nicht etwa vom Centauren:
Der Sterbliche muß oft die Dauer noch bedauren.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Monade:
Die Jugend hat so gut als wie das Alter Grade.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Blindschleiche:
Behütet Menschenflachs vor jeder Art Geschwindbleiche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ur:
Und jung und alt und gleich zugleich ist die Natur.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Reiger:
Die große Weltuhr schlägt, doch hat sie keinen Zeiger.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Carette:
Vom Wochenbett an treibt der Mensch die Wochenwette.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Panther:
In Runzelschriften schreibt ein Ungenanntbekannter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Narwal:
Der delikateste der Fälle scheint der Haarfall.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Scholle:
Auf Menschen Sensen reimt Saturn in seinem Grolle.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Chimäre:
Man lebt und stirbt ja nur auf einer Hemisphäre.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Viper:
Steindruck in jeder Art ist auch ein stereotyper.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von Ichneumoniden:
Der Himmelsstrich ist doch der breitste Strich hienieden!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Isegrim:
Nach ihrem Himmel thuts wohl ahnd den Cherubim?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Spötter:
Ein Pünktchen wohnt auf i, und im Olymp die Götter.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom goldnen Vließ:
Sehnt nicht sich jeder Reim nach einem Paradies?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Dorsche:
Was war und ist, und wird, und werden soll, erforsche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hammel:
Doch nichts zerstreut so sehr als ewiges Gesammel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schwärmer:
Der falsche Sammelgeist macht Stück für Stück nur ärmer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hirsche:
Kernbeißer frißt den Kern, Pirol das Fleisch der Kirsche.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Schlangenstern:
Es zieht der Mensch sich Geist aus Kirschenfleisch und Kern.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Haie:
Spreu schwimmt im Wasser und im Wissen leicht der Laie.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Nager:
Für einen Frager reicht nicht eine Welt voll Sager.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schlange:
Meist ist das Lange nicht auf lange von Belange.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Ochsen:
Wird man sich ferner noch mit Orthodoxen boxen?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Bremse:
Erhaben wiederkaut straflos allein die Gemse.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Papagei:
Doch mancher Philosoph treibt nur Bauchrednerei:
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Stier:
Sonst zählten sie bis zwei, jetzt bis zu drei und vier.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Riesenmeernessel:
Schafwolle wird ein Rock, Lehrstühle werden Lehrsessel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Delphine:
Mit Flammenglanz entsteigt der dickste Ruß dem Kiene.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Kraken:
Und Ueberweißheit macht lichtscheue Kakerlaken.

Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Wachtelkönig:
Und ſiebenfarbig iſt die Welt und ſiebentönig.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Siebenpunkt:
Marienwürmchen ſelbſt mit ſieben Punkten prunkt.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Kreuzſchnabel:
Die böſe Sieben ſogar iſt keine Ehekreuzfabel.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Hering:
Trotz Mädchenſeufzern preiſ't kein Dichter gern den Ehring.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Harpyie:
Kein wohlgewachsner Baum macht vor den Blumen Kniee.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Petermännchen:
Nicht jedes Ehegeſpann macht Spannen Zeit zu Spännchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Mäuschen:
Der Tante gib den Strauß, dem Bäschen hübſch ein Sträuschen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Laberdan:
Gern blick' ich mich als Kind aus Mädchenaugen an.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Wolfe:
Den Buſen hab' ich nie verwechſelt mit dem Golfe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Ibis:
Zum Adam macht mich leicht ein Apfelphantaſiebiß.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Ohrwürmchen:
Bei Kußanſtürmung dient die Naſe leicht als Thorthürmchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Glucke:
Bleibt doch die Schönſte ſchmuck ſogar im ſchönſten Schmucke.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Nereide:
Sie macht ein Himmelsthor aus jedem Augenlide.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Rind:
Das Auge macht verliebt, doch macht die Liebe blind.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Ruppe:
Es hat ein Schmetterling mehr Augen als die Suppe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Sander:
Und in moderner Gluth lebt mancher Salamander.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Käfer:
Und Schäferſtunden hat in einemfort der Schäfer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Moloch:
Mehr als ein Monopol - iſt furchtbar ein Idoljoch.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Roſſinante:
Wie unerquicklich wird die beſte Variante!
Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Schmetterling:
Zwei Ringe hat Saturn, doch keinen Liebesring.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Biber:
Dem Einen ist das Weib, die Frau dem Andern lieber.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Goldfasan:
Und nach der Hochzeit geht der Hauskoboldspaß an.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Los:
Die Allerzüchtigste trägt doch die Augen bloß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Skorpion:
Argwohn statt arger-Wahn, wie wahr, und welch ein Hohn!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Seekuh:
Man schreibt dem Schlangen-S längst alles O und W zu.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Holzbock:
Dem Bettelstab vergleicht sich leicht der Hagestolzstock.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Blei:
Penelope war treu und klug und blieb dabei.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Krebs:
Lös't noch ein Weib des Nachts den Trug des Taggewebs?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hummel:
Mehr als die Sonne sah gar mancher Kerzenstummel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Krähe:
Und bei dem Calmus blüht im Seee die Nymphäe.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Muräne:
Es gibt in unsrer Welt auch Schnitz- und Hobelspäne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Störe:
Die Ceder wächst im Ost, im Westen wächst die Föhre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Unke:
Ein guter Bissen will auch eine gute Tunke.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schabe:
Kein Tagelohn erreicht den Werth der Morgengabe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hunde:
Gold hat, ich weiß nicht wie, die Morgenstund' im Munde.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Eider:
Vom Baume fällt das Laub, vom Fleisch ein Hungerleider.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von Wanderheuschrecken:
Wer nicht nach der Decke sich streckt, wird wohl sich nach der Streu strecken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von dem Pirol:
Wie weh wird Einem oft, beginnt ein Brief: wie wohl!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Greife:
—o kommt ein Türk und tanzt nach deiner Türkenpfeife?

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schildkröte:
Wild Wolken bläſ't der Wind, ſanft Amſelchen die Wildflöte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Geis:
Dem Greis gehört ein Stab, dem Kind ein Birkenreis.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Madrepore:
Man ſchärft ja doch das Ohr mit mehr als einem Rohre.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Zingel:
Ein Böckchen wird ein Bock, ein Glöckchen eine Klingel.
Die Leber iſt vom Hecht, nicht von der Fledermaus:
Und Augenlieder ſind kein rechter Ohrenſchmaus.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Seher:
Ein Tauber wird noch ſtumm, ein Blinder wird ein Seher.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Eber:
Ein Hypochonder ſpricht bedenklich von der Leber.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Kröte:
Gedunſen macht das Geld, pausbackig gar die Flöte.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Spatzen:
Geld ſetzt man auf ein Loos, Perücken auf die Glatzen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Wiedehopf:
Zuweilen wird ein Knopf geehrt und heißt ein Kopf.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von der Sirene:
Erſcheinungen ſind gleich vor Staunen Phänomene.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Tauſendfuß:
Macht doch die Wichſe Glanz, und Lampenflamme Ruß.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Eichhörnchen:
Bei wahren Hühnern ſind die Augen keine Leichdörnchen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Zunge:
Die eigenſte Seele hat der Öconom im Dunge.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Salm:
Das beſte Haberrohr bleibt immer noch ein Halm.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Igel:
Mehr als das Petſchaft iſt zuweilen werth das Siegel.
Die Leber iſt vom Hecht, von keinem Phantaſieſtück:
Und mehr als Stücke Vieh gibt oft ein rechtes Viehſtück.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Füllen:
Ein bloßes Nichts für ſich wird etwas durch die Hüllen.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Stute:
That doch ein Alter ſich auf nichts etwas zu Gute.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Strauße:
Vor Tones Macht erwacht in Kraft ſogar die Pauſe.

Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Rattenfänger:
Den Zauber selbst erlöst' tief aus dem Nichts der Sänger.
Die Leber ist vom Hecht und nicht das Uferaaß:
Die Masse zeigt die Kraft, von Stärke zeugt das Maß.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Schnepfe:
Von Magentropfen nimmt man keine vollen Näpfe.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Güster:
Die beste Kerze brennt lang nicht geputzt nur düster.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Vielfraß:
Und auf verlaßner Straß wächst Gras und gleich zu viel Gras.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Salpe:
Die Alpenluft befreit vom Luftdruck und vom Alpe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Immermehr:
Wirthswände machen leicht, Wirthshände machen leer.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Garnele:
Erst hat der Hering zwei, der Kiek nur eine Seele.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zobel:
Und allzugrünes Holz verträgt noch keinen Hobel.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Fuchs und Luchs:
Mit Unrecht spräche man bei Statuen vom Wuchs.
Die Leber ist vom Hecht, von keiner Wasserjungfer:
Denn sich zu reimen schickt sich nicht für eine Jungfer.
Die Leber ist vom Hecht, vom Reiher nicht und Geier:
Und Nonnen nicht allein auch Reden tragen Schleier.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Lamprete:
Verschiednes zeigt und deckt dieselbe Wandtapete.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Tarantel:
Zudeckt die christliche Welt und auf mit ihrem „Mantel."
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Ratte:
Ja hinter Lippen weich sind Zähne, scharfe, glatte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Seehund:
Was gibt nicht lauter kund ein plaudernder Kaffeemund?
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Hermelin:
Weil immer Eine liebt die Andre durchzuziehn.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Asche:
Und jede Wäscherin bringt Schmutziges zur Wäsche.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Zeisig:
Aus einer Wolke fährt Gluthblitz und Hagel eisig.
Die Leber ist vom Hecht und nicht vom Badeschwamm:
Und wohlgeboren ist vom Schafe gleich das Lamm.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Auster:
Und wohlbegraben ist ein reinlich aufgeschmauster.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schwan:
Was den zu Thränen rührt, das macht dem Andern Thran.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Milbe:
Und ich, das große Wort, besteht aus einer Sylbe.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Hyder:
Nicht für den Frieden, nein, ich bin für für und wider!
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Huchen:
Und was der Mensch versucht, will eben ihn versuchen.
Die Leber ist vom Hecht, nicht vom Gewürm, das kreucht:
Bescherung putzt und stutzt, Verwehrung zeigt und scheucht.
Die Leber ist vom Hecht, nicht vom Orangutang:
Die Freiheit dauert gleich so wie der Zwang zu lang.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Schröter:
Ein Brecher macht oft nicht mit Pfunden sich zum Löther.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Finken:
Von Gabelwagen liegt der eine dir zur Linken.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Spechte:
Rechts liegt der linke Daum, dagegen links der rechte.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Sphinx:
Rechts walzt das Paar um sich und rings im Saale links.
Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Bischoffsmütze:
Die Winde windet links, rechts Hopfen um die Stütze.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Werre:
Zu weites Sinnenthor bewirkt Gedankensperre.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Wachtel:
Auf Reisende spöttelt wohl die alte leere Schachtel?
Die Leber ist vom Hecht und nicht von der Termite:
Die Trefferziffer wird das andremal zur Niete.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Spinne:
Ein lichtes Ende wird die Leuchte zum Beginne.
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Eidechse:
Wer lies't nun frank und frei, was ich so frank und frei kleckse?

Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Waſſerhuhn:
An Thaten, die gethan, iſt weiter nichts zu thun.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Meiſe:
Es gibt um Einen Punkt unendlich viele Kreiſe.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Erlenſpringer:
Und jede Kerze macht der andern Glanz geringer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Schäferhunde:
Und Blaſen, enggedrängt, verlieren alles Runde.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einer Schmerle:
Kein durchgebohrtes Loch hat von Natur die Perle.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Schecken:
Ein anderes Syſtem wird andre Geiſter wecken.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht vom Auſternfiſcher:
Und viele Farben ſchafft aus wenigen der Miſcher.
Die Leber iſt vom Hecht, doch nicht von einem alten:
Gruppire, wie du willſt, es wird ſich was geſtalten.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Zwerg:
Von Leberreimen, Freund, was ſagte Lichtenberg?
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Kranich:
Gern ging zum erſten Mal und neu auf alter Bahn ich.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Pommer:
Und meine Weberei benennt nur fliegenden Sommer.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Froſch:
Das Flämmchen hat gezuckt, bis es zuletzt erloſch.

Wandel.

Frisch rieselt junger Quell
Aus Klippen über Kiesel,
Sein munterer Gesell
Mehrt plaudernd das Gerieſel.

Bald mag geschwellter Bach
Durch Wieſenthäler wandern,
Und schlängeln sich gemach
Zu wieder einem andern;

Fortwachsend dann der Fluß
Mit reichen Wassern fließen
Und neu sich, Guß um Guß,
Ein Fluß zum Fluße gießen.

Es wird, es ist ein Strom
Mit städtereichen Ufern,
So weit er zieht belebt
Von Schiffenden und Rufern.

Er zieht, sich mit der See,
Der hohen, zu vermählen,
Da zu vergnügter Eh
Einander sie erwählen.

Und solcher Herrlichkeit
Folgt Wandel und Bedrängniß!
Es wiegt im Wahn der Zeit
Sich düsteres Verhängniß!

Auf heitern Himmels Blau
So schwüles Wellenblinken —
Bis Wolkenzügen grau
Bang Tropfen schwer entsinken.

Auf Großes kommt es klein!
Doch nahen ganze Heere!
Das Wetter bricht herein,
Die Wiesen werden Meere!

Noch eilen Bach und Quell
Sich rieselnd zu entfalten,
Doch Ueberschwemmung schnell
Verschlingt sich die Gestalten.

Die Ufersäumung floh,
Die Fluth regiert auf Erden —
Im Frühling ist es so:
Wann wird es Sommer werden?

Druckfehler

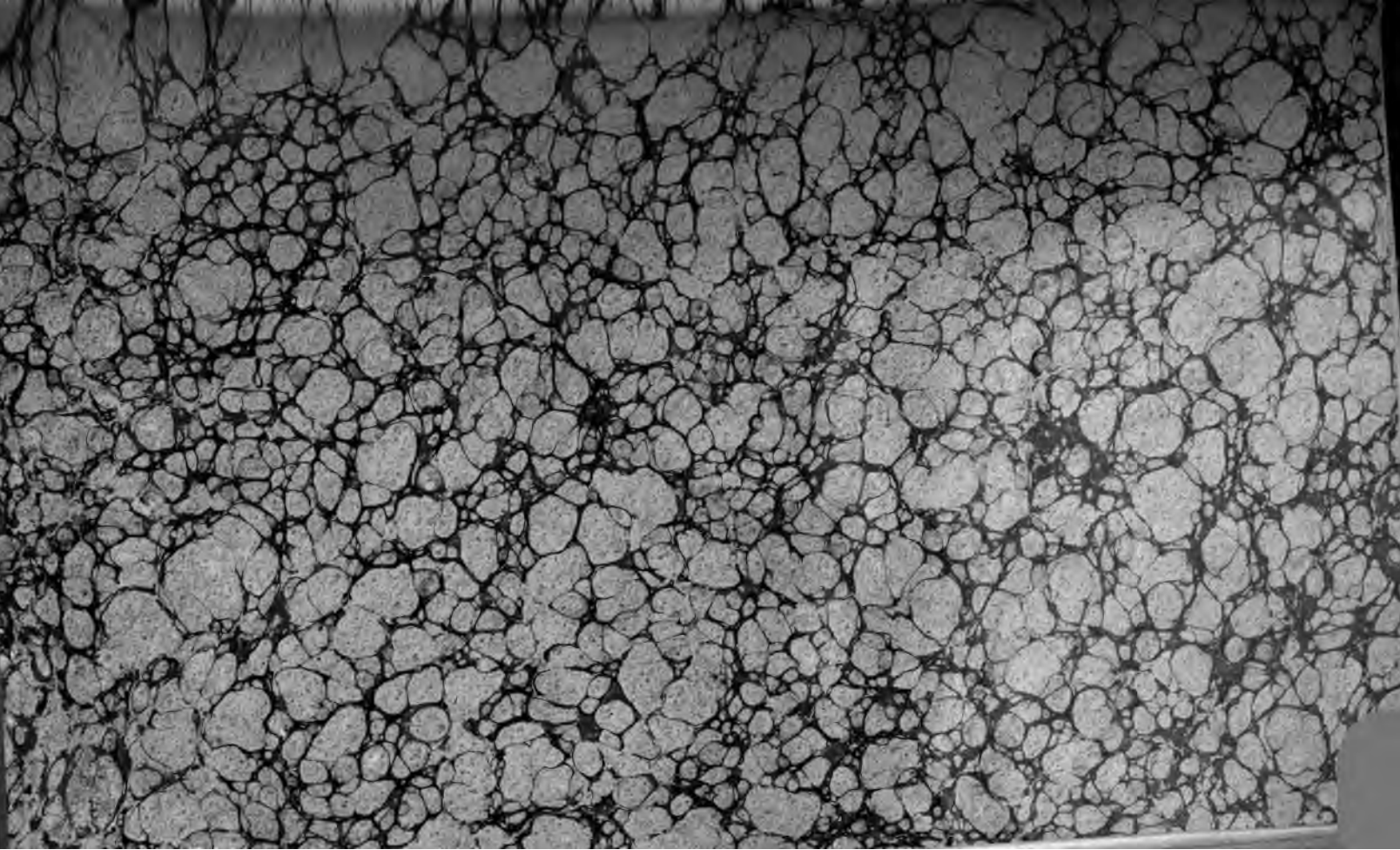
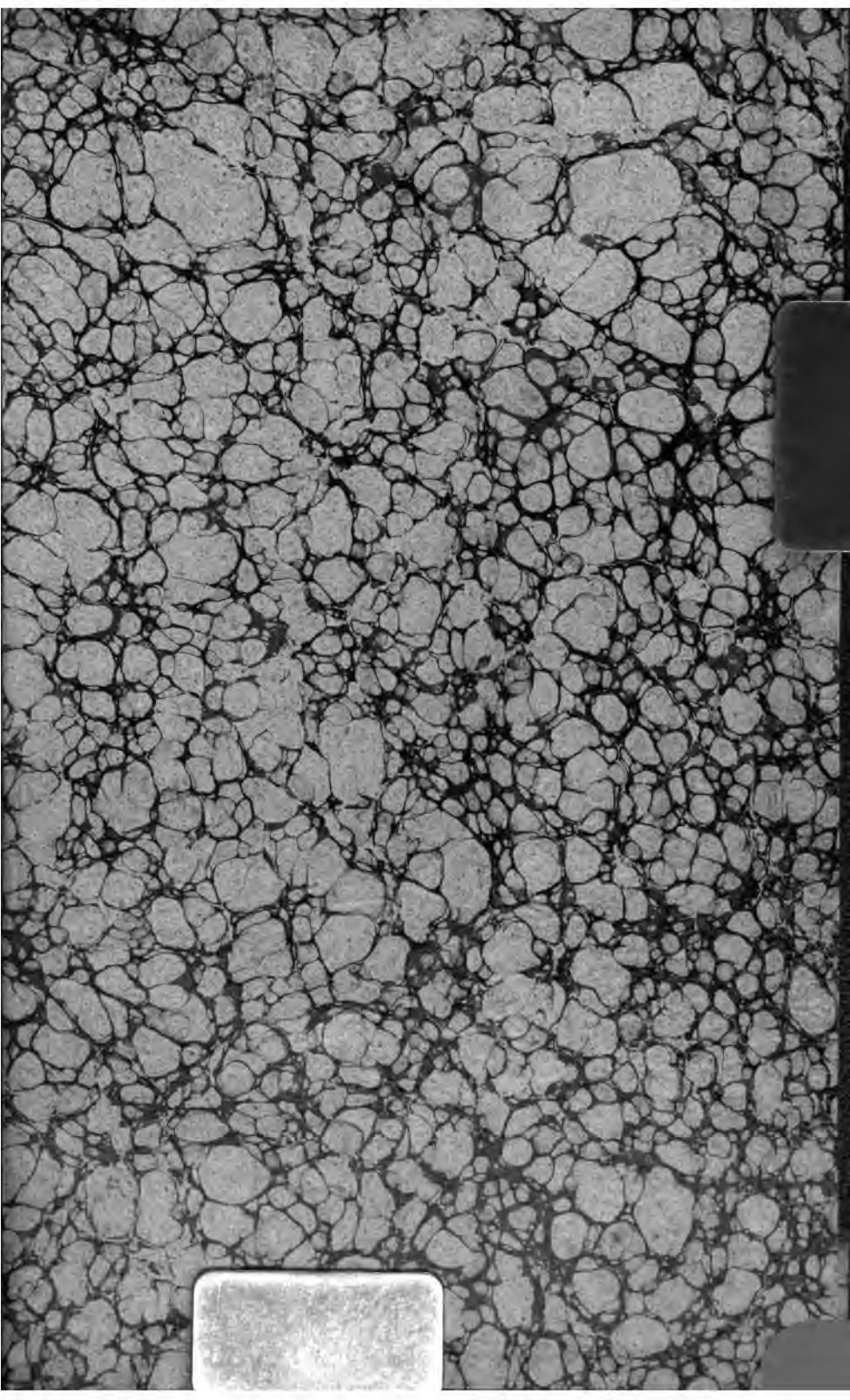
die trotz aller Sorgfalt sich eingeschlichen, und von denen wohlwollende Leser besonders die unter 1. und 2. bezeichneten gleich vor dem Lesen zu verbessern gebeten sind.

1) Sinntödtende Wechselbälge: S. 159. Abs. 2. l. stolzrollend (t heraus). S. 169. Abs. 4. st. der Reine l. d. Reim. S. 251 Abs. 2. Z. 1. st. Dir ein K. l. Dir ich K. S. 265 Z. 2. v. u. st. besiegts l. besingts. S. 268 Z 4. st. neu l. nun.

2) störende: S. 26 u. st. die l. du Fluthendunkel. S. 40 Z. 3. st. verdorrtes l. verdorretes (e hinein). S. 58. Abs. 2. st. der l. die Gluth. S. 151 Nr. 22. st. Bicken l. Blicken. S. 165 oben st. im l. in Grau. ibid. Abs. 3. Z. 6. einzuschalten: es Biß- u. Schnittlich. S. 175 Z. 6. st. allen l. aller Frauen. S. 262. Z. 10. st. wird l. ward bänger S. 270 Z. 8. v. u. st. innig-inniges l. innig-einiges. S. 291 Abs. 3. Z. 2. l. Entwicklung (e heraus). S. 291 Z. 4. v. u. st. licht l. Licht

3) Buchstabenfehler: S. 141 Abs. 2. st. Alles l. auf alles Erdenleben. ibid. Abs. 3. l. aus allen Kräften S 149 Nr. 14. l. manchen Morgen. S. 151 Nr. 23. st. Du l. du S. 152 Nr. 25. l. Orgelton. S. 158, Nr. 50. Z. 2. l. Hin säuselt (tilge-) S. 164. Nr. 5. st. Verg. l. vergangen. S. 178 Z. 3. hauptberaubten (st. tem). S. 244 Z. 3. v. u. st. des g. l. des Ganzen. S. 257 Z. 3 in l. an der Form. S. 263 Z. 8. st. im l. in Wasser. S. 267 Z. 8. l. von Schweigend-sich-versenken. S. 281 Z. 5. v. u. l. Schalottenzwiebeln.

4) S. 300 Z 8. Kunst. Ein Comma, hinter: S. 162 Abs. 1. blüht ein Feuer, ibid. Abs. 2. Kiele, S. 169 Z. 3. schlürfen, S. 269 Z. 5. Begründung, S. 295, Z. 7. v. ob. irgend, Freund, ibid. Z. 2. v. u. Seelenstromquell, u. vielleicht sonst noch hie u. da.

5) Was blos als ungleiche Schreibung gelten kann, wie S. 120 unten Tinten — st. Dintenschwärze, Dintenfischereien, S. 172 Z. 3. ergötzt st. ergetzt. — ist hier nicht weiter aufzuführen, u. kann dergleichen, wo es sonst vorkäme, Jeder leicht selbst verbessern.

Erlangen,
Druck der Kunstmann'schen Universitäts-Buchdruckerei.